Asc. 3316 d

Alnwick

<36608264150019

<36608264150019

Bayer. Staatsbibliothek

Die

Wahre Andacht

des Christen,

untersucht,

und von dem weltberühmten

Ludewig Anton Muratori,

Herzogl. Büchersaal-Vorsteher zu Modena,

unter dem Namen

LAMINDI PRITANII,

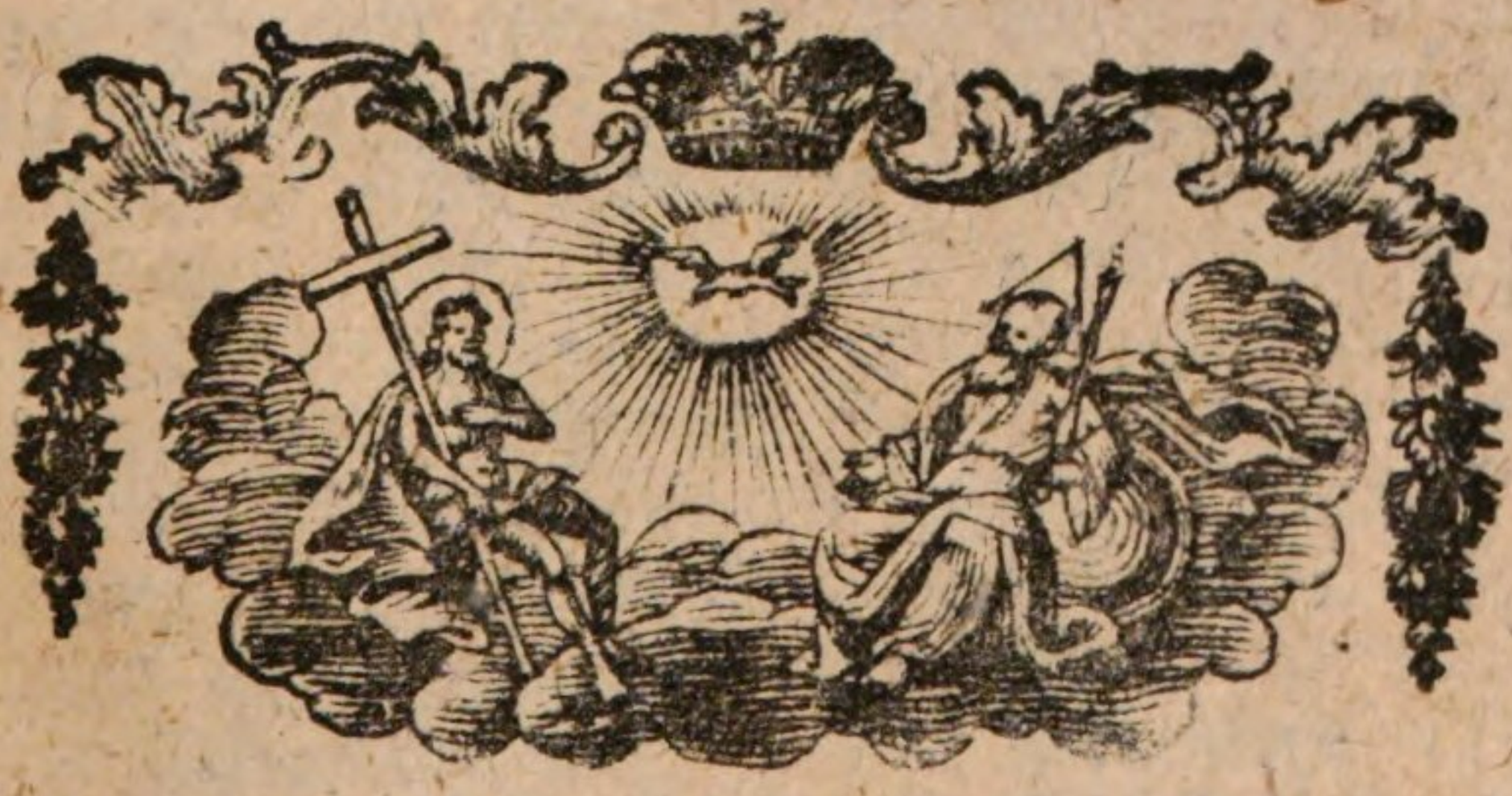
in Italiänischer Sprache beschrieben,

nunmehro aber ins reine Deutsche

übersetzet,

und

nach der neuesten Wiener Ausgabe, zum Nutzen eines jeden wahren Christen so wohl, als besonders zur Richtschnur eifriger Seelsorger, in Druck gegeben.



Mit Sr. Hochfürstl. Gnaden zu Bamberg und Wirzburg allergnädigstem *Privilegio.*

Gedruckt und verlegt

von Johann Jacob Stahel. 1770.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Von GOttes Gnaden ADAM FRIDERICH Bischof zu Bamberg und Würzburg des Heil. Röm. Reichs Fürst, und Herzog zu Franken ꝛc.

DEmnach bey Uns unser Bürger und Buchhändler zu Bamberg und Würzburg Joh. Jacob Stahel unterthänigst vorgestellet hat, welcher gestalten das Buch des Herzogl. Modenesischen Büchersaals Vorstehern Ludwig Anton Muratori, Die wahre Andacht des Christen sehr rar zu werden anfange, zugleich aber annoch stark aufgesuchet werde; dahero er Stahel solches neuerlich zum Druck aufzulegen gesonnen seye, mit unterthänigster Bitte, daß Wir ihm zu gewisserer Verschleissung dieser seiner Auflage mit einem gnädigsten Privilegio und Freyheits-Brief mildest an Handen gehen mögten; Und nun Wir diesem unterthänigsten Ansuchen zu willfahren um so mehr bewogen worden, als der Nutzen des Werks selbsten bereits allenthalben bekannt, derley Auflage aber den Verleger in merklichen Kösten-Aufwand versetzet; als ertheilen Wir aus Lands-Fürstl. hoher Macht und Gewalt vorbenanntem Supplicanten Joh. Jacob Stahel die Freyheit und das Privilegium hiermit gnädigst, daß er diese seine Auflag des erwehnten Muratori wahrer Andacht eines Christen auf seine Kösten verlegen, drucken lassen, und in unseren Fürstl. Landen frey, und offentlich verkauffen darfe, verbiethen hingegen alles Ernstes, daß dieses Buch binnen zehen Jahren von dem Dato des gegenwärtigen Privilegii, in unseren Fürstl. Würzburgischen Landen unter Straf der Confiscation deren also nachgedruckten, oder herein gebrachten Exemplarien weder nachgedruckt, noch von auswärts hereingebracht, und verkauffet werden solle. Urkundlich unter hievor gedruckten unserem Fürstl. Regierungs-Insiegel. So geschehen Würzburg den 30ten Martii 1770.

(LS) Hochfürstl. Würzburgische Regierung.

IN

Laudem Autoris

Prosper S. R. E. Cardinalis Lambertinus,

Archi-Episcopus Bononiensis

NUNC

Sanctissimus Dominus noster papa BENEDICTUS XIV.

In Commentario de Festis Beatæ Mariæ Virginis italice ab ipso conscripto, & a Michaele Angelo de Giacomellis in latinum translato, Moguntiæ vero typis nunc edito varios pag. 284, (quos inter MURATORIUM) Autores in suam sententiam adducens sic Prosequitur . . . *quos* (Autores) *non minus ingenuos quam doctos, nullas unquam dissimulare difficultates in rebus, de quibus agunt. quivis ex eorum legendis facile operibus intelligat.*

AP-

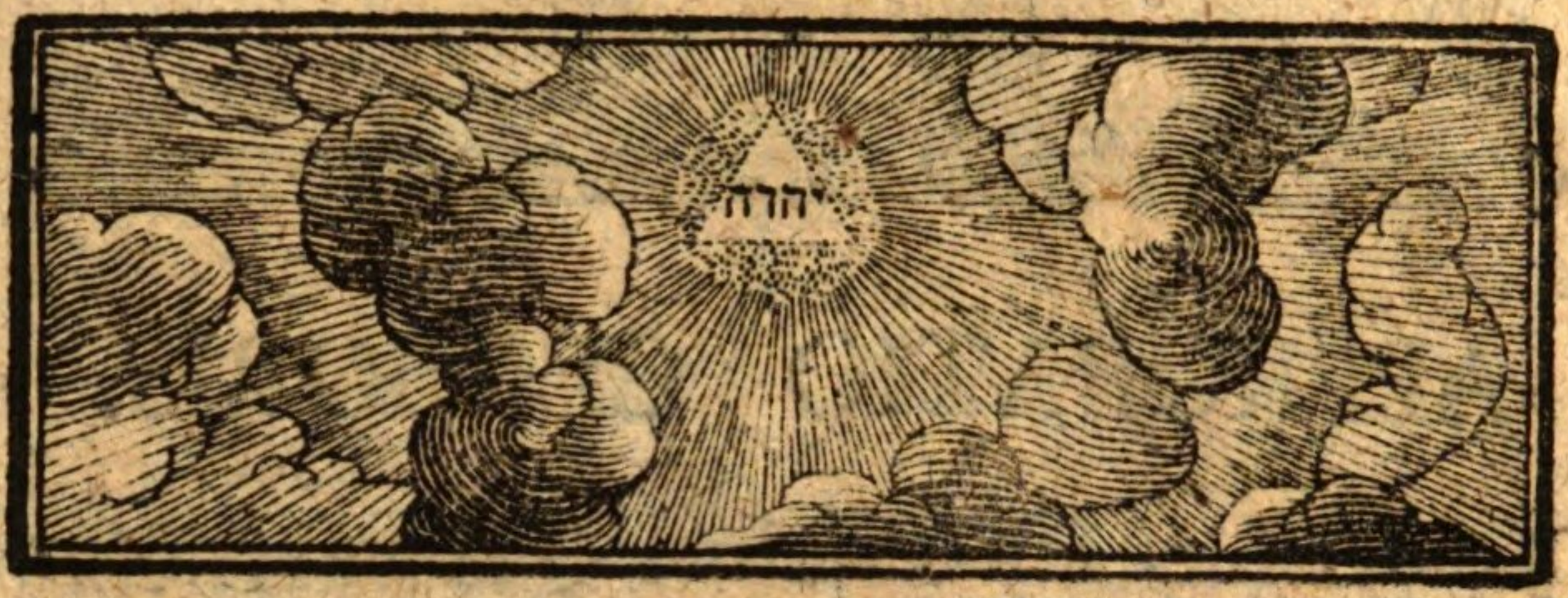
APPROBATIO CENSORIS.

Liber hic, cui Titulus: Die wahre Andacht des Christen ꝛc. Orthodoxæ fidei placitis, rectæque morum doctrinæ conformis, Lectorem solidissime instruit, proin typo dignissimus judicatur. Augustæ Vindel. 17. Dec. 1760.

Franciscus Josephus de Handl,
Ss. Theol. Lic. Rev. & Sereniss. Princ. & Episc. Augustan. Consil. Eccles. Maj. Pœnit. & Libr. Censor, nec non Insign. Eccles. Colleg. ad S. Maur. Canon. & Paroch.

Imprimatur H. S.

Franciscus Bernardus Bruno Maria Liber Baro ab & in Hornstein &c.
Ecclesiæ Cathedralis Augustanæ Canonicus Capitularis, Archi-Presbyter & Summus Scholasticus, nec non Rev. & Seren. Principis, Episcopi Augustani, Landgravii Hassiæ, Consiliarius Ecclesiasticus & Vicarius in Spiritualibus Generalis &c.



Dem Christlichen Leser.

In der katholischen Kirche fehlt es wohl nicht an geistlichen Büchern, welche von der Andacht handeln, man hat sie vielmehr in ziemlicher Anzahl. Ausser den unzähligen, welche vor Zeiten herausgegeben worden, kommen noch täglich neue zum Vorscheine; daher ist diese Materie also ausgeführet und erkläret, daß alles, was diesfalls neues vorkömmt, sich meistentheils daselbst endiget, nur mit anderen Wortē widerholet, was andre vorher, und vielleicht besser gesagt habē. Verschiedene vernünftige Leute wollen diese allzugrosse Fruchtbarkeit von dergleichen Büchern und Büchlein, besonders von jenen, welche fast alle Tage eine neue Andacht aufbringen wollen, nicht allerdings gutheissen, indem solche Neuigkeiten öfters den Christen abhalten, jene vortreffliche geist-

geistliche Bücher zu lesen, welche von verschiedenen an Gelehrsamkeit so wohl, als Frömmigkeit berühmtesten Männern uns hinterlassen worden, und welche vorzüglich vor andren zur täglichen Nahrung der Andacht den Seelen der Gläubigen dienen sollten. Diese geringen Andachten, ich will nicht sagen, Andächtlereyen, welche sich gar leicht ausbreiten, sind wohl auch vermögend, daß die gründliche wahre Andacht, nämlich dasjenige, was dem Christen unumgänglich nothwendig ist, verabsäumet werde. Bey dieser Beschaffenheit der Sachen nun, und da die Wahrheit einem jeden in die Augen leuchtet, könnte man wohl fragen, ob denn auch ich Wasser in das Meer tragen wolle, da ich Vorhabens bin, ein neues Werk, welches von der Andacht handelt, heraus zu geben? Die Frage ist ganz gerecht, und der Sache gemäß. Ich beantworte sie aber: Mein Vorhaben nämlich ist nicht dem christlichen Leser von dieser Materie eine Abhandlung vorzutragen, die man in den Büchern der Heiligen, und verschiedener andrer frommer Männer zu suchen hat, als welche auf eine vortrefliche Art, und

mit einer besondren Salbung des Geistes denjenigen, die darnach Verlangen tragen sollten, den Weg zur Andacht eben gemacht haben. Mein hauptsächliches Vorhaben mit diesem Werklein besteht in nichts anders, als erkennen zu geben, worinn die gründliche wahre Andacht bestehe, und wie sie sich von jener unterscheide, welche nur an der äusserlichen Schale sich aufhält, und obenhin geht; doch werde ich nicht minder auch andre Andachten mit wenigen berühren, welche einigen Schein, oder gar das Wesentliche des Aberglaubens an sich haben.

Es wäre von Herzen zu wünschen, daß in der Kirche GOttes nicht jederzeit Leute gewesen wären, und sich noch fänden, welche gewisse Urtheile, Meinungen, und Arten von Andacht aufbringen, die manchesmal dem Geiste der katholischen Kirche entgegen laufen: und es fehlt auch nicht an andren, welche aus Einfältigkeit in die Uebermaaße verfallen, und solche Mißbräuche enführen, oder unterstützen, welche auf gewisse Art die schöne Gestalt unsers allerheiligsten Glaubens verkehren und verschänden. Sind vielleicht dergleichen Flecken

cken zu dulden? Keineswegs: ein jeglicher, der nur die Zierde der Kirche GOttes ehret, wird dargegen aufrufen; und dennoch wenn jemand es wagen will, sie zu bereden, oder zu verweisen, so entsteht ja sehr grosses Geschrey; man jammert, man klaget, und an Anklägern fehlet es auch nicht. Aber o gütiger GOtt! wenn dergleichen Unordnungen sich in der That zeigen, und man jedoch nicht haben will, daß dagegen geredet werde, ist dieses vielleicht nicht eben so viel, als sie heimlich gutheissen, und gegen den Willen GOttes handeln, welcher seine Kirche, so viel als sich immer thun läßt, gereiniget, und rein in ihren Urtheilen, Meinungen, Schlüssen, und in der Uebung der Andacht wünschet und verlanget? Der heilige Paulus sagt uns ja deutlich(a), daß GOtt sicheine herrliche Kirche habe machen wollen, welche nicht einigen Flecken oder Runzel habe, oder etwas dergleichen, sondern daß sie heilig und unbefleckt sey. Ist es denn nicht wohl auch diesem nämlichen Apostel entgegen, der uns also ermah-

(a) Ad Ephes. cap. V. 27.

net (b): Prüfet alles, und was gut ist, behaltet. Meidet allen bösen Schein? Derjenige, welcher befürchtet, daß die Kleinen geärgert werden möchten, giebt nicht acht, daß er zu weit was Aergern Anlaß gebe; indem nicht allein die jenigen, welche die Kirche vernünftig lieben, sondern auch und weit mehr unsre Feinde sich ärgern müssen, wenn sie bemerken, daß wir Wunden haben, und an statt denjenigen zu lieben, der sie heilen will, wegen solcher Gutthat ihn für Gericht ziehen wollen. In dem Falle allein wäre es recht, daß man sich beklagte, wenn nämlich jemand dermassen unbehutsam, und unbedachtsam von der äusserlichen und falschen Andacht spräche, daß er auch zu gleicher Zeit die wahre wesentliche Andacht angriffe, und beschrie.

Hier aber, da ich von der wahren Andacht des Christen zu handlen gedenke, hoffe ich wohl, von aller Gefahr zu schaden mich entfernet zu halten, zumalen da mein einziges Absehen ist, Nutzen zu schaffen. Deswegen wird mein vornämster End-

(b) Prima ad Thessalon. cap. V. 21.

Endzweck seyn, zu erweisen, was die wahre Andacht sey, nach der ein jeglicher Christ, welcher eines guten Willens ist, zu trachten, und welcher er sich zu ergeben hat. Sollte ich in Fortsetzung dieses Vorhabens ungefähr einige Unordnungen in der Andacht berühren und anzeigen, so wird es deswegen doch gewißlich der wahren und gründlichen Andacht keinen Nachtheil bringen: diese, wie sie wahrhaft in der katholischen Kirche beobachtet wird, werde ich über alles preisen, und zu dieser einem jeglichen anrathen. Der heilige Kirchenrath von Trient befiehlt ja, daß man die Mißbräuche und Uebertretungen aufheben, und dargegen seyn solle; und eben diese wurden daselbst unter dem Worte der Aergernissen begriffen, nämlich jenes Unkrauts, welches so leicht, und gleichsam nothwendiger Weise auf dieser Welt hervorwächset. Die katholische Kirche ist rein in ihrer Lehre, und je reiner sie sich in der Uebung der Andacht, welche von ihrer Unterweisung und Verordnung abhängt, zu erkennen geben wird, desto schöner und herrlicher wird sie seyn. Wollte GOtt ein jeglicher zielte dahin ab! Dieses aber

ist

ist schwerlich zu hoffen: Denn der Trieb der Eigenliebe verleitet einen jeglichen, wer es auch immer ist, seine eigne Meinungen und Gebräuche oder Gewohnheiten, so viel es nur immer seyn kann, ja wohl auch bis auf das Aeusserste zu behaupten, ohne daß er zurücksehe, oder erwege, ob nicht ein Vorurtheil, die Eitelkeit, die Geldgierigkeit, oder andre Neigungen ihn abhalten, die allgemeine Wohlfahrt zu betrachten, und in dem Guten selbst dasjenige, was besser wäre, zu Gemüthe zu fassen, und zu erwählen. Was mich betrifft, bin ich entschlossen, meine Gedanken allhier vorzutragen, und nicht zwar die Gelehrten, sondern den gemeinen Mann, welcher dieses Werklein lesen kann und will, zu unterweisen; Hierbey schmeichele ich mir, daß, wenn ich schon den Uebelgesinnten nicht gefalle, ich doch gewißlich den Vernünftigen, und denjenigen, welche die Zierde der katholischen Kirche, und die Reinigkeit ihrer heiligen Lehre mehr als ihre eigene Sache lieben, nicht mißfallen werde.

Vor-

Vorrede
des Ueberſetzers.

Die nämlichen Urſachen, welche den Verfaſſer dieſes Werkleins bewogen, von der wahren Andacht zu ſchreiben, haben auch mir Anlaß gegeben, daſſelbe in die deutſche Sprache zu überſetzen, und dieſes um ſo vielmehr, als es in Welſchland ſo wohl, als in denjenigen Orten von Deutſchland, wo es bekannt worden, von den vernünftigſten nicht minder als frömmſten Männern, und von denen beſonders, welchen die Reinigkeit des Glaubens am Herzen liegt, dermaſſen hoch geſchätzet worden iſt; daß ſie dafür hielten, nach dem Katechiſmo könne kein heilſamers, und nützlichers Buch dem gemeinen Manne zur Unterweiſung, dem Gelehrten aber zur Erinnerung vorgeſchlagen und angerathen werden, als eben dieſes. Es wäre alſo ja wohl zu beklagen, wenn dieſes ſchöne Werk

in

in den Gränzen seines Ursprungs verblieben, und nicht auch in denjenigen Ländern, welche nicht minder als andre das Gute hoch zu schätzen wissen, bekannt gemacht werden sollte? Ja da Deutschland in der Glaubensart ziemlich zertrennet ist, und die Glaubensart der Katholiken von ihren Gegnern zum öftern in manchen Stücken getadelt werden will; so hat man sich ja wohl zu erfreuen, daß vermittelst eines so gründlichen, kurzen, wie auch deutlichen Vortrags der wahren Andacht, die Reinigkeit unsres Glaubens dadurch also an Tag geleget werde, daß diejenigen, welche bisher ein widriges Urtheil dagegen gefället haben, sich darinne besser ersehen, die reine Wahrheit deutlicher erkennen, die unter ihnen wohnenden Gläubigen aber, welche allenfalls durch ihre Nachreden einigen Anstoß leiden könnten, in den Pflichten eines wahren Christen desto mehr unterwiesen, und in dem reinen Glauben desto mehr bevestiget werden können.

Es hat zwar bereits vor einem Jahre und länger, ein Bischof aus Ungarn, als welcher den allgemeinen Nutzen, der durch Ausbreitung dieses so gründlichen Werkes den Gläubigen verschafft werden könnte, gar wohl erkannt, dessen Uebersetzung in die lateinische Sprache versprochen, ob aber selbe zu Stande gekommen sey, ist mir unbewußt; wenn aber auch dem so wäre, so hätte dieser eifrige Bischof zwar für die Gelehrten, ich will sagen für diejenigen, welche die latei-

nische

nische Sprache erlernet, sehr nützliche Vorsehung gethan, welche wohl auch dem gemeinen Manne zu Theil werden könnte, weil die Seelsorger darinne gar deutlich ersehen können, wie und in welchen Stücken sie vornämlich, die ihnen anvertrauten Seelen zu unterweisen haben; weswegen auch wohl zu wünschen wäre, daß ein jeglicher Seelsorger dieses Buch in Verrichtung seines Amts, ich will nicht sagen zur Richtschnur hielte, sondern nur als eine nicht undienliche Erinnerung ansehe, und bey der Hand hätte. Weil aber nicht geläugnet werden kann, daß man weit gröseren Nutzen hoffen, und sich versprechen kann, wenn Diese einem jeglichen zu wissen so nothwendige Wahrheiten also bekannt gemacht werden, daß jedermann Dieselben leichtlich ersehen könne, und man nicht erst warten müsse, bis selbe ihm vorgetragen werden, so hat aus dieser Absicht dessen gegenwärtige Uebersetzung nicht verschoben werden sollen, viel weniger unterbleiben können; ausser welcher aber ich nicht den mindesten Theil von diesem preiswürdigen Werke mir zueignen kann, es seye denn, ich wollte mich doch rühmen, daß ich mich bestmöglichst beflissen, bey den Worten (so zu sagen) des Verfassers, so viel als nur immer die Redensart der italiänischen Sprache in Vergleichung der unsrigen zulässet, zu bleiben. Die gute Schreibart und Eintheilung, die schöne Verknüpfung einer Glaubenslehre mit der anderen, der mit unwiderleglichen Beweis-

weisthümern unterstützte Vortrag, und die daraus von selbst erfolgenden Schlüsse gereichen allezeit zum Ruhme des Verfassers, nämlich des weltberühmten, und wegen seiner ausnehmend schönen Schriften der gelehrten Welt besonders bekannten Muratori, gewesenen Büchersaal-Vorstehers zu Modena, welcher unter dem Namen Lamindi Pritanii einige andere schöne Bücher, dieses aber kurz vor seinem Ende herausgegeben hat. Den Gelehrten wird dieser Name genug seyn, diese seine letztere Verlassenschaft hoch zu achten; ein jeglicher aber wird bey bedachtsamer Durchlesung dieses Werkes, dasselbe hoch zu schätzen, dessen Verfasser aber kennen zu lernen genugsame Gelegenheit finden, und gewißlich nicht geringen Nutzen schöpfen.

Johann Georg Wenceslaus von Hoffmann,
des Collegiat-Stifts zu St. Peter, und Alexander zu Aschaffenburg Canon. Capit.

Erin-

Erinnerung.

Das Buch unter der Aufschrift: **Die wahre Andacht des Christen**, so zum Verfasser hat **Ludwigen Anton Muratori**, einen Mann, dessen Verdienste um die Kirche, und Gelehrtheit gleich vorzüglich sind, trat ursprünglich in welscher Sprache an das Licht: und wurde mit allgemeinem Beyfalle der Verständigen aufgenommen. Diesem ungeachtet unternahme *P. Benedict Plazza* in Sicilien solches durch ein weitläuftiges lateinisches Werk anzufechten: ja so gar, als eine in verschiedenen Sätzen der ächten Andacht zuwiderlaufende Schrift zu beschreyen. Doch, die Wahrheit, und Murators Verdienste schaften ihm bald einen Vertheidiger. Ein unbenannter Autor zeigte dem *Plazza* hinlänglich, wie un-

billig er dieses Buch angetastet: Er bestritte in einem besondern lateinischen Ermahnungs-Schreiben (*) die Einwürfe des Gegners: er entkräftete sie. Ueber diese Streitschriften wurde der römische Stuhl, so auf derley Vorfälle sorgfältig wachet, aufmerksam; und Benedikt dieses Namens der XIV. so damals die Kirche regierte, gebote der zur Untersuchung, und allen Fall Verdammung der Bücher eigentlich bestellten Versammlung, das Werk Murators auf das schärfeste zu untersuchen: Dieser Verordnung wurde mit alle dem Eifer nachgelebet, welchen Sr. Heiligkeit so verehrungswürdige Sorgfalt erheischte. Nach mehrerer besondern, und zwoen allgemeinen Untersuchungs-

(*) Lamindi Pritanni Redivivi Epistola parenætica ad P. Benedictum Plazza censorem minus æquum libelli *della regolata Divozione de' Christiani, di Lamindo Pritanio*: videlicet, *di Lodovico Antonio Muratori*. Venetiis 1755. in 4to.

chungs-Zusammenkünften, ist in der letzten allgemeinen, den 18ten December 1753, durch einhellige Stimmen das Werk des **Muratore** von aller Anklage und Beschuldigung frey, und ledig gesprochen; auch erkennet worden: daß in solchem nichts als die reine katholische Lehre enthalten seye. Ein hohes Mitglied dieser Versammlung, das bey derley Untersuchungen immer zugegen ist, und von darum derselben Gesinnungen deutlich einsehen kann, bezeuget schriftlich, daß alle Sätze, denen sich **Muratore** widersetzet, theils als offenbare Mißbräuche; theils als einfältige Vorurtheile, die ihren Ursprung in dem Wahne, des zum Aberglauben geneigten unverständigen Pöbels haben; oder doch gewiß als solche anzusehen seyn, die einen Beyfall, oder Bestättigung, von der katholischen Kirche niemals erlanget haben.

Man erachtet vor nothwendig, dieses mit mehrern Umständen anzuführen, um jedermann gegen ein unbesonnenes, frevles Geschwätz zu warnen, welches sich auch hier Orts ausbrei-

tet; und vielleicht einige fromme Seelen zaghaft machen dürfte, aus der reinen Quelle Muratore, die Grundsätze wahrer christlichen Andacht, nicht mit jener Zuversicht zu schöpfen, die es dennoch durch seinen innern Werth sich zu erwerben verdienet.

Wien, den 22. Herbstmonat.
1759.

Erstes Capitel.

Von der Andacht, welche GOtt von uns erfordert.

Zur Zeit, als wir durch die Gnade des Allerhöchsten in der heiligen Taufe wiedergebohren werden, erlangen wir den Namen eines Christen, und fangen an den reinen Glauben JEsu Christi zu bekennen, gemeiniglich aber, ohne daß wir wissen die Pflichten dieses Bekänntnisses und Glaubens, weil wir darzu auf und angenommen werden in unserer Kindheit, und zur Zeit, da wir nicht fähig sind zu begreifen, was für ein Dienst, was für Verpflichtung jene sey, die man alsdenn auf sich nimmt, und was man verspreche, da man das erste der heiligen Sacramente empfängt. Gelangen nachdem die Christen zu reiferen Jahren, ach was grosser Unterschied zeiget sich alsdenn unter ihnen? Gar viele finden wir, die nur Christen dem Namen nach sind, und allen Lastern sich ergeben, die da dem allerheiligsten Glauben, den sie bekennen, entgegen sind. Andere aber, wenn sie nur das Zeichen des

heiligen Kreutzes machen, einige Gebetlein daher sprechen, und an den Feyertagen der heiligen Meß, gleichwohl ohne Andacht und obenhin, beywohnen, halten von sich, gute Christen zu seyn, da sie übrigens einzig bedacht sind auf den zeitlichen Gewinn, auf Ergötzungen, auf den Müßiggang, ohne sich zu hüten, ihre unordentliche Begierden mit der Beleidigung GOttes zu befriedigen; von welchen so lauen, kaltsinnigen, und des großen Geschöpfes ihres ewigen Heils so vergessenen Menschen ja wohl zu wünschen wäre, daß man wenige in der Christenheit zählte.

Es ist sodenn nothwendig anzumerken, mit was für Bedingungen wir vermittelst der heiligen Taufe in die Gemeinschaft der Gläubigen sind angenommen worden. Diesfalls sind wir wohl einem Soldaten nicht ungleich, der sich unter die Fahne eines zeitlichen Fürstens begiebt. Dieser verbindet sich zu dem Dienste und Gehorsam des Landsherrn, mit dem Versprechen, seinen Befehlen eifrig nachzuleben, ja auch, falls es nöthig seyn würde, sein Leben gegen dessen Feinde darzugeben. Eben so viel thut, oder wenigstens wird verstanden, muß derjenige thun, der durch Empfangung der heiligen Taufe sich unter die Fahne Christi begeben hat. Er hat allda widersaget allem Anhange des Teufels, aller seiner Pracht und Werken, das ist, allen bösen und lasterhaften Thaten, um GOtt, einem so gütigen HErrn, der nur die Tugend und gute Werke liebet, einzig anzuhangen. All-

da hat er Christo versprochen, seine Gesetze zu halten, ihn über alles, seinen Nächsten aber wie sich selbst zu lieben, und nie von seinem Dienste und Gehorsam abzuweichen. Dieser freygebige HErr hingegen, der wohl nicht gleich ist den Fürsten der Erden, welche diejenigen sehr schlecht belohnen, die ihnen dienen, hat auch verheissen, in allen Anfechtungen demjenigen beyzustehen, der seinen Dienst einmal ergriffen hat, und sollte er gleichwohl jemals aus Schwachheit der Gewalt seiner Begierden weichen, und gegen seine Gebote handeln, so hat er doch dem ungeacht versprochen, daß seine Barmherzigkeit niemals denjenigen vergessen werde, der mit wahrhaft bußfertigen Herzen zu ihm sich wenden wird, zu welchem Ende er auch das heilige Sacrament der Buße einsetzet. Da endiget sich aber noch nicht die göttliche Freygebigkeit: allen, die ihm getreu dienen, hat er durch seine unendliche Güte eine unbegreifliche Belohnung in andern Leben zubereitet, nämlich das Reich der Himmel; eine Belohnung, so wohl auf gewisse Art unendlich genennet werden mag, weil die Seeligen allda der Anschauung ihres GOttes, dieses unendlichen Guts, und aller Freuden seines Reichs genießen, ja ohne Ende genießen werden.

Es wird also ein Bund in der heiligen Taufe zwischen GOtt und dem Menschen aufgerichtet. Dieser ergiebt und widmet sich selbst seinem Schöpfer zum besondern Dienste, und zum vollkommenen Gehorsam seines Willens und sei-

nes Gesetzes. Auf diese Weise sich ergeben, widmen und verloben, heisset in lateinischer Sprache devovere, und daher ist das Wort devotio - - **Andacht** = = genommen worden, und bedeutet also **Ergebung, Verlobung und Gehorsam**, worzu sich der Mensch verheisset, so bald er durch Bekänntniß des christlichen Glaubens in der heiligen Taufe unter die Fahne und in den Dienst GOttes sich begiebet. Dahero der englische Kirchenlehrer schreibt: (a) daß „die Andacht genennet werde von devovendo, „(sich ergeben) deswegen man diejenigen andächtig nennet, welche auf gewisse Weise „GOtt sich selbst, und zwar also widmen „und ergeben, daß sie sich seinem Dienste „gänzlich unterwerfen." Er setzet hinzu = = „deshalben scheinet es, als sey die Andacht „nichts anders als ein gewisser Willen, eifrig alles dasjenige zu verrichten, was den „Dienst GOttes betrift." Es ist folglich die christliche Andacht eine Uebung des GOttesdienstes; eine Uebung, welche, wie sie allen, die den Glauben Christi bekennen, nothwendig, also dem Christen von großen Verdiensten ist. Er muß sodann gleich den Soldaten seine Treue und Bereitwilligkeit, welche er seinem GOtt gelobet hat, mit dem Werke bezeigen. Obschon nun die Frömmigkeit (pietas) in schärferem Verstande von der Andacht unterschieden

ist,

(a) S. Thomas secunda secundæ Quæst. LXXXII. Artic. I.

ist, weil diese für ihren Gegenwurf die Ehre und Liebe GOttes als eines Vaters ansiehet, die Andacht hingegen alle göttliche Eigenschaften berühret, so kommen doch dem ungeachtet in der Hauptsache oder wenigstens in gemeiner Redensart beyde übereins; denn da wir sagen ein andächtiger Mensch, und ein frommer Mensch, gedenken wir zu bedeuten die Liebe, Neigung, und Ergebenheit eines Gläubigen gegen GOtt unseren HErrn und Vater. Nun dieses zwischen GOtt und den Menschen errichteten Vertrags, welchen wir meistentheils wenig überlegen, weil wir die heilige Taufe, die da ist die Thüre zu allen andern heiligen Sacramenten, in einem der Erkänntniß und des Gebrauchs des Verstands unfähigen Alter empfangen haben, dieses Vertrags sage ich, wird allzeit rathsam seyn, daß wir nach erhaltenen Jahren des Verstands uns erinnern, ihn wohl behalten, und uns stets vor Augen stellen, was diejenige Andacht sey, zu welcher der Christ, nämlich derjenige, der unter die Zahl der Kinder GOttes angenommen worden, hauptsächlich verpflichtet ist. Es ist nicht zu läugnen, daß sehr vielen, ja den meisten, und besonders denen, die in das Zeitliche sich vertiefet, eine solche Pflicht und Verbindung hart und so zu sagen unerträglich zu seyn vorkomme, weil wir in uns ein anderes Gesetz verspüren, welches dem Gesetze GOttes und des Verstands widerstrebet, und von allen Seiten durch heftige Versuchungen und reitzende Schmeichlungen angefochten

werden, in stäter Gefahr nicht zu halten, was wir GOtt versprochen, folglich unaufhörlich zu streiten haben: und doch ist allzugewiß, daß GOtt zu unmöglichen Dingen uns nicht verbinde, indem die Hülfe seiner Gnade, welche niemand abgehet, die Vollziehung eines jeglichen seiner Gesetze möglich machet; deswegen wird auch allezeit zu unserem Spott und Schuld gereichen, so wir seine Gebote übertreten, und zur Zeit der feindlichen Anfechtungen um seinen Beystand ihn nicht anflehen werden.

Nebst dem wäre wohl nothwendig, daß wir uns überzeugten, und zu steter Ueberlegung behielten, eine der richtigsten Wahrheiten, welche wohl wenig von den Christen in Obacht genommen, noch weniger überleget wird, nämlich daß GOtt uns nichts befehle, und wir zu nichts gegen ihn verbunden sind, was nicht zu unserem eigenen Nutzen wäre, und zwar also, daß ob wir auch gleich nicht durch göttliches Gebot dahin angewiesen würden, freywillig von uns selbsten alles verrichten sollten, wenn wir anderst mit Wahrheit sagen wollen, daß wir unsere Glückseligkeit auch nur dieses zeitlichen Lebens lieben und darnach trachten. Betrachte man der zehen Gebote eins nach dem andern, man durchgehe die Hauptsünden, als da ist die Hoffart, der Geitz ꝛc. ist nicht ja alles entweder vorgeschrieben oder verboten zu unserem eigenen Nutzen? Eine jegliche That oder Unterlassung, die da laster- und sündhaft ist, schadet entweder uns selbsten oder dem gemeinen Wesen, oder

einigen unserer Nebenmenschen, und dasjenige, so andern schadet, erstrecket sich ja auch zu unserem Schaden in Ansehung entweder der von den menschlichen Gesetzen bedrohten Strafen oder wenigstens in Betracht der Verkleinerung an Ehre und guten Namen, von welchen wohl ein grosser Theil unserer zeitlichen Zufriedenheit abhängt, oder auch endlich in Rücksicht des Verlusts der Gesundheit, des Vermögens der Gemüthsruhe und Friedens, in welchen wohl die wahre Wesenheit der Wohlfart dieses zeitlichen Lebens bestehet. GOtt befiehlet, daß wir widerstehen den Eingebungen der Unkeuschheit, des Zorns, des Fraßes und der Fullerey, der Rache und anderer dergleichen heftigen bösen Neigungen. Ist dieses villeicht nicht zu unserem Besten? So gar die heidnischen Weltweisen erkannten und lehrten die Wichtigkeit, ja besser zu sagen die Nothwendigkeit eines solchen Widerstands, um so vielen Uebels uns zu überheben, als Gutes wir dadurch uns verschaffen können. GOtt erfordert von uns die Demuth, eine Feindin der Hoffart, die christliche Liebe gegeneinander unter uns, die wir alle seine Kinder sind, den Haß gegen alle Falschheit und Betrug, die Mäßigkeit, Gerechtigkeit ꝛc. alles, alles endiget sich mit dem Befehle desjenigen, was von uns das Gesetze der Natur selbst zu unserem Besten erfordert, und dessen Unterlassung zu unserem Nachtheil gereichet, oder des Menschen zeitliche Wohlfart vermindert. Thöricht sind wir

also, so wir nicht erkennen, daß, da GOtt uns zur Vollziehung seiner Gebote verbindet, er nichts anders wolle, als unsern Nutzen; Ungerecht und undankbar sind wir, so wir, an statt ihm zu danken, uns über die Schärfe seiner Gesetze beklagen, als welche doch einzig dahin abzielen, uns allhier glücklich und im andern Leben durch eine ganze Ewigkeit selig zu machen.

Indessen ist sehr viel daran gelegen, daß wir erkennen, worinnen die wahre gegründete Andacht, zu welcher der Christ gehalten ist, und angewiesen wird, bestehe. Die Neuigkeit, welche sich jederzeit sehr beschäftiget, und fernerhin allezeit vieles zu thun haben wird, so wohl in der politischen als geistlichen oder sittlichen Welt, hat in so vielen Jahrhunderten, als die Kirche GOttes blühet, verschiedene Arten von Andachtsübungen, welche wir gemeiniglich **Andachten** zu nennen pflegen, eingeführet, aber ohne die wahre Eigenschaft derselben manchesmal zu betrachten. Es kann zwar die Neuigkeit neue gültige Verehrungsarten, neue löbliche Meynungen ersinnen, GOtt dadurch zu ehren, den Gläubigen leicht zu machen, auf was Art sie ihm dienen, gefallen und zu seinem Reiche gelangen können; dieselbe kann aber wohl auch auf überflüßige, unnöthige Dinge, ja was ärgeres verfallen. Wir finden in der That viele tüchtige und nothwendige oder wenigstens dem Christen sehr nützliche Andachten, und diese sind jene, welche uns anbefoh-

fohlen oder vorgeschlagen werden durch den Mund unsres heiligsten Gesetzgebers oder seiner Apostel, die er unterwiesen, oder von der heiligen Kirche als der getreuen Auslegerin des göttlichen Worts. Andere Andachten sind nach der Hand uns zugekommen von frommen gottsfürchtigen Männern, deren einige den Gläubigen nützlich und preißwürdig zu seyn bekennet werden müssen, andere aber nur von äußerlichen und folglich geringerem Werthe, etliche so gar übel eingerichtet, wo nicht abergläubig zu seyn vorkommen. Ja so gar diejenigen, welche die schönsten so wohl, als den Christen hauptnothwendig sind, obwohlen ihre wesentliche Schönheit und innerlicher Werth nie kann verdunkelt oder vermindert werden, können jedoch durch unsere Schuld und Mißbrauch sich zu unserem Nachtheile verwenden. Kann wohl über die Einsetzung des heiligen Sacraments der Buße etwas der unendlichen Güte GOttes würdiger gedacht werden, allwo ein jeglicher Sünder, so oft er mit wahrer Reue und ernstlichem Vorsatze der Besserung begleitet ist, die verlohrne Gnade GOttes erhalten kann? Und doch fehlet es nicht an solchen, die da eben, weil sie sehen, daß dieser Weg zur Barmherzigkeit GOttes fliehen zu können, allezeit offen stehet, in ihren Sünden schlafen, oder leichtlich zu jenen Lastern zurück kehren, die sie kurz vorher bereuet haben.

Nun unsere Andacht wohl einzurichten, ist nothwendig, jene fromme Uebungen, welche

von tüchtiger Wesenheit sind, von denen, die nur unter zufällige Kleinigkeiten zu rechnen, und öfters nur den Schein der Andacht haben, zu unterscheiden; sehr nützlich wäre wohl beynebst anzumerken, alles jenes, so in Uebung der Andacht von geringer Wichtigkeit, ja übel eingeführt oder eingeschlichen seyn kann; aber da ich mich befriedige, nur einen Vorgeschmack davon zu geben, werde ich mich nicht so tief in ein so weitläuftiges Werk einlassen; eben weil es zu weitläuftig ist, auch den Unweisen und Abergläubigen scheinen möchte, als würde man der reinen Frucht schaden, da man das Unkraut auszureuten sich bemühet; fürwahr ein falscher Vorwand! denn das Gleichniß des Evangelii betrift die böse Menschen, die in der Kirche GOttes mit den Frommen vermenget sind, und nicht die Mißbräuche der Andacht. Nützlich ja wohl und nothwendig ist die Ausreutung des Unkrauts, so viel nur selbe geschehen kann, ich sage dieser Mißbräuche, indem sie der Reinigkeit unseres Glaubens schädlich sind, welche einem jeden Christen, der die Ehre der heiligen Kirche unserer allgemeinen Mutter beeifert, am Herzen liegen muß. Allzugewiß ist es, daß manche unordentliche üble Gebräuche und Meynungen können gefunden, und wirklich unter den Gläubigen angetroffen werden, deren Ursprung von der Geldbegierde, Ehrsucht, Bosheit, Unwissenheit und dergleichen alten Uebeln des menschlichen Geschlechts herrühren. Diese, ob sie schon nicht in Obacht genommen oder

gedul-

gedultet werden, so verlassen sie doch deßhalben nicht ihre Eigenschaft der Unordnung, folglich werden sie allezeit von jenen verworfen werden, die allen Sachen und besonders in dem, was unsern heiligen Glauben betreffen mag, die Ordnung lieben. Von dergleichen Mißbräuchen in Uebung der Andacht finden wir keine Zeit ausgenommen gewesen zu seyn, und haben die heiligen Väter gar wohl erkannt, daß dergleichen Fehler in der Kirche GOttes jederzeit gewesen, und allezeit seyn werden, aber deßhalben hat man eben nicht diese Mängel der Kirche zuzueignen, denn sie verwirft und verdammet alle und jede entweder ganz deutlich oder heimlich. Man lese so viele Kirchenversammlungen, und gedruckte christliche Lehren oder Catechismos der katholischen Kirchen, und besonders der römischen, Lehrmeisterin aller andern, man wird finden, wie viel dergleichen Mißbräuche verworfen, wie viel solchen Unkrauts, von dem Weinberge des HErren ausgerottet sey. Mein Endzweck wird also hauptsächlich seyn, hier dasjenige zu erinneren, so in der Andacht und christlichen Frömmigkeit für wichtig zu halten ist, es sey nun in Betreff ihrer wesentlichen Eigenschaft, oder der Mittel, sie zu erlangen, sie zu unterhalten und zu vermehren. Wer nun hierinfalls Nutzen schöpfet, derjenige wird wahrhaft andächtig seyn; ohne diesen möchte uns wohl scheinen, daß man andächtig sey, aber glaublich, ja gewiß wird niemand vor GOtt, noch in den Augen vernünftiger Leute dafür erscheinen.

Zweytes Capitel.

Von der Andacht gegen GOtt.

Unter dem Namen der Andacht, wie gesagt worden, verstehen wir eine ehrerbietige und liebreiche Bewegung unseres Herzens gegen denjenigen, welcher mehr ist als wir, und liebenswürdige Eigenschaften besitzet, auch Gutthaten uns ertheilen kann; lauter Betrachtungen, in Erwägung der wir uns zu seinem Dienste ergeben, mit Verlangen, ihm zu gefallen, und seine Liebe zu erwerben. Wir haben allhier auf Erden Fürsten, Herren, Obere, Gewalthaber; diesem oder einen aus ihnen bekennen wir unsere Ergebenheit; von diesem verlangen wir geliebt zu werden in der Absicht und Hoffnung, von ihnen Gutthaten zu erhalten; und um so mehr lieben und verehren wir sie, als freygebig und liebenswürdig wir sie schätzen. Was für ein Fürst der Erden mag aber wohl verglichen werden mit GOtt, der auch nur wegen seiner selbsten aller Liebe würdig ist, welchem wir zuzueignen haben all unser Wesen, unsere Erhaltung und alles, so wir allhier genießen, nebst demjenigen, so wir noch von ihm verhoffen? Die Natur sowohl, als die Vernunft, lehren uns folglich, daß wir vor allen GOtt dem Allmächtigen die Ergebenheit unsres Herzens schuldig sind, und solches bezeugt be-

sonders der heilige Ambrosius (a) ja seiner Meynung nach, „ist diese Tugend in der Ord„die erste, und der Grundstein der übrigen, „weswegen auch GOtt sie von uns allen erfor„dert.“ Wodurch er eine solche Ergebenheit gegen GOtt unsren höchsten HErrn verstehet, daß dessen Wille vollkommen der unsrige sey, mit Bereitwilligkeit alles zu fliehen, alles zu verlassen, so bald als wir erkennen, daß er es also verlange und befehle. Nun ist zur Unterweisung des gemeinen Manns und nicht der Gelehrten, als welche meiner Erinnerungen nicht nöthig haben, anzumerken und wohl zu erkennen, wer dieser GOtt sey, dem ein jegliches mit Vernunft begabtes Geschöpf die gröste Ergebenheit, die nur möglich, schuldig ist.

Es ist allzuwahr, daß obschon jeder Christ zum öftern den allerheiligsten Namen GOttes im Munde führet, und ihm auch wohl zu Zeiten ohne einige Verehrung nennet, doch die mehresten ihn nicht genugsam erkennen, noch jemals zu dessen Erkäntniß gelangen. Fraget sie doch: Wer ist GOtt? Sie antworten: Christus der HErr und unser Heiland, weil sie dessen Abbildung sehen, auch wohl wissen, daß er unter der Gestalt des Brods und Weins, in dem heiligen Sacramente des Altars verborgen, angebetet werde. Mehr wissen sie nicht zu sagen, und ob sie schon als Kinder in der christlichen

Lehre

(a) S. Ambros. lib. 1. cap. 2. de Abrahamo.

Lehre den Namen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit erlernet haben, und daß nur ein GOtt in der Wesenheit, dreyfach aber in Personen sey, ihn auch also bey dem Zeichen des Kreutzes täglich aussprechen, so verstehen sie doch nicht, was sie sagen, noch wissen sie ihre Gedanken so hoch zu erheben; sondern ihre ganze Anbetung und ihr Anrufen gehet ganz allein zu Christo dem HErrn, welcher zwar gewißlich GOtt ist, aber ohne daß sie bedenken die Hauptlehre, welche der christliche Glaube von dem, was GOtt betrift, uns vorträgt. An eine solche Gattung von Leuten, oder an denjenigen, der sie könnte und sollte unterweisen, richte ich nur einen kleinen gemeinen Vortrag und Ueberlegung; und wollte GOtt, daß nicht allein die Kinder, sondern auch die Erwachsenen in der christlichen Lehre unterwiesen würden. Denn die zarte Jugend lernet diese wichtigen Wahrheiten wie der Vogel den Gesang, wo doch mehreres Alter und Verstand erfordert wird, selbige zu begreifen, und davon guten Gebrauch zu machen. Es sey mir aber erlaubt, ganz gemeine Nachrichten von dem, was uns die Kirche lehret, allhier vorzutragen, vielleicht mögte wohl auch mancher in reiferen Jahren solcher vonnöthen haben.

Der Glaube lehret uns, daß ein GOtt sey, ein HErr von allen, und zwar ein einziger, ewiger, unerschaffener, allmächtiger GOtt, dessen Wille alle sichtbar- und unsichtbare Dinge erschaffen hat, dessen Vorsichtigkeit alles

regieret, und erhält; dieß ist jener GOtt, welcher in dem apostolischen Glaubensbekänntnisse genennet wird: „Schöpfer Himmels und der „Erden," und dem wir den Namen des ewigen Vaters geben: dieser wurde erkannt und angebetet durch so viele Jahrhunderte von dem jüdischen Volke, und so gar von den Heiden? obschon diese letztren ihre Erkänntniß mit verschiedenen Gedichten und Aberglauben verunreiniget hatten. Diser groſse GOtt hat zwar in den heiligen Büchern des alten Testaments von GOtt dem Sohne uns einiges Anzeigen gegeben, aber diese Wahrheit ist alsdenn erst vollkommen geoffenbaret worden, als dieser Sohn GOttes vom Himmel herab gestiegen, das menschliche Fleisch angenommen, blos aus Liebe gegen uns arme Geschöpfe Mensch geworden, und uns sein heiliges Gesetze, welches weit vollkommener ist, als das alte, gelehret hat. Durch Ihn, sage ich, gelangten wir, deutlicher zu erfahren, daß GOtt Vater von Ewigkeit gebohren, und nicht erschaffen habe einen Sohn, der nämlich seiner eigenen Wesenheit, einen ihm selbst ganz gleichen Sohn, welcher, nachdem er eingefleischt worden, und die Gottheit mit der Menschheit vereinbaret hat, von uns Christus JEsus wahrer GOtt und wahrer Mesch genennet wird. Es wurde gleichfalls geoffenbaret, daß von diesem göttlichen Vater, und seinem ihm in Wesenheit gleichen Sohne, durch die unbegreifliche Liebe zwischen beeden, derjenige ausgehe, welchen wir

den heiligen Geist nennen; und dieser ist gleichfalls GOtt dem Vater so wohl als GOtt dem Sohne in der Gottheit ganz gleich; also daß wir glauben und bekennen, daß in Wesenheit und Eigenschaft zwar nur ein einziger GOtt, jedoch dreyfach in Personen sey. Dieses Wort Personen haben die heiligen Väter gebraucht, den Sohn von dem Vater, und den heiligen Geist von dem Vater und dem Sohne zu unterscheiden; dieses Wort bedeutet ja wohl nicht in der Gottheit dasjenige, was wir in unserer gemeinen Redensart dardurch anzeigen wollen, als wenn wir sagen, daß Petrus, Paulus und Johannes drey Personen seyen: denn GOtt ist nicht denn Menschen zu vergleichen, und der Sohn GOttes will nichts anders bedeuten, als die ewige in sich selbst bestehende Weisheit, und das Wort des Vaters: der heilige Geist aber ist nichts anders, als die Liebe zwischen dem Vater und dem Sohne.

Nun dieses wenige sey genug gesagt von so großen und unerforschlichen Geheimnissen, in Betrachtung dessen die Kräfte so gar der scharfsinnigsten und gelehrtesten Männer abnehmen; denn die Gottheit ist die unbegreifliche Tiefe derjenigen Majestät und Größe, welche des Menschens Sinne und Gedanken, so lange er auf dieser Erden wandert, unendlich übersteiget. Dem gemeinen Manne ist genug, daß er diese wichtige und nothwendige Wahrheit glaubt, nämlich daß nur ein GOtt sey, der aber dreyfach in Personen ist, und beynebst wisse, da

er

er das apostolische Glaubensbekänntniß betet, das ist den **Glauben**, den uns die Kirche lehret und den wir in der christiichen Lehre erlernen, er alsdenn das höchste Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit zu glauben bekenne. Diesen **Glauben** beten ist nichts anders, als eine andächtige Uebung oder Bekänntniß des Glaubens ablegen, welches ein jeglicher, der wohl unterwiesen ist, zu thun pfleget, oder wenigstens zu thun die heimliche gute Meynung haben wird, deswegen es auch bey GOtt sehr verdienstlich ist; wenn wir also GOtt nennen, wenn wir GOtt bitten, daß er uns beystehe, wenn wir GOtt zu Steuer der Wahrheit in einem nothwendigen Falle nennen, oder auch in mehreren andren dergleichen Vorfällen, alsdenn verstehen wir gemeiniglich die heilige Dreyfaltigkeit, nämlich jenen unsichtbaren allmächtigen GOtt, der alles aus nichts erschaffen, überall zugegen ist, in dem Himmel den Engeln und Seligen die unbegreifliche Größe seiner Herrlichkeit entdecket und zeiget, mit Verlangen, auch uns dieses seines himmlischen Reichs theilhaftig zu machen. Zu diesem großen GOtt, zu diesem unsern HErrn und höchsten Gut müssen wir vor allen unsere Andacht wenden, und Ihm unsere Ergebenheit widmen, welches unumgänglich nothwendig ist; die Seligkeit zu erlangen; und dieses bestehet in einer heiligen Furcht und Liebe zu ihm. Er als die unendliche Güte und Heiligkeit liebet einzig die Tugend, hasset die Laster, befiehlt die Voll-

ziehung seiner Gebote, die eben dem Laster entgegen laufen, und hat die Macht so wohl als den Willen, die seinem Befehle nicht gehorsamen, zu bestrafen. Es ist folglich nothwendig, seinen Zorn zu fürchten, um seine Strafen nicht zu fühlen. Diese Furcht GOttes ist der Anfang der Weisheit, welche alle Fromme und Heilige besitzen müssen. Die Gottlose, diese können wohl nicht sagen, daß sie GOtt fürchten: oder wenn sie es gleichwohl also sagen, so erinnern sie sich entweder seiner nicht, oder bekümmern sich um ihn sehr wenig zur Zeit, als sie ihren bösen Begierden nachleben; zum wenigsten kann nichts anders seyn, als daß sie sich, und zwar mit frevelhaftem Vertrauen vorstellen, als könnten sie zu seiner Gnade gelangen, so oft, als es ihnen nur gefällig ist, ohneracht sie inzwischen beständig ganz sorglos und fröhlich in der Gewohnheit ihres lasterhaften Lebens beharren.

Nebst der Furcht muß die Andacht des Christen vor allen andern Dingen die Liebe gegen GOtt hegen. Das göttliche Gebot ist dießfalls allzubekannt: „Du solst GOtt deinen „HErrn aus ganzer deiner Seele, aus ganzem „deinem Gemüthe, und aus allen deinen Kräften lieben.“ Können oder dürfen wir wohl weniger thun, so wir nun etwas weniges nachdenken, wer dieser unser gütige HErr und Vater sey, GOtt von so unendlich liebreicher, unbegreiflicher Eigenschaft? Unendlich sind ja wohl die Bewegursachen ihn zu lieben, ihm

unse-

unsere innerliche wahre Liebe mehr mit der That, als mit Worten erkennen zu geben, und ihn nie zu beleidigen. Aber von dieser sehr weitläuftigen und den frommen Seelen zwar sehr angenehmen Materie, will ich nichts weiters melden, als daß wir schuldig sind, öfters und in verschiedenen Gelegenheiten uns in der Liebe gegen GOtt zu üben. Vernünftig ist derjenige, der sehr oft solches thut; indem dergleichen Uebung ausnehmend grosse Verdienste erwirbt. Damit wir aber um so mehr uns beeifern, ihn zu lieben, und sein Gesetz zu halten, als wodurch, wie fernerhin wird gemeldet werden, wir hauptsächlich die Liebe, die wir zu GOtt haben, zu erkennen geben; so soll uns nie außer Acht kommen, daß eine unaussprechliche, und unbegreifliche Belohnung, die weit über unsere Verdienste, und nur der Herrlichkeit und Größe GOttes gemäß ist, nächlich das Reich aller Glückseligkeit, ja einer Glückseligkeit, die sich nie endigen wird, uns dafür vorgestellt und versprochen werde. Wir müssen also GOtt lieben, theils weil er wegen seiner unendlichen Vollkommenheit dessen würdig ist, und über alles geliebet zu werden erfordert; theils wegen unsern Eigennutz, und aus Liebe für uns selbsten, in Ansehung der Versicherung, die er uns gegeben, gemäß seiner unendlichen Güte jene Liebe zu belohnen, die wir auch ohne Belohnung zu ihm tragen müssen, und zu vergelten den Gehorsam nach seinem Gesetz, welchen wir als Knechte unserem HErrn ohnehin schul-

dig sind. Unsere Andacht muß ferner dahin gehen, GOtt anzubeten, besonders wenn wir uns in der Kirche befinden, allwo er auf besondere Art die Gläubigen von seinem obschon unsichtbaren Throne anhöret; allda müssen wir unser Gemüth und Gedanken gegen ihn erheben, seine Größe und Herrlichkeit, seine uneingeschränkte Milde und Freygebigkeit bekennen und verehren, ihn benedeyen, mit Wunsch, daß jedermann ihn ehre und anbete, und endlich unsere gute Meynung dahin richten, daß alles, was wir thun, oder unternehmen werden (sollten es gleichwohl auch nur in sich selbst unverdienstliche Sachen seyn, als da ist die Handarbeit, zu Tisch gehen, oder das Schlafen) einzig aus Liebe zu ihm, und um seinen heiligen Willen zu erfüllen, geschehen solle. Deshalben hat uns die heilige Kirche gelehrt, öfters das Zeichen des heiligen Kreutzes zu machen, wodurch wir bezeigen, daß unser Unternehmen „im Namen GOtt des Vaters, des „Sohns, und des heiligen Geists," der allerheiligsten Dreyfaltigkeit anfangen solle, auch öfters unsern großen GOtt zu verehren, und dieses kleine Gebetlein: „Ehre sey dem Vater „und dem Sohne und dem heiligen Geiste, „Amen," welches letztere Wort so viel heist, als = = dieses wünschen oder verlangen wir.

Wenn wir ferners gedenken, was für Rechnung wir elende Geschöpfe mit GOtt zu machen haben wegen unseren schweren, oder auch nur läßlichen Sünden, die unsere Seele vor seinen

Augen

Augen abscheulich machen, oder wenigstens ihre Zierde benehmen, zu wem sollen wir wohl uns wenden, die Verzeihung zu erhalten? Gewiß zu niemand anders, als zu GOtt unsern barmherzigsten Vater; von ihm allein haben wir mit aller Zuversicht die Nachlassung zu begehren, weil er allein sie geben kann; oder auch von seinem gebenedeyten Sohne, wie des mehreren wird gedacht werden. Hören wir nun an, wie die Kirche vor der Austheilung der heil. Communion nach dem Confiteor, oder allgemeinen Schuldbekänntniß des Volks, vermittelst der Stimme des Priesters die göttliche Barmherzigkeit mit folgenden Worten anrufet = = = „Der allmächtige und gütige GOtt wolle „sich euer erbarmen, und nach Verzeihung eu„rer Sünden zu dem ewigen Leben fuhren. „Der barmherzige allmächtige GOtt ertheile „uns die Nachlaß- und Verzeihung unserer „Sünden." Deswegen so oft als wir vor der Beicht Reue über unsere Sünden erwecken wollen, haben wir uns lebhaft vorzustellen, daß GOtt überall zugegen sey, daß GOtt die Sprachen unseres Herzens höre und verstehe, und alsdenn mit solchem Herzen, oder mit dem Munde, den das Herz begleitet, hat der Christ zu erkennen, und zu bekennen, daß er gesündiget habe; mit innerlicher Bewegung muß er seine Fehler bereuen, und ihm leid seyn, daß er einen so großen und gütigen GOtt, der aller Liebe würdig ist, erzürnet habe, und muß sich vestiglich vornehmen, ihn nicht mehr zu

beleidigen, sondern seinen Geboten zu gehorsamen. Es braucht nicht vieles Gespräch, Gebeter, oder Worte, wenn nur das Herz mit Eifer redet, dieß einzige = = = „Ich bitte um „Barmherzigkeit, O HErr!“ Diese wenige Worte = = = „Sey gnädig mir armen Sün„der!“ sind genug, eine wahre Reue, in welcher öfters sich zu üben die frommen Seelen sich angewöhnen sollen, in uns zu erwecken; besser hingegen thut doch der, welcher sich derjenigen Art und Weise bedienet, die man in der christlichen Lehre vorträgt, und so er sich allezeit wohl erinnert, daß die kräftigste Reue aus Liebe gegen GOtt herrühren müsse, sodenn seine Sünden bereuet, nicht aus Eigenliebe gegen sich selbsten, sondern aus Liebe gegen jenen Vater und HErrn, der da vor allen, und über alles geliebt zu werden verdienet. Uebrigens verstehet es sich von selbsten, daß jenes verächtliche Geschöpf, welches so kühn und vermessen war, gegen seinen Schöpfer sich aufzulehnen, und ihn zu beleidigen, vor ihm und seinem Statthalter mit allen Zeichen der Demuth, zerknirschten Herzen, wahrer Reue über das Geschehene, und ernsthaften Entschluß, künftighin nicht mehr zu sündigen, sich zeigen und erscheinen müssen. In dem guten Gebrauche des heiligen Sacraments der Buße gründet sich die Hoffnung, das verlohrne Recht zum Himmelreich wiederum zu erhalten.

Es muß also der Christ wohl merken, daß er schuldig sey, nebst dem vermenschten Sohne

GOt-

GOttes, von dem nun bald mit mehrerem gedacht werden soll, zuforderst seinen himmlischen Vater zu erkennen, denselben anzubeten, anzurufen, und ihn samt dem Sohne und dem heiligen Geiste zu benedeyen. Dieser Schuldigkeit erinnert uns der Apostel Paulus, (a) daß wir nämlich „einmüthig mit einem Munde „preisen sollen GOtt den Vater unsers HErrn „JEsu Christi. Und vor ihm hat schon unser Heiland selbst uns erkläret, an wem wir fordersamst unser Gebet zu richten, und abzuschicken haben. (b) „Wenn du betest, sagte er, „bete zu deinem Vater im Verborgenen; und „dein Vater, der in das Verborgene siehet, „wird dir es vergelten.“ An diesen allmächtigen GOtt seinen himmlischen Vater, lehrte er uns das schönste aller Gebeter, nämlich das **Vater unser**, abzusenden, mit diesem Zusatz, daß wir alles erhalten werden, was wir im Namen seines gebenedeyten Sohnes von diesem mildesten Vater begehren werden. Die Kirche selbsten, wie wir sehen können, richtet meistentheils ihr Gebet zu der ersten Person der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, schließet es aber jedoch mit Meldung des Sohnes und des heiligen Geistes: denn der stäte Will und Meynung der heiligen Kirchen ist, die ganze allerheiligste Dreyfaltigkeit anzubeten, und zu ehren.

(a) ad Romanos cap. XV. 6.
(b) Matthæi cap. VI. 6.

ehren. Was sollte man also von jenen Christen sagen, welche nur den allerheiligsten Sohn GOttes, nämlich JEsum Christum erkennen, anbeten, und anrufen, seines himmlischen Vaters hingegen, wegen dessen Ehre sowohl, als unsres Heils sein eingebohrner Sohn vom Himmel auf die Erde gestiegen, vergessen würden? Die Vernunft weiset uns dahin an, daß unsre Andacht gemeiniglich den Anfang mache von GOtt dem Schöpfer aller Dinge, und sodenn zu dem vermenschten GOtt, Erlöser des menschlichen Geschlechts schreite. Auf solche Weise wird unsre Andacht wohl eingerichtet seyn, wenn wir nur nicht, welches wohl in Obacht zu nehmen ist, in Anbetung dieses unsern himmlischen Vaters, von GOtt Sohn, und GOtt dem heiligen Geist, als welche ihm von Ewigkeit in der Wesenheit gleich sind, ihn absöndern, sondern unser Herz also gerichtet seyn wird, daß wir GOtt, der dreyfach in Personen ist, von dem wir unser Wesen, und alle sowohl zeitliche, als geistliche Güter empfangen, unsre Pflichten und Dienst ablegen wollen. Und dieses sey gesagt für den gemeinen Mann, welcher nicht allzuwohl unterwiesen ist; den dem Gelehrten solche Wahrheiten vorzutragen, ist überflüßig.

Drittes

Drittes Capitel.

Von der Andacht zu Christo dem HErrn.

Unter den Christgläubigen wird kaum jemand gefunden werden, so wenig als er auch in der christlichen Lehre unterwiesen seyn möchte, der nicht wisse wer Christus der HErr sey, und der zu ihm keine Andacht habe. Von GOtt dem Schöpfer Himmels und der Erden, ich will sagen, von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, weiß das gemeine Volk sich keine rechte Vorbildung zu machen; denn GOtt ist ein unermessener, unsichtbarer Geist, der nicht unter unsre Sinnen fällt; und obgleich der kunstreiche Pinsel der Maler, dessen sichtbare Abbildung, nach unserer Art zu verstehen, zu entwerfen trachtet, und GOtt den Vater unter der Gestalt eines ehrwürdigen alten Manns, der die Weltkugel in der Hand hat, und den heiligen Geist in der Gestalt einer Taube vorstellet, so ist doch dergleichen Abbildung von der Gestalt GOttes ja noch allzuweit entfernet; denn der ewige Vater gleichet keineswegs den erschaffenen Dingen. Er ist weder alt, noch hat er menschliche Gliedmaßen; und der heilige Geist, ob er schon in Gestalt einer Taube, oder feurigen Zunge erschienen, und gesehen worden, so ist er doch in seiner Wesenheit keine Taube, noch ein Feuer, und hat nicht die mindeste Gleichniß oder Anmahnung mit unsren irdischen Dingen.

gen. Was aber die zwote Person der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, nämlich den Sohn GOttes anbelanget, weil derselbe die Menschheit angenommen, er mag nun entweder als ein Kind, oder als erwachsen, oder auch an dem Kreutz hangend durch ein Bildniß vorgestellet werden, so erkennet ihn so gar der einfältigste Mann für denjenigen, der er ist: und ob er gleich seine GOttheit nicht siehet, so weiß er doch, vermittelst der Abbildung seiner Menschheit, daß dieses Christus der HErr, wahrer GOtt, und wahrer Mensch, der Welt Heiland sey. Nun allhier ist zu bemerken, daß die Andacht zu diesem vermenschten GOtt nicht nur eine der wichtigsten Pflichten und Schuldigkeit des Christens, sondern auch ein höchst nöthiges Mittel sey, das ewige Leben im Himmel zu erlangen. Wenden wir nur die Augen auf die wundersame Thaten dieses gütigsten Heilands, die er zur Zeit seines sichtbaren Aufenthalts auf dieser Erden unter den Menschen gethan; durchgehen wir mit unsrem Verstande, was er so vielfältiges ausgestanden, und besonders sein bitteres Leiden, und seinen Tod, einen Tod des Kreutzes; für wem wohl alles dieses? Gewißlich ganz allein für uns; denn dieser seiner Eigenschaft und Wesenheit nach glorreichste GOtt und unschuldigste Mensch, hatte keineswegs nöthig, für sich etwas auszustehen, und zu leiden. Können wir denn also, wenn anders in uns ein geringer Trieb der Dankbarkeit noch übrig ist, unterlassen, eine wahre

hef-

heftige Liebe, und nicht mindere Verehrung zu diesem gebenedeyten HErrn und Heiland zu tragen, der so viele Liebe uns erwiesen, und auch noch uns erweiset?

Es ist annebst wohl zu merken, daß alle Gnaden, die eine christliche Seele genießet, dem Urheber aller Gnaden JEsu Christo zuzueignen sind. Er ist derjenige, der, da wir wegen der Erbsünde als Kinder des Zorns gebohren worden, in dem heilsamen Bade der heiligen Taufe unsere Schuld auslöschet, und uns fähig macht, als Kinder GOttes aufgenommen zu werden. Er ist derjenige, welcher, wenn wir durch unsere Schwachheit, oder Bosheit gesündiget, und unsere Missethaten von wahren Herzen bereuen, ins Mittel tritt, seinen göttlichen Vater gegen uns zu versöhnen, und die Verzeihung zu erhalten. Er ist also der einzige wahre Mittler zwischen GOtt und den Menschen, und ist keine Gnade zu gedenken, die er uns nicht erhalten und ertheilen könne, wenn er das kostbare Blut, welches er einzig und allein für uns vergossen, seinem himmlischen Vater darzeiget. Ja was noch mehr ist, gleichwie er derjenige ist, der den Himmel, welcher vorhin dem menschlichen Geschlecht verschlossen war, eröffnet hat, also hat er auch noch die Schlüssel in seinen Händen. Allda werden wir nicht eingehen, und die Seligkeit nicht erlangen, es sey denn durch die unendlichen Verdienste des Lammes GOttes, welches allein für unsre Sünden genug thun

kön-

können. Dieser Ursachen halber ist ihm gegeben worden, und kommt ihm zu der Name des Erlösers, ein Name, der genug seyn sollte, unsere Liebe gegen ihn zu erwecken, und der uns unsrer immerwährenden Schuldigkeit erinnert, ihm uns anzubefehlen, die zärtlichste Liebe gegen ihn zu tragen, und unser ganzes Vertrauen auf die Andacht zu ihm zu setzen. Mit kurzem zu sagen, Christus der HErr muß unsre Hülfe seyn, und unsre wahre Hoffnung muß sich von ihm herleiten. Und was soll er wohl nicht vermögen, da er GOtt, und mit seinem ewigen Vater einer Wesenheit ist? aber auch als Mensch kann er alles, denn wir wissen aus dem Evangelio, (a) daß sein himmlischer Vater alles in seine Hände gesetzet, und alle Gewalt im Himmel und auf Erden ihm gegeben habe.

Wir können deshalben auch ganz gerade an diesen göttlichen Heiland unser Gebet und Bitten abschicken, daß er unsre Sünden verzeihen, und deren Nachlaß ertheilen wolle; denn diese Macht hat er, und solches lehret uns die Kirche in verschiedenen Orten. Es sollte jedennoch unser gewöhnlicher Gebrauch seyn, wie mit mehreren wird gesagt werden, die Barmherzigkeit seines Vaters, der auch der unsrige ist, indem er uns als Kinder aufgenommen, über uns anzurufen, und zwar allezeit durch die Verdienste JEsu Christi unsres HErrn, welche

die

(a) Matthæi cap. XI. 27. & cap. XXVIII. 18.

die kräftigsten Mittel sind, von dem Ertheiler alles Guten Gnaden zu erhalten. Wenn wir hernach von diesem in dem allerheiligsten Sacrament des Altars gegenwärtigen Sohn GOttes erscheinen, um ihn allda anzubeten, oder uns mit seinem allerheiligsten Leibe zu speisen, da wir in dieser so heiligen Verrichtung ganz gerad mit diesem gebenedeyten Erlöser zu thun haben, welcher allda seinen Thron niederzulassen, und mit so vieler Liebe, als Demuth unter unser Dach einzukehren uns würdiget; so müssen wir wissen, daß dieses der gelegenste Ort, und die beste Zeit sey, ihn anzuflehen, daß er uns von unsren Krankheiten heilen, unsren Geist in dem Weg des Heils stärken, und diejenigen Gnaden, deren unsre Schwachheit und Armuth bedürftig ist, ertheilen wolle. Wer mag wohl seyn, der diesen so gütigen und gegen uns so liebreichen GOtt betrachtet, wie daß ihm nicht genug sey, all sein Blut für unsere Erkaufung, und Erlösung vergossen zu haben, sondern daß er auch noch dem Sünder nachgehe, ihn aufsuche, und zu uns armen Geschöpfen, die wir einer so unbegreiflichen Güte gewißlich nicht würdig sind, zu kommen, und in unsren Herzen würklich mit seiner ganzen Wesenheit zu wohnen uns würdiget, wer sage ich, mag wohl seyn, der einen so wunderbarlichen Gutthäter und Herrn nicht lieben könne, nicht lieben wolle? Der heil. Apostel Paulus schloße von der christlichen Gemeinde einen „jeglichen „aus, der unsren HErrn JEsum Christum

„nicht liebet.“ Wir müssen folglich für einen der ersten Grundsätze unsres heiligen Glaubens diesen halten, daß die ohnumgängliche Schuldigkeit und Pflicht des Christen in der wahren Andacht, nicht allein gegen den allmächtigen unsichtbaren GOtt, Schöpfer und HErrn über alles, sondern auch gegen unsern himmlischen Erlöser sich gründe und bestehe; nämlich in der Furcht, Liebe, und Verehrung gegen denjenigen der uns erschaffen, und auf dieser Erden uns erhält, wie auch gegen diesen vermenschten GOtt, welcher vermittelst des Schlachtopfers, so er von seinem Leben an dem Stamme des heiligen Kreutzes gemacht, uns erlöset hat; der uns den Weg zum Himmelreich eröffnet, auch erleichtert, und zwar mit seinem kostbaren Leib und Blut, damit wir in Wanderung eines so schweren Wegs nicht schwach werden möchten, uns immerfort zu nähren würdiget. Ohne solche Andacht mache sich ja nur niemand Hoffnung zu dem Himmelreich; vermittelst derselben aber können wir alle selig werden, so wir anders, wie allezeit von selbst hierunter verstanden wird, die Gebote GOttes, und jene der Kirchen, vollziehen.

Wenn denn die Andacht des Christen gegen unseren HErrn, und Heiland von solcher Wichtigkeit und Nothwendigkeit ist; so erhellet die Ursache ganz klar, welche die geistlichen Seelenführer und den Hirten beweget, uns zu dieser mit so großer Angelegenheit zu bringen; und uns zu ermahnen, nicht etwa zu einer äußerli-

chen Andacht, als da ungefehr wäre, dessen Bildnisse zieren, Kerzen davor anzünden, und dergleichen andere nicht wesentliche Zeichen der Andacht; sonderen zu jener gegründeten festen und wahren Andacht, welche wir in dem Aeusserlichen sowohl, als Innerlichen gegen diesen unseren liebreichsten Heiland zu zeigen schuldig sind. Die äußerliche Andacht muß bestehen in einer demütigen und liebreichen Verehrung, und Anbetung des allerheiligsten Sacrament des Altars, es mag zur öffentlichen Anbetung in der Kirche ausgesetzet seyn, oder in feyerlichen Umgängen getragen, oder auch als die letzte Wegzehrung zu den Kranken gebracht werden. Die Schuldigkeit erfordert wohl, daß, wenn dieser König aller Könige selbst in Person unter uns seinen armen Knechten erscheinet, wir alle zulaufen sollten, ihn zu begleiten, und zu verehren. Nebst dem Verdienst, welches derjenige erwirbt, der auf diese Art die Gegenwart seines GOttes verehret, wird auch sein Gebet alsdenn um so angenehmer und vermögender seyn, von der göttlichen Freygebigkeit Gnaden zu erhalten. Was aber die innerliche Andacht betrift, ohne welche die äußerliche nicht viel sagen würde, so werden wir diese an uns erweisen, wenn wir das wunderbare Leben unsers Erlösers, seine himmlische Lehre, die voller Liebe und Weisheit ist, und besonders sein bitteres Leiden und Sterben, wodurch er die Vollkommenheit seiner Liebe gegen uns, die nicht gröſser hat steigen können, gezeigt hat, zur

Richtschnur unsers Lebens gebrauchen werden. Wie mag sich wohl das Herz des Sünders in Erwägung desjenigen, was der Sohn GOttes als Mensch erlitten, nicht erweichen; wenn wir doch wissen, und anders zu Gemüthe ziehen wollen, daß er eben wegen unsrer Sünden sein Leben gelassen, und sich als ein unschuldiges Opfer GOtt seinem himmlischen Vater, um ihn gegen uns zu versöhnen, dargegeben habe? Erzitterung und Schmerzen sollen wohl unsere begangene Sünden durch solche Erwägung in uns erwecken, und zu dem festen Entschluß, auf das neue nicht mehr zu sündigen, uns bewegen. Endlich in Trübsalen, wenn wir nur Christum den Gekreutzigten mit lebhaften Glauben uns recht vorstellen: so kann ja wohl keine Ueberlegung seyn, welche uns mehr tröstlen, und unsere Ergebung in den göttlichen Willen besser zuwegen bringen könne, als eben die Betrachtung, und der Vergleich mit demjenigen, was dieser gütige Heiland unbegreiflich mehr uns zu Liebe mit so großer Gedult ausgestanden. Er mit aller seiner Unschuld hat dieses gethan, und wir, ohnangesehen der Schuld so vieler Sünden, wollen auch so gar mit Ungedult das Kreutz, welches doch weit leichter als das seinige ist, von uns werfen? Dieser Ursache willen hat der Apostel Paulus GOtt gebeten (a) daß „er unsere Herzen „richten wolle, in der Liebe GOttes und in der „Ge-

(a) Secundæ ad Thessalonicenses cap. III. 5.

„Gedult Christi.“ Ueber das hat unser Heiland selbsten gesagt: (b) „Wer nicht sein Kreutz „auf sich nimmt, und mir nicht nachfolget, der „ist meiner nicht werth.“ Eine der sichersten Arten, unsere Andacht und Liebe gegen unsern Erlöser zu zeigen, ist gewißlich diese, gern seinetwillen, und ihm zu Liebe leiden. Je mehr einer ausstehen wird, Christo dem HErrn in seinem Leiden nachzufolgen, je größere Verdienste wird derjenige sich erwerben, zu seinem Reiche zu gelangen.

Zweytens soll unsere innerliche Andacht gegen diesen gebenedeyten Heiland zeigen, zur Zeit des heiligen Meßopfers, und da wir seinen allerheiligsten Leib empfangen. Derjenige, der da begreifet und verstehet, was für ein großes Werk dieses ist, wegen welches so gar die heiligen Engel selbst den glückseligen Stand der Menschen, so zu sagen, beneiden, ein solcher hat mehreren Antrieb nicht nöthig. Genug ist es, wenn man bedenket, daß der Herrscher über alles kein Abscheuen trage, persönlich bey seinem verächtlichen Knecht einzukehren; und warum? Seine Liebe ihm einzuflösen, mit ihm sich zu vereinbaren, seinen Geist in Betretung des Wegs der Gerechtigkeit und Heiligkeit zu stärken, ihm zur Erlangung der ewigen Glückseligkeit des andern Lebens kräftig beyzustehen. „Wer von diesem Brod isset, der wird ewig „leben,“ nämlich in der himmlischen Glückse-

(b) Matthæi cap. X. 38.

ligkeit: sind seine Worte (a) „Und von diesem „Leben," wiederholet er, „wird beraubt seyn „derjenige der nicht genießet das Fleisch des „Menschen Sohns, und sein Blut nicht trin„ket." Mehr konnte ja wohl ein in uns, so zu sagen, verliebter GOtt nicht thun. Wenn nun eine christliche Seele hieran gedenket, die da zu überlegen und zu begreifen weis, auf was wundersame Art sich der Sohn GOttes würdige und demüthige, unser Herz zu gewinnen, und uns alle nur möglichen Gnaden zu ertheilen, was soll sie wohl nicht thun? Und doch wie wenig machen wir uns alles dieses zu Nutze! wie oft empfangen wir nicht den allerheiligsten Leib des vermenschten GOttes, ohne einigen Fortgang in dem Weg des Geistes an uns zu vermerken? An uns, ja an uns liegt die Schuld. Nachdem wir diesen liebreichen GOtt in uns empfangen haben, sollte nicht unser Herz sich in Liebe gegen ihn ergiessen; in die lebhaftesten Ausdrückungen der Dankbarkeit gegen diesen so gütigen GOtt und HErrn sich herauslassen, und in wahrer Erkänntniß unserer Schwachheit und Armuth sich demüthigen, und sodenn um seine Gnade und Beystand, dessen wir alle Augenblicke, um Gutes zu wirken, und Böses zu vermeiden, bedürftig sind, ihn anflehen? Wer zu so glücklicher Zeit sich mit GOtt in innerlichen Gesprächen nicht zu unterhalten weiß, dem gehen ja ver-

(a) Joan. cap. VI. 58.

verschiedene schöne und kräftige Gebeter nicht ab, welche von gelehrten und eifrigen Dienern GOttes gemacht worden sind, und welche, so sie mit Aufmerksamkeit gebetet, und mit dem Herzen begleitet werden, zum Behuf dienen können. Dieses ist überhaupt die gelegenste und beste Zeit, unsrem Erlöser zu erkennen zu geben, ob wir ihn lieben, und wahre Andacht zu ihm haben, und wo man sich am ersten seiner Gnade, und seines Beystands trösten kann. Die Vermeidung gewisser Sünden müssen wir wohl hauptsächlich der wirkenden Macht dieses allerreinesten GOttes zuschreiben, als welcher durch seine Ankunft und Gegenwart in unsrem Herzen uns gegen so häufige und gar leicht uns zustoßende Versuchungen dieses gegenwärtigen Lebens die Stärke ertheilet. Schlüßlich ist noch zu erinnern, daß die gründliche innerliche Andacht in den guten Werken, und in Vermeidung aller Sünden aus Liebe gegen ihn, bestehe. Um dieses vor allen von uns zu erhalten, ist der Sohn GOttes von dem Himmel herabgestiegen, hat sein Leben für uns und unser Heil dargegeben, mit Verlangen (a) „sich selbst ein Volk zu bereiten, das „ihm wohl gefiele, und fleißig wäre zu guten „Werken." Deswegen hat er uns ganz deutlich angekündiget, daß, um in das Himmelreich einzugehen, es nicht genug sey, daß man spreche: O HErr! O HErr! sondern daß der-

(a) ad Titum cap. II. 14.

jenige dort eingehen werde, der den Willen seines himmlischen Vaters vollziehet. Aber von diesem soll anderwärts mit mehrerem gedacht werden; es ist indessen zu bemerken, daß in der Liebe gegen GOtt, und den Nächsten, in der Verehrung, und in dem Vertrauen auf den Mittler zwischen GOtt und dem Menschen unserm HErrn JEsu Christo, die gründliche, wahre, und wesentliche, ja so zu sagen, die ganze Andacht des Christen bestehe; diese ist diejenige, welche uns in den Büchern des neuen Gesetzes vorgeschrieben, von den Heiligen gelehret, und noch täglich von geistlichen Seelenführern uns anbefohlen wird. Mit dieser kann der Christ sein Heil wirken, und ohne diese werden keine andern Andachten, so viel wir auch deren freywillig vor uns vornehmen mögten, hinlänglich seyn, unsere Seele in Sicherheit zu setzen; folglich, falls ungefehr sich jemand finden sollte, der den Gläubigen sagen würde, daß sie den besten Theil ihrer Andacht an dasjenige, was uns nur gerathen, und nur als ein Beytrag und Beyhülfe zur Andacht vorgeschlagen wird, anwenden sollen, mit Verabsäumung desjenigen, was weit wichtiger ist, und anbefohlen wird, auch in dem Weg der Seligkeit nothwendig ist; ein solcher würde ja gewiß die wohl geordnete Einrichtung des christlichen Glaubens verwirren.

Viertes Capitel.

Von der Andacht zu dem heiligen Geiste.

Wer nur ein wenig in der christlichen Lehre unterwiesen worden, oder täglich das Zeichen des Kreutzes machet, oder auch den gemeinen Spruch: „Ehre sey dem Vater, und dem „Sohne, und dem heiligen Geiste," betet, derjenige hat wohl nicht nöthig, erinnert zu werden, daß der heilige Geist die dritte unter den drey göttlichen Personen, auch allmächtig, unerschaffen, und anzubeten sey, gleich GOtt dem Vater, und GOtt dem Sohn, von welchen er ausgehet, in gleicher Wesenheit mit ihnen. Die Kirche schreibet uns zwar unter keiner Schuldigkeit vor, eine besondere Andacht zu dem heiligen Geist zu haben; denn wenn wir GOtt anrufen, anbeten und lieben, muß allezeit unsere Meynung seyn, unsere Anbetung, Liebe, und Bitten zu der ganzen allerheiligsten Dreyfaltigkeit zu richten; wer wird aber dem ungeachtet nicht bekennen, daß billig, geziemend und gerecht sey, ein wenig mehr, als wir zu thun pflegen, jenen wunderbarlichen Wirkungen nachzudenken, welche die heilige Schrift dem heiligen Geist zueignet, wie auch jene große Gnaden zu überlegen, die er über uns Christen ergüßet, damit wir sodenn erkennen mögen, wie löblich sowohl, als nützlich es sey, eine besondere Andacht zur Verehrung dieses göttlichen Trösters zu erwählen; mit welchen Na-

men der heilige Geist auch genennet wird, nämlich Tröster der Gläubigen. Gewißlich, unter das Vornehmste, was GOtt in Betracht der armen Menschen gethan, ist wohl die Menschwerdung des Sohns GOttes zu rechnen, und eben die Vollziehung dieses so wundervollen Vorhabens wurde dem heiligen Geist übergeben, wie wir aus dem heiligen Evangelio abnehmen. Was für Macht und Gewalt aber er habe, erkannten und prüften gar wohl die heilige Apostel, und Jünger Christi; diese giengen so lange Zeit mit ihren göttlichen Lehrmeister um, sie hatten so viele seiner Wunderwerke gesehen, so viele seiner allerheiligsten Lehren angehöret, und doch konnte man noch nicht jenen standhaften Glauben, jene lebhafte heftige Liebe, die da große Thaten würket, und so gar den Tod verachtet, an ihnen bemerken. Aber kaum war der Heiland gegen Himmel gestiegen, kaum schickte er an dem Pfingsttage den heiligen Geist unter der Gestalt feuriger Zungen über sie, so sahe man gleich, daß alle aus gemeinen schlechten Fischern, in unermüdete und wunderthätige Prediger des christlichen Glaubens verwandelt waren, und als unerschrockene Löwen allen Peinen, ja so gar dem Tod entgegen giengen, um jene Wahrheiten, die sie so vielen Völkern ankündigten, mit ihrem Blute zu bekräftigen. Dieses hatte ihnen wohl Christus der HErr vorgesagt, daß, wenn der heil. Geist über sie kommen werde, sie von ihm würden unterwiesen, und wunderbarlich in der ihnen

schon gegebenen Lehre gegründet werden, auf die nämliche Art als dieser himmlische Geist die Propheten unterwiesen, und durch ihren Mund gesprochen hat, und daß der Heiland dadurch um so mehr würde erhöhet und gepriesen werden. Eben auch deswegen, weil die Martyrer von diesem himmlischen Feuer entzündet waren, scheueten sie die wiewohl entsetzlichste Peinen der Tyrannen nicht, und so viele heilige Beichtiger, und Jungfrauen schritten alsofort, ohne ermüdet zu werden, in dem Weg der Heiligkeit. Wem kann denn wohl auch unbekannt seyn, daß das allerheiligste Sacrament des Altars, allwo Brod und Wein in den wahren Leib des vermenschten Sohn GOttes sich wirklich und wesentlich verwandelt, eine erstaunungswürdige Erfindung der göttlichen Güte gegen uns sey? Allzugewiß ist es wahr, daß solches Wunderwerk durch die allmächtigen Worte unsres HErrn JEsu Christi selbsten sey gewirket worden, doch glaubet die heilige Kirche billiger maßen, daß gleichfalls der mächtige Einfluß des heiligen Geistes, welchen sie zu diesem Ende über ihre Opfer anrufet, mitwirke. In der heiligen Taufe zuforderst, allwo wir als Kinder GOttes auf- und angenommen werden, ist außer allem Zweifel, daß dieser heilige Geist uns mitgetheilet werde, und in uns komme, die drey himmlischen Tugenden, nämlich den Glauben, die Hoffnung und die Liebe uns zu ertheilen. Der heilige Apostel Paulus hat uns ja deutlich angekündet, Charitas Dei diffu-

sa est in cordibus nostris per Spiritum sanctum, qui datus est nobis, daß nämlich die Liebe (gegen GOtt) „sich in unseren Herzen ergossen „habe vermittelst des heiligen Geistes, der uns gegeben worden," in dem Bade der heiligen Taufe; deswegen er auch den Namen der Liebe trägt. Wir haben forderſamſt von dieſem göttlichen Geiſt dasjenige, was ihm im chriſtlichen Leben als das wichtigſte erfordert wird, nämlich die Liebe gegen GOtt, zu begehren, und zu hoffen. Wer in ſeinem Herzen dieſe Liebe wahrhaft verſpüret, und dabey verlanget, daß GOtt von jedermann geliebt werde, und nichts, außer ihm zu mißfallen fürchtet, derjenige kann wohl erkennen, daß der heilige Geiſt wahrhaftig in ihm wohne. Wir wiſſen nicht minder, daß von dieſer göttlichen Liebe die heiligen Eingebungen herkommen, und von ihm verſchiedene Gaben und Gnaden, welche zur Vollkommenheit des ſittlichen oder geiſtlichen Lebens dienen, dem Chriſten ertheilet werden; als da ſind die Weisheit, Wiſſenſchaft, Verſtand, die Furcht GOttes und andere Gaben, von welchen die chriſtliche Lehre ſpricht, und welche nach ſeinem göttlichen Wohlgefallen den Gläubigen, nämlich dieſe alle insgeſammt, von jenen aber nur einige mitgetheilet werden. Die Wiſſenſchaft, wofern ſie nicht von dem Geiſte GOttes begleitet iſt, macht uns nicht fromm, ja es kann gar leicht geſchehen, daß ſie uns zum Böſen verleite, und das Licht des Glaubens in uns auslöſche. Ferner, wie der heilige Auguſtinus

stinus bemerket, und aus der heiligen Schrift erhellet, so kömmt eigentlich die Nachlassung unserer Sünden dem heiligen Geiste zu, deshalben er auch der **Heiligmacher** genennet wird; denn besonders von ihm hat der Mensch die Heiligmachung, und alle innerlichen Gnaden zu erwarten, obschon, wie vorhin gemeldet worden, die ganze allerheiligste Dreyfaltigkeit allezeit einhellig wirket. Endlich müssen wir den heiligen Geist verehren, und anbeten als einen Geist der Wahrheit, folglich als den Lehrmeister und Beschützer der katholischen Kirche, als einen innerlichen Tröster, und Rathgeber aller getreuen Gläubigen, und als einen mächtigen Helfer in den Anfechtungen, und Trübsalen dieses gegenwärtigen Lebens.

Dieser geringe Vortrag von dem, was mit weit mehreren von der dritten Person der allerheiligsten Dreyfaltigkeit gesagt werden könnte, sollte wohl hinlänglich seyn, uns zu zeigen, wie nützlich und löblich die Andacht zu dem heiligen Geiste seye, welche wohl einjeder Christ zu ihm haben soll. Lobenswürdig ist also derjenige, welcher den Gläubigen hierzu rathet, und dieselbe auszubreiten trachtet. Dieser Andacht haben wir ja wohl alle nöthig; denn von unsrer Geburt an hatten wir in uns einen andern Geist, und Rathgeber, der diesem allerheiligsten und göttlichen, welcher in dem Himmel geschwebet, und dennoch auf dieser Erde seine gnadenreiche Einflüsse ertheilet, ganz entgegen gesetz ist; ein Geist der Begierlichkeit ist der unsrige, welcher

zwar

zwar auch den Namen der Liebe, aber einer irdischen und verwerflichen Liebe führet, welche uns nur zu vergänglichen Dingen neiget, unordentliche schändliche Begierden in uns erwecket, aber GOtt, und des Himmelreiches unsres Vaterlandes uns gar oft vergessen läst, den Zorn unsers himmlischen Vaters selbst über uns zieht, ja auch vor den Menschen so gar uns verächtlich und sträflich machet. Ein jeder von uns hat also nöthig, diesen Geist GOttes anzurufen, daß er nicht allein in unsern Herzen gegen diesen verführerischen Geist uns zusprechen, und die Liebe zum Guten sowohl, als den Abscheu vor dem Bösen uns eingeben, sondern auch die Gebung der Tugend uns leicht, und angenehm machen wolle; daß er zu der Zeit, wenn wir den bösen Eingebungen zu weichen in Gefahr stehen, uns stark zurufe, unsern Glauben stärke, um die Lehre der Kirche, und die höchsten Geheimniße lebhaft zu glauben, und endlich jene Zweifel, die entweder von unsrer Unwissenheit, oder von dem Stolze unsres Verstands erreget werden möchten, in uns vertilge. Wir können entweder den himmlischen Vater, wie auch seinen gebenedeyten Sohn anrufen, daß er ihn in uns schicken wolle, oder auch gerad unser Gebet zu dieser göttlichen Liebe absenden, daß er in uns jenes himmlische Feuer entzünde, welches dem Himmel so viele Heilige überbracht hat, und noch dahin überbringet, und ohne welches unmöglich ist zum Reiche der Heiligen zu gelangen. Es ist zwar

wahr,

wahr, daß in der heiligen Taufe und durch das heilige Sacrament der Firmung der Geist GOttes uns ertheilet worden, aber wie haben wir ihn bisher in uns erhalten? Ach! (was noch das Uebelste ist) wir denken weder an ihn, noch an jene unbegreifliche Gutthaten, die er uns erweisen kann, noch bekümmern wir uns, einen so gütigen innerlichen Lehrmeister in uns zu berufen, ungeachtet Christus der Herr uns versichert hat, daß unser himmlischer Vater ihn eben so gern uns geben werde, als ein Vater seinen Kindern das Brod darreichet. Mehr will ich hiervon nicht melden; aber doch darf ich nicht unterlassen, denjenigen, der die lateinische Sprache erlernet hat, zu erinnern, daß er sich jenes sehr schönen Gebets bediene, mit welchem die Kirche diesen göttlichen Tröster zur Pfingstzeit anzurufen pflegt. In der Hauptsache stimmet es zwar mit dem folgenden, welches in verschiedenen Gebetbüchern sich findet, aber doch nicht jederman bekannt seyn dürfte, überein.

Komm heiliger Geist, mich lab,
Von dem Himmel send herab
Deines Lichtes edle Gaab.

Komm der Armen Vater reich,
Komm der Gnadengeber gleich,
Komm! des Herzenslicht darreich,

Du die beste Tröstung hast,
Angenehmer Seelengast,
Und des Herzens süsse Rast,
In der Arbeit bist die Ruh,
Der Hitz Abkühlung darzu,
In dem Weinen tröstest du.
O heilig- und edler Schein!
Alle Herzen nehme ein
Der Rechtgläubigen dein.
Ohne deinen Gnadensaft
Ist im Menschen keine Kraft,
Er mit Sünden bleibt behaft.
Wasche, was unsauber ist,
Und begieß, was trocken ist,
Heile, was verwundet ist.
Was erhartet, mache weich,
Was erkaltet, wärme gleich,
Dem Irrenden die Hände reich.
Schenke deiner Christenheit,
Die auf dich vertraut allzeit,
Deiner Gaben Süßigkeit.
Gieb den Lohn, so du bereit,
Gieb die Gnad zur Sterbenzeit,
Gieb endlich die ewge Freud, Amen.

Fünftes Capitel.

Von den guten Werken, als worinnen die erste und vornehmste Eigenschaft der Andacht bestehet.

Aber was sollen wir wohl thun, daß wir GOtt unsre Andacht, nämlich die heilige Furcht und Liebe, die wir ihm innerlich von wahrem Herzen bekennen müssen, zu erkennen geben? Die Thaten geben weit mehr als die Worte, ja wohl auch in dem Umgange mit den Menschen zu erkennen, und zu unterscheiden, ob wir gegen unsre Obere, und Gutthäter die schuldige Ergebenheit, und Verehrung tragen? Deshalben, wenn wir erkennen wollen, von welcher Gattung unsre Andacht und Liebe gegen GOtt sey, haben wir vornämlich und vor allen Dingen auf unsre Werke, so viel als dieselben GOtt betreffen, Acht zu geben; denn diese müssen also beschaffen seyn, als wie er sie von uns verlangt, nämlich sie müssen gut, tugendsam, und nach der Richtschnur seines heiligen Gesetzes eingerichtet seyn; dasjenige was wir wissen, daß es verboten sey, müssen wir scheuen und vermeiden, und im Gegentheile dasjenige verrichten, was ihm befohlen, oder ihm angenehm ist. Dieses ist der wahre Probierstein, wodurch unterschieden wird, ob wir GOtt unsern HErrn wahrhaftig lieben, und ehren. Der göttliche Lehrmeister selbst hat uns

schon ermahnet mit diesen Worten (a) „Wer „meine Gebote hat, und hält sie, der ist, der „mich liebt; wer mich aber liebet, der wird „geliebt von meinem Vater, und ich werde „ihn lieben, und mich ihm offenbaren.“ Wie können wir wohl die Vermessenheit haben, ihn zu beleidigen, wenn wir anders GOtt für unseren HErrn erkennen? und wenn wir ihn für unseren Vater erkennen, was für ungerathene Kinder sind wir denn, daß wir nicht unsere Dankbarkeit vermittelst der Liebe ihm erweisen? Verdienet es vielleicht GOtt nicht, der die Quelle ist von allem dem, was wir nur Gutes besitzen? Gewißlich, da er heilig, gerecht, und barmherzig ist, und alle nur erdenkliche Vollkommenheiten in sich enthält, wird er gewißlich nicht ertragen können, daß wir, seine Kinder, ihm so ungleich sind, und uns den Lastern, und Ungerechtigkeiten ergeben, gegen unseren Nebenmenschen keine Barmherzigkeit gebrauchen, und durch die irdische Begierden, den wir uns überlassen, dem Vieh uns ähnlich machen, über welches er uns jedoch vermittelst des Verstandes so weit erhöhet hat; deswegen wenn er uns, in dieser oder gewißlich in jener Welt, gegen so großen Ungehorsam und Verachtung seiner Gesetze bestrafen wird, über wen werden wir uns wohl anders, als über uns selbst beklagen können?

Daß

(a) Joann. cap. XIV. 21.

Daß dieser große GOtt, welcher ohne uns durch sich und von sich selbsten, alle Glückseligkeit genieſſet, weder unser noch unserer Werke nöthig habe, wird niemals genugsam können erinnert, und wiederholet werden; wie auch, daß, da er uns in diese Welt setzet, und uns befiehlet, was wir vollziehen oder vermeiden sollen, seine einzige Absicht sey, uns glücklich und selig zu machen. Eine der Hauptursachen, aus welchen zu schlieſſen ist, daß der christliche Glaube vom Himmel gekommen (und dieses wird ein jeglicher deutlich erkennen, welcher der Sachen gründlichen Werth und Güte zu überlegen weis) sey die Sittenlehre, nach welcher man leben soll, die der gebenedeyte Sohn GOttes durch seinen eigenen Mund, oder seiner Apostel, welche er wohl unterwiesen hatte, uns hinterlassen. In allem leuchtet die Weisheit hervor, in allem die Gerechtigkeit, die Liebe, damit er die Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths, in welcher jene Glückseligkeit, die nur in diesem Leben zu wünschen und zu hoffen ist, besteht, uns dadurch verschaffe, und wir in der Gemeinde mit unsern Nebenmenschen, vermittelst der brüderlichen oder christlichen Liebe, die er uns so sehr anbefohlen, einig und zufrieden leben mögen. Hieran kann man nun seine unbegreifliche Güte abnehmen, daß er diese unsere guten Werke, ob er sie gleich lediglich wegen unserer eigenen zeitlichen Wohlfart von uns erfordert, dennoch als Kennzeichen der Liebe, die wir zu ihm tragen, ansehen wolle; ja was

noch mehr ist, um uns desto besser zu bewegen, daß wir die Laster vermeiden, und die Tugend ergreifen, so hat er demjenigen, der seine Gesetze vollziehen wird, eine unbeschreibliche Belohnung zubereitet, vorgestellet, und versprochen, nämlich das Himmelreich, ein Reich der Freuden, und aller Ergötzungen, ein Reich, welches ewig dauren wird. Wir glauben ja doch an dieses himmlische Reich, von welchem uns die gesunde Vernunft den Beweisthum giebt? Denn da GOtt der HErr die unendliche Gerechtigkeit selbst ist, so kann er unmöglich die Gerechten ohne Belohnung, noch die Lasterhaften ohne Strafe lassen. Da nun aber diese Welt nicht der Ort ist, wo die Gerechtigkeit auf das genaueste beobachtet, und wo allezeit die Tugendsamen gut, die Boshafte aber übel gehalten werden; so muß wohl eine andere Welt seyn, wo der gerechte GOtt alles genau vergilt, und bezahlet, einige mit Belohnung, andere mit Bestrafung. Zu dieser Welt schreiten wir alle, und nach einer kurzen Wanderschaft des gegenwärtigen Lebens wird eine jegliche Seele allda anlangen; deswegen wo nicht hier, wenigstens dorten, wird GOtt der Menschen Verdienste und Mißhandlungen genau abwägen und bezahlen. Dieser Wahrheit hat uns der Sohn GOttes um so mehr versichert, als er seine himmlische Lehre mit Wunderthaten bekräftiget hat.

Dieses ist also der Hauptantrieb und vornehmste Trost der Gerechten, daß sie nach ih-

rem

rem Tode in die Freude des HErrn eingehen werden, das ihnen zubereitete Reich GOttes zu besitzen, dessen Ergötzlichkeit von solcher Herrlichkeit ist, dergleichen des Menschen Auge weder gesehen, noch das Ohr gehöret, und der menschliche Sinn, so lang er mit dem Leibe vereinbaret ist, auf keine Weise sich vorstellen oder begreifen kann. Inzwischen sollen sich die Gerechten in dem mühsamen Wege der Tugend aufmuntern, mit öfterer Wiederholung der Worte des Propheten Davids (a) „wie groß ist die „Menge deiner Süßigkeit, O HErr! welche „du verborgen hast, denen die dich fürchten!" Es wird uns versprochen, daß wir sollen aufgenommen werden, das Angesicht GOttes des höchsten Guts und Urhebers alles Guten unbedeckt und vollkommen zu sehen, und daß wir in Ewigkeit, ohne uns jemals zu ersättigen, in der Stadt GOttes wohnen werden, in der Gesellschaft der Heiligen, in jener Wohnung, allwo er in seiner ganzen Herrlichkeit wunderbarlich sitzet, und wo die Glückseligkeit allein ohne einiges Uebel wohnet. Fassen wir also Muth, diesen uns vorgesetzten Lohn zu erreichen. Erhalten wir ihn, „so werden wir allezeit mit „GOtt seyn;" wie der Apostel saget, (b) indem dergleichen Glückseligkeit nicht eingebildet werden kann. Er wird kommen, ja jener glückselige Tag wird kommen, an welchem die-

(a) Psalm. XXX. 20.
(b) Prima ad Thessalonicens. cap. IV. 17.

ses trostreiche Versprechen vollzogen wird, und inzwischen, da wir wohl wissen, daß derjenige ein wahrer GOtt sey, der uns alles zu belohnen versprochen hat, was wir, um ihm zu gehorchen und zu gefallen, thun werden; so stellen wir uns auch sogleich vor, daß dieser allmächtige und gütige GOtt uns seiner Herrlichkeit gemäß werde belohnen können und wollen.

Es erfordert also der HErr, dem wir dienen, gute Werke von uns, deren das erste, und vorzüglichste die Vermeidung der bösen Werke ist. Wenn er gewollt hätte, würde er uns alle haben selig machen können, ohne daß unserer Seits das mindeste wäre beygetragen, oder Verdienstliches gewirket worden, eben wie die kleinen Kinder, welche in der heiligen Taufe von der Erbsünde gereiniget, ihr Leben fruhzeitig schließen. Aber nachdem der Christ zu den Jahren seines Verstandes gelangt ist, will und befiehlet GOtt, daß er auch sich bemühe, das Himmelreich zu verdienen, und daß er vermittelst des guten Gebrauchs seines freyen Willens und Mitwirkung der göttlichen Gnade trachte, das ewige Leben zu erhalten, dieses zwar als ein Geschenk GOttes, aber zu gleicher Zeit doch auch als unser Verdienst und Belohnung desjenigen, der sich seiner Gnade wohl bedienet hat. Sehet da im heiligen Evangelio, wie freygebig der Hausvater seine Güter, das ist, den Schatz der Gnaden, seinen Knechten übergiebt und austheilet. Aber, wenn sie nicht ihren eigenen Fleiß beytragen, denselben

zu nutzen, und sich damit Gewinn zu verschaffen, so strafet und verstoßet er sie von sich als unnütze Knechte, weil sie gegen seine Meynung mißgehandelt haben. Wie glücklich im Gegentheil ist jener ämsige Knecht, welcher mit dem Gewinne, den er durch fleißige Nutzung erworben, sich darstellet; diesem gibt der Hausvater mit freudigem Anblicke den Namen eines getreuen und guten Knechts, und macht ihn theilhaftig seiner Freuden und Herrlichkeiten. Aber was würde wohl geschehen, wenn diese Knechte anstatt den anvertrauten Schatz ihres HErrn zum Guten anzuwenden, ihn in Pracht, Fresserey, und Vollziehung ihrer viehischen Begierden verschwenden? Sollte man wohl gerecht oder ungerecht nennen eine scharfe sträfliche Verfahrung, gegen so grosse Undankbarkeit, und Mißhandlung? Uebrigens ist es allzugewiß, daß die gute Werke des Christen, ja sogar die gleichgültige, das ist, die weder böß noch gut sind, wenn sie nur mit Liebe und aus Liebe gegen GOtt geschehen, als verdienstlich zu dem ewigen Leben, billig genennet werden können; nicht zwar, als sey der Mensch aus eigenen Kräften so mächtig, etwas bey GOtt zu verdienen; wohl aber, weil wir durch Beyhülfe der göttlichen Gnade, die GOtt niemanden versaget, fähig werden, solche Werke, die ihm gefallen, verrichten zu können. Seine unendliche Milde und Güte hat mit dem Menschen einen Bund aufgerichtet, daß er nämlich ihn belohnen wolle, so er vermittelst solcher ihm

angenehmen guten Werken, seinen Gehorsam und Liebe gegen ihn bezeugen werde.

Die Apostel, ehe sie noch vollkommen unterwiesen waren, fugten einstens zu Christo ihren Lehrmeister: (a) „Siehe wir haben alles „verlassen, und sind dir nachgefolget, was „wird uns aber dafür?" Worauf der HErr ihnen sogleich antwortete, daß sie und ein jeglicher, der den Willen seines himmlischen Vaters vollziehet, das ewige Leben erhalten werde; und an einem anderen Orte (b) als er die Demüthigen, die Bedrängten, die Barmherzigen, und andere, die sich gute und heilige Werke zu verrichten befleissen, aufmunterte, versprach er ihnen das Himmelreich und die seligmachende Anschauung GOttes mit folgenden Worten: „Freuet euch, und seyd fröhlich; denn euer „Belohnung ist sehr groß in dem Himmel." Und von dieser Belohnung, Vergeltung oder Zahlung spricht die heilige Schrift in mehreren Orten; an dem jüngsten Gericht besonders wird Christus unser Richter zu erkennen geben, daß der Mensch allhier auf Erden, durch die gute Werke der Liebe und Barmhertzigkeit sich habe Verdienste sammlen können; denn er wird alsdenn öffentlich bezeugen, daß er eben und hauptsächlich wegen dieser den Himmel seinen getreuen Dienern ertheile. GOtt ist die wahrheit seibsten, was GOtt versprochen hat, hält

er

(a) Matthæi cap. XIX. 27.
b) Matthæi cap. V. 12.

ertreulich. Es trette demnach derjenige hervor, welcher die unbeschreibliche Freuden, die GOtt seinen Getreuen in dem Himmel vorbehalten hat, verlanget und zu seiner Zeit zu genüßen hoffet. Er sehe nun und erkenne, daß der einzige Weg dahin zu gelangen, dieser sey, daß unsre Andacht, das ist, unsere heilige Furcht, und Liebe zu GOtt in Verrichtung solcher Werke, die GOtt gefallen können, bestehen müsse, und zwar daß dieselbe herrühren müssen aus Antrieb, ihm zu gehorsamen und zu gefallen; denn ohne solche gute Meinung würden zwar unsere Werke nicht aufhören, sittlicher Weise gut zu seyn, doch würden sie uns der Belohnung des anderen Lebens nicht verdienstlich machen. Auf diese Art müssen also unsere guten Werke beschaffen seyn; und unter diese gehöret vornämlich die Vermeidung der Sünden sowohl, als die Vollziehung der Gesetze GOttes, wie auch desjenigen, was die Weißheit der Kirche unserer heiligen Mutter uns vorschreibet.

Nun könnte aber wohl einer fragen, ob es dem Christen erlaubt sey, und wohl anstehe, in diesen guten Werken die Hoffnung des ewigen Lebens zu setzen? Worauf ich antworte, daß wir hierinnen dem Beyspiele der Heiligen nachfolgen sollen. Denn obschon diese ohne Unterlaß sich beflissen haben, alles was GOtt angenehm seyn möchte, vermittelst der Uebung der Tugenden zu verrichten, und ob es schon gewiß ist, daß man durch gute Werke sich Verdienste

sammlen könne, auch GOtt Gerechtigkeits halber seine getreuen Diener belohnen werde, so haben sie doch nicht ihr Vertrauen hierauf, wohl aber auf die unendliche Güte GOttes, des Vaters der Barmherzigkeit, und auf die unbegreifliche Verdienste seines gebenedeyten Sohnes JEsu Christi, gegründet; und solche Art zu gedenken, soll um so mehr in unsern Herzen standhaft verbleiben, weil der wahre Christ die heilige Demuth in allem zu zeigen und zu erhalten, die Hofart aber zu fliehen hat, auch uns elenden Geschöpfen nicht zustehet, wegen uns selbsten, sondern einzig und allein in dem HErrn uns zu rühmen.

Und eben auf diese Art verhielten sich die Heiligen; sie wusten zwar, daß auch unser freyer Wille bey den guten Werken mitwirke, und daß GOtt deswegen dieselbige zu unsren Verdiensten anrechne; sie erkannten aber ebenmäßig, daß GOtt von wegen der Hülfe, die er mit seiner Gnade uns leistet, großen Antheil an der Verrichtung unsrer guten Werke habe; und in der That ohne solche Hülfe sind wir aus unsren Kräften nicht vermögend, etwas, so zum ewigen Heil nützlich wäre, zu verrichten; vermittelst der göttlichen Gnade hingegen werden unsre Verrichtungen zu jenem Leben verdienstlich; deswegen wir den Ruhm und den guten Erfolg vornämlich der göttlichen Hand und seiner helfenden Gnade zuschreiben sollen.

Es ist wohl zu bewundern, wie in den letzteren Jahrhunderten die Wut einiger Erzverführ-

führer so weit habe gehen können, zu behaupten, daß dem Christen, der zu den Jahren des Verstandes gelangt ist, der Glaube allein genug, die guten Werke aber nicht nothwendig seyen, selig zu werden; von welchem Irrthume aber nun viele abgewichen sind; indem klar aus dem alten sowohl, als neuen Testamente erhellet, daß GOtt zu den guten Werken uns verbindet und verpflichtet, auch sein allerheiligstes Wort von sich gegeben habe, mit der ewigen Seligkeit sie zu belohnen.

Als der Heiland einstens von einem befragt wurde, was er thun solle, das ewige Leben zu erwerben? So antwortete er nicht, „gehe und „glaube," wohl aber (a) „Willst du zum Le„ben eingehen, so halte die Gebote;" und der heilige Paulus giebt uns zu verstehen, (b) daß „wir Guts thun sollen ohne Unterlaß;" und in der Offenbahrung Johannis spricht der HErr (c) „siehe ich komme bald, und mein Lohn ist „mit mir, zu geben einem jeglichen nach seinen „Werken." So gar ein Glas frisches Wasser, welches aus Liebe gegen GOtt dem Armen dargereichet wird, soll seine Belohnung im Himmel haben, wie die heilige Schrift an vielen andern Orten bezeuget. Aus diesem folget also, daß der Glaube des Christen, der zu den

Jah=

(a) Matthæi cap. XIX. 17.
(b) Ad Galatas cap. VI. 9.
(c) Joann. in Apocal. cap. XXII. 12.

Jahren des Verstandes gekommen ist, ein aus Liebe wirkender Glaube seyn müße, und versichert seyn könne, daß, je mehr Gutes derselbe verrichten wird, desto größer und steifer seine Hoffnung seyn dürfe, das Himmelreich zu erlangen, auch die Belohnung für seine Mühe um so viel größer seyn werde.

Sechstes Capitel.

Daß die drey göttlichen Tugenden erfordert werden, als der Grund und die Kräfte, gute Werke verrichten zu können.

Unter dem Namen der guten Werke verstehen wir, wie schon gedacht worden, die Vermeidung sowohl des Bösen, als die Verrichtung des Guten, mit der Absicht und guten Meynung, GOtt zu gefallen, ihm dadurch unsere Liebe, unseren Gehorsam und Dankbarkeit zu bezeigen. Deshalben ist dieses das erste Lehrstück für den Christen, daß er nicht sündige, nämlich daß er in Sachen, die GOtt oder die heilige Kirche unsere Mutter geboten hat, nicht ungehorsam sey; selig wer einmal dahin gelanget. Zweytens, daß zu den guten Werken auch die Uebungen aller sittlichen Tugenden gehören, die uns von der heiligen Schrift vorgetragen, von den heiligen Vätern erkläret, und endlich von vielen frommen Schriftstellern anbefohlen werden, welche auf verschiedene Art

die Einrichtung und die Vollkommenheit des christlichen Lebens ausgelegt haben.

Die Uebung dieser Tugenden ist von GOtt uns theils anbefohlen, theils angerathen worden, und die Vollziehung der ersteren sowohl als der anderen läßt sich derjenige Christ angelegen seyn, der sich stäts erinnert, daß er auf diese Welt gesetzt worden, nicht allda zu verbleiben, sondern nur eine kurze Zeit sich aufzuhalten, in beständiger Wanderschaft nach jenem Lande, wo unser ewiges Verbleiben seyn wird. Selig und vernünftig, wer so viel thut, als er kann, um sich verdienstlich zu machen, daß es ihm alldorten wohl gehe. Von diesen obgedachten Tugenden kann wohl vieles gesagt werden, wie denn die Schriftgelehrten davon sehr weitläuftig handlen, sehr nachdenkliche Fragen anstellen, und Ueberlegungen machen. Aber die Schriftgelehrsamkeit der Gelehrten sowohl als Ungelehrten, muß sich allezeit in Verrichtung solcher Werke, welche GOtt gefallen, endigen. Die Wissenschaft wird uns gewißlich nicht selig machen; ja mehrere Rechenschaft werden jene dem Allerhöchsten zu geben haben, deren Mühe und Arbeit sich blos gleich dem eitlen Geräusche der Blätter ohne Frucht zu tragen endiget; und weit ärger, wenn sie ungeacht so großer Erkänntniß von dem, was GOtt geboten hat, das Gegentheil thun. Mit einem Worte: Derjenige ist für gelehrt zu halten, welcher, ob er schon wenig oder nichts von Wissenschaften besitzet, doch

vest jene Wahrheiten glaubt, welche die heilige Kirche uns lehret, dieselbe fleißig bewerkstelligen, vor aller üblen und sündhaften That Abscheu trägt, und nur diejenigen verrichtet, welche von GOtt gut geheissen werden können.

Nun ist aber die Quelle zu untersuchen, aus welcher solche lobenswürdige und GOtt gefällige Werke entspringen. Die allerheiligste Schule Christi lehret uns drey **Tugenden**, welche die **Göttliche** genannt werden, auf welche aber die gemeinen Leute meistentheils wenige Acht haben, nämlich der **Glaube**, die **Hoffnung** und die **Liebe**; Göttliche und übernatürliche Tugenden, welche durch unsere Kräfte nicht können erworben werden, sondern die GOtt aus seiner unendlichen Barmherzigkeit uns eingiesset. Diese nun sind die Quelle, aus welcher die guten Werke, und die Uebungen der sittlichen Tugenden entspringen, also daß der Christ GOtt zu Liebe und zu Gefallen, vieles, oder weniges verrichtet, nach Ziel und Maaß der vielen oder wenigen Kräften, die sie in dem christlichen Herzen besitzen; ja wenn sie lau, oder gar tod in unseren Herzen sind, werden wir nicht allein niemals was Gutes thun, sondern wir werden so gar ganz leicht allem Bösen uns ergeben. Denn alsdenn herrschet mit aller Freyheit die verdorbene Natur, so unseren bösen Begierden willfahret, und wir bekümmern uns alsdenn sehr wenig oder gar nichts um den allerheiligsten Willen GOttes. Deswegen sollen wir vor allen Dingen Acht geben,

und in uns ausforschen, ohne uns selbsten zu schmeichlen, von welcher Beschaffenheit in uns diese allerwichtigsten Tugenden sind; denn, ich widerhole es abermals, von diesem hängt der glückliche oder unglückliche Fortgang im geistlichen oder sittlichen Leben ab.

Es ist gar leicht wie der heilige Apostel Jacobus angemerket hat, (a) daß einer sage: Was mich anbelangt, mein Glaube ist rein sowohl als steif; denn ich glaube in aller Demuth alles, was die heilige Kirche als ein Glaubensstück lehret, und GOtt diesen meinen Glauben zu bezeugen, halte ich von mir, bereit zu seyn, in allem Fall Blut und Leben aufzuopfern. Imgleichen von der Hoffnung; diese spühre ich sehr lebhaft in meinem Herzen; denn ich vertraue allezeit auf die unendliche Güte GOttes, daß er mir helfen werde, die Seligkeit zu erlangen, und daß er in der That bloß aus seiner großen Barmherzigkeit die Nachlaßung meiner Sünden mir ertheilen, und mich selig machen werde. Was nun aber die Tugend der Liebe betrift, sie sey gegen GOtt oder den Nächsten, hier ja hier wird die Rechnung bey den meisten unter uns fehlen; wir werden finden, daß diese Liebe in uns entweder abgehe oder sehr schwach sey, und ohne Zweifel wird niemand seyn, der sie für vollkommen, ja nur für heftig halte; und wenn er sie dafür halten sollte, so wird er ge-

(a) Jacobus Epist. cap. II.

gewißlich der gewaltigen Hofart, die ihm den Verstand verblendet, sich so leicht nicht versehen.

So lang wir jene Wahrheiten vestiglich glauben, die von GOtt uns offenbaret worden, und von seinen Dienern uns so oft vorgetragen werden, so lange wir lebhaft verlangen und hoffen, jene unaussprechliche Belohnung zu erhalten, die der liebreiche GOtt seinen getreuen Dienern verspricht, und so lange wir wahrhaftig, das ist, von wahrem Herzen GOtt lieben, der von uns über alles will geliebt werden, so lang werden wir ganz sicher keine Sünde begehen, oder wenigstens, so wir durch unsere Schwachheit fallen, werden wir uns alsobald wiederum erheben. Die Ursache davon ist, weil die Seele, welche diese erste Grundsätze wohl in sich gefasset, leichtlich durch deren Anleitung das Gute verrichtet, und das Böse vermeidet. Verhalten wir uns aber nicht also, so müssen wir bekennen, daß diese himmlischen Tugenden in uns eingeschlafen, krank oder gar tod sind, und wenn wir nicht bedacht sind, sie von Zeit zu Zeit in uns zu erwecken, und anzufrischen; so werden wir nie GOtt unsrem HErrn in Heiligkeit und Gerechtigkeit recht dienen, sondern in Gefahr gerathen, dasjenige auf ewig zu verliehren, was wir unsrer Aussage nach glauben, und von ihm in jener Welt hoffen. Wir müssen also dieses wohl behalten, daß die Uebung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe gegen GOtt uns so wohl höchst nützlich als nothwendig sey, das Leben des Geistes zu er-

ernähren und zu stärken; auch daß wir täglich, oder wenigstens öfters, und besonders zur Zeit der Anfechtungen, wie auch, wenn wir die heiligen Sacramente empfangen, dergleichen Uebungen machen, und GOtt bitten sollen, daß er uns diese Tugenden, als die Quelle aller andern gnädigst mittheilen, oder in uns vermehren wolle.

Die heiligen Apostel selbsten, ungeachtet sie mit unsrem himmlischen Erlöser täglich umgiengen, seine beständigen Wunderthaten sahen, und seine Worte, Worte des ewigen Lebens, anhörten, baten ihn doch: (a) „Er wolle in „ihnen den Glauben vermehren;" und der heilige Paulus, da er an die Römer schrieb, bat GOtt: (b) „Er wolle sie erfüllen mit aller „Freude und Frieden im Glauben; auf daß sie „die Vollkommenheit haben in der Hoffnung, „und in der Kraft des heiligen Geistes," das ist in der Liebe zu GOtt; Eben also hielt er in seinem Schreiben an die Thessalonizenser bey GOtt an (c) daß „Er ihre Herzen richten wolle „in der Liebe GOttes, und Gedult Christi. Da nun aber die bisher gegebene Erklärung dieser drey so wichtigen Tugenden nicht ausführlich, sondern zu sehr eingeschränkt ist, so

wäre

(a) Lucæ cap. XVII. 5.
(b) Ad Romam. cap. XV. 13.
(c) Secund. ad Theſſalonicenſ. cap. III. 5.

wäre zu wünschen, daß die Prediger, geistlichen Seelenführer, und Lehrmeister der Jugend dieselbige in der christlichen Lehre dem Volke deutlich erklärten und dieselbe durch eine deutliche Auslegung den Gläubigen beyzubringen bedacht wären; weswegen ich denn auch von einer jeglichen ins besondere etwas weitläuftiger handlen werde.

Siebentes Capitel.

Von dem Glauben.

Der Allerhöchste hat uns sehr viele Wahrheiten, vermittelst seiner Propheten, und besonders durch den Mund seines allerheiligsten Sohns JEsu Christi und der Apostel geoffenbaret; Wahrheiten, welche theils seine göttlichen Eigenschaften, und das Leben unsers Heilands selbsten, theils die Handlungen der Menschen, oder vielmehr deren Werth oder Unwerth betreffen. Alle diese muß der Christ so glauben, wie sie uns von der katholischen Kirche vorgetragen werden, und zwar muß er sie um deswillen glauben, weil GOtt die ewige unfehlbare Wahrheit uns dieselben geoffenbaret hat. Durch seine unendliche Güte giebt er uns diesen Glauben, und wir erwerben uns bey ihm große Verdienste, wenn wir unseren Verstand und Willen den göttlichen Offenbahrungen unterwerfen, besonders in gewissen Stücken, welche zwar unsern Begriff übersteigen, doch

aber

aber der gesunden Vernunft nicht entgegen sind. Deswegen nennte der HErr (a) „Selig, die „da nicht gesehen haben, und dennoch ge„glaubet haben.“ Welches besonders auf uns gemeynt war, die wir in späten Zeiten nach seinen Predigten und Wunderthaten leben. Aber was thut nicht der hofärtige und schwache Verstand einiger Menschen? Sie bemerken zu Zeiten in ihrem Herzen verschiedene Zweifel an diesem oder jenem Geheimniße; so gar die Gläubigen und GOtt getreuen Seelen können öfters den Zutritt einer zweifelnden Furcht nicht verhindern, welche den Glauben, wo nicht zu erlöschen, doch zu schwächen fähig ist.

Was nun diese, nämlich die Ungelehrten, die aber einen guten Wandel führen, anbetrift, die da wider ihren Willen dergleichen überlästige Gedanken gegen den Glauben in ihrem Herzen bemerken, diese können sich nicht leichter davon befreyen, als wenn sie das apostolische Glaubensbekänntniß mit Andacht beten, und eben gegen solche Zweifel den Glauben erneuern; nicht weniger wird es ihnen nützlich seyn, wenn sie überlegen, wie viele Leute von größtem Verstande, wie viele Heilige, wie viele andere, die in allen Wissenschaften gelehrt waren, durch so viele Jahrhunderte die Wahrheiten des Glaubens fest gehalten haben, noch täglich glauben,

(a) Joan. cap. XX. 29.

und nach deren Richtschnur ihr Leben einrichten. Was will ich unweiser Mensch denn daran zweifeln, was so viele Leute von ausnehmender Weisheit für ungezweifelt, und allzuwahr gehalten haben? Uebrigens sparen auch die scharfsinnigsten Leute keine Mühe; wenn sie anders von den Neigungen befreyt sind, die zur Freyheit Anlaß geben, und das sonstens süsse und vernünftige Joch des Glaubens verwerfen, um eine schädliche Freyheit zu genießen, und allen ihren bösen Begierden nachzuleben, um endlich den wahren festen Grund des natürlichen und geoffenbarten Glaubens zu untersuchen und zu erkennen.

Wenn wir uns mit Ernste befleißigen die Wunderthaten und das wunderbare Leben unseres göttlichen Gesetzgebers zu betrachten, welches von so vielen Propheten vorgesagt worden, wie auch die Prophezeihungen, so an ihm wahr geworden sind, sowohl in der Bekehrung der Heiden, als in der Kirche, die er eingesetzet, ferner wie rein, edel, und von allem Eigennutze entfernet die Sittenlehre sey, die er gepredi get, von welcher die Lehre aller heidnischen Weltweisen zu Schanden gemacht wird, eine Sittenlehre, welche sich für einen jeden schicket, und die einen jeglichen zu der im gegenwärtigen Leben nur immer möglichen Glückseligkeit, noch weit mehr aber zu jener unbeschreiblichen Freude des ewigen Lebens führen kann; wenn wir alles dieses betrachten, andere Ursachen zu geschweigen, so sollte wohl dieses genug seyn, uns

zu

zu versichern, daß das Gesetz Christi von Himmel gekommen sey, vornämlich wenn man das Evangelium und die wunderwürdigen Briefe des heiligen Pauli, und anderer Apostel in ihrem wahren Ursprunge liefet. Man setze noch dazu, daß diese nämlichen heiligen Apostel, und ihre Jünger (so viele andere ihrer Nachfolger zugeschweigen) ihr Blut und Leben aufgeopfert haben, die Wahrheit des christlichen Glaubens zu bezeugen; und zu behaupten. Wenn denn sie oder diejenigen, die mit ihnen, oder auch nicht lange nach unserem Heilande gelebt haben, von diesem Glauben so überzeuget waren, daß sie kein Bedenken getragen, darauf zu sterben (mehr kann man aber nicht thun) und wenn sie für gewiß gehalten, daß sie von dem Tode, den sie Christo zu Liebe erlitten, in die ewige Seligkeit werden übertragen werden, daselbst mit Christo ewig zu leben: so ist ja wohl dieses alles als eine Versicherung, die auch uns gegeben wird, anzusehen, daß sie die Lehre, und Wunderthaten des Herrn als wahr, und von GOtt herkommend erkannt haben.

Wir haben oben gemeldet, daß wir die Lehre Christi auf die Art glauben müssen, wie sie uns von der katholischen Kirche vorgetragen wird, damit wir nämlich nicht in den Irrthum so vieler Ketzer und Abtrünnigen gerathen, deren jeder nach seiner Art die heilige Schrift ausleget, woraus alsdenn so viele Trennungen entstanden, da doch der deutliche Wille GOttes ist, daß seine Kirche, seine Braut eine ein-

zige seyn soll, nur eine Beschützerin der Wahrheit, nur eine Auslegerin seiner Lehrstücke, von welcher die Gläubigen die Milch der wahre Lehre saugen sollen. Von dieser Kirche hat GOtt durch den Mund des Apostels gesagt, (a) „daß „sie eine Kirche des lebendigen GOttes, ein „Pfeiler und eine Grundveste der Wahrheit „sey." Von dieser hatte er bey dem heiligen Matthäo ausgesagt, (b) daß sie von JEsu Christo „auf einem Fels erbauet sey, und daß die „Pforten der Hölle," nämlich die Verfolgungen und Ketzereyen, „sie nicht überwältigen „werden;" und in dem nämlichen Evangelio (c) hat Christus der HErr versprochen, daß diese Kirche allezeit stehen werde; wie denn auch der heilige Paulus uns versichert, daß beständig bis zu dem Ende der Welt, Lehrer, Seelsorger, Propheten, und Apostel darinne sich finden werden.

Wenn also diese Kirche niemals abnehmen wird, wenn nach göttlicher Verheissung diese nicht betriegen kann, wenn sie allezeit sichtbar, unfehlbar, und in ihrer Lehre von Irrthume befreyet seyn wird; so folget ganz klar, daß der katholische Christ mit seinem Glauben darauf beruhen soll, was sie lehret, und alsdenn nichts zu besorgen habe. Die Protestanten im Ge-

(a) Ad Thimotheum cap. III. 15.
(b) Matthæi cap. XVI. 18.
(c) Ibidem cap. ultimo.

Gegentheile, wenn sie von unseren Controversisten angegangen worden, Rechenschaft zu geben, auf was Art sie glauben können, daß ihre Kirche die wahre sey, da es doch eine bekannte Sache ist, daß sie sich von uns abgesöndert, und zu einer, wie sie sagen, neuen Kirche den Anfang gemacht haben, auch von ihnen selbst nicht geläugnet werden kann, daß alle ihre Voreltern in der römischkatholischen Kirche gelebt haben, und keine als diese vor ihrer Absönderung für die wahre Kirche gehalten worden, haben niemals ihre Trennung und Neuigkeit zu rechtfertigen gewußt, sie werden es auch niemals thun können; wie denn auch ihr ganzes Gebäude dadurch zu Boden geworfen wird, wenn sie behaupten wollen, die wahre Kirche könne fehlen, und habe wirklich gefehlet.

Wenn dieses wahr wäre, und GOtt der Kirche die Gewalt nicht gegeben hätte, in Glaubensstreitigkeiten die Entscheidung zu geben, und das Wort GOttes auszulegen, sondern die Bedeutung des wahren Verstands der heiligen Schrift von dem Begriffe und der Einsicht eines jeden abhangen sollte, so würde ja der Weg zur Erkänntniß, welche die wahre Kirche, und die wahre Lehre Christi sey, auf einmal völlig abgeschnitten seyn, und eine jegliche Trennung der Ketzer würde sich rühmen können, daß sie allein die rechtmäßige Nachfolgerin des Evangelii wäre, welches eine unerträgliche Thorheit, und den deutlichen Worten Christi, der da versprochen, daß seine Kir-

che, so lange die Welt dauert, stehen werde, gänzlich entgegen läuft. Deswegen soll wohl ein jeder katholischer Christ GOtt loben und preisen, daß er in dieser Kirche gebohren, und wiedergebohren worden, welche mit der Kirche der erstern Zeiten des Christenthums völlig einerley ist, und in welcher er keinen Irrthum im Glauben zu besorgen hat.

Es wäre aber zu wünschen, daß ein jeder alle Lehrstücke dieses heiligen Glaubens wohl wüste. Es sind zwar zu diesem Endzwecke unter den Katholischen viele Schulen der christlichen Lehre eingeführet; aber man muß bekennen, daß theils wegen der wenigen Fähigkeit der Jugend, theils wegen ihrer großen Unachtsamkeit diejenigen Früchte nicht gesammlet werden, welche die Kirche wünschte. In einigen Städten erkläret man diese Lehre den erwachsenen Leuten, welche sie mit Achtsamkeit, mit Freude und großem Nutzen anhören; und es wäre wohl zu wünschen, daß dieser löbliche Gebrauch mehr und mehr ausgebreitet würde. Die Seelsorger sind alsdenn gehalten, die ihnen Untergebenen in dem Gesetze GOttes zu unterweisen, aber vorher müssen sie die nöthige Erkänntniß davon selbst besitzen.

Für den gemeinen Mann wird wenigstens erfordert, daß er den Glauben, das ist, das apostolische Glaubenskänntniß wisse, und dasjenige, was der Mund ausspricht, verstehe; wie auch, daß ein GOtt sey, dreyfach zwar in Personen, aber nur ein einziger, im Wesen, daß

die=

dieser GOtt zugleich gerecht und barmherzig sey, daß er die Frommen mit unaussprechlichem und ewigem Lohne im ewigen Leben begnadigen, die Bösen und Unbußfertigen aber mit grösten Peinen, die ohne Ende seyn werden, bestrafen werde; daß der Sohn GOttes, welchen wir JEsum Christum nennen, Mensch geworden und gestorben sey, um uns zu erlösen, und vermittelst seiner Verdienste, die Nachlaßung unsrer Sünden, woferne wir sie von Herzen bereuen werden, von seinem himmlischen Vater uns zu erhalten; ferner, daß dieser unser HErr und Heiland der nämliche sey, welcher mit wunderbarer Liebe uns würdiget in dem allerheiligsten Sacramente des Altars persönlich mit seinem ganzen Wesen zu seyn; endlich muß auch der Christ von den übrigen heil. Sacramenten die nöthige Erkänntniß haben.

Was übrigens die schweren nachdenklichen Glaubenspunkte betrift, so soll der gemeine Mann entschlossen seyn, alles das vest zu glauben, was die katholische Kirche lehret und glaubet, und alles zu verwerfen, was sie verdammet. Was aber die sittlichen Lehrstücke anbelanget, welche nämlich zu erkennen geben, was man sündhaft nenne, als wodurch wir die Gnade GOttes verscherzen, und der Hölle uns würdig machen; so soll ein jeder Christ die zehen Gebote GOttes, die sieben Hauptsünden, und die fünf Gebote der Kirchen erlernen. Vermittelst dieser erstern Gründe, und des

Lichts des Verstandes, durch öftere Anhörung der christlichen Lehre, und der Predigten, wird so gar auch derjenige, der weder lesen noch schreiben kann, so viel Licht bekommen, dasjenige, was sündhaft ist, zu erkennen; in schweren und zweifelhaftigen Vorfällen aber soll er sich mit seinem Seelenhirten, oder mit anderen Gewissensräthen offenherzig berathschlagen.

Dieses mag nun ein kleiner Vortrag von dem **Glauben** seyn, nämlich von der ersten unter den drey himmlischen Tugenden, eine Tugend, die als eine Gabe GOttes durch die heilige Taufe von ihm uns eingegossen wird, eine Tugend, welche der Grund aller andern ist, und durch welche der Mensch ein Christ genennet zu werden, und zu seyn anfängt. Es ist aber nicht genug den Glauben zu haben, wie der heilige Jacobus in seiner Epistel (a) uns lehret, und darinne mit den andern Lehren des Evangelii übereinkömmt, wenn dieser Glaube von den guten Werken nicht begleitet, und weit übler, wenn er durch böse Werke verläugnet wird. Wir glauben, daß GOtt anzubeten sey; und doch finden sich Leute, die seinen allerheiligsten Namen verunehren. Wir bekennen, daß er die Wahrheit selbst sey, und doch berufet ihn dieser oder jener zum Zeugniß der Unwahrheit. Wir halten für gewiß, daß er die Hochmüthigen, die Ehrabschneider, die Unkeusche, die Räuber ꝛc. ꝛc. verabscheue und sie stra-

(a) Jacobi cap. II.

strafen werde, und doch finden sich unter den Christen viele, welche mit den Worten solche Wahrheiten zwar bekennen, selbe aber mit den Thaten verläugnen.

Der wahre Glaube, ohne welchem niemand für einen wahren Christen sich ausgeben kann, ist nach dem Ausspruche des Apostels Pauli derjenige, welcher **mit Liebe wirket**, das ist, welcher von der Liebe GOttes begleitet ist, und diese Liebe, wie gesagt werden soll, erkennt man aus den Werken. Wir widerholen es also: GOtt der allmächtige soll unaufhörlich gebeten werden, daß er unsern schläfrigen schwachen Glauben aufmuntere und stärke, daß er uns deutlich zu erkennen geben wolle seine Gegenwart an allen Orten, seine Erforschung, auch der tiefsten und verborgensten Winkel unsers Herzens, seine Heiligkeit, welche alle Laster hasset, seine große Gerechtigkeit, welche denjenigen bestrafet, der sich gegen sein heiliges Gesetz aufwirft; und sein liebreiches Zurufen verachtet. Wenn der Christ in der Kirche oder anderswo sein Gebet zu verrichten sich befindet, und sich wahrhaftig vorstellet, daß er in Gegenwart seines HErrn und GOttes sey, welcher seine Stimme anhöret, und das innere Gebet seines Herzens verstehe, so wird es nicht so leicht geschehen, daß sich seine Gedanken zu seinen Hausgeschäften, oder zu dem Gerichtsstreite, den er mit seinem Gegner angefangen, oder zu jener Ungerechtigkeit, die ihm sein Nachbar zugefüget, wenden; auch wer-

werden seine Augen nicht herumschweifen, um zu betrachten, wie die Kirche gezieret, oder wer darinnen sey, und noch viel weniger wird er mit dem, der neben ihm stehet oder kniet, in ein Gespräch sich einlassen.

Auf gleiche Weise wird man von uns nicht sagen können, daß wir die wahre Furcht GOttes besitzen, wenn nicht besonders zur Zeit der Versuchungen, und in Gelegenheit zu sündigen, der lebhafte Glaube uns ernsthaft ermahnet, daß dieser GOtt, welcher mehr als alle Könige der Erden zu fürchten ist, denjenigen strafen wolle und könne, der gegen sein Gesetz ungehorsam ist, wie auch daß unsre Vermessenheit, Thorheit, und Undankbarkeit nicht höher steigen könne, als wenn wir denn Herrscher über alles, einen HErrn und GOtt, der uns so viel Gutthaten und Gnaden ertheilet hat, und täglich ertheilet, wider uns reitzen wollen. Er lasse uns indessen, durch seine unendliche Güte, „im Glauben gegründet und vest werden," wie der Apostel Paulus verlangt hat, (a) und in unsre Herzen den Thau seiner Gnade herab fallen, damit dieser Glaube würdige, und demjenigen, was wir zu glauben bekennen, gemäße Früchte hervorbringe.

Dieses kann aber nicht genugsam erinnert werden, daß, je lebhafter unser Glaube seyn

wird,

(a) Ad Colossenses cap. I. 23.

wird, die evangelischen Wahrheiten vest vor Augen zu halten, und zu glauben, so viel eifriger wir sodenn als Christen leben, so viel stärker wider allen Anfall böser Eingebungen, und so viel bereitwilliger wir uns befinden werden, dasjenige, was GOtt gefällig ist, zu thun. Besonders müssen wir uns selbsten öfters ermahnen, „daß wir an das ewige Leben glauben;" denn dieses ist das letzte Ziel des Menschen; nach dem gegenwärtigen, welches kurze Zeit dauret, fängt ein andres an, welches nie ein Ende nehmen wird. GOtt wird mich berufen, ihm Rechenschaft abzulegen, um mich mit einer unbegreiflichen Glückseligkeit zu belohnen, wenn ich ihm getreu, seinen Befehlen gehorsam, in seiner Gnade zu leben und zu sterben werde beflissen gewesen seyn; oder mich zu strafen, wenn ich zu meinem Unglücke mit Sünden, deren Nachlaßung ich zu rechter Zeit nicht gesucht, noch erhalten, beladen vor ihm erscheinen werde.

Wenn diese wichtige Wahrheiten in unsrem Herzen einmal Wurzel gefasset haben, so sind sie wohl fähig, uns stäts auf den rechten Wege zu erhalten, und uns schleunig widerum dahin zu leiten, wenn wir etwa davon abweichen sollten. Glauben denn diejenigen, welche in ihren Sünden schlafen, diese Wahrheiten oder nicht? Endlich wollen wir noch denjenigen warnen, welcher sich für gelehrt hält, noch mehr aber denjenigen, welcher glaubt, einen großen Verstand zu besitzen, und mit der Einbil-

bildung seines scharfen Sinnes sich schmeichlet. Daß nämlich ein jeglicher, er sey, wer er immer wolle, von Zweifeln in Glaubenssachen angefochten werden könne, besonders aber derjenige, der nebst seinem gesunden Verstande heftige Begierden verspühret, und sich zu dem Wunsche leicht bewegen läßt, daß dasjenige, was der Glaube lehret, nicht wahr seyn möchte, um seinen bösen Lüsten freyen Zügel lassen zu können. Nichts ist leichter, als daß bey dergleichen Leute, Zweifel und verwirrte Schwierigkeiten gegen die allerheiligsten Wahrheiten des Glaubens in ihrem Herzen erwecket werden. Weit übler geht es ihnen alsdenn, wenn sie gewisse gefährliche Bücher suchen, oder ungefähr in die Hände bekommen. Die letzteren Ketzereyen sind wegen ihrer falschen Grundsätze, worauf sie sich steifen, vermögend, den Unvorsichtigen gar leicht zum Unglauben zu verleiten, und es finden sich dergleichen unselige Bücher genug, welche von solcher Materie unter einer üblen Vorbedeutung heraus gekommen sind.

Aber derjenige, welcher sich vernünftig liebt, und weis, daß, um sich mit Vernunft zu lieben, GOtt über alles geliebt werden müsse, anstatt dasjenige zu untersuchen, wodurch er in Unglauben (eine so schwere Sünde) gerathen könnte, liebet und suchet nur solche Bücher, durch deren Inhalt sein Herz und Sinn mehr und mehr in dem Glauben der christkatholischen Wahrheiten gestärket werden möge.

Wir

Wir haben viele Bücher, welche von Katholischen geschrieben worden, den natürlichen Glauben, und den Glauben Christi des HErrn zu erweisen; es giebt auch einige und zwar sehr nützliche, welche von den Protestanten selbsten herausgekommen. Von anderen hernach, welche die Wahrheit und Standhaftigkeit unsrer Lehre gegen alle Ketzereyen vertheidigen, finden sich in der katholischen Kirche nicht wenige; und eben aus diesen ist es nothwendig, den Gegengift wider die Zweifel in Glaubenssachen heraus zu suchen, nicht aber den Gift, der unsre Feinde, und die Feinde aller andern Glauben ausbreiten, zu uns zu nehmen.

Unsre böse Begierden können uns thöricht machen, aber ihre ärgste Wirkung wird allezeit diese seyn, wenn sie es dahin bringen, daß wir denjenigen Glauben verliehren, von dessen Wahrheit so viele glorreiche Blutzeugen Christi dergestalt versichert waren, daß sie dafür ihr Leben gelassen. Wer aber nun GOtt verläßt, der hat wohl nichts anders zu gewarten, als daß GOtt auch ihn verlasse, uud daß er in seiner Sterbstunde unglaublichen und vielleicht unfruchtbaren Schrecken und Angst auszustehen haben werde. Glückselig hingegen im Leben, und weit glückseliger an seinem Ende ist derjenige, welcher geglaubt, ohne gesehen zu haben, und dasjenige treulich ins Werk gerichtet hat, was er geglaubet. Nie wird es demjenigen gereuen können, der einen frommen Lebenswandel geführet, und der Tugend aus Liebe gegen

GOtt

GOtt sich beflissen hat, dessen sich die Gottlosen keineswegs getrösten können.

Achtes Capitel.

Von der Hoffnung.

Aber was würde es uns helfen, daß wir an das Himmelreich und an alle seine Glückseligkeit vest glauben, wenn dieses nur für die heiligen Engel, und nicht gleichfalls für uns arme Menschen erbauet wäre? Ach ja wohl ist es auch für uns zubereitet, deshalben muß nicht allein der **Glaube**, sondern auch die **Hoffnung** in dem christlichen Herzen sich einfinden. Die Hoffnung sage ich, eine übernatürliche Tugend, welche gleich den anderen von GOtt uns geschenket, und eingegossen worden. Durch dieses Wort verstehen wir das „Vertrauen, so „der Christ hat, durch die unendliche Güte „GOttes, und vermittelst der Verdienste JEsu Christi unsers HErrn und Heilands, dahin zu gelangen, und die Mittel nämlich die „Hülfe seiner Gnade zu erhalten, daß er GOtt „das höchste Gut genieße;" wir müssen also nicht allein glauben, daß das Himmelreich sey, sondern auch uns dessen immerfort gewärtigen, und uns durch die lebhafte Hoffnung Muth machen, so unaussprechliche Belohnung einstens zu erhalten. Dieses zu hoffen, ist uns nicht allein erlaubt, sondern auch von GOtt selbst uns befohlen, wenn wir nur an der Vollziehung seiner Gebote, die er von uns begehret,

nichts

nichts ermanglen lassen. Eine sehr erfreuliche und trostreiche Nachricht für alle, die das Gesetz JEsu Christi bekennen! der Himmel, das glückselige Reich GOttes ist auch für uns gemacht, GOtt selbst ladet uns dazu ein, und wünschet, daß ein jeder unter uns zu dessen Besitz gelange, und es durch eine ganze Ewigkeit genieße.

Nun aber ist vor allen Dingen der Hauptgrund der christlichen Hoffnung zu untersuchen. Dieser bestehet einer Seits in der unendlichen Güte, unaussprechlichen Barmherzigkeit und Wahrhaftigkeit GOttes, anderer Seits aber in den unendlichen Verdiensten seines eingebohrnen Sohns, welcher auf diese Welt gekommen, uns zu erlösen, aus Liebe für uns gestorben, damit alle, die nur wollen, durch sein allerheiligstes Blut erkaufet, ihm in den Himmel nachsteigen sollen. Gewißlich, wenn wir die Augen auf uns selbsten wenden, werden wir nicht das mindeste erblicken, wodurch wir den Eingang in das Reich GOttes verdienen könnten, ja vielleicht finden wir auch noch Unverdienste genug. Nachdem wir in der Sünde gebohren waren, sind wir aus bloßer Barmherzigkeit GOttes, der uns eher, als wir ihn lieben konnten, geliebt hat, in seine Kirche als seine Kinder angenommen worden, wodurch wir obschon so verächtliche Geschöpfe das Recht überkommen haben, mit seinem eigenen Sohne Miterben zu werden: Aber wir haben uns von unsern Begierden über-

winden, von unsern bösen Neigungen verführen lassen, und so oft uns gegen GOtt unsern Schöpfer und Gutthäter durch Uebertrettung und verachtung seiner Gebote gesetzet; und dennoch, was hat nicht dieser gütige GOtt gethan? Er ist uns nachgegangen, und hat uns die Buße angerathen; kaum hat er auch gesehen, daß wir zu ihm zurückkehrten, so ertheilte er voll der Erbarmung uns die Nachlassung, und der ihm zugefügten Beleidigungen ganz vergessen, will er, daß wir wie vorhin hoffen sollen, zu ihm in die Seligkeit zu gelangen. Mit einem Worte: wir haben es mit GOtt einem Herrn zu thun, dessen Güte und Barmherzigkeit gröfser ist, als alle unsere Sünden und Laster seyn können. Unsre Hoffnung also, die sich auf diese seine gebenedeyte Eigenschaft gründet, muß uns vollkommenen Trost bringen; indem wir wissen, daß dieser gütige Vater uns weit mehr Gutes zu thun verlange, als wir zu empfangen uns wünschen. Ueber dieses hat uns ja der liebreiche GOtt durch den Mund seines allerheiligsten Sohns in mehreren Orten des heiligen Evangelii versichert, daß wir diese so große Belohnung haben werden. GOtt ist wahrhaft, GOtt kann nicht betriegen. Wir legen also den Anker unsrer Hoffnung in einem so vesten Grund; denn diejenige Glückseligkeit, die wir hoffen, verspricht uns GOtt, derjenige GOtt, welcher vollziehen kann und will, was er versprochen hat. Himmel und Erden werden vergehen,

sein allerheiligstes Wort aber wird nie vergehen.

Der andere Grund unserer Hoffnung besteht in den unendlichen Verdiensten jenes unschuldigen Lammes, welches aus Liebe für uns seinem himmlischen Vater sich als ein Schlachtopfer an dem Creutze dargegeben hat; welche Wahrheit wir in unserem Herzen wohl zu behalten haben. Alles, was wir Gutes, unsere Seelen betreffend, haben oder hoffen, ist von niemand andern hergekommen, auch wird es durch niemand andern uns zukommen, als durch JEsum Christum unseren Heiland, welcher seinen himmlischen Vater gegen uns versöhnet, und von ihm dasjenige erhält, was uns nöthig ist, unsere Seelen zum ewigen Heile zu führen. Unserer Seits können wir nicht vor dem Throne GOttes ohne Sünden erscheinen; diese auszulöschen, und die Flecke, welche sie in unserer Seele hinterlassen, abzuwaschen, ist das kostbare Blut unsers Erlösers allein vermögend; und wenn wir gleichwohl mit einigen guten Werken vor GOtt erscheinen, so werden sie doch einzig und allein dadurch verdienstlich, weil sie von den Verdiensten Christi begleitet werden.

Was für Liebe, was für Andacht gegen Christum den HErrn sollte nicht diese Wahrheit in einem jeglichen unter uns erwecken? Sollte sie nicht zu ausnehmend großer Hoffnung uns aufmuntern, daß wir nämlich in dem

allerwichtigsten Werke unsers ewigen Heils eines glücklichen Ausgangs uns getrösten dürfen, indem wir ja auf einen so liebreichen GOtt unsere Hoffnung setzen, welcher blos aus der Ursachen vom Himmel gekommen ist, um uns dahin zu seinem ewigen Reich zu führen? Deswegen soll der Christ, wenn er befragt wird, auf wen er sein Vertrauen setze, mit dem heiligen Paulo (a) herzhaft antworten: *Christus JEsus spes nostra*, **Christus ist meine Hoffnung**, und so lange ich auf ihn vertraue, werde ich in Ewigkeit nicht zu Grunde gehen.

Aber GOtt, welcher der Urheber dieser Hoffnung ist, da er uns dieselbe ertheilet, erfordert auch von uns die getreue Vollziehung seines heiligen Gesetzes. Seiner Seits, von wegen seiner unendlichen Güte, und wegen der unendlichen Verdienste seines eingebohrnen Sohns, ist er bereitwillig, uns selig zu machen, ja er verlanget nichts heftiger. Aber der göttlichen Würde kommet es gewißlich nicht zu, noch ist es jemals sein Wille gewesen, in seiner Herrlichkeit denjenigen zu empfangen, welcher als sein Feind von dieser Welt scheidet, und der Glaube lehret uns ja, daß der Allerhöchste für diese die ewige Peinen, und nicht eine solche Belohnung bestimmet habe. Die Vernunft erfordert also, daß die christliche

Hoff-

(a) Prima ad Timotheum cap. I. 5.

Hoffnung mit der Vollziehung des göttlichen Gesetzes begleitet seyn müsse, nämlich seiner Gebote, und der Gebote der Kirche, als welcher Christus der HErr zur Verwaltung der gläubigen Gemeinde seine Stelle auf Erden überlassen hat.

Schön und vollkommen ist also die Hoffnung desjenigen, welcher einer Seits sein Vertrauen auf die Verheißung und Milde GOttes setzet, wohl wissend, daß um sein Heil jener Göttliche Heiland sich eifrigst besorge, in dessen Händen die Schlüssel des Himmels sich befinden, und dessen Pforten, so er sie eröffnet, niemand verschließen kann; anderer Seits aber sich auch befleißigen, seinem GOtt getreu zu seyn vermittels der Vollziehung desjenigen, so er ihm befiehlet, und durch Vermeidung desjenigen, so er ihm verbietet. In den Herzen derjenigen Christen findet sich gewißlich nicht allein eine ernstliche standhafte Hoffnung, sondern es wird auch die vollkommene Ruhe und eine wunderbare Fröhligkeit darinne wohnen. Für diese ist der Himmel gemacht, für diese besonders und für einen jeglichen, der in sich den schönen Entschluß verspühret, mit GOtt vereiniget zu bleiben, muß man glauben, daß der Himmel zubereitet ist. Und sie können sich wohl Muth machen, und mit dem Propheten David ausrufen: (a) „ Ich freue mich über die „ Dinge, so mir gesagt sind, wir werden in

(a) Psalm. CXXI. 1.

„ das Haus des HErrn gehen.“ Ich bin versichert, daß dieser gütige GOtt, so ich ohne Unterlaß ihn lieben, ihm gehorsamen, und treu dienen werde, meiner erwarte, und in seinem Haus, wo er in Gesellschaft seiner Engel und Heiligen wohnet, und wo er seine Auserwählte mit unaussprechlichen Freuden und Herrlichkeit erfüllet, einen Sitz für mich bereitet habe.

Da wir nun diese gemeldte Bedingung vernehmen, nämlich daß wir dieses glückseligen Reichs theilhaftig zu werden zwar hoffen sollten, aber mit den Vorbehalte, daß wir auch GOtt, vermittelst der Vollziehung seines allerheiligsten Gesetzes, getreu seyn müssen; so entstehet in unserem Herzen eine Angst und Furcht, die unserer Hoffnung gänzlich entgegen ist. An der Verheißung GOttes können wir gewiß nicht zweiflen, wohl aber an uns selbsten. Wir sündige Menschen, die wir täglich neuen Versuchungen, und der Gefahr neuer Sünden, wie ein Rohr dem Winde ausgesetzt sind, wir, weit gebrechlicher als ein erdenes Geschirr, und von unserer innerlichen Begierde zum Uebel immer angereitzet, wie werden wir wohl auf dem Wege dieses Lebens bis an das Ende ohne zu fallen uns erhalten? Diese Furcht ist wohl ganz gerecht, es hat uns auch der heilige Apostel Paulus schon lange ermahnet, (a) daß wir mit Furcht und Zit-

(a) Ad Philippenses cap. II. 12.

Zittern unser Heil wirken sollen, und deswegen soll die Hoffnung eines guten Christen allemal die Furcht zu ihrer Bewachung an der Seite haben; aber diese Furcht, (welches wohl in Obacht zu nehmen ist,) muß eine Begleiterin der Hoffnung, nicht eine Feindin derselben seyn, nämlich sie muß nur hierzu dienen, daß wir behuthsam und vorsichtig in dem Wege unseres Heils wandern, unsere Sinne verwahren, die gefährlichen Gelegenheiten meiden, und nicht in den Gemächlichkeiten und Ergötzungen dieser Welt einschlafen.

Dieser Furcht haben wir alle nöthig, um uns in der Demuth und in der Erkänntniß unserer Nichtigkeit zu erhalten. Deswegen soll sie aber uns doch nicht niederschlagen, noch unsre Freuden stöhren; sondern wir sollen uns, wie uns der königliche Psalmist zuredet, (a) **erfreuen mit Zittern**; vielweniger soll sie den Muth demjenigen benehmen, welcher in sich gegen alles dasjenige einen Abscheu verspühret, was nur dem Allerhöchsten mißfallen kann; daher müssen wir zu der Hoffnung, daß wir zu dem ewigen Genuße der Anschauung GOttes dereinstens gelangen werden, noch eine andere Uebung eben dieser Hoffnung hinzusetzen, nämlich wir müssen hoffen, daß GOtt durch seine uneingeschränkte Güte uns auch die Mittel selig zu werden, ertheilen, in Anfechtungen uns beystehen,

(a) Psalm. II. 11.

und mitten durch unsre Feinde glücklich zu seinem Reiche uns führen werde; und so wir durch unsere Schwachheit fallen sollten, müssen wir hoffen, daß dieser Vater der Barmherzigkeit seine milde Hand uns darreichen werde, damit wir wieder aufstehen, und zu ihm kehren.

Wir haben freylich auf uns ein Mißtrauen zu setzen: denn wir sind aus uns selbst nicht fähig, das Gute zu erwählen, und das Böse zu fliehen: aber mit der Hülfe der Gnade GOttes, vermittels der Verdienste JEsu Christi können wir alles. Der nämliche Apostel, welcher vor kurzem uns gelehret, mit Furcht zu wandern, schrye gleichfals zu unsrer Lehre öfters auf: **Ich kann alles mit jenem HErrn, der mich stärket.** Dieses nämliche kann ein jeglicher guter Christ mit lebhaftem Vertrauen sagen; denn verschiedene Zeugniße der heiligen Schrift versichern uns, daß GOtt seine Hülfe, und den Beystand seiner Gnade niemand versage, sondern sie seinen Kindern barmherziglich ertheile, wenn wir ihn nur von wahrem Herzen darum bitten und anrufen.

Glückselig sind wohl diejenigen, welche mit Behuthsamkeit getrachtet haben, von der Zeit, als sie zu den Jahren des Verstandes gelanget sind, die schöne Unschuld unbefleckt zu erhalten und stets in GOtt verliebt, und ihm getreu, niemals ihren Fuß in den Weg der Laster gesetzet haben. Ach diese können ja wohl jene unaussprechliche Belohnung, welche GOtt seinen

Freun-

Freunden zubereitet hat, mit ganz offenen Herzen hoffen. Und obschon auch diese, so lang als das gegenwärtige Leben dauret, zu fürchten haben, so können sie doch mehr als andere das Herz fassen, und die Zuversicht haben, deß jener mächtige HErr, welcher sie bisher vor allem Falle beschützet hat, den Einfluß seiner helfenden Gnade nicht zurück ziehen werde; damit sie ihren Lauf unbeschädiget endigen mögen. Aber was wird denn mit uns Sündern geschehen, die wir wohl unzählig sind, und den grösten Theil der Menschen ausmachen, was für Hoffnung kömmt uns denn zu?

Es giebt zwo Gattungen Sünder, nämlich diejenigen, die wirklich in der Ungnade GOttes leben, und die, welche sich wieder gefunden, und durch die Buße in den Schoos des beleidigten Vaters zurück gekehret sind. Was die erstern betrift, so schmerzet es mich sehr, daß ich ein Urtheil sprechen soll, welches ihnen wohl selbst nicht unbekannt seyn kann, nämlich daß, so lang als ihre Feindschaft mit GOtt dauert, die Hoffnung ihres Heils GOtt selbst schmählich seyn würde. So lang als einer die Vermessenheit hat, seinem Schöpfer sich zu widersetzen, und sanft in Sünden schläft, so lang ist er ein Feind GOttes; als ein solcher hat er alles Recht zum Himmel verlohren, und in den ewigen Kerker, der den Meineidigen zubereitet ist, seinen Sitz erkaufet. Gewiß ist es, daß GOtt nie ablasse, barmherzig zu seyn; aber derjenige thut dieser

Barmherzigkeit GOttes großes Unrecht, der sich derselben nicht anders bedienet, als mit mehrerem Muth seinem bösen Leben den freyen Lauf zu lassen, und ein unbußfertiger Sünder zu verbleiben eben deswegen, weil GOtt gütig und barmherzig ist.

Meynet wohl ein solcher, daß diese Barmherzigkeit GOttes seine Gerechtigkeit vertilget habe? Eine dieser Eigenschaften so wohl, als die andere müssen wir in ihm anbeten, über die eine uns erfreuen, vor der andern zittern, und versichert seyn, daß, wenn wir ihn nicht vermittelst der Buße zu einem barmherzigen Vater gegen uns machen wollen, wir ihn als einen gerechten Richter auch wider unseren Willen verspühren werden. Dem allen ungeachtet aber, wenn der Sünder bey Ueberlegung seines gegenwärtigen erbärmlichen Zustandes und der Gefahr, in welcher er sich befindet, ewig verlohren zu gehen, sagen würde, er verhoffe, daß ihm GOtt helfen werde von seinen Sünden aufzustehen, und in den guten Weg sich wiederum zu begeben; so wäre doch diese Uebung seiner Hoffnung, wie sie auch immer ist, nicht zu verwerfen; indem sie doch von einem guten Grundsatze, nämlich von einem angefangenen und obschon noch unvollkommenen Verlangen, sein Leben zu änderen, und sein Herz von den Geschöpfen zu dem liebreichesten Schöpfer zu wenden herrühret. Wenn ein solcher Unglückseliger aufrichtig und von ganzem Herzen zu GOtt um Hülfe rufen würde, ob er gleich

diesel-

dieselbe nicht verdienet, und GOtt solche ihm zu ertheilen nicht gehalten ist, so würde doch dieses zu loben seyn, daß er hoffet, GOtt werde sich zur Barmherzigkeit gegen ihn bewegen lassen, und ihn würdigen, eine wirkende Reue über seine Sünden ihm einzugeben.

Was nun die Sünder betrift, die wiederum in sich gegangen, und vermittelst des heiligen Sacraments der Buße, zur Gnade GOttes gelanget sind, in deren Herz muß eine steife und fröhliche Hoffnung wohnen. Es ist zwar wahr, das sie öfters, und auf verschiedene Art ihren GOtt beleidiget haben, aber doch von der Zeit, als sie mit einer wahren Buße an die Pforten der göttlichen Barmherzigkeit angeklopfet, und von dem Priester die Auflösung erhalten haben, können und sollen es immerfort hoffen, daß sie in die Freundschaft GOttes hergestellet worden, und daß sie nicht mehr als Feinde, sondern als seine Kinder angesehen werden. Derjenige, der den Menschen erschaffen hat, ist ja wohl nicht, wie die Menschen, unerbittlich, noch rachgierig; seine Gedanken sind Gedanken des Friedens, und der Verzeihung; ja er selbst ladet die Widerspenstigen liebreich mit äußerlichem sowohl, als innerlichem Zusprechen ein, und wenn er sie nur reumüthig findet, so verweilet er nicht, ihnen zu verzeihen, und ihnen an dem nämlichen Augenblicke nach ertheilter Nachlassung alles ihm zugefügten Unrechts zu vergessen, ohne dasselbe ihnen vorzuwerfen.

Es ist wohl zu bewunderen, wie sich unter den Christen solche Sünder finden mögen, welche, nachdem sie alles gethan, was ihnen zukömmt, um zur Gnade GOttes wiederum zu gelangen, sich mit dem Zweifel peinigen, und ängstigen lassen, ob ihnen GOtt verziehen habe, in beständiger Unruhe und Furcht, sie wären immer noch in seiner Ungnade, und die Pforten des Himmels wären für sie noch immer verschlossen. Entweder glauben diese dem Evangelio, oder nicht? In diesem heiligen Buche hat uns ja der HErr unter einem Gleichnisse (a) vor Augen gestellt, auf was für eine Art sein himmlischer Vater die zu ihm kehrenden Sünder empfange. In was für Abscheulichkeiten, in was für Laster ist nicht jener thörigte Sohn verfallen, welcher nach Abforderung des ihm zukommenden Theils des väterlichen Vermögens dasselbe in Ausübung seiner Begierden verschwendet hat? Nichts destoweniger, kaum erscheint er vor seinem gütigen Vater, obschon zerrissen, und ganz verstellt, doch mit bußferdiger Stimme und Gebärden, so geht ihm der zur Barmherzigkeit bewogene Vater noch entgegen, umarmet ihn, erwecket das ganze Haus zur Fröhlichkeit, weil er seinen Sohn wiederum erhalten.

Desgleichen stellet sich an einem andern Orte des Heil. Evangelii (b) unser liebster Heiland

selbsten

(a) Lucæ cap. XV. 12.
(b) Matthæi cap. XVIII. 12,

selbsten als einen Hirten vor, welcher, um das verlohrne Schaf zu finden, alle andre verlässet, und dieses sehnlich suchet, selbiges, nachdem er es gefunden, auf seine achslen leget, und voller Freude zum Schafstalle zurück trägt. Kann man wohl die liebreiche Eigenschaft unsers Gottes gegen uns Sünder (mit lebhafteren Farben entwerfen?) Es hat uns unser Heiland in dem heiligen Evangelio (a) noch mehrere Bekräftigung hiervon gegeben, welche man nicht ohne Erstaunen und ohne den Vater von so großer Milde zu benedeyen anhören kann, nämlich, „daß größere Freude „im Himmel über einen Sünder, der Buße „thut, sey, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.“ Und deswegen hat sich der göttliche Sohn erkläret (b) „ daß „ er nicht vom Himmel gekommen sey, die Ge„ rechten zu berufen, sondern die Sünder.“ Kann man denn wohl eine größere Güte und Barmherzigkeit finden?

Nun wer diese Wahrheiten aus dem göttlichen Munde selbst vernimmt, soll auch wissen, daß GOtt großes Unrecht geschehe, so oft als wir über unsere Sünden Buße gethan haben, und von denselben zurück gekehret sind, und doch noch an seiner Liebe gegen uns zweifeln, ja immerfort argwohnen, und uns vorstellen, als sey

er

(a) Lucæ cap. XV. 7.
(b) Matthæi cap. IX. 13.

er noch über uns erzürnet. Es ist zwar wahr, daß man die Erinnerung seiner Sünden aus seinem Herzen nicht auslöschen könne, noch solle, aber diese muß zu nichts anders dienen, also daß wir inskünftige behutsam in der Demuth leben, vermittelst öfterer Uebung der Buße das Verflossene verbessern, und durch unser Gebet zu GOtt des Künftigen uns versichern; nicht aber, daß sie betrübtes Nachdenken, zweifelhafte Aengsten und Mißtrauen auf die Güte GOttes in uns erwecke; denn dieses kann zu nichts anders nutzen, als daß der Christ in der Liebe und dem Dienste GOttes lau werde, ja wohl auch erkalte; deswegen sollen wir dergleichen Gedanken nie einen Aufenthalt in unserem Herzen geben, und wofern wir es schon gethan hätten, alle Mühe anwenden, sie auszutilgen.

In der That will GOtt, daß wir ihm mit fröhlichem Herzen dienen sollen; wozu er uns an mehrern Orten der heiligen Schrift ermahnet. Ist er denn nicht auch verschiedenen heiligen Büßern und Büßerinnen, die vorhin dem Wege der Laster sich ergeben hatten, auf die liebreicheste Art noch in ihrem Leben begegnet? Wir werden sehen, ja gewißlich werden wir sehen, wenn wir durch GOttes Barmherzigkeit einstens zum Himmel gelangen, daß die Zahl der Büßer, welche zu so großer Herrlichkeit aufgenommen worden, weit größer seye, als die Zahl der Unschuldigen. Wo sind nun diese Zaghaften und Kleinmüthigen, die da einer steten Unruhe unter-

ter-

terworfen sind, und dieses nicht weniger wegen der begangenen Sünden, als auch wegen derjenigen, die sie noch auf sich zu haben glauben, oder täglich zu begehen fürchten? Kommet her und vernehmet, das GOtt nicht allein ein Wohlgefallen habe, sondern auch euch befehle, daß ihr auf ihn hoffet. Diese übernatürliche Tugend, die Hoffnung, kann eben so wohl, als die sittlichen Tugenden, gar leicht durch unsere Schuld ein lasterhaftes Ende gewinnen; nämlich durch die Uebermaß verwandelt sie sich in Frevel, und durch ihren Mangel in Mißvertrauen auf GOtt.

Frevelhaft, wie schon gedacht worden, wäre der Sünder, welcher das Himmelreich zu der Zeit hoffen würde, wenn er sich in Lastern wälzet: Frevelhaft, ja gottlos wäre derjenige, welcher die Hoffnung seines ewigen Heils auf seine eigenen Kräfte und Verdienste seiner natürlichen Gaben setzen würde. Im Gegentheile wird GOtt großes Unrecht und Mißfallen verursachet, wenn der Gerechte nicht so viel, als er schuldig ist, auf ihn hoffet, und sich von der unendlichen Milde und Güte GOttes so geringe Vorstellung machet, als käme es GOtt hart an, uns zu verzeihen, als untersuche er alle unsere Thaten auf das schärfeste, oder wenn er so gar dem Vertrauen zu GOtt, welches die Wirkung der wahren Hoffnung ist, in seinen Herzen keinen Platz gestattet. Wir rufen inzwischen zu dem GOtt unserer Seele mit heller Stimme auf, und sagen

ihm,

ihm, wie wir vest hoffen, und nie ablassen werden zu hoffen, daß er, nach der Größe seiner Barmherzigkeit, uns unsere Sünden werde vergeben haben, ja daß wir vest hoffen, er werde uns beystehen, damit wir in dem Wege unsers Heils nicht abweichen, und daß wir es hoffen, weil er selbst mit sehr deutlichen Worten uns gesagt hat (a) „ Wer auf GOtt hoffet, wird in „ Ewigkeit nicht zu Schanden werden.

Nun merken wir noch an, daß, so viel und schwer unsere Sünden auch seyn mögen, wenn wir einmal vor jenem Richterstule, wo der Priester, die Stelle GOttes vertrettend, die göttliche Barmherzigkeit ertheilet, mit wahrem reumüthigen Herzen uns erzeiget haben, wir keinen Anstand mehr nehmen dürfen, der christlichen Hoffnung Platz zu geben. Wir haben ja von GOtt selbst diesfals die Versicherung (b) „ daß, wenn unsere Sünden gleich blutroth wä„ ren, sie doch schneeweiß werden sollen; (c) „ daß die Barmherzigkeit das Gericht erhö„ he; und (d) daß, wenn der Ungerechte von „ allen seinen Sünden sich bekehret, und Buße „ thut, er das Leben haben werde, und „ GOtt seiner Sünden und Ungerechtig„ keiten nimmer gedenken werde. „ Als ei-

(a) Psalm. LXX. 1.
(b) Isaiæ cap. I. 18.
(c) Jacobi cap. II. 13.
(d) Secunda ad Corinthios cap. I. 3.

einen Glaubenspunct müssen wir halten, daß die Barmherzigkeit GOttes in alle Ewigkeit ohne Vergleich weit größer seyn werde, als die Sünden aller Menschen nur immer seyn können.

Die großen Sünder, welche zur Buße geschritten sind, haben wohl ganz recht, daß sie in aller Demuth das Haupt sinken lassen, so oft sie so vieles Unrechtes, das sie GOtt zugefüget, und des zu beweinenden Standes ihres verflossenen Lebens sich erinnern, aber sie sollen in die uneingeschränkte Güte desjenigen, der sie zu seiner Heerde berufen, nie einiges Mißtrauen setzen. Soll man denn an der Macht desjenigen, der alles kann, an dem Willen desjenigen, der sich rühmet, Vater der Barmherzigkeit genennet zu werden, wohl zweifeln? Noch weit böser als das Mißtrauen würde in einem Christen die Verzweiflung seyn, ein Laster, welches der göttlichen Tugend der Hoffnung schnurgerad entgegen läuft. Kein böserer Zustand kann wohl seyn als eben der Zustand der Verzweiflung, da sich nämlich der Sünder einbildet, er sey der Vergebung seiner Sünden unfähig, oder, was noch weit ärger ist, GOtt könne, oder wolle ihm nicht verzeihen, und der Himmel sey nicht mehr für ihn. Dergleichen Gedanke ist eine gräuliche Sünde, durch welche GOtt auf das schwereste beleidiget wird; aber dieses ist noch das erschrecklichste, daß der Mensch, so lang als er in diesem Stande verharret, unmöglich mit GOtt sich versöhnen

könne. Denn da er in ihm eine seiner göttlichen Eigenschaften verläugnet, so fähret er anstatt ihn zu besänftigen, vielmehr fort ihn zu beleidigen; und GOtt kann wohl den entsetzlichen Untergang eines solchen Sünders zur Strafe zulassen, weil er sich in die Laster so verwickelt, so viele Zurufungen und Eingebungen GOttes, die ihn zur Buße haben leiten sollen, verachtet und verlachet hat. Aber doch, wenn ein so unglückseliger Mensch noch einiger Ermahnung Gehör geben will, so höre er folgendes mit Gelassenheit an: Wahr ist es, und allzuwahr, daß er wegen seiner schweren und vielen Sünden die Verzeihung nicht verdiene, aber wenn hat denn jemals GOtt auf unsere Verdienste gesehen, um nach diesen sich zu richten, und uns zu verzeihen? Seinen gebenedeyten Sohn, der für uns gestorben, der unser reumüthiges Herz ihm vorzeiget, diesen, ja diesen siehet er an; wenn wir gleichwohl nichts verdienen, so verdienet und vermag doch (alles bey seinem himmlischen Vater) dieser mächtige Vermittler zwischen GOtt und dem Menschen, dieser unser liebreiche Fürsprecher.

Wenn er so viele Verdienste hat, die Sünden der ganzen Welt auszulöschen, wie uns sein geliebter Jünger versichert; (a) soll er denn wohl die Sünden eines einzigen Menschen abzuwaschen nicht vermögend seyn? „Derselbe ist „die Versöhnung für unsere Sünden, nicht „allein

(a) Prima Joann. cap. II. 2.

„ allein aber für die unsere, sondern auch „ für der ganzen Welt.“ Fort mit solcher thörichten Einbildung von der größe unserer Unverdiensten, oder auch von der allzugroßen Schärfe GOttes. So lange wir mit lebhaften Glauben den Sohn GOttes am Kreutze ansehen, oder uns seiner erinnern, so lang wird es thöricht und wider alle Vernunft seyn, an der göttlichen Barmherzigkeit verzweifeln wollen, und dieses um so mehr, wenn wir unsere Sünden mit zerknirschtem Herzen schon bereuet haben. Es rief gleichfalls der königliche Prophet (a) auf, seiner so schwehren Missethaten wären so viele gewesen, daß sie über sein Haupt gegangen; aber deswegen, weil er wohl wuste, daß die Barmherzigkeit GOttes ohne Schranken und ohne Ende ist, darum wande er sich zu dieser; vor dieser bekannte er mit Thränen, und bereuete mit Seufzen die Größe seiner Mißhandlung, nach diesem aber hoffte er mit größter Zuversicht, und erwartete die Verzeihung.

Neuntes Capitel.

Von der Liebe gegen GOtt und den Nächsten.

Die Tugend des Glaubens und der Hoffnung ist dem Christen nothwendig; aber diese

(a) Psalm. XXXVII. 5.

würden ihm wenig helfen, so er nicht zu gleicher Zeit die Tugend der Liebe besäße: Eine Tugend, welche nach Zeugniße des Apostels weit größer, weit wichtiger ist, als die beyden andern. Unter dem Namen der Liebe verstehen wir die Liebe gegen GOtt und unseren Nebenmenschen, welche zwar dem Namen nach unterschieden und zweyerley zu seyn scheint, in der That aber nur eine einzige Liebe zu nennen ist. Denn unsere Neigung gegen den Nebenmenschen verdienet nur alsdenn denn Namen der Liebe, wenn wir aus Liebe GOttes ihn lieben. In dem Besitze nun, und in der Uebung dieser mit anderen nicht zu vergleichenden Tugend, welche ein bloßes Geschenk der unendlichen Güte GOttes ist, besteht vornämlich das Wesen des Christen; und man kann wohl sagen, daß derjenige, der in Wahrheit GOtt liebet, alles besitze. Denn betrachten wir einen, dessen Herz ernstlich in seinen Schöpfer verliebt ist, dieser wird in allem sorgfältig seyn, ihm zu gefallen: Und wenn er einmal ihm gefällt, wird demselben nichts abgehen, von GOtt seinem HErrn im gegenwärtigen Leben geliebt zu werden, und hoffen zu können, daß er in jenem Leben ihn ewiglich genießen werde.

Durch die Liebe gegen GOtt verstehen wir erstlich die Liebe, welche ein jegliches mit Vernunft begabtes Geschöpf gegen GOtt den allmächtigen Schöpfer tragen und bekennen muß, als welcher einfach im Wesen, und dreyfach in Personen, der Urheber aller Gnaden und Herrlich-

lichkeit ist. Wenn sich allenfalls jemand finden sollte, der in der Abhandlung dieser so hohen Tugend, unbehutsam nur die Liebe gegen GOtt den Erlöser, nämlich gegen JEsum Christum unsern Heiland, dem wir zwar alle Liebe schuldig sind, anrieth: dieser würde, wie schon anderwärts gemeldet worden, das vornämste Ziel der christlichen Liebe übergehen. Denn was war wohl dem vermenschten Sohne GOttes mehr angelegen, als die Liebe eines jeden gegen seinen himmlischen Vater auf dieser Erde zu gewinnen, auszubreiten, und ihm überall Ehre und Glorie zu verschaffen? Deswegen ist die hauptsächliche Schuldigkeit des Christen, das ist, die allerheiligste Dreyfaltigkeit, zu lieben, und zwar „von ganzem Herzen, von ganzer „Seele, und aus allen Kräften," wie nämlich Christus der HErr selbst uns gelehret, und ihn für den Herrscher über alles, für unseren liebreichen Vater, welcher in der Vollkommenheit seiner Herrlichkeit in dem Himmel wohnet, und zu gleicher Zeit durch seine Allgegenwart aller Orten zugegen ist, zu erkennen und anzubeten.

Weil aber dieser große GOtt unsern sterblichen Augen unsichtbar ist, so geschiehet es, daß, ob wir schon an ihn glauben, wir uns doch von seiner Majestät, Größe und liebreichen Herrlichkeit diejenige nachdrückliche Vorstellung nicht machen können, die er verdienet. Wir sind gezwungen, vermittelst unserer Ueberlegung und Nachsinnen, ihn zu suchen, und unsere Ge-

Bayerische Staatsbibliothek München

danken sind allzuviel gegen diese Erde, und zu demjenigen gekehret, was in unsere Sinnen fällt. Gewißlich, wenn sich GOtt in dieser Welt uns sterblichen Menschen zeigte, so würde er, als die Quelle alles Gutes und aller Ergötzlichkeit unsere Augen mit Verwunderung, mit Liebe, und Glückseligkeit erfüllen; aber dieses ist den Engeln und Heiligen im Himmel allein vorbehalten. Was uns anbelangt, denn es die Vernunft sowohl, als unser heilige Glauben, daß GOtt sey, lehret, so ist es nothwendig, daß er in unserer Erinnerung und in unseren Gedanken so viel als nur möglich ist, gegenwärtig sey, und wir ihm unsere Liebe schenken. Wo ist denn ein Knecht, der einen guten Herrn hat, und nicht an ihn gedenke, ihn nicht liebe, und ihm nicht gern diene? Was sollen wir denn also nicht thun, da wir unendliche Ursachen haben, den allmächtigen GOtt unseren Schöpfer zu lieben? Die Heiligen, so sie ihre Gedanken zu ihm erheben, und mit den Augen des Glaubens seine unaussprechlichen Eigenschaften, seine Macht, Güte, Schönheit ꝛc. betrachten, lieben ihn, und seufzen, ihn täglich mehr und mehr zu lieben; denn sie erkennen, daß er wegen seiner selbst verdiene, über alles geliebt zu werden.

Wenn wir aber nun als unvollkommene Menschen zu einer erhabenen und vollkommenen Art, zu denken und zu lieben, nicht gelangen; so können und sollen wir uns wenigstens da-

durch

durch helfen, daß wir an GOtt als unserm Gutthäter, an GOtt als einem Liebhaber der Menschen, wie ihn der heilige Paulus nennet, gedenken und ihn uns also vorstellen, welches uns leicht möglich seyn wird, in Ansehung unserer Eigenliebe, dieser unserer vertrautesten Rathsgeberin, welche hierunter mit einschleichet. Die Gutthaten, welche von dem Urheber alles Guten uns ertheilet werden, sind ja so groß, daß sie sogar von einem mittelmäßigen Verstande, der nur ein wenig nachdenken will, erkennet und bewundert werden müssen.

Der Mensch ist ein wundersames Geschöpf dem Leibe nach, weit wunderbarer in Betrachtung der Seele. Wem haben wir aber wohl die ausnehmende große Gabe, unser Daseyn, anders zu danken, als diesem göttlichen Baumeister, welcher mit einen einzigen Worte uns und so viele andere unzählbare lebendige und lebhafte Körper, welche alle zu unserem Dienste, zu unserer Erhaltung, zu unserer Ergötzlichkeit gewidmet sind, aus nichts erschaffen hat? Wenn man diese Welt, und was sich auf derselben befindet, betrachtet; so sieht man mit Erstaunung diese Schaubühne so vieler und so verschiedener Werke der göttlichen Hand, an dem Himmel sowohl, als auf dieser Erde, und nicht allein unter den Thieren, dem Federvieh, und Fischen von allerley Größe, sondern auch sogar unter den kleinsten Gewürmen, welche die Arbeit von unglaublicher Feinheit vorstellen: also auch unter andern natürlichen Körpern,

die ohne Zahl sind, unter den Farben, Licht und Glanz.

Diejenigen Weltweisen, welche bey einer genauen Betrachtung und Untersuchung dergleichen Dinge die wunderbare Hand GOttes in deren Erschaffung und Erbauung zwar erkennen, den Urheber aber aller Dinge wahrhaftig zu lieben nicht lernen, werden einstens große Rechenschaft zu geben haben, daß sie sich ihre Wissenschaft so wenig zu Nutze gemacht haben. Sie werden zu Schanden werden in Ansehung so vieler Ungelehrten, welche weit mehr als sie erlernet, nämlich denjenigen, der sie erschaffen, von Herzen zu lieben und ihm zu dienen. Ein jeglicher wird ja wohl auch erkennen, daß die Gesundheit, das Vermögen, die Früchte der Erde, und alle zeitlichen Güter, welche die göttliche Freygebigkeit, in großer und verschiedener Menge, jedoch ohne daß wir sie als eine schuldige Sache wegen unserer Verdienste von GOtt fordern können, uns allhier auf Erden häufig ertheilet, gleichfalls lauter Gaben GOttes sind; weit größer aber sind hernach die Gaben eines scharfsinnigen Verstandes, eines guten Gedächtnißes, und einer natürlichen guten Neigung. Mit einem Worte: Wir sind von allen Seiten mit Gutthaten und Gnaden umgeben, und innerlich ganz erfüllet, diese rufen uns beständig zu, daß wir undankbar sind, wenn wir nicht an denjenigen gedenken, der uns mit so vielem Guten überhäufet hat. Weit un-

dank-

dankbarer aber, wenn wir an ihn zwar gedenken, einen so großen Gutthäter aber nicht lieben.

Alles dieses ist nun wenig, oder gar nichts in Vergleichung derjenigen Gnaden, die uns GOtt theils ertheilet hat, theils als sichere Mittel, die Glückseligkeit unserer Seelen zu erlangen uns hoffen läßt. Wir glauben, daß dieser gütigste GOtt seinen eingebohrnen Sohn auf diese Erde gesandt habe, um uns zu erkaufen, und sein eigen und selig zu machen. Für uns hat er den Himmel zubereitet, und in jenem Glauben uns gebohren werden lassen, welcher uns allein zu dem Reiche seiner Herrlichkeit führen kann; einem jeglichen ertheilet er seine heiligen Eingebungen, Mittel, und hinlängliche Hülfe einstens dahin gelangen zu können; diese Glückseligkeit, das ist dahin gelangen, daß wir GOtt unsern Ursprung und Ziel genießen, ist der einzige Endzweck und die einzige Absicht der übernatürlichen Liebe, die wir GOtt schuldig sind, und dieses so wohl in Ansehung seiner so großen Güte und Vollkommenheit, als auch in Ansehung dieser Glückseligkeit, die er uns ertheilen will. Von allen Seiten also, wo wir uns nur hinwenden, finden wir die Freygebigkeit GOttes des Schöpfers, GOttes des Erlösers, und unendliche Bewegursachen, die uns zwingen müssen, diesen so liebreichen HErrn, welcher voller Güte und Barmherzigkeit ist, zu lieben. Da er nun über alles dieses auch noch haben will, daß wir

ihn mit dem liebreichen Namen eines Vaters nennen sollen, auch in uns verliebt zu seyn sich zeiget, ob er schon unser gar nicht nöthig hat; was für eine heftige Gegenliebe sollen wir alsdenn nicht gegen ihn tragen, da wir seiner so nöthig haben? Die Art und Weise uns diejenige Liebe, die wir GOtt schuldig sind, zu zeigen, beziehet sich hauptsächlich auf dreyerley Gattung: die erste, die schon vorhin gedacht, und erkläret worden, besteht darinne, daß man seinen heiligen Geboten gehorche.

Wir müssen also ein wachtsames Auge auf unsere Werke haben: denn der HErr unserer Seelen verbietet die Ungerechtigkeit, Unlauterkeit, die Völlerey und andere Laster, welche sogar von der natürlichen Vernunft verworfen werden. Wie kann es wohl geschehen, daß wir bey dem freyen Laufe unsrer bösen Begierden und bey unsren schändlichen Thaten, die der Heiligkeit und dem Willen dieses gütigen GOttes entgegen laufen, dennoch sagen mögen, daß wir ihn lieben? Das erste Lehrstück der Liebe ist dieses: denjenigen nicht einmal in geringen Sachen zu beleidigen, den wir lieben; dazu hat uns der gebenedeyte Sohn GOttes ermahnet (a) „wenn „ihr mich liebet, so haltet meine Gebote; Aber die Vollziehung des Gesetzes GOttes muß nicht aus menschlichen Absichten, sondern aus bloser

(a) Joann. cap. XIV. 15.

ser Liebe zu ihm herkommen. Diejenigen, welche blos aus Furcht der menschlichen Strafe sich hüten, dieses heilige Gesetz zu überschreiten, oder auch aus Furcht derjenigen Strafe, mit welcher uns GOtt bedrohet, und die er an den Ungehorsamen vollbringen wird, oder die einzig und allein aus dieser Furcht zu dem Richterstuhle seiner Barmherzigkeit, das ist, zu der heiligen Beichte fliehen, diese zeigen eine sehr unvollkommene Bewegung ihres Herzens; denn, da sie sich selbsten allein lieben, zeigen sie ja wohl nicht, daß sie GOtt lieben, den wir doch mehr als uns selbst lieben sollen. Wenn demnach das christliche Gesetz beobachtet wird, nämlich mit Vermeidung desjenigen, was darinne verboten, und mit Bewerkstelligung desjenigen, was befohlen ist; so werden zwar unsere Seelen ohnfehlbar die Seligkeit erlangen, aber, (welches wohl zu merken ist) dieses muß demjenigen nicht genug seyn, der gegen GOtt eine wahre Liebe zu haben bekennet.

Die heilige Schrift saget uns, daß wir das Böse meiden, und das Gute erwehlen sollen, das ist, wir sollen uns nicht allein von Sünden und Lastern enthalten, sondern auch der Tugend und den guten Werken uns ergeben. Hiezu haben wir zwo Bewegungsursachen, die auch sehr wichtig sind. Denen, die wahrhaft verliebt sind, ist es nicht genug, daß sie jenen, den sie lieben, nicht beleidigen: sondern ihre gröste Sorgfalt erstreckt sich dahin, sich also zu verhalten, daß sie auch ihm gefallen; wodurch sie

denn

denndeutlich zu erkennen geben, wie wahrhaft ihre Liebe sey. Zweytens ist es sehr schwer, ja fast unmöglich, daß der Mensch, der ohne Tugend ist, ohne Laster sey, und nicht in Sünden verfalle. Denn wenn man die Tugenden in Gewohnheit hat, dieses ist eben das nützlich- und nothwendigste Mittel, die Sünden zu vermeiden. Endlich je mehr gute Werke wir allhier verrichten werden, und zwar in der Absicht GOtt zu gefallen, desto größere Belohnung werden wir in dem Himmel zu gewarten haben.

Die zwote Art, unsre Liebe gegen GOtt zu bezeigen, ist: aus Liebe gegen ihn gern und mit geduldiger Ergebenheit leiden. Diese Welt besteht aus Reichen und Armen, Adelichen und Gemeinen, Kranken und Gesunden, einer lachet in seinem Glücke, der andere seufzet unter der Bürde seiner Trübsalen. Allen diesen Unterschied will der Allerhöchste unter uns Menschen haben, und uns kömmt es zu, mit gebücktem Haupte seine göttliche Vorsehung diesfalls anzubeten, und von der Milde sowohl als Gerechtigkeit desjenigen, der alle erschaffene Dinge regieret, dieses zu halten, daß, da die Austheilung des Guten, und die Zulaßung des Uebels von ihm herkommet, dieses sowohl als jene seiner göttlichen Weisheit gemäß sey. Es ist wahr, daß, wen wir bisweilen sehen, daß die Gottlosen im Glücke schweben, die Gottesfürchtigen aber von dem Schicksale verfolget werden,

wir

wir solche Verkehrung nicht begreifen können, und dennoch wissen wir, daß GOtt nichts wolle, noch dasjenige, was uns verkehret zu seyn vorkömmt, zulassen könne, es sey denn aus gerechten und heiligen Absichten, und eben deswegen, weil derjenige es will oder zulässet, der die Weisheit selbsten ist; so kann es nicht anders seyn, als daß es der besten Ordnung gemäß seyn müsse. Es wird schon eine Zeit kommen, in welcher alles offenbar werden wird.

Wehe denjenigen, welche auf dieser Welt von GOtt gut gehalten worden, ihm aber anstatt der Vergeltung mit ihren Missethaten übel begegnet haben. Glückselig hingegen diejenigen, welche mitten unter den Trübsalen ihr Auge zu GOtt wenden, die Geisel von seiner Hand annehmen, und vest glauben, daß alles, ob es uns auch schon zu bitter und unerträglich vorkommet, zu ihrem Besten gerichtet sey. Und ist denn etwan nicht wahr, daß so lange als wir im Glücke und Wohlergehen schweben, wir gar leicht von diesem Zeitlichen uns einschläfern lassen, daß wir gar leicht GOtt und des zukünftigen Lebens vergessen; woher alsdenn eine gewisse Leichtsinnigkeit, und eine Reitzung entsteht, allen unsern bösen Neigungen nachzuleben. Deswegen haben wir der Trübsalen nöthig, welche uns erwecken, und zu erkennen geben, daß in dieser unbeständigen Welt keine beständige Glückseligkeit zu hoffen sey, sondern daß wir selbe nur in jenem Reiche suchen sollen,

welches GOtt seinen Freunden verspricht. Der Gerechte erfreuet sich, wenn er von Widerwärtigkeiten gedemüthiget wird, er tröstet sich in Erwägung, daß Christus sein HErr und Heiland mit dem Kreutze beladen ihm den Weg gebahnet; er machet sich Muth wohl wissend, daß der Weg des Kreutzes der sicherste zum Himmel sey, wenn er anders GOtt zu Liebe und zu gefallen getragen wird. Endlich müssen wir dieses für gewiß halten, daß die Heiligkeit in der vollkommenen Ergebung in den Willen GOttes bestehe. Es mag also die Armuth uns drücken, die Krankheiten uns überfallen, andre Trübsalen uns überhäufen: so erkennet doch der wahre Diener GOttes sogleich hierinne den Willen und die Zulassung seines HErrn, der ihm dieses Uebel zuschicket, daß er nicht um seinen eigenen, sondern GOttes Willen zu thun in der Welt sey, und auf keine bessere Art seine Liebe und Gehorsam erzeigen könne, als wenn er mit Willen von seiner Hand annimmt, was gleichwohl seine Eigenliebe schäut. Sein heiliger Wille geschehe allezeit. Dieser himmlische Arzt schneide und brenne gleichwohl diesen Leib, wenn wir nur die Seligkeit erhalten, und einstens zu seinem Reiche gelangen.

Die dritte Art zu zeigen, daß wir GOtt lieben, ist diese, wenn wir ihm zu liebe unsern Nächsten lieben, und gegen ihn eine gleiche Liebe tragen, als wir gegen uns selbst haben. Dieses ist eine der wichtigsten und von Christo

dem

dem HErrn oft wiederholte Lehre, welche uns auch seine heiligen Apostel so sehr in ihren Briefen anbefohlen, mit dem Zusatze: „daß wir so„gar unsere Feinde lieben, und demjenigen, „der uns auch hasset, oder uns Uebels wün„schet, Gutes thun sollen.“ Man sehe nur aus folgendem, ob nicht unser himmlische Vater sehr großes Verlangen darnach trage.

Da wir nichts besitzen, womit wir so viele Gutthaten, die wir von ihm erhalten, vergelten könnten, will er dasjenige, was wir unserm Nebenmenschen Gutes, es sey zeitlich oder geistlich, erweisen werden, also genehm halten, als wenn es ihm selbst widerfahren sey, dafür will er es ansehen, und daraus abnehmen, wer eine wahre Liebe in seinem Herzen zu ihm trage. Ausser diesem hat er demjenigen unendliche Belohnung versprochen, der den Bedürftigen zu Hülfe kommen wird, mit hinzugefügter Verheissung, daß er am jüngsten Gerichte Rechenschaft darüber von uns abfordern wolle; und endlich hat er gesagt, (a) daß diese brüderliche Liebe, die nicht in bloßen Worten, sondern in den Thaten bestehen muß, daß dieses Band der Einigkeit und Gemeinschaft unter den Menschen, welches er uns so sehr anbefohlen, das Kennzeichen seiner Jünger, und des wahren Christen seyn solle. Begehren wir nun noch was mehreres? Mehr wenigstens will ich hiervon

nicht

(a) Joann. cap. XIII. 35. & 36.

nicht melden, da ich schon von dieser edlen Materie in meinem Buche der christlichen Liebe mit mehrerem besonders gedacht habe.

Zehentes Capitel.

Von dem Gebete.

Die Quelle, aus welcher die guten Werke entspringen, besteht, wie gesagt worden, in der Heftigkeit und in dem Leben der drey Tugenden, welche man die göttlichen nennet. Nun ist zu merken, daß wir sterbliche Menschen in uns einen Feind haben, welcher mit aller seiner Macht diesen Tugenden sich entgegen setzet; und wenn er gleichwohl nicht dahin gelanget, ihnen die Wohnung in unsren Herzen zu verwehren, so trachtet er doch ihre Macht zu schwächen, ihre Wirkungen zu verhindern, und wohl gar zu oft verleitet er uns zu solchen Thaten, die ihnen schnurgrad entgegen laufen, und deshalben sündhaft oder Sünden genennet werden. Unser Wesen bestehet aus dem Geiste und Fleische; diesem letzten nach sind wir dem Viehe gleich, nach jenem den Engeln. Der Geist, nämlich die mit Vernunft begabte Seele sollte über das Fleisch herrschen und seine niederträchtigen viehischen Neigungen mit Weisheit regieren; aber es geschieht gar oft (und dieses Elend ist nicht genugsam zu beweinen) daß die Begier-

gierden, welche von dem Leibe der Seele so zu sagen eingegeben werden, die Vernunft verkehren, und uns dahin ziehen, daß wir dem Viehe ähnlich werden. So wenig als wir auch nur immer an uns selbst mit Ueberlegung gedenken, so werden wir doch eine innerliche starke Reitzung und Leichtigkeit das Uebel zu begehen, und eine nicht geringe Schwierigkeit im Gegentheile Gutes zu verrichten in uns deutlich gewahr werden; und dieses zwar wegen unserer verdorbenen Natur, welche wir nach dem Zeugniße der heil. Schrift durch die Schuld unsers ersten Vaters geerbet haben. Wir verspühren Lüsten, und heftige Neigungen, die uns zur Uebermaß im Essen und Trinken und andern unzuläßigen Wollüsten antreiben; nach Ehren zu streben, Geld und Gut zu erwerben, auch durch solche Wege, welche die Vernunft sowohl als Gott verbiethet, unsere Rache auszuüben, mit Betrügerey den Nächsten zu hintergehen, mit Lästerworten und Ehrabschneidung dessen Ehre zu verringern.

Die Jugend hat ihre besondren bösen Reizungen, andere bringet das männliche Alter mit sich, und sogar in den grauen Jahren fehlet es daran nicht. Mit einem Worte: Wir verspüren in uns einen heimlichen Antrieb und Begierde, allezeit nach unsrem Willen zu thun; nicht aber nach dem, was uns der Glaube, die Hoffnung, und die Liebe eingiebt, um uns vor GOtt gefällig und einstens seines glückseligen und ewigen

Reichs theilhaftig zu machen, sondern dasjenige, was unsre irrdischen verächtlichen Lüste, welche nur auf zeitliche und vergängliche Güter verfallen, uns rathen und eingeben. Der rechte Name dieser Lüste ist die Begierlichkeit, welche endlich nichts anders ist; als unsere Eigenliebe, eine unmäßige unordentliche Liebe, eine Liebe, welche der Vernunft kein Gehör giebt, sondern sie verachtet, ihre Glückseligkeit darinne setzet, worinne sie nicht bestehen kann, und endlich dem göttlichen Willen widerstrebet einzig und allein deswegen, um dem eigenen nachzuleben.

Was für Mittel sind nun aber gegen diese unsere unbesonnene Liebe, von welcher niemand frey ist, zu gebrauchen? Unser heiliger Glaube lehret uns besonders zwo, deren das eine unmittelbar von GOtt herkömmt; und dieses ist die Hülfe seiner allmächtigen Gnade, welche zu erhalten wir des Gebets nöthig haben. Das andere ist die Gewalt, die der Christ, wenn er mit der Gnade GOttes wirken will, sich anthun muß, die innerlichen bösen Reitzungen im Zaume zu halten, und unsere Eigenliebe also einzurichten und zu mäßigen, daß sie mit der Liebe zu GOtt jenem HErrn, den wir über alles lieben müssen, übereinstimmet; lieben wir ihn also, so werden wir uns selbst alsdenn auf die vernünftige Art lieben, und unser wahres Heil uns verschaffen.

Diese Gewalt wird die Abtödtung und Verläugnung unseres eigenen Willens genennet, von welcher als einer der wichtigsten und

dem

dem Christen nothwendigsten Tugenden, bald mit mehrerem gedacht werden soll. Was das Gebet anbelanget, so ist dieses nichts anders, als unser Bitten und Begehren, so wir zu GOtt abschicken, um in unseren Nöthen seinen Beystand zu erhalten, und damit er uns jene Gnaden ertheile, deren wir für das geistliche Leben so wohl, als für dieses zeitliche nöthig haben. Hier ist nun wohl zu merken, daß dieses Begehren, dieses Bitten zu GOtt nicht allein eine nützliche und löbliche, sondern auch nothwendige Andacht des Christen seye, und daß ohne dieses Mittel es nicht möglich seye, vor Sünden uns zu hüten, in der Tugend uns zu üben, und unsere Seelen in Sicherheit zu setzen. Diese wahrheit haben wir aus der heiligen Schrift, und es ist ein Glaubenspunct der heiligen Kirche.

Es ist zwar wahr, daß die Güte GOttes so groß ist, daß er, freywillig und ohne gebeten zu werden, unzählige Gnaden den Gläubigen, denen er will, und so gar den Sündern ertheilet; ja derjenigen Gnaden, die wir nicht erkennen, sind weit mehr, als die uns bewußt sind. Bey allen dem aber verlanget und befiehlt dieser liebreiche und freygebige HErr, daß wir immerfort Gnaden, Gutthaten und Hülfe von ihm begehren sollen. Wir wissen und glauben, daß wir ohne seine Hülfe nichts, was zu dem ewigen Leben oder ihm zu gefallen tauglich wäre, verrichten können, und daß wir uns keine

Hoffnung machen dürfen, den Versuchungen Widerstand thun zu können, und in dem Guten zu beharren, ohne daß er uns seine gnadenreiche Hand darreichet. In Ansehung unserer sehen wir also die Nothwendigkeit ein, die wir haben, um seinen Beystand ihn anzuflehen, denjenigen zu bitten und zu beschwören, der uns beyspringen kann, und er von wegen seiner unendlichen Güte und unbegreiflichen Neigung Gutes zu erweisen, unsere Bitte nicht versagen kann. Aus dieser Ursache hat uns sein eingebohrner Sohn, in dem heiligen Vater unser unter anderen Dingen, auch dieses seinen himmlischen Vater zu bitten gelehret, er wolle nicht zulassen, daß wir in Versuchung fallen. Nebst dem hat er uns versichert, daß wir, was wir bitten, auch erhalten werden; wir sollen nur mit Vertrauen begehren, denn wir würden gewißlich erhöret werden.

Dieses aber ist allezeit von dem, was das Heil unserer Seele betrift, zu verstehen; denn was die zeitlichen Güter anbelangt, da weiß GOtt allein, was uns nützlich seye, daß er es uns ertheile oder versage; und obschon wir auch um diese in unserer Nothdurft bitten können; so begehrte sie doch der wahre Christ nur also, daß diesfalls der Wille GOttes, nicht aber der seinige geschehe. Endlich hat der Apostel, weil er wohl wußte, daß wir der göttlichen Hülfe beständig bedürftig sind, uns ermahnet, (a) daß wir ohne Unterlaß, das ist, öfters beten sollen.

Dies-

Diesfalls müssen wir aber auch auf die Lehre und auf den Gebrauch der Kirche, unserer Lehrmeisterin des Gebets wohl aufmerken. Sehr gut ist es, daß wir solches gebet zu Christo dem HErrn richten, dem auch als Menschen sein himmlischer Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben nebst der Vollmacht, demjenigen, der an ihn wahrhaft glaubet, seinen väterlichen Schatz und das himmlische Reich zu ertheilen. Wir können nicht allein, sondern wir sollen auch zu diesem liebreichesten Heiland unsere Zuflucht nehmen, und in allem Vertrauen mit ihm sprechen; denn er trägt auch nochdamalen in seiner himmlischen Glorie und Herrlichkeit zu uns jene unaussprechliche Liebe, welche er uns bezeiget hat, als er mit den Menschen auf dieser Erden lebte und umgienge; und eben aus Antrieb dieser Liebe will er noch immerfort, wiewohl unsichtbar in dem allerheiligsten Sacramente des Altars unter uns wohnen.

Der wahre Christ muß aber nie vergessen, sondern allezeit vor Augen haben den Gebrauch, welchen die heilige Kirche in dem heiligen Meßopfer sowohl, als auch in den Tagzeiten der Geistlichkeit hält, nämlich das er diesem gemäß sein Gebet gleichfals zu GOtt dem ewigen Vater als den Anfang und Ursprung der Gottheit

(a) Prima ad Theſſalonicenſ. cap. V. 16.

richte, und von ihm die Gnade begehre, durch die Verdienste seines gebenedeyten Sohns JEsu Christi, wahren GOtt und wahren Menschen. Die Verdienste sind unendlich, und unser gütige himmlische Vater, wenn er höret, daß wir ihn im Namen seines geliebten Sohns, an welchem er so großes Wohlgefallen hat, bitten, lässet sich um so eher bewegen, uns zu erhören; wie denn auch die heilige Kirche gar wohl erkennet und bekennet, daß alles Gute, alle Gnaden, mit welchen wir von der freygebigen Hand desjenigen, der uns erschaffen hat, und in dieser Welt erhält, überschüttet werden, durch JEsum Christum unsern HErrn zu uns gelangen; deswegen so oft als sie ihr Gebet zu GOtt dem Vater richtet, schließet sie allezeit, das er, was sie begehret, ertheilen wolle durch die Verdienste „ unsers HErrn JEsu Christi seines ein-
„ gebohrnen Sohns, der mit ihm und dem H.
„ Geist gleicher GOtt lebt und regieret, von
„ Ewigkeit zu Ewigkeit.

So gar die allerseligste Jungfrau und Mutter dieses vermenschten GOttes so wohl, als die Heiligen, wenn sie für uns bitten, stellen nicht ihre eigene, sondern die Kraft der Verdienste unsers Heilands dem himmlischen Vater vor, denn sie wissen gar wohl, daß Christus der HErr allein unser wahrer Vermittler, unser wahrer Fürsprecher bey GOtt seye, und ihn versöhne, um die Nachlassung unserer Sünden zu erhalten. Der heilige Augustinus sagt,

daß

daß die Heiligen auf die nämliche Art im Himmel bitten, als sie auf dieser Welt zu beten pflegten: nämlich, daß sie ihr Gebet unterstützen mit der Vermittlung jenes Heilandes, von welchem und wegen welchen alles Gute zu uns kommet. Solche Art zu bitten hat uns der Sohn GOttes selbsten gelehret, da er sagt: (a) „ so ihr den Vater etwas bitten werdet in mei„ nem Namen, so wird er es euch geben;" und hierbey hat er uns aus eigenem Munde ein wundermürdiges Gebet gelehret, welches wir zu GOtt dem Vater thun sollen, nämlich daß Vater unser, das vornehmste unter allen Gebetern.

Das Gebet kann entweder zu Hause oder auch anderwärts verrichtet werden. GOtt ist überall, und an allen Orten giebt er demjenigen Gehör, der sich zu ihm wendet. Er nimmt nach seiner unendlichen Milde sehr gerne die Bittschriften eines jeglichen an, der seiner nöthig hat; deshalben ist das Gebet, welches man in seiner eigenen Behausung verrichtet, nicht minder löblich als nützlich. Doch ist die Kirche der eigene und für das Gebet besonders gewidmete Ort wo GOtt mehr als anderwärts den Thron seiner Majestät und Freygebigkeit aufgerichtet, das Anliegen seines Volks zu vernehmen; besonders aber sind jene Kirchen vorzuziehen, wo der vermenschte Sohn GOttes in dem

(a) Joann. cap. XVI. 23.

heilige Sacramente des Altars aufbehalten wird, denn daselbst erwecket sich die Andacht um so eher, und man ist daselbst mehr bedacht, aufmerksam zu seyn, das ist, die Gedanken versammlet zu halten.

Vor dem Gebete muß man sich forderſamst lebhaft vorstellen, daß GOtt da zugegen sey, welches man nennet: sich in die Gegenwart GOttes stellen; und so denn unser Vertrauen nicht auf unsere eigenen Kräfte, sondern auf die Hülfe des jenigen setzen, der alles vermag. Dieses nämliche verstehet sich von den feyerlichen Umgängen oder Proceßionen, welche auſſer der Kirche gehalten werden, allwo sich das Volk versammlet, Gnaden von dem Himmel zu erbitten; daselbst, wo ein jeglicher betet, soll nicht einmal der Schatten einer Sonderlichkeit oder Unterschieds unter uns sich äußern. In dem Gebet sind die Menge der Worte, auserlesene Gedanken, oder sinnreicher Vortrag nicht nothwendig, wie uns ja der göttliche Lehrmeister selbst gesagt hat. Dieses aber ist nicht zu verstehen, als mißfalle es GOtt, wenn jemand lange bete, vieler und großer Gebeter sich bedienet; sondern wir sollen nur nicht unsere Hoffnung, dasjenige zu erhalten, was wir verlangen, auf das Geräusche oder die Menge unseres Gesprächs setzen, als erkennte GOtt unsere Nothdurft nicht, und müsse sich lediglich durch die Wohlredenheit und durch ungestümes Anklopfen unserer Zungen erweichen lassen.

Der

Der gemeine Mann oder Bauer kann mit dem **Vater unser** ganz allein, ein Gebet, welches für alle gilt, und mit dem **Englischen Gruße**, welchen wohl ein jeglicher erlernet, so viel beten, und eben so viel hoffen, als der beredteste Gelehrte; denn das Herz spricht mehr mit GOtt, als der Mund. Wir müssen aber mit demüthigem Herzen vor ihm erscheinen, unsere Schwachheit erkennen, mit kindlichen Vertrauen um Hülfe in unseren Anfechtungen und in Gefahren, die uns augenblicklich vorstehen, und um seine Barmherzigkeit für die Fehler unserer Schwachheit so wohl, als Bosheit bitten, und selbe zu erhalten hoffen. Es ist oben gesagt worden, daß die Kirche der eigene Ort des Gebets seye, wo daß Volk entweder ganz für sich GOtt bittet, oder seine Andacht mit den heiligen Verrichtungen des Priesters im H. Meßopfer und Gebete vereinigen kann.

Derjenige, der dahin geht, und vor dem allda erhabenen Throne GOttes sich begiebt, wenn er anders auf seine Schuldigkeit zurück denket, wird leichtlich erkennen, was für Eingezogenheit, Ehrbarkeit und Demüthigung von demjenigen erfordert werde, welcher seine Bittschrift darreichen, und um Gnaden bey diesem allmächtigen GOtt anhalten will, den zwar diese Augen unseres Leibs nicht sehen, von dem aber die Augen des Glaubens für gewiß halten, daß er allda zugegen seye, und unser Begehren anhöre. Schwerlich wird derjenige an Ehrerbiethung etwas ermang-

len lassen, der nur ein wenig bedenket, daß die Kirche der Sitz der Gottheit jenes GOttes seye, welcher das Verborgenste unseres Herzens siehet, bereitwillig demjenigen Gnaden ertheilet, der mit wahren Vertrauen und Demuth zu ihm fliehet; im Gegentheile aber denjenigen scharf strafen wird, der entweder durch seine Hoffart oder Eitelkeit, oder auch Unglauben zeiget, als wisse er nicht, daß diese Wohnung besonders zur Anbetung und Verehrung GOttes unseres HErrn gewidmet seye, von dem wir alles zu haben bekennen müssen, und dessen Hülfe wir alle Augenblick bedürftig sind.

Die Ruhe der Sinnen und des Leibs, welche erfordert wird, den Geist versammlet zu halten, um unsere Gedanken zu GOtt erheben zu können, diese sollte wohl von dem Ungestüme der Bettler verschonet bleiben. Eine wunderliche Sache ist es, daß jeder über die Zerstreuung klagt, welche in der Andacht der Gläubigen durch die Freyheit verursachet wird, die man den Armen verstattet, in den Kirchen zu betteln, und doch daß von niemand hierinnfals Vorsehung geschehe. Man wird von ihnen bis an den Beichtstuhl verfolget, ja sogar, wenn man zu der heiligen Communion sich nähern will, und kaum als man einen abgewiesen oder abgefertiget, so kömmt der andere. Es ist nicht genug, daß sie sich der Beredsamkeit ihrer Lumpen, einer gezwungenen Blöße, ihrer Wunden oder Lähmung bedienen, sondern sie überfallen

außer

außer diesem die Andacht der Gläubigen mit dem Ungestüme ihrer jammerenden Stimmen.

Was kann man sich also für eine Versammlung der Gedanken unter so vielen versprechen, welche zusammen geschworen zu haben scheinen, daß sie die Leute zwingen wollen, mehr auf ihre Befriedigung, als auf daß angefangene Gebet zu gedenken? Hier nun ist es nicht nothwendig mit mehrerem zu erinnern, wie angelegen es GOtt dem Allmächtigen seye, daß man dem Armen zu Hülfe komme; ein jeglicher weiß und höret so oft von dem Predigtstuhle wiederhohlen, daß das Allmosengeben eine der wichtigsten Pflichten desjenigen seye, der das göttliche Gesetz JEsu Christi bekennet. Von den reichlichen Vergeltungen, die GOtt dem Allmosengeber verspricht, meldet die H. Schrift aller Orten, und dennoch: wie wäre es nicht zu wünschen, daß zur Uebung dieser christlichen Liebe das Herz eines jeglichen, und besonders der Reichen sich entzünde, und sie sich vorstellten, daß, so GOtt sie in den Stand der Armuth, wie er wohl thun könnte, gesetzet hätte; sie wohl heftig würden gewünschet haben, diejenigen freygebig zu finden, welche reichlich mit Geld und Gut von der Freygebigkeit GOttes begabet worden. Aber das Haus GOttes ist der Ort nicht Allmosen zu geben.

Wir ersehen aus den Schriften des H. Gregorii Nazianzeni, des H. Joannis Chrysostomi, und anderer, daß in alten Zeiten den Armen nicht erlaubt gewesen war, in den Kirchen zu

betteln. Der ihnen angewiesene Platz war die Kirchenthüre und die Vorkirche, die wir Kreutzgang nennen, wo sie die Hülfe des andächtigen Volks abwarteten und sammleten. Diese schöne Verordnung siehet man noch in vielen Orten. In Wien sind besondere Leute bestimmet, welche in den Kirchen auf- und abgehen, um die Bettler, wenn einer von ihnen daselbst Allmosen begehren würde, hinaus zu weisen, und diejenige zu ermahnen, die mit Schwätzen oder auf andere Art gegen die dem Hause GOttes gebührende Ehrerbiethung sich vergehen. Eben so sind in Paris einige in den Kirchen bestellet, die dieses nämliche zu besorgen haben. Der H. Carolus Borromeus Erzbischof zu Meyland, um die geistliche Kirchenordnung herzustellen, verbot unter andern seinen ruhmwürdigen Verordnungen, daß kein Armer in der Kirche zu betteln sich unterstehen sollte, und befahl, allenfalls sie mit Gewalt hinaus zu jagen.

Der H. Pabst Pius der fünfte dieses Namens verbot nicht allein dasnämliche, sondern er legte über das den Stiftern der Dom- und Chorherrn, wie auch den Pfarrern eine Geldstrafe auf, wenn sie in ihren Kirchen solchen Mißbrauch zulassen, und die ungestümen Bettler nicht aus dem Gotteshause würden vertreiben lassen; den Ordensgeistlichen aber befahl er dieses unter andern Strafen. Diese schöne Verordnung ist zu unseren Zeiten erneuert, und durch eine Bulle von dem Pabste Benedict dem drey-

zehen-

zehenten bekräftiget worden, deren bereits vorher der Pabst Clemens der eilfte in seinen Befehlen gedacht hatte; und man muß es bekennen, daß man in Rom sich angelegen seyn lasse, sie in dasigen Kirchen in Ausübung zu bringen.

Aber wer ist wohl in so vielen andern Orten bedacht, so schöne Befehle der obersten Vorsteher der Kirche GOttes zu vollziehen? Die Bettler fahren vielmehr mit aller Freyheit fort, ihren Markt in den Kirchen zu halten, ihr Getöße auszuüben, manchesmal sogar daselbst Unflätigkeit zu machen, um sich zu begreifen, auch andere weit ärgere Vorhaben ins Werk zu richten, welches deutlicher zu nennen sich hier nicht schicket; und dennoch lässet sich derjenige, der für die Ehre des Hauses GOttes sorgen könnte und sollte, nicht angelegen seyn, von diesem täglichen Ueberlaste die Andacht der Gläubigen zu befreyen. Muß man alsdenn nicht sagen, daß ein solcher nachläßig, und seiner Schuldigkeit vergessen seye? Schläft derjenige, der zu wachen gehalten ist; so sollten wenigstens die eifrigen Prediger des Wortes GOttes daran gedenken; vielleicht würde durch ihren vernünftigen Vortrag und Beredsamkeit solchem Mißbrauche gesteuert werden. Zur Zeit, als sie in ihren Predigten die Barmherzigkeit gegen die Dürftigen preisen, um ihre Zuhörer zur Freygebigkeit aus Liebe gegen GOtt zu bewegen; möchte es wohl sehr viele helfen, wenn sie zu gleicher Zeit dieselben ermahnten, daß sie ihr Allmosen nicht in der Kir-

che, sondern bey der Thüre, wenn sie ein- oder ausgehen, austheilen sollen, wenn sie anders ein vollkommenes Verdienst sich dadurch zu erwerben gedächten.

Es ist mehr als zu gewiß, daß das Allmosen, so in der Kirche gegeben wird, den Ungestümm der Bettler unterhält und bevestiget, wodurch doch einem jeden so viel Ueberlast, und so große Stöhrung in der Andacht verursachet wird; ja das übelste ist, daß solches Allmosen die Bewerkstelligung und Vollziehung jener päbstlichen Verordnungen dabey verhinderet, welche befehlen, daß das Haus GOttes von solchem Getöße und Unruhe befreyet seyn soll. Das Volk sollte nur einige Zeit sich angewöhnen, sie abzuweisen, und nur an der Thüre ihnen Allmosen zu geben; so würde man bald die Kirche von diesem Geschwärme befreyt sehen; und vermuthlich würde wohl diesem Mißbrauche abgeholfen werden, wenn die Prediger von Zeit zu Zeit diese Wahrheit dem Volke vortrügen.

Endlich ist es nicht mit Stillschweigen zu übergehen, wie ungebührlich diejenigen handeln, welche sogar die Hunde mit sich in die Kirche nehmen. Diese werden gewiß deswegen große Rechenschaft GOtt geben müssen. Sehen sie denn nicht, oder wollen sie nicht sehen, was für Zerstreuung dieses Viehe denjenigen verursachet, die in ihrem Gebete versammlet zu seyn suchen, und was für Unflath sie in so heiligen Orten lassen, nebst dem Gebelle und Gebiße (was ärgers

zu

zu geschweigen,) so sie unter allen Augen, besonders der unschuldigen Jugend treiben. Der Tempel GOttes ist nicht gebauet, eine Schaubühne des Viehes abzugeben, sondern daß er der Versammlung der andächtigen Christen diene. In verschiedenen Orten und Ländern verhindern die arme Leute selbst, die bey der Kirchenthüre sich aufhalten, daß kein Hund hinein komme. Was für ein großer Vorwurf für jene Städte und Oerter muß es nicht seyn, in welchen, wenn einmal ein Mißbrauch einschleichet, sich gemeiniglich niemand findet, der demselben steuren will?

Es verdienet hier gleichfals ein gewisser Gebrauch verschiedener Länder angemerket zu werden, wo währender Zeit, als das Pfarramt gehalten wird, ja wohl auch bisweilen unter jeglicher Meße einer hervor springt, welcher bestellet ist, bey dem Volke das Allmosen einzusammlen. Einer ist nicht einmal genug: Zwey, drey, und mehrere fallen euch mit ihrem Klingelbeutel an, dieser für den Bau und Unterhaltung der Kirchen, der andere für diese Bruderschaft, der dritte für jene. Es ist wahr, daß von dem Rechte der Natur so wohl als göttlichen Gesetze das Volk den Pfarrern, welche nothwendige Vorsteher des Gotteshause sind, wie auch der Kirche selbst ihre Unterhaltung schuldig seye, wenn anderst der Geistlichkeit die hinlänglichen Mittel, sie zu unterhalten, abgehen; aber dieses wäre doch zu wünschen, daß währender Zeit des heiligen Meßopfers die Ruhe und Andacht

derje-

derjenigen, die demselben beywohnen, durch das Getöße und Geräusche der Klingelbeutel nicht gestöhret würde, (von welcher Verstöhrung die Kirchen der Ordensgeistlichen aber meistentheils befreyt sind) und daß dieser Mißbrauch den Pfarrern verboten würde, welche, ob sie schon mit geistlichen Einkünften wohl versehen sind, nicht nachlassen, für ihre Kirche zu bettlen, und das Volk, von welchem sie doch diese Einkünfte zum Dienste des Gotteshauses bekommen, auch dabey zwingen, die Kirche zu erhalten, als wenn sie arm wären, und nichts entbehren könten. Dieses häufige Betteln bey den Katholischen, unter dem Namen der Andacht, machet ihnen wenig Ehre; weswegen die geistliche Obrigkeit wachen sollte, daß niemand ohne ihre Erlaubniß sich unterstünde, das Volk mit dem Allmosenabfordern weder in- noch außer der Kirche zu belästigen; desgleicheu, daß keine neuen unnöthigen Andachten eingeführet würden, noch die Klöster der Ordensgeistlichen und Klosterfrauen allzusehr anwüchsen, im Falle, daß ihre Unterhaltung dem Volke aufgebürdet werden sollte.

Eilftes Capitel,

Von der Anbetung und Danksagung, wie auch andern Mitteln, welche die Andacht nähren und unterhalten.

GOtt der Allmächtige hat zwar so viele Geschöpfe auf dieser Erden erschaffen, aber doch

doch dem Menschen allein, der nach seinem Ebenbilde erschaffen, mit dem Geiste und Vernunft begabet ist, den Verstand ertheilet, um vermittelst dessen seinen Schöpfer zu erkennen. Dieses versichert uns nicht allein der Glaube, sondern auch die natürliche Vernunft. Wenn wir also, obschon unvollkommen, diesen unsern Ursprung und Ziel erkennen, nämlich denjenigen, welcher uns auf diese Welt gesetzet hat und erhält, dessen Gegenwart sich zu allen Zeiten an alle Orte erstrecket: so erfolget ja hieraus eine augenscheinliche Schuldigkeit, daß ein jeglicher seine Unterthänigkeit ihm, als dem Herrscher über alles, und seine Dankbarkeit als unsrem grösten Gutthäter zu erkennen gebe; und gleichwie kein Augenblick vergehet, in welchem wir nicht die Wirkung seiner liebreichen Freygebigkeit verspühren, indem er uns vor Gefahren bewahret, bey Gesundheit erhält, das tägliche Brod nebst andern so wohl zeitlichen als geistlichen Gnaden uns ertheilet: also ist es auch nothwendig, daß wir zum öftern dieser Quelle alles Guten unsre Danksagung ablegen. Aus dieser Ursache erlernen wir schon in unsrer zartesten Jugend, unser Gebet, so bald wir des Morgens vom Schlafe aufstehen, zu verrichten, und besonders das **Vater unser** zu beten, welches den Kern aller Gebeter und Gemüthserhebungen, die wir zu dem allmächtigen GOtt abschicken können, in sich enthält. Der Jugend aber ist es sehr gemein, ihr Gebet aus Gewohnheit herzu-

sagen, mit den Gedanken aber bey ihrem Spiele zu seyn. Es würde schändlich seyn, wenn es die Erwachsenen diesfalls ihnen gleich thäten, wenn sie nämlich diesen schuldigen Zins ohne die gehörige Aufmerksamkeit und gute Meynung GOtt ablegen. Wir müssen also alle Morgen entweder in unserer Behausung, oder in der Kirche vor GOtt, vor der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, vor dem GOtt, dessen Auge, dessen Herrlichkeit sich aller Orten erstrecket, uns darnieder werfen; allda müssen wir lebhaft seine Gegenwart uns vorstellen, unsre Gedanken von dieser Erde zu ihm erheben, mit kräftigster Meynung, ihn anzubeten, ihn zu lieben, zu benedeyen, die Vermehrung seiner Glorie wünschen, für die empfangene Gnaden ihm danken, und mit christlichen Vertrauen neue begehren. Vor diesem großen GOtt, der alles beherrschet, sollen wir uns in tiefster Erniedrigung demüthigen, mit Erkänntniß und Bekänntniß unsrer Nichtigkeit, unsrer Schwachheit, und unsere beständigen Bedürfniße seines Lichts, nämlich der Hülfe seiner Gnade, und so denn zu der unbegreiflichen Größe und Herrlichkeit dieses Königs aller Könige, zu seiner allerheiligsten Holdseligkeit, und Milde unsre Gedanken erheben, um alles, was zum Besten unsrer Seelen nothwendig ist, und zur vernünftigen Einrichtung dieses zeitlichen Lebens dienen kann, von ihm zu hoffen.

Der

Der gute Christ muß gleichfalls alle Abend vor seinem himmlischen Vater sich darstellen, seine Danksagung für so viele Zeit seines Lebens, und besonders am verflossenen Tag hindurch empfangene Gnaden, deren wir kaum den hundersten Theil erkennen, ihm abzulegen. Wie möchte wohl derjenige seine Undankbarkeit entschuldigen können, welcher ob er schon mehr als andere empfangen, eine gesunde Vernunft und Geschicklichkeit verschiedene Aemter zu vertreten, Würden und zeitlicher Güter, die Gesundheit, eine gute vernünftige Ehefrau, gehorsame Kinder; heilige Einsprechungen, gute Erziehung, und mehr andere Vortheile erhalten hat, dem allen aber ungeachtet an dem Urheber so großer Freygebigkeit sich so wenig erinnern, noch jemalen ihm von Herzen danken würde? Noch weit übler ist es, wenn ein solcher entweder seinem Herkommen oder seinem Fleiße, oder auch dem eitlen Namen des Glücks die Erhaltung und den Besitz dieser Gaben zueignete; diese seine Hoffart und Undankbarkeit verdiente wohl, daß GOtt ihm alles entzöge. Es braucht also wenig dazu, daß ein jeglicher der mit Vernunft begabet ist, und das Gesetz oder den Glauben Christi bekennet, seine Schuldigkeit erkenne, gegen diesen so freygebigen GOtt in Anbetung, Lob, und Danksagung öfters sich zu ergießen. Gleichfalls hat der vernünftige Christ sich täglich seines göttlichen Heilandes zu erinnern, als von welchem und durch welchem alle Gnaden zu

uns gelangen. Wir müssen ihn anbeten, unsre Liebe, unsre Dankbarkeit ihm bekennen mit wahrem Verlangen, auch in der That selbst diese unsre Liebe bezeigen zu können. Dieser Ursachen willen ist der Gesang in der Kirche, (wodurch wir verstehen: „GOtt zum Lobe und zur „Ehre die Psalmen und andre Lobgesänge be„ten oder singen,) eine der wichtigsten und nützlichsten Andachten in der Kirche GOttes, von welcher der fromme Cardinal Bona ein sehr schönes Werk in lateinischer Sprache geschrieben. Der Gebrauch des Gesangs kann erstlich gelobt werden wegen seines Alterthums; denn schon unter dem jüdischen Volke waren die andächtigen Lieder, Lobgesänge und Psalmen in Uebung, von welchen ein Theil von GOtt uns ist erhalten worden, und noch bis auf den heutigen Tag zur Nahrung unsrer christlichen Andacht dienet. Zweytens gleich im Anfange des heiligen christlichen Glaubens wurde uns von dem Apostel Paulo schon anbefohlen, daß wir Psalmen und Lobgesänge zu GOtt singen sollten (a) mit folgenden Worten: „Redet „unter euch selbsten mit einander von Psalmen „und Lobgesängen und geistlichen Liedern, „singet und spielet dem HErrn in euren Her„zen.“ Dieses nämliche wiederholet er anderwärts (b) mit dem Zusatze, daß das Herz

und

(a) Ad Ephesios cap. V. 19.
(b) Ad Colossenses cap. III. 16.

und die Stimme einander begleiten sollen, und endlich noch an einem Ort (a) schreibet er: **Lasset uns GOtt durch ihn**, nämlich Christum unsern HErrn „allezeit ein Lobopfer „opfern, das ist, die Frucht der Lefzen, die „seinen Namen preisen." Nebst dem Alterthume also dieses Gebrauchs, wegen welchen er zu loben, ist auch zu glauben, daß er von GOtt herkomme, indem wir wissen, daß seinen Propheten und Aposteln dieses gewöhnlich gewesen sey, auch wir von ihnen ermahnet worden, das nämliche zu thun. Von diesen sind nach der Hand diese geistlichen Tagzeiten oder das Brevier hergekommen, welches aus Psalmen, Lobgesängen, Antiphonen ꝛc. aus verschiedenen Theilen der heiligen Schrift, des alten sowohl als des neuen Testaments, und Evangelien, nebst der Auslegung der heil. Väter besteht, und welches vor alters die Mönche und Klosterfrauen, und nach ihnen die Chor- oder Stiftsherren in der Kirche theils sungen, theils beteten, bis endlich dieser heilige Gebrauch der ganzen Clerisey, sogar auch den Ordensgeistlichen allgemein worden, deren einige, der alten Gewohnheit nach, diesen GOttesdienst theils mitten in der Nacht, theils zu andern bestimmten Stunden des Tags verrichten, andere aber auf andere Art zu andren Zeiten mit unterschiedener doch allezeit löblicher Ordnung diesen täglichen Zins GOtt ablegen.

(a) Ad Hebræos cap. XIII. 15.

Derjenige, der die lateinische Sprache erlernet hat, wird gar leicht die Vortreflichkeit dieses andächtigen Gebrauches erkennen. Was sind denn die Psalmen und Lobgesänge wohl anders, als eine reichliche Goldgrube von den zartesten Gemüthserhebungen, Danksagungen und Lobe, mit welchen wir GOtt und seine Heiligen preisen? In GOtt erkennen wir alle Vollkommenheit und Schönheit, von GOtt erhalten wir alle sowohl zeitliche als geistliche Güter, die wir auf dieser Erde genießen. Von ihm werden endlich diejenigen auch an uns gelangen, die wir im andern Leben hoffen. Deshalben, gleichwie GOtt loben und benedeyen ein Amt der Engel und Heiligen ist, welche schon in den himmlischen Freuden glückselig leben: also steht es auch uns zu, in unsrer Wanderschaft auf dieser Erde, die wir seine unaussprechliche Herrlichkeit erkennen, und so vieler seiner Gnaden theilhaftig werden; vornämlich da wir wohl wissen, daß er ein Wohlgefallen habe, von seinen Geschöpfen geehret und angebetet zu werden, und daß sein heiliger Name überall gebenedeyet und gepriesen werde. Es stehen über das in den heiligen Psalmen eine große Menge der heiligsten Lehrstücke zur Unterweisung der Gläubigen, und die ganze Versammlung der andächtigen Seufzer, die der Christ zu seinem GOtt immer abschicken kann, wie auch öftere Uebungen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, Bereuung der Sünden, Danksagung,

Demü-

Demüthigung ꝛc. und allerley Gattung von Gebetern, um vermittelst derselben dasjenige von ihm zu erhalten, dessen wir in diesem Leben bedürftig sind. Wir haben so viele Gebeter, welche von den andächtigsten Männern von Zeit zu Zeit sind aufgesetzet und heraus gegeben worden; aber es ist nur gar zu gewiß, daß nicht ein einziges mit den Lobgesängen und Psalmen, die in der heiligen Schrift enthalten sind, verglichen werden könne; denn diese sind das Wort GOttes selbsten, jene aber bestehen nur aus Worten der Menschen. Ausnehmend schön sind wohl auch einige kleine Gebeter, welche die Kirche zu den Psalmen setzet, weswegen sie auch denjenigen vorzuziehen sind, welche von diesen oder jenen wiewohl auch gottesfürchtigen Dienern GOttes gemacht worden sind.

Nun sind zweyerley Gattungen Menschen, welche die geistliche Tagzeiten oder Breviere in oder außer der Kirche zu beten schuldig sind, eine: welche die lateinische Sprache erlernet hat, die andere aber nicht. Die erstere belangend (man muß es wohl sagen) so finden sich so sehr viele, welche alle Tage das Brevier beten, oder die Psalmen in dem Hauße GOttes singen, aber nicht die mindeste Aufmerksamkeit zu jenen andächtigen Ausdrückungen haben. Wir nehmen nicht in Acht, daß der HErr bey dem heiligen Matthäo (a) auch zu uns gespro-

(a) Matthæi cap. XV. 8.

chen habe, da er sagte: „Dieses Volk ehret „mich mit seinen Lefzen, aber ihr Herz ist weit „von mir.“ Wer mit freywilliger Zerstreuung seinen schuldigen Zins GOtt ableget, wird nie seiner Schuldigkeit genug thun; wer aber ohne seinen Willen mit den Gedanken nicht auf den Verstand dieser heiligsten Worte, was sie nämlich bedeuten, sondern auf andre Dinge bedacht ist, derjenige, wenn er nicht sündiget, wird doch des Verdienstes und der Früchte, welche das andächtige und versammlete Beten so schöner Gebeter mit sich bringet, beraubet seyn. Diese Zerstreuung rühret gemeiniglich von nichts anders her, als von unsrer wenigen innerlichen Andacht, und von der allzugroßen Gewohnheit dieses heiligen Gottesdienstes, welcher meistentheils verursachet, daß auch die Verrichtungen von gröster Heiligkeit und Majestät nicht die mindeste Bewunderung oder Bewegung in uns verursachen, weil wir uns schon zu gemein mit ihnen gemacht haben, und sie uns nicht mehr neu sind: Eine derjenigen Ursachen, welche unsere Aufmerksamkeit zu erwecken pflegen.

Die andern, nämlich jene betreffend, welche ohne die lateinische Sprache zu verstehen, alle Tage das Brevier beten, wenn sie nur ihr Herz zu GOtt erheben, und die Absicht haben, GOtt anzubeten, zu loben, um seine Gnaden anzuhalten: so ist es gewiß, daß sie nicht weniger Verdienst haben werden, als derjenige, der diese Sprache versteht, indem GOtt mehr

die

die Sprache des Herzens, als des Munds anhöret. Uebrigens sollte ein jeglicher, der zu diesem Psalmengebete gehalten ist, sich lebhaft vorstellen, daß er vor GOtt und in Gegenwart dieses großen Monarchens darstehe, daß er alsdenn in der Gesellschaft der Engel und andrer Heiligen sich befinde, GOtt zu loben, seine Gemüthserhebungen, Seufzer, und Bitten zu seiner unbegreiflichen Milde abzuschicken, um dasjenige, was seiner Seele nöthig ist, zu erbitten. Endlich sollte er sich selbst erinnern, daß die Lobgesänge und Psalmen, welche er betet oder singet, von dem heiligen Geiste eingegeben, oder von der Kirche gemacht worden, folglich voll der heiligen Salbung und Andacht seyn. Alsdenn wird gewißlich dieses Gebet GOtt angenehm, den Christen aber sehr fruchtbar seyn. Wiederholen wir nun alles: Wer wird immer seyn, der zu einem weltlichen Fürsten gehe, um von ihm Gnaden zu begehren, und währendem seinem Vortrag unachtsam, und in seinen Gedanken zerstreuet ganz auf andere Geschäfte bedacht wäre. Wir müssen uns billig schämen, daß wir unsre zeitliche Wohlfart mit so großer Aufmerksamkeit und Sorgfalt, mit sehr geringer aber das Ewige besorgen, welches doch, wenn wir anders einen lebhaften Glauben haben, von unendlich größerer Wichtigkeit und Vortheile ist.

Das Gebet oder der Gesang der Psalmen, wie gesagt worden, ist eine Versammlung aller

andächtigen Gemüthserhebungen, die nur eine fromme Seele zu ihrem GOtt empfangen kann, um sowohl seine unendlichen Eigenschaften zu preisen, und auf alle Art, als nur unsre Armuth vermag, ihn zu ehren, wie auch für so viele empfangene Gnaden ihm zu danken, und ihn zu bitten, daß er uns unserer Nothdurft gemäß mehrere ertheile; und dieser Ursachen halber enthalten die Psalmen das Gebet in sich, von welchem wir oben gemeldet haben. Aber auch ohne Worte, das ist, ohne mündliches Gebet können wir GOtt loben und bitten; denn er entdecket in unserem Herzen unsre Begierden, unser Verlangen, und hat der äußerlichen Worte nicht nöthig, unsre innersten Gedanken zu verstehen. Deswegen pfleget man das innerliche Gebet dasjenige zu nennen, dem sich die geistreichen Seelen ergeben, welche in Verborgenheit ihrer Gedanken mit GOtt sprechen, entweder zu bestimmten Stunden, nach der ihnen vorgeschriebenen Ordnung, oder so oft als ihre Andacht sie dahin treibet. Dieser H. Verrichtung kömmt der Namen der **Betrachtung** weit besser zu; denn ihr hauptsächlicher Endzweck besteht hierinnen: Die unaussprechlichen Eigenschaften GOttes, das allerheiligste Leben, und besonders das bittere Leiden unsres Erlösers, wie auch andre ewige Wahrheiten, welche in das christliche Leben mit einschlagen, zu betrachten. Was für großen Nutzen derjenige schöpfe, der dieser Art zu beten mit allem Eifer und

Aufmerksamkeit sich befleißiget, und dieselbe sich angewöhnet, ist nicht zu beschreiben. Durch dieselbe vereiniget sich die Seele mit GOtt, durch diese werden die wichtigen Wahrheiten uud Lehrstücke unsres Glaubens und die Pflichten, die der Christ gegen GOtt hat, in dem christlichen Herzen viel tiefer gegründet, und fassen weit stärkere Wurzel. Dieses ist wohl eine angenehme Unterhaltung, auf diese Art mit seinem obschon unsichtbaren GOtt in aller Geheim umzugehen, wodurch verschiedene auserwählte Seelen dahin gelangen, daß sie schon vor der Zeit jene Freuden kosten, welche den Seligen im Himmel vorbehalten sind.

Man muß aber bekennen, daß das innerliche Gebet nicht für jederman sey; derjenige, der nicht einen erweckten Geist hat, der nicht nachzusinnen weiß, noch gewohnet ist dasjenige, was ihm vorgetragen wird, durch eine gründliche Ueberlegung zu untersuchen, auch in den großen Geschäften, die eine christliche Seele mit ihrem GOtt abzuhandlen hat, nichts erfahren ist, wird gar bald sich trocken, kaltsinnig und lau befinden: ein Unglück, welches wohl auch zu Zeiten denjenigen widerfährt, welche in diesem Werke viele Erfahrung haben; und solches geschieht lediglich durch die elende Beschaffenheit der Menschen, welche, da sie stäts gegen die Erde sich neiget, viele Mühe erfordert, daß sie sich erhebe, die Gedanken von der Erden abwende, und selbe eine Zeit lang aufwärts

gerichtet halte. Diese nun, welche den so edlen Weg nicht wissen, oder in selben nicht schreiten können, sollen und pflegen wenigstens mit Durchlesung verschiedenen schön gesetzten Betrachtungen, deren nicht wenige von vielen frommen Dienern GOttes uns zusammen getragen worden, sich zu helfen. Auf diese Art können sie gleichfalls zur Nahrung ihrer Andacht großen Nutzen sich verschaffen. Mit einem Worte: Alles dasjenige, was man thut um die Majestät nnd Vollkommenheit GOttes sich vorzustellen, seinen allerheiligsten Willen, den wir in seinem heiligen Gesetze erkennen, zu betrachten, und die wunderbaren Thaten zu überlegen, welche Christus der HErr aus Liebe für uns arme Menschen und unseres Heils wegen gewirket, alles dieses dienet zur wahren Andacht, und ist vermögend unser Heil kräftig mitzuwürken. Doch ist zu bemerken, daß, wenn unsere Betrachtung sich nicht mit Anrufen und Bitten um den Beystand GOttes, dessen unsre Schwachheit allzubedürftig ist, endiget, unser andächtiges Nachdenken ohne Frucht seyn würde; alles Gebet muß sich hierinne schliessen, nämlich daß wir um die göttliche Hülfe bitten; denn von uns allein, das ist, aus unsren Kräften, können wir nichts, alles aber werden wir können, wenn GOtt uns seine mächtige Hand darreicht.

In dieser Absicht sind vornämlich alle diejenigen geistlichen Uebungen oder Exercitia des

Heil.

Heil. Ignatii Lojola, deren sich die Andächtigen auf verschiedene Art bedienen, nützlich und löblich. Wir befinden uns in dieser irrdischen Welt, und in diese sind wir dermaßen verliebt, daß wir einzig und allein bedacht sind, daß es uns allhier so gut, als immer möglich ist, ergehe; wir sind voller Sorge um unsere zeitlichen Güter und Gewinn, der Armuth vorzukommen, unsre Erbschaften zu erhalten und zu vermehren, Ehre, Würden, Gemächlichkeiten und alle Ergötzungen dieses Lebens zu genießen; und dennoch kann diese Welt nur eine kurze Zeit dauren, und wir müssen dieselbe doch so bald verlassen, ja vieleicht eher, als wir uns vorstellen. Deswegen ist derjenige sehr vernünftig, welcher zu Zeiten aus dieser Welt auf gewisse Art sich begiebt, um an jene frey denken zu können, welche ewig dauren wird. Vernünftig ist derjenige, welcher entweder für sich selbst, oder durch Beyhülfe eines geistreichen Mannes sich ernsthaft bestrebt; seinem Ziele und Ende nachzudenken, warum er nämlich auf diese Welt gesetzt worden sey, was er allda thue, und was für ein Ende er nach der kurzen Wanderschaft dieser Pilgerschaft erwartet. Es ist allzugewiß, und die Erfahrung von den letztern zwey Jahrhunderten erweiset uns, daß der gute Gebrauch dieser jetztgedachten geistlichen Uebungen, oder wenigstens nur ein Tag in einem jeglichen Monate, den man zu dieser Versammlung des Geistes angewendet, mit Vermeidung der Laster,

die

die gute Einrichtung eines christlichen Wandels, und die Liebe zur Andacht in einem jeglichen zu wirken pflege, der sich einer so heilsamen Arzney bedienen kann. Es hat uns schon vorhin der Apostel (a) dieselbe angerathen, daß wir nämlich von Zeit zu Zeit unsren Geist erneuern sollen, indem wir wohl gar zu leicht von diesem Zeitlichen uns einschläfern lassen, dem unsre Seelen, des ewigen ganz vergessen, allein nachlaufen.

Aber die meisten unter dem gemeinen Volke wissen nicht, die Betrachtungen anzustellen; sie können nicht lesen, und es geht ihnen die Gelegenheit ab, sich in Einsamkeit zu begeben, um bisweilen an GOtt und ihre Seele ernstlich zu gedenken. Was für Hülfe ist denn für diese übrig? Diese haben mehr als andere Ursache, den Bußpredigten, welche man Missiones nennet, und sonst dem Worte GOttes, welches die Prediger dem Volke vortragen, beyzuwohnen. Heutiges Tags ist ja hierinne kein Mangel, welches, wie es höchst nützlich, also auch zu loben: und diesfalls sind wir weit glücklicher, als man zu jenen wilden Zeiten war, da aus Abgang der Prediger die Laster in so grosser Menge sich einfanden. Es kann nicht genugsam beschrieben werden, wie groß unsre Nachläßigkeit darinne sey, was das große Geschäft unsrer Seele betrift: Wir wissen und glauben

jene

(a) Ad Ephesios cap. IV. 23.

jene Wahrheiten, welche uns der Glaube lehret, und dennoch denken wir nicht daran; ja wir thun eben das Gegentheil von dem, was wir glauben, als wüßten wir es nicht. Kann denn was gewissers seyn, als der Tod, und was ungewissers, als seine Zeit? Diese Wahrheit sollte uns nun wohl veranlassen, daß wir allezeit auf der Huth wären, allezeit bereit und wachtsam, wie uns der HErr so oft in dem heiligen Evangelio gewarnet; denn von dem, daß wir entweder in der Gnade oder Ungnade GOttes sterben, hängt unser ewiges Heil oder Unglückseligkeit ab, und dennoch sind wir so nachläßig, daß wir wenig oder gar nicht daran gedenken. Wir sehen täglich so viele Leute sterben, aber ohne daß sie uns bewegen, an den unsrigen Tod zu gedenken, welcher doch uns eben so gewiß und vielleicht nahe ist. Wir haben also der Prediger nöthig, welche von Zeit zu Zeit uns erwecken, welche uns diese und andere Wahrheiten, die unsren Wandel betreffen, ernstlich vortragen, uns unterweisen, ermahnen, und uns auf alle mögliche Art bewegen, damit wir als gute Christen leben. Eine unverantwortliche Nachläßigkeit aber ist nun diejenige, von so vielen, welche das Wort GOttes besonders an Sonn- und Feyertägen, wo sie von aller Arbeit frey sind, anhören könnten, aber lieber müßig auf den Plätzen oder Straßen sich aufhalten, oder was noch ärger ist, mit Spielen und Saufen, oder gar noch anderem sünd-

haften

haften Zeitvertreibe den geheiligten Tag zubringen.

Es wäre nicht weniger zu wünschen, daß die Prediger den Vortrag des Wortes GOttes nach der Fähigkeit und dem Verstande des Volks einrichteten, und dieses allezeit wohl zur Erinnerung zögen, daß sie nicht allein nach den Gelehrten, deren wohl wenig sind, sondern nach dem gemeinen Manne, welcher wohl den meisten Theil ihrer Zuhörer ausmachet, ihre Absicht zu richten haben. Deswegen, wer GOtt mit seinem Predigtamte gefallen will, muß sich befleißigen, zwar wohl auch demjenigen, der schon unterwiesen ist, noch mehr aber denen, die unwissend sind, und weit mehr als der Gelehrte mit diesem Brode des Lebens gespeiset zu werden nöthig haben, zu helfen und zu gefallen. Wenn aber doch einer oder der andre nach Ruhm streben, und seinen hohen Verstand in seinen Predigten zu Markte bringen wollte; so soll er wissen, daß derjenige mehr, als andere, scharfsinnig zu nennen sey, welcher mit solcher Deutlichkeit und guten Art seine Predigten einzurichten weiß, daß er die Gelehrten sowohl als Ungelehrten, diese sowohl als die andern zu gleicher Zeit unterweise, bewege und ergötze; aber eben einer solchen nach eines jeglichen Begrif eingerichteten Beredsamkeit, welche jener erhabenen, die in den Schulen gewöhnlich, weit vorzuziehen ist, befleißigen sich sehr wenige Prediger; wegen wel-

welchen doch der H. Joannes Patriarch zu Constantinopel den schönen Namen Chrysostomi, das ist, goldener Mund erhalten.

Er hat das vollkommenste Beyspiel hinterlassen, wie man dem christlichen Volke das Wort GOttes vortragen solle; und ob er gleich nicht so sinnreich, als andere Heil. Väter zu seyn scheint; so übertrift er sie doch eben deswegen, weil er seinen Geist nicht zu erkennen giebt. In seinen Predigten bewundert man nicht eine grosse Rüstung der Regeln der Wohlredenheit, einen großen Vorrath von scharfsinnigen Gedanken, auch verliehret er sich nicht in ausgeschmückten Beschreibungen, oder ausgesonnenen Gleichnißen, noch in solchen Sprüchen der H. Schrift, die zu seinem Vorhaben nicht sonderlich vieles erweisen, noch in spitzfindigen Schulhändeln, sondern nachdem er den aus der H. Schrift gezogenen Spruch so wohl gründlich als gelehrt erkläret hat, zieht er die daraus folgenden, und zur Besserung so wohl unseres Wandels, als auch zur Uebung der Tugend heilsam bewegenden Lehrstücke, mit solchen Ueberlegungen, Beweißthümern, und mit solcher Sprache, daß alle seine Zuhörer ihre Unterweisung und Nutzen schöpfen können. Wollte GOtt, daß man sich dieser Art zu predigen zur Ehre und Nutzen der Christenheit auch heutiges Tags befliße! Die Predigten der apostolischen Bußprediger pflegen mehr Nutzen zu wirken, als alle mit den auserlesensten Gedanken und besonders ausge-

süchten Worten gezierten Vorträge der berühmtesten Wohlredner, und warum? Weil sie nach dem Begriffe eines jeglichen Zuhörers eingerichtet sind.

Ein sehr mächtiger Antrieb zur Andacht ist endlich allezeit gewesen, und wird allezeit seyn die Lesung der H. Schrift, und besonders der Psalmen, des Evangelii, und der Epistel des H. Pauli und anderer Aposteln, doch aber zu allen Zeiten gewesen nur für denjenigen, der dieser allerheiligsten Bücher zu verstehen fähig ist. In diesen spricht der H. Geist zu uns. Können wir denn einen bessern Lehrmeister begehren? Diese himmlischen Wahrheiten, Sprüche und Redensarten aber zu verstehen, geht es ja an getreuen und gelehrten Auslegern der Kirche GOttes nicht ab, deren Aufführung und Begleitung wir uns jederzeit bedienen können und sollen. Dieses ist die wahre Nahrung und wundersame Wirkung, unsere Andacht zu stärken und zu vermehren; und es ist wohl nicht nothwendig, entweder die H. Schrift selbst, oder die Heil. Väter allhier anzuführen, um diese so bekannte Wahrheit zu erweisen. Wer nichts mehr als das Lateinische versteht, und den wahren Verstand der H. Schrift nicht begreift, derjenige soll es mit jenen Büchern ersetzen, welche entweder von heiligen oder frommen Männern uns hinterlassen, oder in unsere Sprache übersetzet worden sind; unter diesen erwählet man jene, welche besonders berufen sind, und in welchen

chen die Auslegung der Leh stücke der H. Schrift sich befindet.

Solchen Leuten wird auch sehr viel nutzen, wenn sie die Leben der Heiligen lesen, aber eben nicht alle, wie sie unter die Hand kommen, sondern jene, welche von denjenigen beschrieben worden, die entweder zu ihren Zeiten oder nicht lange darnach gelebt haben, und deshalben mehreren Glauben verdienen. Denn wir haben gar viele Lebensbeschreibungen, welche durch Schmäucheley und einfältige Gedichte ihren Werth verliehren. Eine solche Lesung, wenn sie anders nicht lediglich auf Neugierigkeit, sondern mit Begierde Nutzen daraus zu schöpfen geschieht, kann die nämliche Früchten bringen, als das Wort GOttes, welches durch Predigten vorgetragen wird. Wie schuldig machen wir uns aber nicht, daß, da wir mit so vielen Mitteln und so vieler Hülfe versehen sind, fromm ja heilig zu werden, wir uns deren so wenig bedienen? Wir sind allzusehr von dieser Welt eingenommen, in sie allzusehr verliebt, da doch jene Welt der Ewigkeit uns weit mehr angelegen seyn sollte.

Zwölftes Capitel.

Von der Abtödtung, und von der Demuth.

Die andere Beyhülfe, welche, wie gedacht worden, der Christ nöthig hat, sich in den

Anfechtungen und Gefahren des gegenwärtigen Lebens standhaft zu halten, ist die Tugend der Abtödtung. Der H. Prophet Job sagt (a) **Des Menschen Leben auf Erden ist ein Streit:** Nämlich diese Welt ist ein Ort, wo wir beständig gegen das Glück zu streiten haben, damit es uns nicht zur Hoffart, zur Ungerechtigkeit, Unlauterkeit und andern sündhaften Thaten verleitet; gegen das Unglück aber, damit wir uns nicht dem Fluchen und andern Ausübungen der Ungedult, dem Diebstahl, Verläumdung und dergleichen andern Lastern ergeben. Durch die Begierlichkeit werden wir zum öftern zur Geilheit, zum Geitz, zur unmäßigkeit gereitzet; mit einem Worte: Wollüste, Ehren, Geld und Gut zu suchen, auf was Art wir immer darzu gelangen können.

Dieser innerliche Antrieb, diese Reitzungen, wenn sie dahin abzielen, daß wir etwas, welches der Vernunft oder der Lehre des Evangelii entgegenläuft, thun sollen, werden Versuchungen genennet: Jenes Uebel, von welchem nicht einmal die Grösten Heiligen verschonet bleiben, und durch deren Anstoß diejenigen gar leicht zu Boden geworfen werden, welche in dieses zeitliche Leben allzusehr verliebt, an das ewige wenig gedenken. Aber der vernünftige und wahre Christ, welcher zurück denket, daß die Sünde allezeit die Strafe und die Reue auch in dieser

(a) Job cap. VII. 1.

ser Welt nach sich ziehe, und in jener unfehlbar die Strafe verdiene, und daß die Liebe und Uebung der Tugend der einzige Weg seye, durch welchen man zur wahren Glückseligkeit allhier auf Erden, und zu jener vollkommenen im Himmel gelangen könne, erkennet gar wohl die beständige Nothwendigkeit, die wir haben, allezeit zu streiten, nämlich den innerlichen Eingebungen unserer Eigenliebe, das ist, der viehischen Begierlichkeit zu widerstehen, und zwar durch stete Verläugnung unseres eigenen Willens, so oft wir erkennen, daß das göttliche Gesetz und die Vernunft das Gegentheil rathen oder befehlen; vornämlich aber in Erwegung, daß alles, was von GOtt befohlen wird, zu unserem Nutzen, zu unserem Besten seye, und im Gegentheile alles, was unser Fleisch, unser Hochmuth, Geldbegierde, Haß und andre unordentlichen Neigungen uns rathen, alles zum Schaden unserer Ehre oder unseres guten Namens, unserer Gesundheit oder Vermögen seye, oder auch unserem Nebenmenschen schade, und daß daher, welches das wichtigste ist, GOtt dadurch erzürnet und beleidiget werde, dessen Zorn und dessen Strafe, wohl niemand so frevelhaft seyn wird, nicht zu achten.

Diesen Streit nun gegen unseren verdorbenen Willen, diese **Abtödtung** unserer Lüste und Neigungen, welche uns gern zu solchen Thaten verleiten, die der Würde des Menschen unanständig sind, hat unser heilige Lehrmeister

als eine höchst nöthige Sache uns gelehrt und anbefohlen, da er sagt: (a) So mir jemand nachfolgen will, der verläugne sich selbsten. Je mehr wir uns diesfalls üben werden, desto mehr wird unser Geist in dem Wege des Heils gestärket werden; und deswegen sagte der Apostel: (b) „ Welche Christi sind, die haben ihr „ Fleisch samt den Lastern und bösen Lüsten ge„ kreutziget. " Die Mäßigkeit ist eine von den vier vornehmsten sittlichen Tugenden, und die Mutter der Abtödtung zu nennen; wer diese besitzet, hat schon den besten und mehresten Theil von der andern. Aber man glaube ja nicht, daß dieses ein Streit von wenigen Tägen seye. Die Heiligen selbst, ob sie schon durch so viele Proben eine große Fertigkeit in ihrem Innerlichen erwerben, und es ihnen zur Gewohnheit wird, einer jeglichen Versuchung Widerstand zu thun, müssen doch ihr ganzes Leben hindurch auf der Hut und in Waffen stehen, weil der innerliche Feind als ein Löwe, welcher ohne Unterlaß trachtet, die Seelen zu verschlingen, verschiedene Fallstricke leget, und auf allerley Art sie anfällt, ungeachtet er so oft von ihnen überwunden worden.

Auch ist diese Tugend nicht allein für die Klöster und Einöden: ein jeder Christ, ja ein jeglicher, wenn er anders ernsthaft nach der Erlangung

(a) Matthæi cap. XVI. 24.
(b) Ad Galatas cap. V. 24.

langung der ewigen Glückseligkeit sich sehnet, muß dieselbe besitzen, und im Werke bezeigen. Aber vornämlich haben die jungen Leute vor andern dieses Mittel nöthig, und doch sind diejenigen, die sich am wenigsten dessen bedienen. Man gebe nur Acht sogar auf die kleinen Kinder: sie werden gebohren mit dem Verlangen, alles nach ihrem Willen zu thun, und der Ungehorsam zeiget sich gar zeitlich bey ihnen; deswegen so man nicht mit Gewalt gegen sie verführe, würden sie auf tausenderley Sachen verfallen, ihre Gesundheit zu verletzen, sich selbst auf allerley Art zu schaden, und den Lastern einen frühzeitigen Weg zu bahnen. Wenn sie nun erwachsen, so wachsen ihre Neigungen gleichfalls mit ihnen, und entzünden sich um so viel mehr: sie verfallen in allerhand schandhafte Thaten, wodurch sie sich und dem gemeinen Wesen schaden, falls sie zur Zeit, als ihnen die Vernunft noch abgeht, den guten Rath derer, die ihnen vorgesetzet sind, und anderer guten Freunde verachten, und ihre bösen Begierden im Zügel zu halten sich nicht bekümmern, sondern lediglich bedacht sind, alle nur möglichen Ergötzungen sich zu machen, ob sie gleich verboten und sündhaft sind.

Glücklich sind also diejenigen Jünglinge, welche bey Zeiten sich in den Gehorsam ergeben, und denjenigen folgen, von welchen sie zu einem guten Lebenswandel angeführet werden. Vernünftig aber und die allerglückseligsten sind diejenigen Jünglinge, welche es nicht in ihr spätes Al-

ter verschieben, den Weg der Vernunft und der Mäßigkeit zu erlernen, sondern den Befehl GOttes unsers HErrn, der für die ganze Welt Sorge trägt, mit Ergebenheit anhören, und schon in ihrer Jugend begreifen, daß es ihre wahre Glückseligkeit seye, dasjenige zu thun, was das Gesetz GOttes befiehlt, und die gesunde Vernunft anräth. Deswegen hat der weise Salomon besonders an die Jünglinge das Buch seiner Sprüche gerichtet, und es wäre zu wünschen, daß es von ihnen öfters durchgelesen würde.

In dieser Materie haben wir gleichfalls ein sehr nützliches Werklein von dem Pater Scupuli Cajetanerordens betitelt: **Geistlicher Streit**, welches die edelsten Lehrstücke in sich enthält; imgleichen den **sichern Weg zum Himmel**, ein sehr rühmliches Werk Patris Segala Capucinerordens, in welchem er gründlich die Früchte der Verläugnung des eigenen Willens erweiset. Vornämlich aber wird es nützlich seyn, die Uebung der christlichen Tugenden des P. Alphonsi Rodoriquetz aus der Gesellschaft JEsu zu lesen, und besonders, wo er von der Abtödtung handlet, und daselbst erweiset, daß niemand ohne Uebung dieser Tugend in dem Wege des Geistes wird fortschreiten, vielweniger zur Vollkommenheit gelangen können; denn wir werden allezeit von Versuchungen angefochten, und wer sie überwinden will, muß sich Gewalt anthun, welches von Christo dem HErrn bedeutet wurde, als er sagte:

(a) „ Das Himmelreich leidet Gewalt, und „ die Gewaltigen reißen es zu sich. “ Und dieses ist die Ursache, wegen welcher die Ordensgeistlichen besonders bedacht sind, jene, die in ihren Orden eintreten, in der Verläugnung des eigenen Willens, das ist, in der Uebung der Abtödtung wohl zu unterweisen, wohl wissend, daß unsere Eigenliebe, wenn dieselbe nicht bey Zeiten sich der Vernunft und dem göttlichen Willen ergiebt, als ein böser Wegweiser von dem rechten Wege uns abführen, und in die tiefsten Abgründe gar leicht stürzen könne.

Es enthält aber die Abtödtung sehr vieles in sich: denn sie bedeutet nicht allein unsere Lüsten und Neigungen zu bezäumen, und zu bezwingen, wenn dieselben solche Thaten uns anrathen, welche der Vernunft, dem göttlichen Gesetze und den Kirchengeboten entgegen sind, sondern auch diesen Leib zu züchtigen, welcher nach dem Ausspruche des Apostels die Seele beschweret, und nach seinem Antrieb zum Fraße und zur Völlerey nebst andern nicht erlaubten Wollüsten, welche zwar Wollüsten des Leibs genennet werden, obschon die Wollust von der Seele allein empfunden wird, sie verleitet. Glückselig ist wohl derjenige, der auf nichts anders bedacht ist, als nicht im mindesten demjenigen zu mißfallen, welcher so sehr wünschet, daß wir alle zu unserem eigenen Besten gerecht

(a) Matthæi cap. XI. 12.

und heilig wären. Aber wir werden nie einen Fortgang in dieser so nothwendigen Lehre machen, wenn wir nicht eine andere wichtige Tugend zum Grunde legen: Eine Tugend, welche sehr wenig bekannt ist, noch viel weniger aber von den alten Heiden, ja nicht einmal von ihren Weltweisen beobachtet worden, ob sie schon dem Menschen die Tugend, die löblichen Sitten und vernünftige Lebensart zu lehren so sehr beflissen waren.

Die **Demuth** sage ich, eine den Christen eigene Tugend, die von solcher Wichtigkeit ist, daß ohne diese und ohne die **Liebe** kein Verdienst von allen übrigen Tugenden, die wir allenfalls besitzen würden, sich zu versprechen oder zu hoffen ist; ja unsere Tugenden werden nicht wahrhaft noch heilsam seyn, wenn sie nicht von der Liebe GOttes und einer Geringschätzung unserer selbst, als vermittelst welcher wir unsere Armuth, ja unsere Nichtigkeit vor GOtt dem HErrn bekennen, bekleidet sind. Was kann wohl der Hoffärtige Gutes besitzen oder hoffen? GOtt hat bezeuget, daß er ihn hasse, und die Demüthigen liebe; und obschon unser himmlische Heiland uns alle christlichen Tugenden mit den Worten sowohl, als Werken gelehret; so hat er doch besonders verlanget, daß (a) „wir von ihm lernen sollen, sanftmüthig „und demüthig von Herzen zu seyn, " wenn wir in diesem Leben die Zufriedenheit des Gemüths

(a) Matthæi cap. XI. 29.

müths genießen wollen. Denn der Hochmüthige, der Hochtrabende hat keine Ruhe, er ist allezeit mit sich selbst, und mit andern übel zufrieden, und da der Demüthige von jedermann geachtet und geliebet wird, hasset jedermann den Hoffärtigen. So wenig auch der Mensch zurückdenket, so muß er doch leicht begreifen, daß es einem jeden zukomme, eine demüthige und sehr mäßige Einbildung von sich, von seinen Verdiensten, Gaben und Eigenschaften zu hegen. Wenn es uns vorkömmt, großen Verstand und viele Wissenschaft zu besitzen, (gemeiniglich aber haben wir weit weniger, als wir von uns halten) wenn wir in Würden stehen, Reichthum, Güter, Schönheit, Gesundheit, große und mächtige Freunde haben ꝛc. ꝛc. sind vielleicht diese Vortheile, die nicht jedermann hat, der Freygebigkeit GOttes nicht zuzuschreiben, welcher uns damit bereichert, vielen andern aber, ob sie es gleich weit mehr, als wir verdienten, sie nicht ertheilet, und wohl auch dieselben alle Augenblicke uns entziehen kann? Die Gefahren, die Krankheiten und andere unglückliche Zufälle sind von uns nie weit entfernet.

Derjenige, welcher nicht bemerket, daß er von seinen Eigenschaften, von seinem Adel und Vermögen, von der Scharfsinnigkeit seines Verstandes und anderen Gaben der Seele und des Leibes große Einbildung habe, der läugne, wenn er meynet, daß er auch seine Fehler, und vielleicht weit größere, als andere Leute

habe; er läugnet, daß er Zeit seines Lebens viele Thorheiten und Fehler begangen habe, und täglich noch neue begehen könne. Ist er denn vielleicht nicht auch dem Zorne großer Fürsten, der Wuth des Krieges, dem Anfalle allerley Krankheiten und andern unglücklichen Begebenheiten, welche in diesem Leben sehr gemein sind, unterworfen? Was für Ursache hat also dieser oder jener, daß er niemand achtet, und im Gegentheile, daß ihn jedermann hoch schätzen soll? Gewißlich: wenn GOtt mit diesen Abgöttern der Eitelkeit und der Hoffart Barmherzigkeit gebrauchen will; so wird er ihnen ein Unglück zuschicken, welches ihnen die Augen eröffnet, und sie aus ihrem Irrthume erhebt; geschieht es nicht bey Zeiten, so wird doch endlich der Tod ihnen zu erkennen geben, was sie sind; aber ach leider! ohne daß sie alsdenn von dieser heilsamen Lehre vielleicht einen guten Gebrauch machen können.

Diese Materie ist sehr weitläufig, und von verschiedenen geistlichen Seelenführern umständlich abgehandlet worden; deswegen begnüge ich mich, mit denjenigen mich zu erfreuen, in deren Herzen die **Demuth**, eine sehr schöne Tugend, welche GOtt so angenehm ist, und von jedermann, sogar von dem, der voller Hoffart ist, geliebet wird, tiefe Wurzel gefasset hat. Nun sehe dergleichen Leute: in ihrem Glücke, im Besitze und Zunehmung der Ehren, Würden und zeitlichen Gütern mag es wohl geschehen,

daß

daß sich ihr Stand verändre, nicht aber ihre Sitten; sondern sie werden immerfort, wie vorhin, von sich selbst geringe Gedanken führen; sie rühmen sich nie, sie erheben sich weder mit Worten, noch in den Gebärden wegen ihres gegenwärtigen Glückes; denn sie erkennen alles, was sie besitzen, als freywillige Gaben GOttes, und begreifen gar wohl, daß GOtt, so oft es ihm gefällig ist, ihnen alles entziehen könne, wie ein nur gelehntes und dem Menschen nicht vollkommen geschenktes Gut.

Wer nun im Fall der sich eräugenden Widerwärtigkeiten die Demuth zum Grunde hat, ergiebt sich leicht der Gedult, murret und entrüstet sich nicht über den Willen oder die Zulassung GOttes, sondern in Erkanntniß, daß er wohl verdiene, also gehalten zu werden, und daß GOtt uns züchtige, um uns das wahre Leben zu ertheilen, bereitet er sein Gemüth, die Geißelstreiche eines so liebreichen Vaters mit Willen und Ergebenheit zu tragen, und da er ihm zu Liebe gerne leidet, spricht er sich selbsten öfters mit den Worten des Apostels zu: (a) „daß das Leiden dieser Welt nicht gemäß seye der künftigen Herrlichkeit, welche in uns soll offenbaret werden." Mit kurzem zu sagen: der Demüthige findet sich in Unbilden und Krankheiten, in Verfolgungen und dem Verluste seiner Güter; und wenn seine Stunde ankömmt,

da

(a) Ad Roman. cap. VIII. 18.

da er wohl weiß, daß er in diese Welt gesetzet worden mit der Bedingung, selbe auf Befehl des HErrn zu verlassen, bereitet er sich nicht allein zu dieser Reise mit vollkommener Ergebenheit in den göttlichen Willen, sondern er reiset noch mit Frolocken ab; denn er weiß, wie gros die Barmherzigkeit GOttes seye, und daß der Tod das Ende unsers Elends, und der Anfang der ewigen Glückseligkeit seye.

Je mehr also der Christ in dieser Tugend zunehmen und seinen Leib züchtigen, weit mehr aber seinen Kopf und seine Eigenliebe bezwingen wird, desto mehr wird man sagen können, daß er einen gottesfürchtigen Wandel, der sogar nach der Vollkommenheit ziehlet, führe. Was jedoch die Casteyung des Leibes betrift, muß man hierinne mit Vernunft handlen. Ein mäßiges Fasten ist eine Züchtigung unseres Fleisches, welche löblich, und von der Kirche vorgeschrieben ist. Das Geißeln und dergleichen Peinigungen können auch, jedoch mit Ziel und Maas ertragen und zugelassen werden; andere wilde Erfindungen aber, unseren Leib zu bekriegen, sind aus der Erfahrung dem schwachen Geschlechte, und besonders der zarten Jugend gefährlich. Der große Lehrmeister des Geistes der H. Philippus Nerius, wie wir aus seiner Lebensbeschreibung haben, achtete weit mehr diejenigen, welche ihren Leib mäßig zu züchtigen bedacht waren, alle Sorge aber trugen, ihren Verstand und Willen abzutödten, als diejenigen,

welche

welche einzig und allein der strengen Bußwerke des Leibes sich beflissen.

Dreyzehentes Capitel,

Von dem heiligen Sacramente der Buße, dessen Nothwendigkeit und Nutzen, wie auch von der Gedult.

Die bisher angeführten Mittel sind heilig und nützlich, Gutes zu wirken, und das Böse zu vermeiden; weil aber die menschliche Natur im gegenwärtigen Stande gebrechlich, und Böses zu thun sehr geneigt sich befindet: so fallen wir deswegen doch leichtlich in Uebertretung des göttlichen Gesetzes. Ach wir elende Menschen! Wenn die Barmherzigkeit GOttes nicht mit kräftigerer Hülfe uns versehen hätte, um sowohl nach unserem Falle wiederum aufstehen zu können, als auch mehrere Kräfte, ja alles, was an Gnade und Beystand dem geistlichen Leben nöthig ist, zu erhalten. Zwey der kräftigsten Mittel hat uns dieser gütige GOtt gegeben, vermittelst welcher die Erlangung seines allerheiligsten Reichs uns leicht gemacht wird. In diesen zwey Mitteln, wenn wir sie gebrauchen wollen, und sie zu gebrauchen wissen, besteht der Grund unserer Hoffnung. Das eine ist das H. Sacrament der Buße, das andere das H. Meßopfer, nebst dem allerheiligsten Sacramente des Altars.

Die-

Dieses ist mehr als zu gewiß, daß diese beyden der größte Schatz der christlichen Andacht sind, und die reichlichste Quelle der göttlichen Gnaden, welche um so viel vortreflicher und um so viel mehr von uns zu verehren sind, weil unser gütigste Heiland sie für die Reichen und Mächtigen sowohl, als für die Armen, nicht weniger für die Gelehrte, als Ungelehrte eingesetzet hat. Dasjenige doch, was sie hauptsächlich erhebet, besteht in ihrem eigenen innerlichen Werte. Mit dem Gebete, es geschehe nun öffentlich oder ingeheim, kann man von dem Allerhöchsten vieles erhalten, jedoch nach dem Maaße des Glaubens und nach der Vorbereitung desjenigen, der da betet. Hier aber befindet sich weit mehr; denn GOtt ertheilet nicht allein die Belohnung nach Maaßgebung einer größeren oder geringeren Andacht desjenigen, der zu diesem Schatze sich wendet, sondern er setzet, blos aus seiner Freygebigkeit, noch so vieles von seiner Gnade hinzu, damit die Erfindung seiner Güte um so viel mehr gepriesen werde, und die Gläubigen mit desto mehrerer Begierde sich deren zu bedienen hinzugehen mögen.

Aus dieser Ursache rathet uns die Kirche den öftern Gebrauch dieser zwey heiligen Sacramente so sehr an. Die Sache redet auch von sich selbsten: indem wir ohne diese nicht selig werden, im Gegentheile aber den Ueberfluß des göttlichen Segens dadurch erhalten können, wenn wir mit aufrichtigem Herzen uns

zu

zu denselben nähern. Es finden sich zwar dergleichen Bücher in nicht geringer Menge, die einzeln, und besonders von diesen beyden allerheiligsten Sacramenten und von dem heiligen Meßopfer handeln; nicht weniger sprechen davon sehr oft die Prediger; diesem ungeachtet aber wird man mir erlauben, diese wichtige Materie ein wenig zu berühren. Denn auf ihrem guten Gebrauche beruhet es besonders, daß der Mensch wahrhaftig andächtig sey. Von dem heiligen Sacramente der Buße wollen wir am ersten reden.

Ich gedenke hier keineswegs mich mit denjenigen einzulassen, die ein viehisches Leben führen, und wenig gedenken, ob GOtt ein Richter der Gottlosen sey, und ob die Seele nach dem Tode des Leibs immerfort leben werde. Denn diese gedenken noch weit weniger an den Beichtstuhl; auch rede ich nicht mit denjenigen, die eine schwere Sünde in Gewohnheit haben; welche ob gleich in ihren Herzen einige Furcht GOttes verbleibet, die sie bisweilen zu der heiligen Beichte führet, doch nicht so bereitet sind, daß sie einigen Nutzen davon schöpfen könnten. Es mag solchen Leuten wohl gelingen, von einem unerfahrnen oder leicht willfährigen Beichtvater die Lossprechung, ich sage die Absolution zu erhalten; aber kann man wohl glauben, daß auch die göttliche Barmherzigkeit sich über denjenigen erstrecke, der mit falscher Bereuung seiner Sünden und mit betrieglichem Verspre-

chen, wie meistentheils geschieht, den Priester, oder vielmehr sich selbst hintergehet? Ich rede also nur zu jenen Christen, welche mit wahrer Reue, mit einem ernsthaften Vorsatze der Besserung, und aufrichtiger Meynung ihre Sünden beichten. Für diese eröffnet GOtt die Pforten seiner Barmherzigkeit. Wenn schon unsre Sünden in sich sehr schwer, und in größter Menge wären, so sind wir ja doch von dem GOtt, der nicht lügen kann, versichert, daß er mit uns als ein liebreicher Vater umgehen werde. Großes Unrecht (man erlaube mir es zu wiederholen) füget derjenige diesem gütigen Vater zu, welcher nach einer aufrichtigen Beichte doch immerfort sich bekümmert und fürchtet, GOtt habe ihm nicht verziehen. Solches Mißtrauen dürfen wir in die Güte und Barmherzigkeit GOttes, die unendlich ist, wegen des Verflossenen oder Geschehenen, welches wir einmal von reumüthigen Herzen zu den Füßen des Statthalter GOttes abgelegt, keineswegs setzen; in das Zukünftige unseres Lebens, in dieses allein sollen wir solches Mißtrauen setzen, damit wir nicht ablassen, vermittelst des Gebets demjenigen uns anzubefehlen, der willig und bereit ist, mit der Hülfe seiner Gnade, so wir darum anhalten, uns zu unterstützen. Die Vorstellung unsrer Mißhandlung, die Schamhaftigkeit wegen unserer Lasterthaten halte uns also keineswegs ab; denn unser liebreichster HErr verlanget nichts weiter, als daß wir mit

wah-

wahrer Reue, mit ernsthaftem Entschluße, inskünftige ihn lieben, ihm gehorchen, zu ihm zurückkehren. Thun wir dieses, so sind wir in die vorige Gnade hergestellet, und haben nichts anders zu verrichten, als daß wir ins künftige einem so milden und freygebigen HErrn mit aller Treue dienen.

Noch eine andre Art Leute nähert sich zu dem Beichtstuhle, deren nicht wenige in der christlichen Gemeinde sind, nämlich diejenigen, welche keine schweren, sondern nur läßliche Sünden und Mängel dahin tragen; und wer ist wohl, der diesen nicht unterworfen wäre? Diejenigen, welche allda die Stelle GOttes vertreten, sind zu gleicher Zeit Richter und Aerzte der Seele; wenn nun diese ihrem Amte nachkommen, wenn sie die Seelen in dem Wege des Heils wohl zu führen wissen: so kann man sich leicht vorstellen, was für großen Nutzen sich derjenige zu versprechen habe, der sich mit denselben berathschlaget. Die Predigten können wunderbar helfen; denn sie entdecken und bestrafen unsre Laster; sie stellen uns unsre Mängel vor Augen. Derjenige, welcher getroffen zu seyn fühlet, wenn er anders GOtt und seine Seele liebet, verfällt sogleich auf die Gedanken der Besserung; aber die besondre und geheime Vorstellung des innerlichen Standes unsrer Seele, welche der Statthalter GOttes uns machet, kann weit mehr zum Heile unsres Geistes beytragen. Wie viele Versuchungen

werden nicht mit Beyhülfe eines weisen Rathgebers überwunden, wie vielen Gefahren entgehet man nicht! Wie viele Fehler werden nicht verbessert! So nothwendig also dem Christen das heilige Sacrament der Buße ist, zur Gnade und Freundschaft GOttes wieder zu gelangen, so nützlich ist sie ihm, um in derselben sich zu erhalten, und zur Vollkommenheit zu schreiten. Doch ist hier noch anzumerken, daß die Einsetzung und der Gebrauch dieses so wichtigen heiligen Sacraments zwo Absichten habe: nämlich die Erlangung der verlohrnen Gnade GOttes, vermittelst einer herzlichen Reue über die begangenen Sünden, und dem von aufrichtigem Herzen gemachten Vorsatz, den Lebenswandel ins künftige zu bessern. Die Vollziehung der erstern Absicht nun kostet uns nicht allzugroße Mühe. Denn da wir der unendlichen Güte unsres göttlichen Vaters versichert sind, empfangen wir leichtlich den Schmerzen über unsere begangene Sünden, und ein gerechtes Vertrauen, daß auf unsere wahre Reue die Nachlassung von Seiten GOttes erfolgen werde. Aber wie geht es mit der zwoten Absicht? es geschehen so viele Beichten, und dennoch sieht man so wenige Besserung; wir sind so sehr bedacht, GOtt zu versöhnen, und lassen uns doch so wenig angelegen seyn, ihn von neuem nicht zu erzürnen; dem ungeachtet erfordert und erwartet GOtt besonders diese Dankbarkeit von demjenigen, der mit so vieler Milde

in seine Gnade wiederum ist aufgenommen worden. Es wäre zu wünschen, daß dieses nicht geschähe: allein wir Menschen sind so unbesonnen, daß eben deswegen, weil GOtt sich gegen uns so mild erzeiget, und uns zu verzeihen so bereit ist, wir uns, so zu sagen, nur neuen Muth machen, ihn wiederum zu beleidigen. Wir betrachten weder unsren unzuläßigen Mißbrauch der göttlichen Gedult, indem wir aus dem Gerichte seiner Gnade eine Freystatt zur sichern und ungehinderten Fortsetzung unsrer Laster machen, noch erwägen wir, was für großes Unrecht wir GOtt zufügen, daß wir von neuem eben deswegen ihm ungehorsam sind, weil er so gütig und barmherzig gegen uns ist. In Betrachtung einer so großen Undankbarkeit, sollten wir wohl schamroth werden, wenn anders der Glaube in uns etwas weniges lebendig wäre. Aber eben deswegen, weil derselbe in uns sehr schwach ist, und es in der That sich nicht befindet, daß wir GOtt wahrhaftig lieben, noch uns vernünftig zu lieben wissen, streiten wir wenig gegen unsere Laster, sondern lassen sie ungestöhrt in uns herrschen.

Eine andere Sache, die nicht mindere Ueberlegung verdienet, ist diese: daß derjenige, der sich erinnert, GOtt schwer beleidiget zu haben, nicht allein mehr als andere wachen sollte, daß er ihn von neuem nicht beleidige, sondern auch würdige Früchte der Buße zu verrichten gehalten sey. Dieses lehren uns alle heiligen

Väter, welche gar wohl erkannt haben, daß das Leben des Christen eine immerwährende Buße seyn sollte, um sich sowohl von den begangenen Sünden zu reinigen, als vor einem neuen Falle sich zu hüten. Das Gebet, Fasten, Allmosen geben, und andere Werke der Barmherzigkeit, der Abtödtung, und Andacht sollten die täglichen Verrichtungen desjenigen seyn, der sich erinnert, daß er öfters seinen GOtt verlassen habe, um seinen bösen Neigungen nachgehen zu können. Je größere Barmherzigkeit ein Sclave an seinem Herrn, von dem er entflohen, nach seiner Zurückkehrung verspühret, desto mehr befleißiget er sich, ihm ins künftige getreu zu seyn, und durch seine Arbeit, und Gedult die verdiente Strafe abzutragen. Die heutige Welt äußert gegen GOtt gerade das Gegentheil. Die Buße und Abtödtung finden wir zwar bey so vielen frommen unschuldigen Seelen, theils außer, theils in den Klöstern; aber wir suchen diese Tugenden vergeblich bey so vielen andern, welche, ob sie schon der vielfältigen Beleidigungen GOttes gar wohl sich entsinnen, doch den Kopf sehr hoch tragen, nichts als Eitelkeit an sich spühren lassen, nur nach Wollüsten und Ergötzungen trachten, und was sehr Großes gethan zu haben, glauben, wenn sie bisweilen sich demüthigen, GOtt um Verzeihung zu bitten. Es wird jener Tag und vielleicht bald kommen, an welchem sie, aber zu späte, das Glück desjenigen beneiden werden, wel-

welcher seinem GOtt beständig getreu gedienet hat, oder ihn durch heilsame Bußwerke gegen sich versöhnet hat.

Nichts destoweniger muß man doch bekennen, daß die Neigungen, welche mit uns gebohren werden, uns nicht dahin verleiten, überlästige, betrübte Dinge, oder Beschwerden des Gemüths und des Leibes, sondern alles was diesem entgegen ist, zu verlangen; daher geschieht es, daß wir die Bußwerke wenig lieben, und noch weit weniger verrichten. Was thut also GOtt? Weil wir sehr hart daran kommen, uns selbst zu züchtigen, unsre begangenen Sünden abzubüssen, und vor neuen uns zu hüten: so ist er besorget, und schicket es also, daß wir auch wider unsren Willen Buße thun müssen. Es kommen über uns Krieg, Theurung, Hungersnoth, Viehseuchen, pestilenzische Krankheiten, Ueberschwemmung der Flüsse, Feuersbrünste, schwere und große Auflagen, Pressung, Zwispalt unter den Befreunden, Gerichtsstreite, Verfolgungen und Armuth, nebst so vielerley Gattungen von Krankheiten, denen wir täglich unterworfen sind, ohne so vieler andren Uebel, welche auf dieser Erde schweben, zu gedenken. Und wer ist, der sich wohl rühmen könnte, von allen diesen Geißeln ausgenommen zu seyn? Wenn wir nun in jenem Stande, in welchem wir uns befanden, als wir zu dieser Welt gebohren wurden, nicht fähig waren, diese göttlichen Absichten zu überlegen, so können

wir es jedoch anjetzt, da wir keine Kinder mehr sind. Seiner Barmherzigkeit haben wir es zu danken, daß er uns anstatt so vieler anderen, denen er das Leben auf dieser Erde hätte geben können, uns erwählet hat, die Welt zu bewohnen. Da nun aber auf dieser Erde eine große Menge der Frommen sowohl, als Gottlosen sich befindet, was für Ursache können wir also haben, uns zu beklagen, daß GOtt diese Uebel über uns kommen, oder uns auch mehr Uebels als Gutes in diesem Leben genieſſen lasse? Der Fromme, der einen guten Grund der Demuth hat, wendet die Augen gegen den Himmel, und da er wohl erkennet, daß er in dieser Welt viel Gutes erhalten, wiewohl mit der Zugabe verschiedener Uebel, denen ein jeder täglich ausgesetzet ist, so betet er den göttlichen Willen an; denn diesen allein hält er in seinem Leben für die gänzliche Richtschnur seines eigenen Willens. Hätte den nicht derjenige weit nothwendiger, sich also zu verhalten, der eine große Rechnung vor GOtt abzulegen hat, und die Unruhe seines Gewissens wegen so vieler schweren Sünden verspühret? Erkennet er denn nicht, daß er der Strafe würdig sey? Vernünftig ist er, wenn er es bekennet, und die Schuld in dieser Welt billig abzahlet, die ihm in jener so theuer zu stehen kommen würde, und wenn er mit demüthigen Herzen diejenige Buße annimmt, die ihm GOtt, weil er von selbsten sich nicht darzu verstanden, auferleget, und zu thun zwinget.

Eben

Eben diese willige, mit kindlicher Ergebenheit erfolgte Uebertragung der Widerwärtigkeiten dieses Lebens, welche zwar gegen alle Ordnung zu seyn uns vorkommen, die aber doch die Ordnung ausmachen, mit welcher GOtt diese Welt erschaffen, und regieret, ist eine der schönsten und wichtigsten Tugenden des Christen, und heißet die **Demuth**, von welcher zwar schon gedacht worden, von der mir aber doch noch etwas beyzubringen erlaubt seyn wird. „Wir „rühmen uns, sagt der Apostel, (a) der Trübsalen, weil wir wissen, daß Trübsal Gedult „wirket." Wenn doch ein jeder unter uns mit Wahrheit also sprechen, und sich zu der Zeit, wenn er zu leiden findet, mit der guten Meinung, GOtt zu Liebe alles zu übertragen, sich erfreuen könnte, so wie es die Heiligen in Gewohnheit hatten, und noch thun. Wir haben einen Führer, der uns mit seinem Beyspiele vorgegangen ist; in seinem Leiden und Schmerzen hat er uns allen gelehret, wie wir unser Kreutz tragen sollen. „Christus hat für uns „gelitten, sagt der heilige Petrus, (b) und „uns ein Beyspiel hinterlassen, daß wir seinen „Fußstapfen nachfolgen sollen." Lasset uns also in unsern Krankheiten und mitten unter so viel andern Trübsalen und Widerwärtigkeiten, welche dem menschlichen Leben zustossen können,

(a) Ad Romanos cap. V. 3.
(b) Epistola prima cap. II. 21.

nen, Muth fassen. Je mehr wir allhier GOtt zu Liebe leiden und übertragen, desto mehr werden wir uns nach diesem Leben erfreuen. „Selig sind die Leid tragen, den sie werden getrö„stet werden.“ Mit diesen Worten munterte der göttliche Heiland (a) einen jeden Bedrängten auf; und uns würde es leicht ankommen, gern zu leiden, wenn wir einen lebhaften Glauben zu den großen Verheissungen des wahrhaften GOttes, eine veste Hoffnung zu seinem Reiche zu gelangen, haben, in jenem Wege, welcher der sicherste ist, und der vor allen anderen uns dahin leiten kann, fortschreiten, und eine wahre Liebe zu GOtt tragen werden, als welche alle Trübsalen, ja den Tod selbst leicht und angenehm machen kann. Endlich müssen wir auch glauben, daß GOtt besser, als wir, wisse, was uns dienlich und nöthig ist, um die Tugend zu ergreifen, und unsre Seelen in Sicherheit zu setzen; wie auch, daß wir unweislich sprechen, so wir uns über seine anbetungswürdige Vorsichtigkeit beklagen. In Wahrheit: die Erfahrung lehret uns, daß die zeitliche Glückseligkeit gemeiniglich zur Uebertrettung Anlaß gebe, da im Gegentheile die Trübsalen uns die Augen eröffnen, uns demüthig und in uns selbst zurückkehren machen, daß wir alsdenn jenen liebreichen GOtt suchen, dessen wir im Stande des Glücks vergessen haben. Aber

die

(a) Matthæi cap. V. 5.

die Natur der Menschen ist so verdorben, daß sie gern durch einen mit Blumen besäeten Weg in den Himmel gehen wollte, ohne die Dörner zu fühlen, die sich doch gemeiniglich dabey einfinden. Wir beten zwar alle Tage das Vater unser, und verlangen, daß der Wille unseres gütigen Vaters geschehe, aber wenn es darzu kömmt, so wünschen wir in der That, daß nicht der seinige, sondern der unsrige geschehen möchte. Selig ist derjenige, der in seinem Herzen die Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen verspühret. Dieses wenige sey nun von der nothwendigen Andacht des heiligen Sacraments der Buße, und von der Tugend der Gedult gesagt, nunmehr schreiten wir zu dem heiligen Sacramente des Altars, um zu gleicher Zeit von dem heiligen Meßopfer zu handlen.

Vierzehentes Capitel.

Von dem heiligen Meßopfer.

In der katholischen Gemeinde wird sich keiner finden, er sey gelehrt oder ungelehrt, wenn er anders seinen Glauben achtet, der nicht das heilige Meßopfer verehre. An den Sonn- und gebotenen Feyertägen ist ein jeglicher gehalten, demselben beyzuwohnen, und sehr viele haben die Gewohnheit, aus Trieb ihrer Andacht täglich daselbst sich einzufinden: dieses ist zwar

eine

eine heilige Verrichtung, eine heilige Gewohnheit, welche wir von Jugend auf an uns nehmen, aber meistentheils, ohne daß wir, und besonders der gemeine Mann, wissen, was für ein großes erstaunungswürdiges Werk, was für eine wundersame Andacht eben diese sey. Es fehlet zwar nicht daran, daß die Geistlichen in den Schulen, und in der christlichen Lehre diese wichtige Materie auslegen, und erklären; aber da sie es gemeiniglich der Jugend von geringem Alter, folglich von wenigem Begriffe vortragen, so geschieht es, daß die gesäete Frucht auf trockenes Erdreich fällt, und nicht erwächset, oder so sie zu wachsen angefangen, bald vertrocknet. Mit weit mehrerem Nutzen bemühen sich jene Prediger, welche (aber deren sind wenige) eine oder mehrere von ihren Predigten besonders dahin richten, den erwachsenen Leuten den Nutzen sowohl, als die Nothwendigkeit dieser besonderen Andacht darzuthun. Die Erfahrung hat in Wahrheit demjenigen, welcher in der christlichen Lehre hiervon gehandelt, und in welche auch erwachsene Leute gekommen, so gar oft zu erkennen gegeben, was für eine außerordentliche Freude ihre Zuhörer empfunden, als sie die göttliche Einsetzung, die wunderwürdigen Absichten, die unaussprechliche Wirkung eines so himmlischen Opfers, und die schönen in Verrichtung der heiligen Messe enthaltenen Beobachtungen vernahmen, und anhörten. Das gemeine Volk weiß es zwar gar

wohl,

wohl, daß dieses eine Andacht von wichtigster Erheblichkeit sey, aber ihren Werth, und die Schönheit einer so erhabenen Verrichtung erkennet es ja wohl nicht; daher wenn der gemeine Mann einmal dahin gelanget, solches zu erkennen, so kann es nicht anders seyn, als daß er sich erfreue; denn er findet alsdenn, daß er, durch Beywohnung der heiligen Messe die Andacht aller Andachten, ohne es zu wissen, verrichtet habe, und dem Christen keine bessere und kräftigere Art als diese übrig sey, GOtt auf die ihm gebührende Art zu verehren, und von seiner Barmherzigkeit Gnade zu erhalten.

Damit wir nun verstehen lernen, wovon eine so große Vortreflichkeit des heiligen Meßopfers herrühre, muß man zum ersten anmerken, daß zwar viele Andachten, welche von frommen Dienern GOttes erfunden worden sind, ihr Lob verdienen, und geistlichen Nutzen verschaffen können, keine aber mit denen zu vergleichen sey, die GOtt selbst eingesetzet hat, und die aus seinem eigenen allerheiligsten Munde uns sind anbefohlen worden. Nun die heilige Meß ist nichts anders als eine Erneuerung des letzten Abendmahls unsres göttlichen Heilands JEsu Christi, wo er in eigener Person das Brod und den Wein verwandelt, und unter dieser Gestalt den Aposteln seinen Leib und Blut ausgetheilet hat; ja den nämlichen wahren Leib, welcher kurz darauf so viele Marter von den Juden auszustehen hatte, und das nämliche

wahre Blut, welches er in seinem Leiden für die Nachlassung unsrer Sünden vergoß. Er befahl allda an, daß unter den Gläubigen die Erinnerung dieses allerheiligsten Abendmahls erneuert werden sollte; denn er sagte: „Thut „dieses zu meiner Erinnerung. Daß die Apostel dieses vollzogen haben, davon giebt der heilige Paulus den Korinthern genugsames Zeugniß, (a) wo er von der Andacht und Reinigkeit redet, mit welcher der Christ zu dem Tische des HErrn sich nähern soll. Daß auch dazumal dieses allerheiligste Abendmahl üblich gewesen, und mit dem Gebete begleitet worden, erhellet aus den Geschichten der Apostel. (b) Und dieses ist also die erstere wichtige Ueberlegung, die der Christ zu der Zeit, wenn er dem heiligen Meßopfer beywohnet, zu machen hat. Derjenige, der in dem heiligen Glauben wohl gegründet ist, stelle sich nun vor, was für empfindliche Freude und Ehrfurcht er verspühret haben würde, wenn er würdig gewesen wäre, bey dieser himmlischen Mahlzeit sich einzufinden, und von den Händen des Heilandes selbst seinen allerheiligsten Leib und Blut zu empfangen? Ach wie viele sind nicht, sagt der heilige Chrysostomus zu seinem Volke zu Antiochien, (c) „welche sich wünschen, mit ihren Augen die Per-

„son,

(a) Prima ad Corinthios cap. XI. 20.
(b) Acta Apostolorum cap. II. 42.
(c) Joann. Chrysost. homil. LX. ad Antioch.

„son, die Gestalt, die Kleidung Christi des „HErrn, als er lebte, gesehen zu haben! Aber er antwortet auch, daß, wenn wir zu der heiligen Messe gehen, welche eine tägliche Erneuerung seines Abendmahls ist, um seinen heiligen Leib zu empfangen, wir ihn wesentlich in dem heiligen Sacramente des Altars finden und sehen; ja es ist uns nicht allein alsdenn erlaubt, ihn mit den Augen des Glaubens gegenwärtig zu sehen, sondern so gar ihn zu berühren, und in der heiligen Communion in unsre Brust ihn zu empfangen. Was für Andacht, was für Verehrung muß also diese so heilige und wundervolle Verrichtung in demjenigen Herzen erwecken, welches glaubet und begreifet, daß der göttliche Heiland daselbst nicht weniger zugegen sey, als er es in dem letzten Abendmahle gewesen.

Zum zweyten ist zu bemerken, daß in der heiligen Messe nicht allein die Erinnerung des Abendmahls des HErrn erneuert, sondern auch allda sein bitteres Leiden vorgestellet werde, nämlich der äußerste Trieb seiner ausnehmenden großen Liebe gegen das menschliche Geschlecht. Diese Wahrheit haben wir von dem heiligen Paulo, der den Korinthern also zuschreibt: (a) „So oft ihr dieses Brod essen werdet, und „diesen Kelch trinken, werdet ihr den Tod „des HErrn verkündigen, bis daß er kömmt, nåm-

(a) Epist. I. ad Corinth. cap. XI. 26.

nämlich uns zu richten. Deswegen wenn der Christ der heiligen Messe beywohnet, soll er gleichfalls sich vorstellen, als befände er sich auf dem Calvariberge bey dem Trauerspiele der Kreutzigung und des Todes des HErrn gegenwärtig, und als sähe er auf dem Altare jenes kostbare Blut, welches derselbe an dem Kreutze vergossen, um die Nachlassung unsrer Sünden zu erhalten, und einen jeglichen, der an ihn glauben, und seinen Geboten gehorchen würde, selig zu machen. Da nun also die heilige Messe zwo der vornehmsten Verrichtungen des vermenschten Sohn GOttes in sich enthält, nämlich eine, als das Abendmahl, welche gewidmet ist, den Geist der Gläubigen mit diesem himmlischen Brode zu nähren, damit er in dem Wege der Tugend gestärket werde, um die andre als ein Opfer, um diejenigen Sünden auszulöschen, die wir aus unsrer Schwachheit begehen, und endlich das ewige Leben vermittelst der Verdienste des bittern Leidens unsres Heilands zu erlangen, deren diejenigen, welche demselben mit guter Zubereitung beywohnen, theilhaftig gemacht werden: so erfolget ja ganz augenscheinlich, daß die heilige Messe die vornehmste, wichtigste und nützlichste Andacht sey, zu welcher die Gläubigen berufen werden, sowohl um GOtt auf die vollkommenste Art anzubeten, als auch dadurch einen so mächtigen Beystand der göttlichen Gnade sich versprechen zu können, damit sie sich ins künftige vor aller

Belei-

Beleidigung GOttes hüten, und die Nachlassung der Strafe wegen ihrer schon begangenen Sünden entweder gänzlich, oder zum Theile erhalten mögen. Vermittelst dieser allerheiligsten Verrichtung können wir endlich auch GOtt auf die kräftigste Art für die empfangene Gnaden danken, sowohl in Ansehung des Opfers, als in Betrachtung des Sacraments, weswegen es Eucharistia, das ist, **Danksagungsopfer** genennet wird.

Damit man aber begreife, warum man von diesem allerheiligsten Werke so großen Nutzen zu erwarten habe, und auf was Art der Christ, welcher an seinem Theile wohl bereitet ist, der Wirkung des Kreutzes Christi theilhaftig werde, so muß man die vorzügliche Eigenschaft des heiligen Meßopfers in Erwegung ziehen: nämlich, daß es das wahre und einzige Opfer der Christen, und, wie schon gesagt worden, die Erneuerung jenes unaussprechlichen Opfers sey, welches der Sohn GOttes seinem himmlischen Vater an dem Stamme des Kreutzes von sich selbsten gemacht hat mit Vergießung seines Blutes, und Dargebung seines Lebens für die Erlösung des menschlichen Geschlechts. Wer nur ein wenig die H. Schrift gelesen, weiß es gar wohl, daß schon vom Anfange der Welt das Opfer eingeführet worden, allwo Lämmer, Kälber und andere Thiere, auch Vögel, die hierzu besonders erwählet waren, GOtt zu Ehren geschlachtet wurden, und dieses zum Bekänntniße

niße des vollkommenen Besitzes und Herrschaft, die GOtt über alle Geschöpfe habe, wie auch vermittelst solcher Schlachtopfer die Bereitwilligkeit des Menschen zu bezeugen, sein eigenes Leben darzugeben, um GOtt zu versöhnen, und dessen Ehre zu schützen. Sogar die Heiden hatten ihre Opfer, um vermittelst derselben von ihren Abgöttern Gnaden zu erlangen.

So sehr war der Ruf und der Glaube ausgebreitet, daß das Opfer das beste Mittel seye GOtt zu versöhnen, und seine Freygebigkeit gegen uns zu gewinnen. Aber nach der Lehre des Apostels und der heiligen Väter waren die Opfer der Kinder Adams und des jüdischen Volks nichts als ein Schatten und eine Vorbildung desjenigen Opfers der Liebe, welches geschahe, als Christus der HErr wie ein unschuldiges Lamm, dessen Vorstellung jenes Lamm ware, welches die Juden zur Osterzeit schlachteten und genossen, den Tod freywillig erlitten, um der Gerechtigkeit GOttes genug zu thun, den Menschen von der Dienstbarkeit der Sünde zu erkaufen, und die Pforten des Himmels allen seinen wahren Nachfolgern zu eröffnen. Die Propheten hatten vorgesagt, daß dieses blutige Opfer ein Ende nehmen, und dargegen ein reines geistliches anfangen würde; der königliche Prophet kündigte uns an, (a) daß der Meßias ein Priester nach der Ordnung Melchi=

(a) Psalm. CIX. 5.

Melchisedech seyn würde: nämlich desjenigen Königs und Priesters, welcher nicht geschlachtetes Viehe, sondern Brod und Wein GOtt geopfert hat. Eben also hat Christus der HErr das neue Opfer mit Brod und Wein eingesetzet, da er dieselben in seinen wahren Leib und Blut verwandelt hat. Das Viehe, so vermittelst der vorhin gewöhnlichen Opfer GOtt geschenket wurde, nennet man Holocaustum, Hostiam, Victimam, das ist: **Brandopfer, Dankopfer oder Schlachtopfer.** Von der Zeit, als der Sohn GOttes seinem himmlischen Vater sich als ein unschuldiges Schlachtopfer an dem heiligen Kreutze geschenket hat, ist er beständig dasjenige, und wird es, so lang die Welt stehet, unter der Gestalt des von den Priestern des neuen Gesetzes verwandelten Brods und Weins verbleiben.

Diese allhier vorgetragenen wenigen Nachrichten und Wahrheiten sollte der Christ wohl behalten, und zu Gemüthe nehmen; denn aus diesen erhellet mehr als zu deutlich, was für ein wundersames Werk die H. Meße seye, was für Andacht von demjenigen erfordert werde, der es verrichtet, oder demselben beywohnet, und was für besondere Früchte daraus zu schöpfen seyen? An einem jeglichen Orte, wo der göttliche Heiland in dem H. Sacramente des Altars sich befindet, er mag in dem Altare aufbehalten, oder zur öffentlichen Anbetung den Gläubigen ausgesetzet seyn, in feyerlichem Umgang

getragen, oder als die letzte Wegzehrung den Kranken gebracht werden, an allen diesen Orten, kann man sagen, daß der Gnadenthron aufgeschlagen und erhöhet seye. Allda ist der wahre Ort den Mittler zwischen GOtt und den Menschen anzubeten, dessen Verdienste wir alle geistliche Gaben, die wir besitzen oder hoffen können, zuzueignen haben. Allda ist der beste Zutritt, demjenigen unsere Bittschrift zu überreichen, dem auch als Menschen sein himmlischer Vater die vollkommene Gewalt über Himmel und Erden gegeben. Allda ist der Ort seinen heiligen Segen zu empfangen; dieses ist allezeit eine süße Stärkung, die unserer Seele zu großem Nutzen seyn kann; aber alles dieses ist mit der H. Meße nicht zu vergleichen. Denn die Verrichtung desjenigen, der Christum den HErrn in dem H. Sacramente außer der H. Meße anbetet, begleitet und bittet, bringet keinen andern Nutzen, und erwirbt nicht mehr Verdienste, als nach dem Maaße seiner grössern oder geringern Andacht: welches die Schriftgelehrten ex opere operantis nennen; da im Gegentheile der vornehmste Werth der heiligen Meße den Gläubigen, die derselben beywohnen, und wohl bereitet sind, weit mehr aber dem Priester, der die Stelle GOttes und des Volks vertrit, ex opere operato zu Theile wird.

Es will nämlich so viel sagen, daß die Andacht und gute Vorbereitung des Priesters wie

auch

auch des Volkes, welches seiner H. Meße beywohnet, zwar dienlich seye, dem Allerhöchsten für die empfangenen Gnaden zu danken, und mehrere zu erbitten, aber daß die Erhaltung desjenigen, warum wir anhalten und bitten, der Wirkung des unblutigen Opfers selbsten ungleich mehr zuzuschreiben seye: indem der Sohn GOttes dieses allerheiligste Werk besonders gewidmet hat, um dadurch dem sichtbaren Priester sowohl, als den Gläubigen, für welche die H. Meße aufgeopfert wird, einen Theil seiner unendlichen Verdienste zukommen zu lassen. Wenn die Opfer des alten Testaments, welche doch nur ein Schatten des wahren Opfers des neuen Gesetzes waren, vermögend gewesen, so große Gnaden von dem Himmel zu erbitten; so haben wohl wir Christen uns weit mehr zu versprechen, die wir nicht geschlachtetes Viehe, oder irrdische Schlachtopfer, sondern jenes unbefleckte Lamm, welches mit seinen Blute die Sünden der ganzen Welt auflösen kann, nämlich den eingebohrnen Sohn GOttes selbst, welcher der Geber aller Gnaden und der Ertheiler der himmlischen Herrlichkeit ist, seinem ewigen Vater aufopfern.

Funfzehentes Capitel,

Von dem Werthe der H. Meße.

Wenn also unter allen Andachten, die zur Anbetung GOttes eingesetzet sind, die

H. Meße die vorzüglichste, und unseren Seelen die nützlichste ist, weil sie das wahre von GOtt selbst für seine Gläubige eingesetzte Opfer ist, und GOtt unserem Vater nichts angenehmers aufgeopfert werden kann, als sein göttlicher Sohn, welcher uns zu Liebe Mensch worden ist: so folget, daß dieses unschuldige Schlachtopfer von einem unendlichen Wehrte seyn müsse. Dieses ist mehr als zu wahr: doch muß nicht vergessen werden, daß dieser Werth, so viel derselbe den Christen zu Theile wird, ob er schon gros ist, doch endlich und eingeschränket seye. Desselben wird vor allen Dingen die H. Kirche theilhaftig, das ist, die Gemeinde der katholischen Gläubigen, für deren Friede, Einigkeit und Erhöhung dieses unblutige Opfer, GOtt dem Allmächtigen aufgeopfert wird.

Gleichfalls haben jene Abgestorbenen, welche des Gebets der Lebendigen fähig sind, Theil daran; denn es ist ein Glaubenspunrt, welcher sich auf die von so vielen Jahrhunderten her ununterbrochene Lehre der katholischen Kirche gründet, und in der H. Schrift in den Büchern der Machabäer enthalten ist, daß unser Gebet, und besonders das H. Meßopfer den Seelen der Verstorbenen helfe. Besonders aber kömmt es jenen zu gut, für welche insonderheit oder namentlich gebetet, oder die heilige Messe gelesen wird. Was die Lebendigen betrift, welchen der Priester den Werth dieses heiligen Opfers will zukommen lassen, so ist

außer

außer allem Zweifel, daß die H. Meße denselben, ob sie schon selbst nicht beywohnen, sehr vieles helfe, (wenn sie anders nicht selbst daran hinderlich sind) Gnaden von GOtt zu erbitten. Wie weit sich aber der Werth der heiligen Meße erstrecke, welcher den Abgestorbenen sowohl, als jenen Lebendigen, die nicht beywohnen, zugeeignet wird, kann niemand bestimmen, sondern dieses ist allein der Wissenschaft und dem Willen GOttes anheim gestellet, welcher an unserem Gebete und an der H. Meße mehr als an allen andern Uebungen Wohlgefallen hat.

Doch aber kann man mit Rechte sagen, daß ohne Vergleich weit mehrere Gnaden und weit größerer Nutzen dem Priester, und denen, die seinem Opfer beywohnen, zukomme, und eben von diesen letzteren habe ich mir vorgenommen, allhier zu handeln; indem es mir genug ist dem Priester zu sagen, daß, wenn er nach Schuldigkeit sein Amt vertrit, er mehreren Nutzen, als alle andere dadurch erhalten könne. Dem H. Meßopfer müssen nicht allein die Gerechten, sondern es ist nützlich sowohl, als nothwendig aus Befehl des Kirchengebotes, daß auch diejenigen, die sich mit einer Todsünde beschweret befinden, an Sonn- und Feyertägen demselben beywohnen. Denn ob es schon allzugewiß ist, daß die H. Messe eigentlich nicht eingesetzet worden, die heiligmachende Gnade demjenigen, der sie verlohren hat, wieder zu erthei-

len, als welche Wirkung, wie die H. Kirchenversammlung oder Concilium von Trient geurtheilet und gesprochen hat, dem H. Sacramente der Buße zukömmt, so kann doch der Sünder, wenn er gleich unwürdig, doch mit andächtigem Herzen derselben beywohnet, und GOtt dieses unschuldige Schlachtopfer unseres Erlösers aufopfert, sich Hoffnung machen, solche Hülfe und heilige Eingebungen zu erlangen, vermittelst deren er in sich gehe, und durch wahre Reue sich fähig mache, die Lossprechung in der heiligen Beichte zu erhalten. Alsdenn soll ja wohl der Sünder seine Gedanken zu GOtt erheben, ob dieser gleich gegen ihn erzürnet ist, um seine Erleuchtung und kräftigen Beystand bitten, der ihn bewege, zurück zu kehren, und auf den Weg der Gerechtigkeit und des Heils sich wiederum zu begeben. Wenn GOtt auch von den Unwürdigen von wahrem Herzen wird gebeten werden, wird er ihr Gebet nicht verwerfen.

Ungleich mehr hat derjenige von der heiligen Meße zu erwarten, der von schweren Sünden befreyt derselben beywohnet, GOtt daselbst anzubeten, und um seine Gnaden anzuhalten. Die H. Meße ist ein Versöhnungsopfer; sie ist nämlich gewidmet, GOtt zu versöhnen, und gegen uns Sünder gnädig zu machen; wenn sie also gleich schwere Sünden nicht auslöschen kann, so reiniget sie uns doch von den läßlichen, wie auch von jenen schweren Sünden,

die

die wir zwar mit zerknirschtem Herzen bereuet, aber zu beichten vergessen haben. Man kann gleichfalls durch dieses heilige Opfer einen Theil der Nachlassung der für unsere sowohl, als der Abgestorbenen Sünden vorbehaltenen zeitlichen Strafen erhalten, nebst dem Beystande der göttlichen Gnade, uns ins künftige vor Sünden zu hüten, die Versuchungen zu überwinden, in der Tugend und in dem, was nur immer zum Heile unserer Seele dienlich seyn mag, zuzunehmen. Wir können nicht weniger hoffen, jene zeitliche Gnaden in unseren Trübsalen und Nothdurft zu erhalten, die GOtt unserer Seele nützlich zu seyn erkennet, und welcher nicht aus menschlicher Begierlichkeit, sondern aus reiner Absicht unseres geistlichen Nutzens, und zur größerer Ehre und Dienste GOttes von ihm begehret werden. Alle diese Wahrheiten zeigen sich aus den schönen Gebetern, aus welchen die H. Meße besteht, deren einige kürzlich allhier vorgetragen werden sollten. Der Christ hat gewißlich keinen heiligern Ort und Verrichtung, von welcher er sich einen größern Einfluß der göttlichen Freygebigkeit versprechen könne, als eben diese: und jene Schriftgelehrten, welche die wundersame Wirkung des allerheiligsten Sacrament des Altars, in so weit es als ein Sacrament angesehen wird, nicht wenig einzuschränken scheinen, werden wohl bekennen müssen, daß weit reichlichere und kräftigere Gutthaten daraus entspringen, so sie es

samt der H. Meße, und als ein Opfer wohl abwägen, und genau untersuchen werden; sonst müßte man wohl sagen, daß die Opfer des alten Gesetzes vermögender gewesen wären; da doch diese nach dem allgemeinen Bekenntniße in Betrachtung des Werths sowohl, als anderer Vorzüge dem unblutigen Opfer des neuen Gesetzes ja wohl sehr weit weichen müssen.

Weil wir allhier von diesem allerheiligsten Sacramente Meldung gethan haben, wollen wir noch den Unterscheid anmerken, der sich unter den Gläubigen findet, deren einige der H. Meße beywohnen, nur um sie zu hören, andere aber auch derselben durch die sacramentalische Genießung oder Communion sich theilhaftig machen. Die ersten betreffend, so ist kein Zweifel, daß sie durch so erhebliche Andacht großen sowohl geistlichen, als zeitlichen Nutzen erhalten können, wenn sie anders derselben mit gehöriger Zubereitung beywohnen: nämlich mit keiner Todsünde beschweret sind, noch eine Neigung zu läßlichen Sünden haben, und ihren Geist zu versammlen wissen, daß sie die Gebeter des Priesters mit dem Herzen begleiten; und mit ihm unserem göttlichen Vater seinen gebenedeyten Sohn aufopfern: alsdenn können und pflegen die frommen Seelen durch dessen Verdienste um Verzeihung ihrer Sünden, und um das, was ihrer Seele nützlich ist, wie auch um den göttlichen Beystand in ihren zeitlichen Nöthen für sich sowohl, als für ihren Neben-

menschen

menschen anzuhalten, und besonders pflegen diejenigen, welche etwas mehr unterwiesen sind, ein lebhaftes Verlangen zu erwecken, daß, da sie den Leib und Blut unseres HErrn und Heilands wirklich und wesentlich zu empfangen sich nicht unterstehen, oder die Gelegenheit dazu nicht haben, der gütige GOtt die Wirkung dieses Sacraments und unbegreiflichen Opfers ihnen zukommen lassen wolle.

Dieses nennet man die geistliche Genießung oder **Communion**, und es ist kein Zweifel, daß, wenn sie mit Eifer und versammletem Geist verrichtet wird, sie sehr nützlich seye, und der Seele zur kräftigen Nahrung diene. Aber ein ungleich größerer Schatz ist die sacramentalische Genießung, als vermittelst welcher die Gläubigen des H. Tisches wirklich theilhaftig werden, und in der kleinen verwandelten Hostie den wesentlichen Leib und Blut unseres HErrn wahrhaftig empfangen. Diese Communion ist hauptsächlich ein nothwendiger Theil des H Meßopfers von Seiten des Priesters, und sie ertheilet den größten Einfluß und die Vollkommenheit der göttlichen Gnaden, welche auch diejenigen, die mit zugegen sind, von ihrem liebreichen GOtt sich versprechen können, als welcher in eigener Person in die Wohnung seiner Knechte einzukehren sich würdiget. Wenn nun der Christ mit wahrer Zubereitung zu dieser wundervollen Mahlzeit sich nähert, so kann er für gewiß halten, daß diese himmlische Speise die kräftigste

unter

unter allen seyn werde, seine Seele in den heiligen Tugenden zu ernähren, und auf dem schlüpfrigen Wege unserem Vaterlande zu, in welches einstens zu gelangen jedermann wohl wünschet, die nöthige Stärke uns zu ertheilen. Das die Heiligen und alle frommen Seelen nicht in Sünden fallen, die Versuchungen überwinden, und solche Werke verrichten, die GOtt gefallen, muß vor allen Dingen diesem himmlischen Brode zugeeignet werden, diesem Brode des ewigen Lebens, welches unsere Schwachheit stärket, und uns hoffen machet, daß wir, vermittelst der geistlichen Kräfte, welche uns dadurch gegeben werden, unseren Lauf glücklich vollenden werden. Davon hat uns Christus der HErr versichert, da er sagt: (a) **Wer dieses Brod isset, wird leben in Ewigkeit.**

Es ist oben gesagt worden, daß man wohl zubereitet zu diesem H. Sacramente nähern müsse. Derjenige, der mit einer Todsünde beladen seinen Herrn zu empfangen sich unterstünde, würde, wie jedermann weiß, eine Gottlosigkeit begehen nach dem Zeugniße des H. Pauli, der also schreibet: (b) „ Wer unwürdig „dieses Brod essen, oder den Kelch des HErrn „ trinken wird, der wird schuldig seyn an dem „ Leibe und Blute des HErrn" (als ein Nachfolger Judä des Verräthers;) deswegen prü-

fe

(a) Joann. VI. 59.
(b) Prima ad Corinthios cap. XI. 27. &c.

se der Mensch sich selbst, ob er von einer schweren Sünde beflecket seye, und wenn er sich frey davon zu seyn befindet, „ so esse er von diesem „ Brode, und trinke aus diesem Kelche, denn „ wer unwürdig isset und trinket, der isset und „ trinket ihm selbst das Gericht, weil er den „ Leib des HErrn nicht unterscheidet" (welcher so große Verehrung erfordert und verdienet) von den irrdischen Speisen.

Aus diesen Worten ersieht man die Nothwendigkeit, das Gewissen von schweren Sünden, mit welchen die göttliche Gnade sich nicht gesellet, vermittelst der Beichte und sacramentalischen Lossprechung, ehe man zu dem Altare GOttes gehet, zu reinigen, welches zum Ueberfluße durch die Lehre aller heiligen Väter bekräftiget wird. Was die läßlichen Sünden anbelanget, ob es schon rathsamer und löblicher ist, auch diese in der Beichte abzulegen, so ist doch die Beichte, welche zu Anfange der heiligen Meße gebetet wird, wenn sie mit Bereuung unserer Fehler vereiniget ist, wie auch der Werth selbst des H. Meßopfers fähig und genug, sie auszulöschen. Es wird hierbey eine andere Zubereitung des Herzens und der Gedanken erfordert, wenn man den Nutzen dieses wundersamen Opfers erlangen will, nämlich daß man mit Andacht auf die göttlichen Geheimniße, welche allda von dem letzten Abendmahle sowohl, als dem Leiden, von Auferstehung und Himmelfahrt unseres Heilands vorgestellet werden, mer-

ke, daß man einen lebhaften Glauben von seiner wesentlichen Gegenwart daselbst habe, eine veste Hoffnung auf seine unendlichen Verdienste setze; in Betrachtung, daß er eben deswegen auf diese Welt gekommen, und für uns gestorben seye, um uns zu erkaufen, und endlich, daß man eine wahre Liebe zu demjenigen trage, der uns so sehr geliebt und liebet, ob wir schon Sünder sind, und eben deswegen unter uns seyn will, damit er uns gewinne, und sich eigen mache.

Eine einzige H. Meße, welche gelesen, oder mit gedachter Zubereitung angehöret wird, wäre hinlänglich, unsere Seele mit aller göttlichen Gnade von Seiten GOttes, der allda den Thron seiner Barmherzigkeit und Freygebigkeit aufgerichtet hat, zu erfüllen. Geschieht es nicht, so müssen wir uns allein die Schuld geben, uns, sage ich, die wir mit einem von weltlichen Geschäften und andern Ausschweifungen erfülltem Kopfe uns zu dem H. Altare begeben; wir stellen uns entweder nicht recht die Gegenwart GOttes vor, der doch daselbst mehr als anderwärts bereit ist, uns anzuhören, und seine Gnaden denjenigen zu ertheilen, die nicht allein mit dem Leibe, sondern mit allen Kräften der Seele diesem unaussprechlichen Opfer beywohnen; oder wir haben nicht jene Hochachtung und Verehrung, welche eine so heilige Verrichtung, die doch von den Engeln selbst bewundert|wird, verdienet,

Daß

Daß die Priester die H. Meße täglich lesen, viele derselben täglich beywohnen, und dieses Brod des ewigen Lebens öfters genießen: diese Gewohnheit, so zu sagen, die nämliche Verrichtung zu thun und zu sehen, verursachet nebst unserer Leichtsinnigkeit, daß die unbegreifliche Vortreflichkeit und Herrlichkeit dieses Opfers uns nicht mehr besonders vorkomme, uns nicht bewege, auf die nämliche Art, wie der tägliche Aufgang der Sonne, und ihr Schein, die öftere Betrachtung der schönsten Gebäude, und mehr anderer kostbare Dingen unserer Aufmerksamkeit und Hochachtung, deren sie doch allezeit würdig sind, in uns vermindern. Glückselig sind diejenigen, die ihren Glauben zu stärken, ihren Geist zu erneuern wissen, besonders wenn sie diesem heiligen Opfer beywohnen, weit mehr aber, wenn sie dieses allerheiligste Abendmahl empfangen, und alsdenn sich in solchem Verlangen und Anmuthungen üben, welches jene fromme Seelen empfingen, die nach langem Fasten zu diesem himmlischen Tische gelangen, oder nach einer beschwerlichen Reise den sich vorgesetzten heiligen Ort erreichen. Obschon vornämlich durch die innerliche Wirkung dieses Sacraments und Opfers selbst die göttlichen Gaben zu uns gelangen: so lehren doch die Schriftgelehrten mit Rechte, daß Gott gleichfalls nach dem Maaße unserer größern oder geringern Andacht diese seine Gaben uns ertheile. Es kömmt uns also zu, daß, so oft wir die H. Meße hören,

ren, weit mehr aber, wenn wir dieses himmlische Brod zu empfangen uns nähern, wir uns lebhaft vorstellen, wer dieser große GOtt seye, der da so voller Liebe wesentlich zugegen ist, daß dieses in der Hauptsache das nämliche Abendmahl seye, welches der liebreiche Heiland mit seinen Aposteln gehalten; dieses seye der Altar, auf welchem der eingebohrne Sohn GOttes in Erneuerung des Gedächtnißes seines Leiden und Todes der Priester und das Schlachtopfer zu gleicher Zeit ist, um seinen himmlischen Vater gegen uns für alle unsere Bedürfnisse geneigt und gnädig zu machen. Beobachten wir dieses, so wird unser Gemüth in die zarteste Quelle von Liebe, von Hoffnung und Vertrauen sich ergießen; was für Gnaden kann man denn wohl nicht von demjenigen sich versprechen, der eben deswegen herab kömmt, uns dieselben zu ertheilen?

Sechzehentes Capitel,

Was für einen Theil das Volk, welches der heiligen Meße beywohnet, an derselben habe?

Die drey Haupttheile, welche das unblutige Opfer der heiligen Meße ausmachen, sind die Aufopferung, die Wandlung und die Genießung; in dem ersten Theile wird GOtt Brod und Wein aufgeopfert, und dieses wird

genen-

genennet Offertorium. Aber eine ungleich wichtigere Aufopferung geschieht heimlich in der Wandlung, und mit den ausdrücklichen Worten nach der Wandlung; denn alsdenn opfert sich GOtt dem Vater sein im Wesen ihm gleicher Sohn für das menschliche Geschlecht auf, unter einem so großen Geheimniße, als ein unblutiges Schlacht- und Versohnungsopfer. Dieses nämliche verrichten diejenigen, die diesem heiligen Opfer beywohnen, vermittelst ihrer andächtigen Bewegungen und Begierden, nicht zwar in ihrem eigenen Namen, sondern im Namen Christi des HErrn. Die Wandlung oder Consecration ist, wenn durch die heiligen Worte, die der Priester ausspricht, das Wesen des Brods und Weins in den wahren uns obschon unsichtbaren Leib und Blut unsres HErrn verwandelt wird; durch die Genießung oder Communion wird verstanden: wirklich genießen oder empfangen die consecrirte heilige Hostie, welche wie sie den ganzen Leib des HErrn enthält, also folglich sein allerheiligstes Blut in sich enthalten muß; deswegen auch derjenige, der nicht Priester ist, vollkommen dieses heiligen Tisches theilhaftig wird; obschon den Priestern allein zur Vollziehung des von Christo selbst eingesetzten Abendmahls der Genuß des Kelchs vorbehalten ist. Es ist also zu wissen, daß, obschon der Priester allein auf gewisse Weise, im Namen Christi, der Kirche, und des Volks das Opfer verrichtet, das beywohnende

Volk jedoch an dem nämlichen Opfer Theil habe, und mit dem Priester opfere. Auch von dem Volke geschieht heimlich die Aufopferung, und von seiner Andacht werden die heiligen Gebete des Priesters begleitet, welcher als Verrichter des Opfers im eigenen Namen, zu gleicher Zeit aber auch im Namen des beywohnenden Volks, als ein Abgesandter von GOtt sich darstellet; wie denn nebst dem Priester ein jeder, der dazu bereitet ist, dieses heilige Sacrament empfangen kann. Die Consecration ist dem Priester allein vorbehalten, als welcher die Gewalt hat, durch Kraft der göttlichen Worte Brod und Wein in den wahren Leib und Blut des HErrn zu verwandeln. Uebrigens ist es doch gewiß, daß auch das andächtige Volk, welches diesem heiligen Opfer beywohnet, selbes mit dem Priester verrichte; dieses erhellet aus den Worten der heiligen Messe selbst, wie mit mehrerem in folgenden erwiesen werden wird. Hier mag es genug seyn anzuführen, daß der Priester, wenn er sich nach der Aufopferung zu dem Volke wendet, folgende Worte spricht: (a) „Betet o Brüder, damit mein und euer „Opfer GOtt dem allmächtigen Vater gefalle, und angenehm werde.“ Deswegen schreibt der heilige Petrus Damianus also: (b)

„Von

(a) *Orate fratres, ut meum ac vestrum sacrificium acceptabile fiat apud Deum Patrem omnipotentem.*

(b) Petrus Damianus in opusculo, cui titulus: *Domi-*

„Von allen Gläubigen, so wohl männli„chen als weiblichen Geschlechts, wird dieses „Opfer aufgeopfert, ob es schon scheint, „als wenn der Priester allein es aufopfere. Und nachdem er einige Worte von der Stillmesse, das ist, von dem Canone der heiligen Messe vorträgt, setzet er hinzu, daß daraus deutlich erhellet, daß das Opfer, welches von dem Priester bey dem Altare verrichtet wird, gemeiniglich von der ganzen gläubigen Gemeinde GOtt aufgeopfert werde. Dieses nämliche bezeuget der Pabst Innocentius dieses Namens der dritte mit folgenden Worten, (a) wo er von der heiligen Messe handelt: „Es opfern nicht „allein die Priester, sondern auch alle Gläubigen; denn dasjenige, was besonders durch „den Dienst des Priesters verrichtet wird, geschieht durchgehens mit Gutheißung der Gläu„bigen.“ Endlich wiederholet auch der Abt Guericus erstgedachten päbstlichen Spruch in folgendem: (b) „Es opfert nicht allein der

Dominus vobiscum Cap. VIII. *A cunctis fidelibus non solum viribus, sed mulieribus, sacrificium illud offertur, licet ab uno specialiter offerri Sacerdote videatur.*

(a) Innocentius III. Lib. 3. de Mysterio Missæ: *Non solum offerunt Sacerdotes, sed & universi fideles: nam quod specialiter adimpletur ministerio Sacerdotum, hoc universaliter agitur voto fidelium.*

(b) Guericus Abbas in Sermone de purificatione: *Non solus Sacerdos sacrificat, sed totus conventus fidelium, qui adsunt, cum illo sacrificat.*

„Priester, sondern auch die ganze Zusammen„kunft der Gläubigen, welche zugegen sind, „opfert mit ihm.

Es kann wohl seyn, daß viele von den gemeinen Leuten diese Wahrheit entweder nicht gewußt, oder nicht bedacht haben; und doch ist sie von sehr großer Wichtigkeit für denjenigen, der die heilige Messe anhöret, weswegen auch der vorige Gebrauch der alten Kirche nothwendiger Weise mit zunehmenden Jahren in etwas sich hat ändern müssen. Als vor alten Zeiten die heilige Messe in lateinischer Sprache gelesen wurde, welche die dem römischen Reiche im Occidente untergebenen Völker fast durchgehens verstunden, gleichwie auch in griechischer Sprache, welche in allen römischen Provinzen von Orient und Aegypten üblich war, da verstand auch das christliche Volk die schönen Gebete der Messe: dasselbe antwortete dem Priester, und begleitete ihn während dieser heiligen Verrichtung in dem Lobe GOttes und in Erbietung seiner Gnaden. Mit der Zeit wurde die lateinische Sprache nach und nach so verfälschet, daß endlich drey andre, nämlich die italiänische, französische und spanische daraus entstunden, und die Gelehrten allein, deren unter den Weltlichen sehr wenige waren, die lateinisch verstunden, selbe aber dem Volke endlich ganz fremd wurde. Aus dieser Ursache geschah sodenn, daß diejenigen, welche der Messe beywohnten, dem Priester zu antworten aufhörten,

und

und der Chor der Geistlichen in dem gesungenen Amte, der Meßdiener aber in den stillen Messen die Stelle des Volks zu vertreten, und in dessen Namen zu antworten anfieng. Doch wird dieser alte Gebrauch noch in etwas von den Bruderschaften und von den Klosterfrauen beobachtet, welche noch dem Priester äntworten, und mit ihm in diesen heiligen Geheimnissen sich vereiniget halten. Gleichfalls, wie wir bald sagen werden, brachte in alten Zeiten ein jeder, welcher unter der Messe communiciren wollte, dem Priester sein Brod und Wein, mit ihm opferte er es dem Allerhöchsten auf, damit es allda von dem Priester sollte consecriret werden. Ob nun schon die Art zu opfern aufgehöret, so ist doch die Hauptsache dieses Gebrauchs nicht abgekommen; denn auch noch heutiges Tags opfert das gegenwärtige Volk, welches communicieren will, nach dem Evangelio und nach dem Credo GOtt diese Gaben auf, und nach der Wandlung opfern alle, die zugegen sind, dem himmlischen Vater dieses geheimnißvolle Opfer auf, nämlich seinen gebenedeyten Sohn, der unter den Gestalten dieses heiligen Sacraments verborgen ist.

Wo ist nun derjenige, welcher in Gewohnheit hat, diesem allerheiligsten Opfer mit sehr weniger Ehrerbietung, oder wenigstens mit sehr geringer Aufmerksamkeit beyzuwohnen, und der Meinung ist, als stehe es nur allein dem Priester zu, dieses heilige Werk mit aller Andacht

zu verrichten? Wenn er von nun an zurück denken wird, daß auch er mit dem Priester in der Aufopferung vereiniget seyn müsse, das ist, in Vollziehung der größten unter allen heiligen Verrichtungen, die nur die Kirche hat, GOtt Ehre und Lob zu geben, ihm für die empfangenen Gnaden Dank zu sagen, und neue zu erbitten: so wird er leichtlich daraus schliessen und erkennen, auf was Weise er sich darzu zu bereiten habe; was für Versammlung der Gedanken, was für andächtige Bewegungen des Herzens er empfangen müsse, wenn er der heiligen Messe beywohnet, und dieses soll er sich um so viel mehr angelegen seyn lassen, wenn er anders dieses heilige Opfer auf die nützlichste und ihm vortheilhafteste Art, nämlich durch Empfangung des allerheiligsten Sacraments des Altars, zu vollziehen Willens ist. Das Volk sieht gern, und wünschet allezeit nicht ohne Grunde, daß die Priester dieses heilige Geheimniß mit der größten nur immer möglichen Andacht begehen, und hierzu sind sie wohl alle gehalten; aber das Volk muß sich gleichfalls erinnern, daß GOtt auch von ihm eine große Ehrerbietung, Eingezogenheit und Begleitung eines andächtigen Herzens in dieser heiligen Verrichtung erfordere, wenn es ihm anders daran gelegen ist, die Früchte davon zu genießen. Denn die göttlichen Gnaden ergießen sich selten über denjenigen, welcher ohne Aufmerksamkeit ist, nicht betet, und vielleicht gar nicht

daran

daran gedenkt, daß GOtt, von dem alles Gutes entspringet, allda zugegen sey. Weil aber das größte Hinderniß, die nöthige Andacht in ihren Herzen zu empfangen und zu erhalten, bey vielen aus der Unwissenheit in der lateinischen Sprache entsteht, weil sie nämlich die schönen heiligen Gebete der Messe nicht verstehen können, welche die Kirche aus rechtmäßigen Absichten immer noch in gedachter Sprache zu beten pflegt, so will ich zur Ehre GOttes, und zur Hülfe derer, die diese nicht gelernet haben, noch wissen, was der Priester in Verrichtung des heiligen Meßopfers auch im Namen der Anwesenden von GOtt begehret, die Messe selbsten und ihre wunderschönen heiligen Gebete in dieser Sprache übersetzen. Dergleichen Uebersetzung in der französischen Sprache ist schon heraus gekommen durch den Pater Petrus le Brun, Priestern Congregationis Oratorii, welcher die römische Liturgie, das ist, was die heilige Messe betrift, durch seine schöne Schriften sehr gut erkläret hat; sie ist nach der Hand in wälscher Sprache von dem Pater Antonio Maria Donati, Theadinerordens, herausgegeben, und zu Verona in Italien in dem 1740. Jahre gedrucket worden. Es finden sich wohl auch mehrere Geberbücher, in welchen diese Auslegung enthalten ist, weil aber nicht jeder dieselben besitzet, so werde ich solche allhier mit einführen. Von der Zeit als unter uns Christen die Heiden abgenommen, ist die heilige Messe

nicht mehr unter die geheime Kirchenordnung, wie vorhin, gerechnet worden; wenn nun also diejenigen, welche die lateinische Sprache verstehen, und dasjenige, was in der heiligen Messe vorkömmt, begreifen können, selbe lesen, und den Geschmack so heiliger Gebete kosten dürfen, so ist es wohl billig, daß man auch denjenigen, die von so erhabenem Verstande und Wissenschaft nicht sind, diese Auslegung und den Begrif davon nicht beneide; indem dadurch ihre Andacht zunehmen kann, und es so leicht nicht zu befürchten ist, daß deswegen die Majestät dieser großen Verrichtung darunter leiden oder etwas verliehren werde. Es stelle sich also ein jeglicher vor, an der Stelle des Meßdieners, oder wie man ihn gemeiniglich zu nennen pflegt, des Ministranten zu seyn, und dasjenige zu beantworten, was er sagte; man erinnere sich dabey dessen, was oben gemeldet worden, nämlich daß nach der heutigen Kirchenverordnung der Ministrant dasjenige sage, was vor Alters das ganze Volk beantwortete. Die Messe, welche ich hierzu erwählet, ist diejenige, welche den Priestern an dem fünften Sonntage nach der Erklärung Christi vorgeschrieben ist.

Siebenzehentes Capitel.

Eingang oder Introitus der heiligen Messe, bis zu dem Canon oder der Stillmesse.

Bey der letzten Staffel des Altars machet der Prie-

Priester zur heiligen Messe den Anfang mit der Antiphon, und mit dem zwey und vierzigsten Psalme, und fängt also an: „Im Namen des „Vaters, und des Sohns, und des heiligen „Geistes, Amen, das ist: Gebenedeyet sey „GOtt Vater, GOtt Sohn, und GOtt der „heilige Geist, GOtt, der einfach im Wesen, „dreyfach aber von Personen ist. Ich will ein„gehen zum Altare GOttes.“ Der Ministrant antwortet: Zu GOtt, der meine Jugend erfreuet. Dieses ist die Antiphon. Nun fängt der Priester den Psalm an: „Richte mich, o „GOtt! und entscheide meine Sache vor dem „unheiligen Volke, errette mich von dem unge„rechten und betrüglichen Menschen.“ Also begehrte von GOtt der königliche Psalmist. Der Ministrant antwortet: „Denn du, o GOtt! „bist meine Stärke; warum hast du mich ver„worfen, und warum gehe ich traurig daher; „indem mich mein Feind plaget?“ Der Priester: „Sende uns dein Licht und deine Wahr„heit, sie haben mich geleitet und hingeführet „auf deinen heiligen Berg“ (wo der dir geheiligte Tempel ist,) „und in deine Wohnung“ (wo du besonders mehr als an andern Orten das Gebet deines Volks anhöreſt und erhöreſt.) Der Ministrant antwortet: „Ich werde ein„gehen zu dem Altare GOttes, zu GOtt, der „meine Jugend erfreuet.“ Der Priester: „Ich „will dich auf der Harpfen loben, o GOtt! „mein GOtt! warum bist du traurig meine

„Seele, und warum betrübest du mich;" Der Ministrant: „Hoffe auf GOtt, denn ich wer„de ihm noch danken: Er ist das Heil meines „Angesichts, und mein GOtt." Der Psalm endiget sich wie gemeiniglich, nämlich der Priester sagt: „Ehre sey dem Vater, und dem „Sohne, und dem heiligen Geiste." Und der Ministrant antwortet: „Als er war im An„fange, und jetzt, und allezeit, und zu ewigen „Zeiten, Amen." Hierauf wird von dem Priester die Antiphon wiederholet: „Ich will ein„gehen zum Altare GOttes" Worauf der Ministrant antwortet: „Zu GOtt, der meine „Jugend erfreuet." Der Priester setzet hinzu: „Unsere Hülfe steht im Namen des HErrn. Und der Ministrant antwortet: „Der Him„mel und Erden erschaffen hat.

Nach diesem schreitet der Priester zur nothwendigen Vorbereitung, für sich sowohl, als für das Volk, ehe er sich zu dem Altare nähert, um nicht unwürdig das erstaunliche Opfer zu verrichten; er reiniget sich also, vermittelst der offenen Beichte und der Reue, von jenen Fehlern, welche in ihm und in den Anwesenden sich allenfalls noch befinden möchten, und eben der sacramentalischen Beichte nicht bedürfen. Denn der barmherzige GOtt ist, in Ansehung unsrer Gebrechlichkeit, bereit, uns zu verzeihen, wenn wir mit wahrhafter Reue unsre Schuld, daß wir ihn beleidiget haben, bekennen, und es ist gewiß, daß die öffentliche Beichte die läßli-

chen

chen Sünden auslösche. Der Priester spricht also mit geneigtem Haupte zur Bezeigung seiner Demuth: „Ich bekenne GOtt dem allmächti„gen, Mariä der allzeit seligen Jungfrauen, „dem seligen Erzengel Michael, dem seligen „Johanni dem Täufer, den heiligen Aposteln „Petro und Paulo, allen Heiligen und euch „Brüder, (nämlich das anwesende Volk) daß „ich oft gesündiget habe, mit Gedanken, Wor„ten und Werken; (er schlägt sich dreymal auf „die Brust) meine Schuld, meine Schuld, „meine gröste Schuld: Darum bitte ich Ma„rium die allezeit selige Jungfrau, den seligen „Erzengel Michael, den seligen Johannem den „Täufer, die heiligen Apostel Petrum und „Paulum, und euch Brüder, ihr wollet für „mich bitten bey GOtt unsern HErrn; Hier spricht das Volk, und in dessen Namen der Ministrant: „Der allmächtige GOtt erbarme „sich deiner, verzeihe dir deine Sünden, und „führe dich zum ewigen Leben. Und der Priester antwortet. „Amen.

Damit nun hierauf das Volk ebenfalls seine Seele bereite, dieses heiligen Meßopfers theilhaftig zu werden, so widerholet es, (oder in dessen Namen der Ministrant) die nämliche öffentliche Beicht oder Uebung der Reue und Leid; mit geneigtem Haupte, mit innerlicher Demuth und Zerknirschung, klaget sich an wegen seiner Fehler, und bittet die Heiligen, wie auch den Priester, daß sie bey GOtt um die

Nach-

Nachlassung Fürbitter abgeben wollen. Nach dieser Vorbereitung, welche, um ein so großes Geheimniß sich zu Nutzen machen zu können, nothwendig ist, spricht der Priester das Volk von seinen Sünden mit diesen Worten los: „Der allmächtige GOtt erbarme sich euer, ver„zeihe euch eure Sünden, und führe euch zum „ewigen Leben.“ Der Ministrant antwortet: „Amen. Der Priester setzet hinzu: „Der all„mächtige und barmherzige GOtt ertheile uns „die Nachlassung und Verzeihung;“ und der Ministrant antwortet: Amen. Nach diesem neiget der Priester das Haupt samt dem Leibe und spricht in aller Demuth: „O GOtt wende „dich zu uns! du wirst uns lebendig machen, der Ministrant antwortet: „Und dein Volk „wird sich in dir erfreuen. P. HErr erzeige „uns deine Barmherzigkeit. M. Und gieb „uns dein Heil. P. HErr erhöre mein Gebet. M. „Und laß mein Geschrey zu dir kommen.“ Alsdenn grüsset der Priester die Anwesenden mit jenem Gruße, welchen die Propheten zu gebrauchen pflegten: „Der HErr sey mit euch, worauf der Ministrant im Namen des Volks antwortet: „Er sey oder wohne auch mit dei„nem Geiste.“ Endlich ladet der Priester das ganze Volk ein, GOtt zu bitten, deutlich sprechend: *Oremus*, das ist, **wir wollen beten**; sodenn gehet er zu dem Altare, und betet heimlich wie folget: „O HErr wir bitten dich, „nimm von uns ab unsre Missethaten, daß wir

„zu

„zu dem Heiligthume der Heiligen mit reinem „Herzen mögen eingehen, durch Christum un„sern HErrn, Amen.

Hier ist der uralte Gebrauch der Kirchen unsrer Mutter und Lehrmeisterin zu bemerken, nämlich, daß sie meistentheils gerad zu GOtt dem Vater ihr Gebet wende, durch die Verdienste seines gebenedeyten Sohns JEsu Christi. Eben von diesem liebreichsten Heilande, welcher uns würdiget, unser Fürsprecher zu seyn, durch seine Vermittlung, sage ich, müssen wir die göttlichen Gnaden hoffen. Seine Wunden, sein allerheiligstes Blut sind dasjenige, was unser Vertrauen stärken, uns in allen Vorfällen Kräfte geben kann. Wenn die allerseligste Jungfrau selbst, und die Heiligen für uns bitten, bedienen sie sich ebenfalls der Vermittlung des vermenschten Sohns GOttes; denn obschon die Güte und Barmherzigkeit unsres himmlischen Vaters unbegreiflich, ja unendlich ist, so will er dennoch, daß wir, vermittelst seines eingebohrnen Sohns, an welchem er so großes Wohlgefallen trägt, und welcher der einzige ist, der ihn versöhnet, und gegen seine Geschöpfe zur Barmherzigkeit beweget, seine Gnaden erhalten. Deswegen lerne der Christ hieraus, was für große Liebe, was für Andacht er Christo seinem Heilande schuldig sey, und wie er ihn ansehen müsse als unsre einzige wahre Hoffnung, alle die Seele betreffenden Gnaden in diesem Leben, und in jenem,

wenn er uns berufen wird, seine ewige Herrlichkeit zu erlangen. Nachdem der Priester bey dem Altare angelanget ist, spricht er mit gebücktem Leibe. „Wir bitten dich, o HErr! „durch die Verdienste deiner Heiligen, deren „Reliquien hier aufbehalten werden, und aller „Heiligen, du wollest mir alle meine Sünden „gnädig verzeihen, Amen. Alsdenn fängt er den Theil der Messe an, welcher der Eingang oder Introitus genennet wird, und zwar mit jenen Sprüchen aus der H. Schrift, welche die Kirche für jeden Tag vorschreibt. An dem obgemelden Sonntage nach der Erklärung Christi sind folgende Worte des Propheten Jeremias vorgeschrieben: „Meine Gedanken, „die ich über euch gedenke, spricht der HErr, „sind Gedanken des Friedens, und nicht der „Trübsal. Ihr werdet mich anrufen, und ich „werde euch erhören, und eure Gefangenschaft „von allen Orten zurück führen.

Darauf spricht er den Anfang des vier und achzigsten Psalms: „HErr, du hast dein Land „gesegnet, und hast das Gefängniß Jacobs ab„gewendet, Ehre sey dem Vater und ꝛc. Und nachdem er erstgemeldten Spruch wiederholet, geht er in die Mitte an den Altar, und spricht: Kyrie eleison; das ist: **O HErr, erbarme dich unser**; der Ministrant spricht gleichfalls im Namen des Volks: **O HErr, erbarme dich unser**; der Priester wiederholet dieses nämliche Gebetlein, und der Ministrant spricht: O

Chri-

Christe erbarme dich unser; dieses wiederholet abermals der Priester sowohl als der Ministrant: worauf der Priester wieder sagt: O HErr, erbarme ꝛc. welches einmal von dem Ministranten, und gleichfalls von dem Priester noch einmal wiederholet wird.

Nach diesem betet er den englischen Lobgesang, nämlich das Gloria in excelsis: welches also lautet: „Ehre sey GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind; Wir loben dich, wir benedeyen dich, wir beten dich an, wir sprechen dich herrlich, wir sagen dir Dank, um deiner großen Ehren willen. HErr GOtt, himmlischer König, GOtt allmächtiger Vater, HErr JEsu Christe, du eingebohrner Sohn, HErr GOtt, du Lamm GOttes, du Sohn des Vaters, der du hinnimmst die Sünden der Welt, nimm an unser Gebet; der du sitzest zur Rechten des Vaters, erbarme dich unser, denn du allein bist heilig, du allein bist der allerhöchste, JEsu Christe, samt dem heiligen Geiste in der Glorie, und Herrlichkeit des Vaters, Amen."

Nach diesem wendet sich der Priester zu dem Volke, und giebt ihm den obengemeldten Gruß, sagend: **Der HErr sey mit euch;** und der Ministrant antwortet: **und mit deinem Geiste;** welches unter der Messe öfters geschieht, um die Aufmerksamkeit der Zuhö-

rer

rer in dieser allerheiligsten Verrichtung öfters zu erwecken; sodenn spricht der Priester **Lasset uns beten.** Wodurch er das Volk einladet, daß es mit ihm dem Allerhöchsten anrufe. Das Gebet jenes Sontags ist folgendes: „O HErr, wir bitten dich, behüte dein Volk durch beständige Darbietung deiner väterlichen Güte, damit es allezeit unter deinem Schutze beschirmet sey, weil es sich allein der Hoffnung deiner himmlischen Gnaden vertröstet, durch JEsum Christum unsern HErrn, der mit dir und dem heiligen Geiste gleicher GOtt lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit;" der Ministrant antwortet hierauf: **Amen,** das ist: **Also geschehe es;** wodurch er den Wunsch und das Verlangen des Volks, daß dieses Gebet vollzogen werde, anzeigen will.

Nachdem der Priester einige andere Gebeter verrichtet, erfolgt die für diesen Tag vorgeschriebene Epistel, welche also lautet: „Brüder: Ziehet an, als die Auserwählte GOttes, die Heilige und Geliebte, herzliche Erbarmung, Gütigkeit, Demuth, Sanftmüthigkeit, Gedult: übertrage einer den andern, und vergebet einander, so jemand wider den andern zu klagen hat: gleichwie der HErr euch vergeben hat, also thut auch ihr. Ueber das alles aber, so habt die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und der Friede Christi herrsche mit

Freu-

„Freuden in euren Hetzen, in welchen ihr auch „berufen seyd in einem Leibe: und seyd dankbar. „Lasset das Wort GOttes reichlich unter euch „wohnen: Lehret und ermahnet euch selbst in al„ler Weißheit, mit Psalmen, Lobgesängen und „geistlichen Liedern, und singet GOtt mit „Danksagung in eurem Herzen. Alles, was „ihr thut, mit Worten oder mit Werken, das „thut alles in dem Namen des HErrn JEsu „Christi: und danket GOtt und dem Vater, „durch JEsum Christum unsern HErrn.“ Nach der Epistel antwortet der Ministrant: **GOtt sey gelobet.**

Darauf erfolget das Graduale, welches fast allezeit aus den Psalmen, oder andern Orten der H. Schrift gezogen ist. Das Graduale des gedachten Sonntags ist folgendes: „Du hast „uns erlöset, o HErr! von denen, die uns pla„gen, und die uns hassen, hast du zu Schan„den gemacht. Wir wollen uns in GOtt rüh„men den ganzen Tag, und wollen deinem Na„men Dank sagen ewiglich. Alleluja Alleluja, „lobet GOtt, lobet ihn. Aus der Tiefe habe „ich zu dir gerufen, o HErr! HErr! erhöre „mein Gebet; lobet GOtt.“ Nach diesen geht der Diaconus in dem hohen Amte, oder der Priester selbst in den stillen Meßen in die Mitte des Altars, und bereitet sich zu Verkündigung des Evangelii mit folgendem Gebete: „Allmächti„ger GOtt! reinige mein Herz und meine Lef-

„zen, der du die Lefzen des Propheten Isaiä „mit einem feurigen Steine gereiniget hast: „also würdige dich durch deine bewährte Barm„herzigkeit mich zu reinigen, daß ich dein hei„liges Evangelium würdig kann verkündigen, „durch Christum unseren HErrn.“ Hierauf begehret der Diaconus den Segen von dem Priester, oder auch in stillen Meßen der Priester von GOtt mit folgenden Worten: „Es „gefalle dir, o HErr, mich zu segnen;“ worauf sogleich erfolget: „Der HErr seye in „meinem Herzen und in meinen Lefzen, damit „ich würdig und gebührend sein Evangelium „verkündige, Amen.“

Vor Alters in gesungenen Aemtern stieg der Diaconus auf eine besonders darzu gewidmete Kanzel, welche Ambo oder Ambon genennet wurde, allda wendete er sich gegen das Evangelium: welcher Gebrauch auch noch bis auf heutigen Tag in einigen Kirchen beybehalten worden; und das ganze Volk erhob sich, und hörte es stehend an, um hierdurch anzudeuten, daß ein jeder bereit seye, dasjenige, was in diesen heiligen Worten anbefohlen wird, zu vollziehen: Dieser Gebrauch wird gleichfalls an sehr vielen Orten beobachtet, und er ist sehr zu loben. In den stillen Meßen geht der Priester an die rechte Seite des Altars, und etwas weniges gegen das Volk gewendet, grüßet er es sagend: **Der HErr sey mit euch,** und der Ministrant antwortet im Namen des Volks: **Er be-**

wohne auch deinen Geist. Darauf liefet er das angemeldten Sonntage vorkommende Evangelium, vorher sprechend: „ Die folgenden „ Worte sind gezogen aus dem Heil. Evangelio „ Matthäi;" der Ministrant antwortet: „ Der „ HErr seye gebenedeyet." Die Worte des H. Evangelii sind folgende:

„ In der Zeit sprach der HErr JEsus zu „ dem Volk diese Gleichniß: Das Himmelreich (nämlich die streitende Kirche auf dieser Erde, in welcher sich die Guten sowohl, als Bösen befinden) „ ist gleich einem Menschen, der gu„ ten Samen in seinen Acker säete. Da aber „ die Leute schliefen, kam sein Feind, und säe„ te Unkraut unter den Waitzen, und ging dar„ von. Da nun das Kraut wuchs und Frucht „ brachte, ließ sich auch das Unkraut sehen. Da „ traten die Knechte zu dem Hausvater, und spra„ chen: HErr, hast du nicht guten Samen auf „ deinen Acker gesäet? Woher hat er denn „ das Unkraut? Und er sprach: Das hat der „ Feind gethan. Die Knechte aber sprachen: „ Willst du denn, daß wir hingehen, und es „ versammlen: Er sprach: Nein, auf daß ihr „ nicht vielleicht, wenn ihr das Unkraut ausreu„ tet, den Waitzen zugleich mit ausraufet. Las„ set beyde mit einander wachsen, bis zu der „ Aernte, und zu der Aerntezeit will ich den „ Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Un„ kraut, und bindet dasselbige in Bischlein zu „ verbrennen: Aber den Waitzen sammlet in

„meine Scheuren:“ Dieses ist die Vorbedeutung des jüngsten Gerichts. Hierauf antwortet der Ministrant: **Lob sey dir, o Christe.** Und der Priester spricht heimlich: „Durch „die Worte des heiligen Evangelii wollen unsere Sünden ausgelöschet werden.

Als ich in Tyrol durch ein Dorf an einem Sonntage reisete, gieng ich in die Pfarrkirche, um allda Meße zu lesen; der Pfarrer fieng eben die seinige vor der Zusammenkunft seines zahlreichen Volkes an; nachdem er das Evangelium gelesen hatte, gieng er von dem Altare zu der Communicanten Bank, wendete sich zu dem Volke, und las dieses nämliche Evangelium in der daselbst gewöhnlichen deutschen Sprache; nach diesem beteten die Anwesenden die offene Beichte, worauf er ihnen die Absolution ertheilte, und seine Meße fortsezte. In der Stadt Cataro in Dalmatien wird nach dem Zeugniße des Ughelli gleichfalls die Meße in lateinischer Sprache gelesen, in der daselbst gewöhnlichen sclavonischen Sprache aber wird an Sonn- und Feyertägen die Auslegung der Epistel und des Evangelii von dem Volke gesungen. Eben dieses war in Mähren gebräuchlich, wie aus dem zweyhundert sieben und vierzigsten Schreiben des Pabstes Joannis dieses Namens des achten zu ersehen ist.

Die Kirche in den occidentalischen Landen hat gegründete Ursachen, die H. Messe in lateinischer Sprache, wie gleich im Anfange der

Kirche

Kirche geschehen, zu lesen. Da aber dem Volke diese Sprache nicht mehr gemein ist, wie sie vor Zeiten war, so scheint es doch, es würde den Gläubigen, die diese Sprache nicht erlernet haben, und wohl den größten Theil der christlichen Gemeinde ausmachen, zum Troste und nicht geringen Nutzen seyn, wenn sie durch einen andern Weg zum Begriff dieser so heiligen Worte, und der himmlischen Lehre, welche das Evangelium in sich enthält, gelangten. Dieses könnten gar schön die Pfarrer auf den Dörfern ersetzen, wenn sie anders an Sonn- und Feyertägen, wie es ihnen von den heiligen Kirchenverordnungen vorgeschrieben wird, ihrem Volke das heilige Evangelium auslegten und erklärten; wodurch sie nicht allein ihrer Schuldigkeit nachkommen, sondern auch dem Volke den wahren Verstand der H. Schrift nach und nach beybringen würden.

Es ist gleichfalls nicht mit Stillschweigen zu übergehen, daß wohl auch in den Predigten gar oft aus der H. Schrift mehrere Sprüche in lateinischer Sprache vorgetragen werden, ohne dieselbe in der gewöhnlichen Mutterspra-che hören zu lassen, als wenn die Gelehrten allein, deren doch die wenigsten unter den Zuhörern sich befinden, diesen Vorzug haben sollten, daraus ihre Lehre abzunehmen, das Volk hingegen gleichsam unwürdig wäre, die Worte des ewigen Lebens zu verstehen. Wir fahren aber weiter fort.

An den Sonntägen und andern bestimmten Tägen betet der Priester sodenn nach dem Evangelio das Credo, das ist, das Glaubensbekänntniß der ersteren allgemeinen Kirchenversammlung, oder des Concilii zu Constantinopel. Hierinne sind alle Hauptstücke unseres heiligen Glaubens enthalten, und eben durch diese Uebung des Glaubens, welche der Priester sowohl, als das Volk allda verrichtet, bekräftigen sie ihren Glauben. Der Inhalt davon ist folgender:

„Ich glaube in einen GOtt Vater, den „allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge: Und in einen HErrn JEsum Christum, „den eingebohrnen Sohn GOttes, aus dem „Vater gebohren von Ewigkeit, GOtt von „GOtt, Licht von Licht, wahrer GOtt von „wahrem GOtt, gebohren, und nicht erschaffen, gleicher Substanz und Wesens mit dem „Vater, durch den alle Dinge erschaffen „sind: welcher um uns Menschen und unseres Heils willen vom Himmel herab gestiegen, und durch den heiligen Geist, aus „Maria der Jungfrauen Fleisch an sich genommen hat, und ist Mensch worden: Er „ist auch für uns unter Pontio Pilato gekreutziget worden, hat gelitten, ist gestorben und begraben worden, und ist am dritten Tage, laut der heiligen Schrift, wieder auferstanden von den Todten. Er ist auf-

„ aufgefahren in den Himmel, ſitzet zur Rech-
„ten GOttes des Vaters, und wird wieder
„ kommen mit Herrlichkeit zu richten die Leben-
„ digen und die Toden, welches Reichs kein
„ Ende ſeyn wird. Ich glaube an den heiligen
„ Geiſt, den lebendigmachenden HErrn, der
„ vom Vater und Sohn hergeht: welcher ſamt
„ dem Vater und dem Sohne zugleich ange-
„ betet und verehret wird: der da geredet hat
„ durch die Propheten. Ich glaube auch ei-
„ ne einzige, heilige, allgemeine und apoſto-
„ liſche Kirche. Ich bekenne eine Taufe zur
„ Vergebung der Sünden, und warte auf die
„ Auferſtehung der Abgeſtorbenen, und auf
„ ein ewiges zukünftiges Leben, Amen.“ Nach dem Credo wendet ſich der Prieſter zu dem Volke, und grüßet es: **Der HErr ſey mit euch**, und der Miniſtrant antwortet: **Und bewohne deinen Geiſt.** Gleich darauf ſaget der Prieſter: **Laſſet uns beten**, und lieſet das für dieſen Sontag vorgeſchriebene Offertorium, welches aus den Pſalmen gezogen, und in Folgenden beſteht: „ Aus der Tiefe habe ich zu
„ dir gerufen, o HErr! HErr! erhöre mein
„ Gebet: Aus der Tiefe habe ich zu dir geru-
„ fen, o HErr!“

Vor alten Zeiten wurde das Offertorium von dem Chore mit mehreren dergleichen Sprüchen, und deren öfterer Wiederholung geſungen, um dem Volke Zeit zu geben, daß es ſein Opfer zu dem Altare bringen konnte; wo zu wiſ-

sen, daß ein jeder, der unter der Meße die heilige Communion empfangen wollte, sich in den Chor ohnweit des Altars begeben, und den darzu bestimmten Dienern des Altars sein Opfer, welches Oblata genennet wurde, nämlich ein kleines Brod (man streitet noch, ob es mit, oder ohne Sauerteig gewesen seye) und ein wenig Wein dargereichet habe, damit es von dem Priester consecriret werden, und ihm zur Communion dienen möge. Durch die Länge der Zeit geschahen aber solche Mißbräuche, und giengen solche Fehler vor, das die Pfarrer und Priester es über sich genommen, den Altar mit dem nöthigen Brode, nämlich mit den so genannten Hostien und Weine, zu versehen; denn damals wurden auch noch die Weltlichen zu dem Genuße des Kelchs gelassen, welcher aber aus billigen Ursachen von der Kirchen abgestellet worden, um so viel mehr, da es allzugewiß ist, daß in dem verwandelten Brode allein, nämlich in dem wahren Leibe unseres HErrn, die Gläubigen auch sein kostbares Blut empfangen.

In manchen Orten ist noch der Gebrauch, daß das Volk Geld opfert, vermuthlich in Ansehung des Brods, ich will sagen, der Hostien, welche der Priester angeschaffet hat. Dieses Brod wird von den Abyssiner Priestern in ihrem Lande und von ihnen ganz allein mit besondren Ceremonien und Andacht verfertiget. Sonst wurden die Hostien Oblata genennet, woher sodenn das Wort Oblaten gekommen, welche das

Volk

Volk dem Altare opferte; auch hatten sie den Namen Sacrificia gehabt, weil sie nach der priesterlichen Wandlung das göttliche Opfer werden sollten. Tertullianus (a) nennte diejenigen Weltlichen, welche dem heiligen Abendmahle beywohneten, Priester, wodurch er sagen wollte, wie oben gedacht worden, daß auch dieselbe mit dem Priester opfern, weil auch sie das heilige Meßopfer aufopfern, obschon die Gewalt zu consecriren, welches das wichtigste dieses Opfers ist, der Priester allein habe. Obgedachte Art zu opfern ist zwar abgekommen, doch die Hauptsache davon währet noch immer fort, wie wir ferner in Fortsetzung der angefangenen Erklärung der H. Meßgebeter, und besonders aus dem, was der Priester betet, vernehmen werden.

Dieser nimmt alsdenn eine größere Hostie, die für ihn gewidmet ist, wie auch so viel kleine, als für die Communicanten nöthig seyn mögen, welche auch als von ihnen aufgeopfert angesehen werden; diese leget der Priester auf die Patenam, nämlich auf die runde Schüßel, welche auf dem Kelche zu liegen pfleget, aber wenn es sehr viele sind, in das Ciborium, das ist, jenes silberne Geschirr, worinne die Hostien für die Communicanten aufgehoben werden, welches er in diesem Falle auf das vor ihm auf dem Al-

(a) Tertullianus Libro de Exhortat. castitatis Cap. VII.

tare ausgebreitete weiße leinwandene Tüchlein leget, und mit der in der Hand erhabenen Patena also spricht: „ O heiliger Vater, allmächtiger ewiger GOtt, nimm auf diese unbefleckte Hostie, (dieses zu deinem Opfer gewidmete Brod) „ die ich unwürdiger Diener „ dir meinem lebendigen und wahren GOtt opfere, für meine unzahlbaren Sünden, „ Verletzungen und Hinläßigkeiten, und für „ alle Christgläubige, Lebendige und Abgestorbene, daß sie mir und ihnen zum Heile des „ ewigen Lebens nutze, Amen.“ Nach diesem geht der Priester an die Seite des Altars, Wein und Wasser allda einzuschenken, wo er über das Wasser den Segen giebt sprechend: „ O GOtt! „ der du des menschlichen Lebens Würde wunderbarlich erschaffen hast, und noch wunderbarlicher erneuert, gieb uns durch dieses Weins „ und Wassers Geheimniß, daß wir dessen Gottheit theilhaftig mögen werden, der unsere „ Menschheit hat angenommen, JEsus Christus, dein Sohn, unser HErr, der mit dir „ Vater und heiligem Geiste lebt und regieret „ in Ewigkeit zu allen Zeiten, Amen.“

Er kehret sodenn zurück in die Mitte des Altars, und mit dem in der Hand erhabenen Kelche saget er in seinem und in des anwesenden Volkes Namen: „ O HErr! wir opfern „ dir auf den Kelch des Heils, und bitten deine milde Gnade, daß er vor das Angesicht „ deiner göttlichen Majestät mit süßem Geruche

„ che

„che zu unserem und der ganzen Welt Heil kom=
„me, Amen.“ Er neiget sodenn ehrerbietig das Haupt, und fähret also fort: „Mit er=
„niedrigtem Geiste und zerknirschtem Herzen
„bitten wir dich, o HErr! daß du uns auf=
„nehmest, und daß heut unser Opfer in dei=
„nen göttlichen Augen also geschehe, daß es
„dir, o GOtt und HErr! gefalle.“ Darauf erhebt er die Augen und Hände gen Himmel, schlägt dieselben sogleich aber wieder nieder, und setzet hinzu: „Komm, du heiligmachen=
„der, allmächtiger ewiger GOtt, und segne
„dieses Opfer (nämlich dieses Brod und die=
sen Wein, welche dir ein Opfer abzugeben ge=
widmet sind) „so deinen heiligen Namen zu=
„bereitet ist.“ Und wenn er also spricht, giebt er den Segen darüber.

Alsdenn geht der Priester wieder an die Seite des Altars, um die Hände zu waschen, wo er währender Zeit folgenden Psalm spricht: „Unter den Unschuldigen will ich meine Hän,
„de waschen, und deinen Altar umgeben, o
„HErr! damit ich die Stimme deines Lobs
„möge hören, und alle deine Wunderthaten
„erzählen. HErr, ich habe die Zierde deines
„Hauses geliebt, und den Ort, da deine Herr=
„lichkeit wohnet. Nimm meine Seele nicht
„hinweg, o GOtt! mit dem Gottlosen, noch
„mein Leben mit den blutdürstigen Männern,
„in deren Händen Ungerechtigkeit ist, und ih=
„re Rechte ist mit Geschänken erfüllet. Ich

„aber

„aber habe in meiner Unschuld gewandelt, er-
„löse mich, und sey mir gnädig. Mein Fuß
„ist auf dem aufrichtigen Wege gestanden in
„den Versammlungen; o HErr! ich will dich
„loben. Ehre sey dem Vater, und dem Soh-
„ne ꝛc.“ Nachdem der Priester wieder an die Mitte des Altars zurück gekommen, betet er folgendes mit geneigtem Haupte: „O heili-
„ge Dreyfaltigkeit! nimm dieses Opfer an,
„welches wir (aus diesem letzten Worte merke man wohl an, daß auch das anwesende Volk das Opfer verrichten helfe) „dir aufopfern
„zum Gedächtniße der Passion, Auferstehung
„und Himmelfahrt JEsu Christi, unseres
„HErrn, und zu Ehren Mariä, der allezeit
„seligen Jungfrauen, und des heiligen Joan-
„nis, und der heiligen Apostel Petri und Pau-
„li, dieser und aller Heiligen, daß es ihnen
„zu Ehren, uns aber zum Heile gereiche, und
„daß sie uns würdigen für uns zu bitten in
„dem Himmel, deren Gedächtniß wir halten
„auf Erden, durch eben denselben Christum
„unseren HErrn, Amen.“

Er drehet sich alsdenn herum zum Volke, und spricht laut: **Betet o Brüder!** (heimlich aber) „daß mein und euer Opfer GOtt
„dem allmächtigen Vater gefalle, und ange-
„nehm werde.“ Diese Worte verdienen gleichfalls einige Ueberlegung, als aus welchen man vernimmt, daß, ob gleich der Priester vornäm-

lich

lich und vermöge seines Amts das Opfer verrichtet, das beywohnende Volk doch auch an dieser heiligen Verrichtung Theil habe. Hierauf spricht das Volk durch den Mund des Ministranten: „ Der HErr nehme auf dieses „Opfer von deinen Händen, zum Lobe und zur „Herrlichkeit seines Namens, auch zu unserem „und seiner heiligen Kirche Nutzen.“ Alsdenn spricht der Priester heimlich: **Amen**, und betet in der Stille über das Brod und Wein, welche geopferet worden, dieses für gemeldten Sonntag vorgeschriebene Gebet: „ Wir op„fern dir, o HErr! ein Versöhnungsopfer (das ist, dieses Brod und diesen Wein, welche zu dem Opfer, so dich versöhnen kann, gewidmet sind) „ damit du nach der Gewohnheit „deiner Barmherzigkeit uns von unseren Sün„den auflöseſt, und unsere wankenden Herzen „auf den rechten Weg leiten wolleſt, um wel„ches wir dich bitten, durch JEsum Chri„stum ꝛc.

Hierauf erhebt der Priester die Stimme und spricht: **Durch alle Ewigkeit**, und der Ministrant antwortet: **Amen.** Er grüßet sodenn das Volk sagend: **Der HErr sey mit euch**, und es antwortet der Ministrant: „ Er „bewohne auch deinen Geist. P. Erhebet eu„re Herzen. M. Wir haben sie zu dem HErrn „erhoben. P. So lasset uns Dank sagen GOtt „unserem HErrn. M. Es ist recht und billig.“

Der

Der Priester fähret hier fort die Præfation, welche sich mit dem englischen Lobgesange endiget. Die folgende ist die, welche gemeiniglich gebraucht wird. „P. Ja wahrlich ist es ein würdiges und gerechtes Werk; Ja nicht allein „billig, sondern auch heilsam, daß wir dir allezeit und allenthalben Dank sagen, heiliger „HErr, allmächtiger Vater, ewiger GOtt, „durch Christum unseren HErrn, durch welchen deine Majestät die Engel loben :. die „Herrschaften anbeten: die Gewalthaber zittern, die Himmel, und die Kräfte der Himmel, samt den seligen Seraphinen mit einer „helliger Stimme dein Lob verkündigen, mit „welchen du auch unsere Stimmen aufnehmen „wollest, die wir mit demüthigem Bekänntniße hiemit auch sagen: Heilig! Heilig! Heilig! ist der HErr GOtt Sabaoth, Himmel „und Erden sind voll deiner Herrlichkeit. Hosanna in der Höhe! Gebenedeyet sey, der „da kömmt im Namen des HErrn! (nämlich JEsu Christi) „Hosanna in der Höhe! das ist: „Es lebe unser GOtt und HErr im Himmel.“ Hierauf erfolgt der von den ältesten Zeiten her üblich gewesene Canon, das ist: der vornehmste und verehrungswürdigste Theil der heiligen Meße, in welchem der Priester in der Stille mit GOtt in größerer Vereinigung und Gemeinschaft umgeht.

Achtzehentes Capitel,

Fortsetzung der heiligen Meße bis zum Ende.

Der Priester erhebt nun die Augen und die Hände gegen den Himmel, die er gleich wiederum sinken lässet, und mit gebogenen Haupte fängt er in der Stille an in seinem und im Namen des umstehenden Volkes GOtt also zu bitten: „ Derohalben, o du allgütigster Va„ ter; bitten wir dich demüthig, durch JE„ sum Christum deinen Sohn, unseren HErrn, „ du wollest dir lassen angelegen seyn, und seg„ nen dieses Geschenk, diese Gaben, (denn wir sehen als ein Geschenk GOttes an das Brod und den Wein, welche zu einer so heiligen Verrichtung gewidmet sind) „ diese heiligen unbe„ fleckten Opfer, die wir aufopfern, erstlich „ für deine heilige katholische Kirche, die wol„ lest du in Frieden erhalten, bewahren, verei„ nigen und regieren, auf dem ganzen Umkreiß „ der Erden samt deinem Diener unserem Pab„ ste N. (allhier sagt er den Namen des regieren„ den Pabstes, welcher dermalen Clemens der vier„ zehente ist) „ und unsern vorgesetzten Bischoff (er nennet auch den Namen seines Bischoffs) „ und „ allen Rechtgläubigen, und des katholischen apostolischen Glaubens Getreuen.“ Darauf machet er das Gedächtniß der Lebendigen mit

Folgen

Folgendem: „ Gedenke, o HErr! deiner Die„ner und Dienerinnen; N N.“ Allhier erinnert er sich in seinen Gedanken eines jeglichen insonderheit, oder überhaupt aller derjenigen, für welche er die heilige Meße aufopfert, und anderer, die er GOtt besonders anbefehlen will) „ und aller, so zugegen, deren Glaube „ und Andacht (ohne welche der Christ wenigen Nutzen von diesem Gnadenschatze davon tragen kann) „ dir bekannt ist, für welche wir dir „ opfern oder die dir dieses Opfer dar„ bringen, (da siehet man noch mit mehreren erwiesen, daß auch die Umstehenden mit dem Priester dieses Opfer verrichten) für sich, und „ alle die Ihrigen. Zur Erlösung ihrer Seelen, (nemlich die für ihre Sünden vorbehaltene zeitliche Strafe auszulöschen) „um Hoffnung der „Seligkeit, und ihrer Gesundheit: und dir ge„ben ihre Gelübden, dem ewigen, lebendigen „ und wahren GOtt.

Der Priester macht nicht allein Erinnerung der Lebendigen auf Erden, sondern sogar der Heiligen, die den Himmel bewohnen, und mit welchen wir durch die Gemeinschaft der Liebe vereiniget werden, weswegen sie sich auch unser im Himmel erinneren, und für uns bitten. Er spricht also ferner ohne von den vorhergehenden Worten abzusetzen: „Wir halten auch Gemeinschaft “(mit den Gläubigen, welche zu deinem Reiche übertragen worden) „und verehren „das Gedächtniß besonders der allezeit glorwürdigsten

digsten Jungfrauen Mariá, Mutter JEsu Christi, unsres HErrn und GOttes, wie auch der heiligen Apostel und Martyrer Petri und Pauli, Andreæ, Jacobi, Joannis, Thomæ, Jacobi, Philippi, Bartholomæi, Matthæi, Simonis, und Thaddæi, Lini, Cleti, Clementis, Xisti, Cornelii, Cypriani, Laurentii, Chrysogoni, Joannis, und Pauli, Cosmæ und Damiani, und aller deiner Heiligen, durch deren Verdienste und Gebet du uns verleihen wollest, daß wir in allen Dingen bewafnet werden, mit Hülfe deines Schutzes durch eben diesen Christum unsren HErrn, Amen." Alsdenn strecket er die Hände über das geopferte Brod und Wein, also sprechend: „Derohalben bitten wir, O HErr! du wollest dieses Opfer unsrer Dienstbarkeit, ja deines ganzen Hauses versöhnet annehmen, und unsre Tage in deinem Frieden anordnen, und verschaffen, daß wir von der ewigen Verdammniß errettet, und in deiner auserwählten Heerde gezählet werden durch Christum unsern HErrn, Amen. Er fährt fort und spricht ferner: „Welches Opfer, du GOtt, wie wir bitten, dir in allem gesegnet, zugeeignet, bestimmt, vernünftig und angenehm seyn lassen wollest, auf daß uns der Leib und das Blut deines allerliebsten Sohns, unsres HErrn JEsu Christi zu Theil werde." (Diese Worte zeigen an die Verwandlung, welche die Kirche GOttes ununterbrochen von den ersten Zeiten

an geglaubet hat) „Der am Tage zuvor, ehe er litte, das Brod in seine heilige und ehrwürdige Hände genommen, und die Augen in Himmel erhoben zu dir allmächtiger Vater, dir Dank gesagt, gesegnet, gesprochen, und seinen Jüngern gegeben und gesagt: Nehmet hin und esset von dem alle: Denn das ist mein Leib." Durch welche letztern Worte JEsu Christi selbst die Verwandlung des Brods und Weins in seinen wahren Leib und Blut geschieht; und diese ist die vornehmste, würdigste, und wunderbarste Verrichtung dieses heiligen Opfers. Der Priester erhebt alsdenn die heilige Hostie, nämlich den wahren Leib des HErrn, damit er von allen Anwesenden angebetet werde: darauf nimmt er den Kelch in die Hand, und sagt: „Desgleichen nach dem Abendessen nahm er auch diesen vortreflichen Kelch in seine heiligen und ehrwürdigen Hände: und sagte dir Dank, segnete ihn, gab ihn seinen Jüngern und sprach: Nehmet und trinket alle daraus." Alsdenn spricht er die Worte der Verwandlung des Weins mit Folgendem: „Denn dieses ist der Kelch meines Bluts des neuen und ewigen Testaments, das Geheimniß des Glaubens, das für euch, und für viele vergossen wird, zur Vergebung der Sünden." Der Kelch wird gleichfalls zur allgemeinen Anbetung sodenn von dem Priester erhoben, mit dem Zusatze folgender Worte, welche gleichfalls Christus der HErr

bey

bey dem heiligen Abendmahle sprach, nämlich: „So oft ihr dieses thut, so thut es zu meinem Gedächtniße.

Es erfolget hierauf die wichtigste und nützlichste Aufopferung, welche von dem Priester sowohl als von dem Volke in dem heiligen Meßopfer geschehen kann, da dem himmlischen Vater nicht mehr das Brod und der Wein aufgeopfert wird, sondern der wahre Leib und Blut seines gebenedeyten göttlichen Sohns, welcher wirklich mit seinem ganzen Wesen unter der Gestalt des Brods und Weins zugegen ist, und aus Liebe gegen uns das unblutige Schlachtopfer, ein Opfer von unendlichem Werthe, hat werden wollen. Der Priester spricht ferner: „Weil wir deine Diener, wie auch dein heiliges Volk der heiligen Paßion gedenken; und der Auferstehung aus der Hölle, und der glorwürdigen Himmelfahrt eben auch Christi deines Sohns unsers HErrn, so opfern wir deiner heiligen Majestät von deinen Gaben und Geschenken ein reines Opfer, ein heiliges Opfer, ein unbeflecktes Opfer; das heilige Brod des ewigen Lebens, und den Kelch des ewigen Heils: Christus der HErr nennete sich selbsten das lebendige Brod, das Brod des Lebens, und durch den Kelch, welcher sein kostbares Blut enthält, haben wir unser ewiges Heil zu gewarten. „Ueber welche du mit gnädigem und fröhlichem Angesichte schauen, und dir es angenehm lassen seyn wollest,

gleichwie dir angenehm waren die Geschenke deines gerechten Dieners Abel, und das Opfer unsres Vaters Abraham, und daß dir geopfert hat dein höchster Priester Melchisedech, ein heiliges Opfer, eine unbefleckte Hostie." Der Priester neiget sich mit dem Leibe und fährt fort: „Wir bitten dich demüthig, allmächtiger GOtt! du wollest befehlen, daß dieses Opfer durch die Hände deines heiligen Engels getragen werde" (begleitet von unsrer Andacht und unsrem demüthigen Gebete) auf deinen hohen Altar (als wohin, wie der heilige Johannes in seiner Offenbahrung, und der heilige Irenäus lehret, unser Gebet von den heiligen Engeln getragen wird) „vor das Angesicht deiner göttlichen Majestät, also, daß, so viel von dieser des Altars Gemeinschaft deines Sohnes Leib und Blut empfangen, sie alle mit deinem himmlischen Segen und Gnade erfüllet werden, durch eben auch Christum unsern HErrn, Amen." Der Priester machet gleichfalls Erinnerung der abgestorbenen Gläubigen, welchen, nach ununterbrochener Lehre des alten Testaments sowohl als der katholischen Kirche, das Opfer, und das Gebet der Lebendigen nutzet, und hilft. Er sagt also: „Gedenke auch, o HErr! deiner Diener und Dienerinnen, die uns vorgegangen sind mit dem Zeichen des Glaubens, und schlafen im Schlafe des Friedens. N. N." dabei trägt er in seinem Herzen ihm diejenigen

Ab-

Abgestorbenen vor, welche er GOtt anbefehlen will, besonders aber jene, für welche er das heilige Opfer verrichtet, und schliesset endlich dieses Gebet folgender maaßen: „Ihnen, o HErr! und allen, die in Christo ruhen, bitten wir, wollest du mittheilen den Ort der Erquickung, des Lichts und des Friedens, durch Christum unsren HErrn, Amen."

Er fängt sodenn auch an für sich, und für die Anwesenden zu beten: „Und auch uns sündigen Menschen deinen Dienern, welche auf die Menge deiner Barmherzigkeit hoffen, wollest du einen Theil, und die Gesellschaft schenken mit deinen heil. Aposteln und Martyrern: mit Johanne (dem Taufer) Stephano, Matthia, Barnaba, Ignatio, Alexandro, Marcellino, Petro, Felicitate, Perpetua, Agatha, Lucia, Agnete, Cæcilia, Anastasia und allen deinen Heiligen: In ihre Gemeinschaft bitten wir lasse uns, nicht als ein Richter der Verdienste, sondern als ein Mittheiler der Verzeihung durch Christum unsern HErrn; durch welchen du, o HErr! diese guten Dinge alle jederzeit erschaffest, heiligest, lebendig machest, segnest und mittheilest." Durch welche leztern Worte das Brod und der Wein bedeutet werden, welche schon geheiliget und lebendig gemacht worden sind, weil sie der wahre Leib und Blut des HErrn, und folglich ein Sacrament und Geheimniß des Le-

bens worden sind. Nach diesem hält der Priester die heilige Hostie mit der Hand über den Kelch und spricht: „Durch ihn (nämlich durch Christum unsren HErrn) mit ihm, und in ihm ist dir, o GOtt allmächtiger Vater! in Einigkeit des heiligen Geistes alle Ehre und Herrlichkeit.“ Er erhebt allhier die Stimme, und sagt: **Durch alle Ewigkeit**, und der Ministrant antwortet: **Amen.** Der Priester setzet fort: „Lasset uns beten; Da wir durch das heilsame Gesetz und die göttliche Einsetzung (nämlich Christi des HErrn, der uns dieses würdige Gebet gelehret) „angeführet werden, dürfen wir sagen: Vater unser, der du bist in dem Himmel. Geheiliget werde dein Name. Zukomme dein Reich. Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden. Unser tägliches Brod gieb uns heute; und vergieb uns unsre Schulden, als auch wir vergeben unsren Schuldigern; und führe uns nicht in Versuchung;“ der Ministrant macht den Beschluß sagend: „sondern erlöse uns von dem Uebel (das ist von der Sünde, oder von dem bösen Feinde) der Priester spricht: **Amen**, und setzet sein Gebet fort: „Wir bitten dich, o HErr! erlöse uns von allen vergangenen, gegenwärtigen, und zukünftigen Uebeln, und durch Fürsprechung der seligen und allezeit glorwürdigen Jungfrau und Mutter GOttes Mariä wie auch seiner seligen Apostel Petri und Pauli, Andreä und

aller

aller Heiligen, gieb gnädiglich den Frieden in unsren Tagen: damit wir durch die Hülfe deiner Barmherzigkeit geholfen befreyet von aller Sünde, und von aller Verstöhrung sicher seyn. Durch eben unsern HErrn JEsum Christum deinen Sohn, der mit dir und dem heiligen Geiste gleicher GOtt lebt und regieret:" unter diesen Worten bricht der Priester die heilige Hostie in drey Theile, und spricht: **durch alle Ewigkeit.** Der Ministrant antwortet: **Amen.** P. **Der Friede des HErrn sey allezeit mit euch;** M. **Er bewohne auch deinen Geist.** Nachdem der Priester ein Stücklein der heiligen Hostie in den Kelch fallen lassen, spricht er folgendes Gebet: „Diese Vermischung des Leibes und Blutes unsers HErrn JEsu Christi, bekomme uns, die es geniessen, zum ewigen Leben, Amen." Hernach spricht er mit gebogenem Leibe: „O du Lamm GOttes, welches du hinnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser. Dieses wiederholet er zum zweyten, und zum drittenmale sagt er: „O du Lamm GOttes, welches du hinnimmst die Sünden der Welt, gieb uns deinen Frieden."

Hierauf folget ein Gebet, welches diese so heilige Begierden mit Folgendem bekräftiget: „O HErr JEsu Christe, der du deinen Aposteln gesagt hast, meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, siehe nicht an meine Sünde, sondern den Glauben deiner

Kirche; und dieselbige würdige dich nach deinem Willen im Frieden zu erhalten und zu vereinigen. Der du lebest und regierest GOtt durch alle Ewigkeit, Amen." In den hohen Aemtern giebt der Priester dem Diacono und die übrigen, die bey dem Altare dienen, einander den Friedenskuß sagend: Der Friede sey mit dir, worauf der andre antwortet: Er sey auch mit deinem Geiste. Es war bereits seit den Zeiten der ersten Kirche der Gebrauch, daß in diesem oder einem andern Theile der heiligen Messe das Volk unter sich, die Männer ihrem Nachbarn, die Weiber derjenigen, die am nächsten bey ihr stand, oder kniete, den Friedenskuß gaben; denn vor Alters war das Mannsvolk von den Weibsleuten in der Kirche abgesöndert; und dieser Friedenskuß geschah, um die christliche Liebe und brüderliche Einigkeit zu bedeuten: wie auch um den Befehl Christi zu befolgen, nämlich daß, so wir gegen unsren Nebenmenschen einigen Haß haben würden, wir denselben ablegen, und mit ihm, ehe wir uns zu dem heiligen Altare nähern, uns versöhnen sollen. Aber dieser so heilige Gebrauch ist abgekommen, theils wegen so vieler öffentlichen und heimlichen Feindschaften, welche zu den wilden Zeiten gemein waren, und wo die Christen den wahren Frieden und Verzeihung nicht so leicht einander gaben; theils wegen andrer Mißbräuche, wegen welcher eingeführet wurde, anstatt daß die Leute einander küssesten,

ten, eine Tafel mit dem Bildniße des gekreuzigten Heilands dem Volke zu küssen zu geben, mit der Bedeutung: daß durch solchen Kuß ein jeder dem andern den Frieden zu gönnen, und zu geben die Meynung haben solle. Dieser Gebrauch währet noch heut zu Tage in vielen Orten unter den Katholischen, und es wär zu wünschen, daß ein jeder Pfarrer solchen beobachten liesse, sowohl zur Verehrung eines so alten löblichen Gebrauchs der erstern Kirche, als auch die Gläubigen der Liebe, Einigkeit und Vergebung, die einer dem andern nicht nur im Aeusserlichen, sondern im Herzen schuldig ist, stets dadurch zu erinnern.

Der Priester betet noch zwey andere Gebeter, wie hier folget: „O HErr JEsu Christe, ein Sohn des lebendigen GOttes, der du aus dem Willen des Vaters, durch Mitwirkung des heiligen Geistes, durch deinen Tod der Welt das Leben mitgetheilet hast, errette mich, durch dein hochheiliges Fleisch und Blut, von allen meinen Sünden, und von allen Uebeln; mache, daß ich allezeit deinen Geboten nachkomme, und laß mich nimmer von dir geschieden werden, der du mit demselben GOtt dem Vater, und heiligen Geiste lebest und regierest ein GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen."

Folgendes ist das zweyte Gebet: „O HErr JEsu Christe! gestatte nicht, daß die Geniessung deines Leibes, welchen ich unwürdiger

Mensch zu genießen gedenke, mir zum Gerichte und zur Verdammniß gereiche, sondern nach deiner Milde, zur Beschützung und Genesung des Leibs und der Seelen gedeihe, der du lebest und regierest mit GOtt dem Vater, in Einigkeit des heiligen Geistes, ein wahrer GOtt, von nun an bis in Ewigkeit, Amen." Alsdenn nimmt er die heilige Hostie in die Hand, und sagt diese Worte des Psalms: „Ich will das Brod des Himmels empfangen, und den Namen des HErrn anrufen." Hierauf spricht er mit gebücktem Leibe die Worte aus dem heiligen Evangelio: „O HErr! ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund." Nachdem er dreymal diese Worte gesagt, und sich auf die Brust geschlagen, spricht er: „Der Leib unsers HErrn JEsu Christi bewahre meine Seele in das ewige Leben, Amen. Da speiset er sich mit dem himmlischen Brode, das ist, mit dem wahren Leibe unsres HErrn, und nach einer kurzen Versammlung in der Stille seiner Gedanken, sammlet er mit der Paten die Stücklein von der heiligen Hostie, welche allenfalls liegen geblieben wären, und spricht folgende Worte des Psalms: „Was soll ich dem HErrn wieder geben für alles was er mir gegeben hat: ich will den Kelch des Heils nehmen, und den Namen des HErrn anrufen." Hierauf nimmt er mit der rechten

ten Hand den Kelch und sagt: „Das Blut unsers HErrn JEsu Christi bewahre meine Seele in das ewige Leben, Amen:“ und trinket das kostbare Blut des HErrn. Wenn nun einige zu der heiligen Communion gehen wollen, so werden sie anjetzo gespeiset; und es ist zu merken; daß heutiges Tags, obschon gleich nach der Communion des Priesters die andächtigen Personen gespeiset werden, es doch der Gebrauch sey, daß der Ministrant im Namen derjenigen, welche communiciren wollen, das Confiteor, das ist, die öffentliche Beicht oder Schuldbekänntniß bete, nach welcher der Priester sich zu dem Volke wendet, und unter den zwey Gebetern Misereatur und Indulgentiam, welche oben zu Anfange der Messe in deutscher Sprache zu finden sind, sie von Sünden lossspricht.

Darauf nimmt er eine kleine Hostie in die Hand, und spricht: „Sehet das Lamm GOttes, sehet denjenigen, der da hinnimmt die Sünden der Welt;“ und nachdem er dreymal gesagt hat „O HErr ich bin nicht würdig ꝛc. theilet er den Leib des HErrn aus, und spricht zu einem jeglichen: „Der Leib unsers HErrn JEsu Christi bewahre deine Seele für das ewige Leben, Amen.“ Vor Zeiten antwortete das Volk selbsten: Amen, das ist: ich glaube, daß dieses der wahre Leib des vermenschten GOttes sey, welches wohl noch von einem jeglichen in der Stille kann gesagt werden. Was nun

die

die erst gedachte öffentliche Beicht, und die priesterliche Lossprechung betrift, so war dieser Gebrauch nicht vor Zeiten in der alten Kirche, weil das Volk bey dem Engange der heiligen Messe dieses öffentliche Schuldbekänntniß schon mit dem Priester gemacht hatte; es könnte also scheinen, als wäre es überflüßig, solche zu wiederholen. Ob nun aber gleich dieser Gebrauch, welcher sonsten für diejenigen, die außer der Messe communiciren wollten, eingeführet worden, nach und nach auch bey denjenigen, die unter der Messe das heilige Abendmahl empfangen, beobachtet, oder mit Fleiß eingeführet worden, um zu ersetzen, wenn etwa einer oder der andre nicht gleich zu Anfange der heiligen Messe da gewesen wäre, so ist doch eben dieser Gebrauch allezeit löblich und beyzubehalten.

Nach der Communion währender Zeit, als der Priester den Kelch auswaschet und abtrocknet, betet er folgende zwey Gebeter: „Was wir mit dem Munde empfangen haben, lasse uns o HErr uit reinem Herzen genießen, und verleihe, daß diese zeitliche Gaabe uns zur ewigen Arzney gereiche. Dein Leib, o HErr! den ich genossen, und das Blut, welches ich getrunken, laß in mir verbleiben, daß mir kein Sündenfleck anhänge, den die reine und heilige Sacramenten gespeiset haben. Der du lebest und regierest zu ewigen Zeiten, Amen.“ Hierauf fängt er an für sich sowohl, als für das Volk GOtt zu danken, nach-

nachdem er eine Antiphon gebetet, welche sonst vor Alters von dem Chore gesungen wurde; die für oftgedachten Sonntage ist folgende, und zwar aus den Worten Christi in dem heiligen Evangelio gezogen: „Warlich sage ich euch, was ihr bittet in eurem Gebete, glaubet nur, daß ihr es erlangen werdet, so wird es euch wiederfahren.“ Darauf wendet er sich mitten an dem Altare zu dem Volke und grüsset es: **Der HErr sey mit euch**; und der Ministrant im Namen des Volkes: **Er seye auch mit deinem Geiste.**“ Er geht sogleich an die rechte Seite des Altars, und spricht: „Lasset uns beten: Wir bitten dich allmächtiger GOtt, du wollest die Früchte dieses heilsamen Brods, von welchem wir durch diese heiligen Geheimnisse das Unterpfand erhalten haben, uns genießen lassen, durch JEsum Christum unsern HErrn, der mit dir und dem heiligen Geiste gleicher GOtt lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.“ Er geht sodenn wieder in die Mitte des Altars, grüsset das Volk mit obigem Gruße, und setzet hinzu: **Gehet, die Messe ist geendiget**, oder zu gewissen Zeiten: „Lasset uns den HErrn loben, worauf der Ministrant antwortet: „GOtt sey gedankt. Der Priester betet sodenn heimlich das folgende Gebet: „Lasse dir gefallen, heiligste Dreyfaltigkeit, dieses mein ehrbiethiges Werk meiner schuldigsten Dienstbarkeit: Verleihe auch,

daß

daß dieses Opfer, welches ich unwürdiger den Augen deiner göttlichen Majestät aufgeopfert, dir wohlgefällig, mir und allen, für welche ich dieses geopfert habe, durch deine Erbarmung versöhnlich gefunden werde, durch Christum unsern HErrn, Amen." Hierauf wendet er sich zu dem Volke, und spricht: „Es segne euch der allmächtige GOtt Vater, Sohn und heilige Geist:" und während diesen giebt er ihnen den Segen, und der Ministrant antwortet: Amen.

Hierauf wendet sich der Priester zur linken Seite des Altars, und lieset den wichtigsten und ehrwürdigsten Theil des Evangelii des heiligen Evangelisten Johannes, vor welchem er spricht: „Der HErr sey mit euch. M. „Und er sey auch mit deinem Geiste." P. „Dieses ist der Anfang des Evangelii, so der heilige Johannes geschrieben: M. Dir, O HErr! sey Lob und Dank;" Der Priester lieset hierauf folgende Worte dieses heiligen Evangelii: „Im Anfange (das ist von Ewigkeit) war das Wort, und das Wort war bey GOtt, und GOtt war das Wort, dasselbige war im Anfange bey GOtt. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht leuchtet in der Finsterniß, und die Finsternissen (das ist die Ungläubigen und Gottlosen)

losen) haben es nicht erkannt. Es war ein Mensch von GOtt gesandt, der sich Johannes (der Taufer) nennete, derselbe kam zum Zeugniß, daß er Zeugniß geben sollte von dem Lichte, auf daß sie alle durch ihn glaubten. Er war nicht das Licht, sondern daß er von dem Lichte Zeugniß geben sollte. Dieser war das wahre Licht (Christus) welches erleuchtet einen jeglichen Menschen, der da kommet in diese Welt. Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht, und die Welt hat ihn nicht erkennt. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf, wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Gewalt, GOttes Kinder zu werden, nämlich die da glauben an seinen Namen, welche nicht aus dem Geblüte, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus GOtt gebohren sind: Und das Wort ist Fleisch worden, und hat unter uns gewohnet, und wir haben gesehen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des Eingebohrnen vom Vater, voller Gnade, und Wahrheit. Und hier schließet sich die heilige Messe.

Neun-

Neunzehentes Capitel.

Von den Früchten, welche man von dem heiligen Meßopfer, und von der heiligen Commmunion zu sammlen hat.

Der Gelehrte, und besonders die Geistlichen haben nicht nöthig, daß ich ihnen von einem so wichtigen Werke, als die heilige Messe ist, von welcher ohne hin so viele gelehrte Männer gehandelt haben, meine Ueberlegung vortrage. Was ich allhier sagen werde, ist gerichtet, die Ungelehrten, den gemeinen Mann zu unterweisen, als woran sehr vieles gelegen ist; und es wäre zu wünschen, daß die Pfarrer, die Vorsteher der christlichen Lehre, und die Prediger es auslegten, und öfters erinnerten, was für eine große Verrichtung, und was für ein wundersamer Schatz von Andacht und Gnaden die Anhörung der heiligen Messe sey, besonders wenn der Christ nicht weniger, als der Priester, diese allerheiligste Verrichtung mit der wirklichen Genießung des wahren Leibes unsers HErrn vollzieht. Das heilige Abendmahl, in welchem das eigentliche Wesen der heiligen Messe besteht, muß sodenn auf zwoerley Art angesehen und betrachtet werden: nämlich als ein Opfer, und als ein Sacrament. Das erste betreffend, so ist schon vorgetragen worden, daß

allda aus Verordnung unsres Heilands selbst wirklich, obschon auf eine geheimnißvolle und unblutige Art, das nämliche Opfer erneuert werde, welches der vermenschte Sohn GOttes an dem Stamme des heiligen Kreutzes vollzogen, wo er unsres Heils wegen, und um die Nachlassung der Sünden der Welt zu erhalten, das Dank- und Schlachtopfer war. In diesem heiligen Opfer werden die unendlichen Verdienste, welche Christus der HErr mit seinem Blut und Leben sich erworben, den Gläubigen besonders zu Theile, und wir können allda weit mehrere Gnaden, als sonst auf eine andre Art für unsre Seelen erlangen. Ueber das haben wir ja vernommen, daß der Christ, wenn er anders sein Gewissen von schweren Sünden frey hat, und mit lebhaftem Glauben der heiligen Messe beywohnet, nicht nur von dieser allerheiligsten Verrichtung blos einen Zeugen abgebe, sondern daß er auch mit dem Priester sich vereinige, dieses große Opfer zu vollziehen, indem auch er auf diejenige Art, die ihm zukommen kann, GOtt opfert, nämlich anfänglich das Brod und Wein, und nach der Wandlung das unbefleckte Lamm, dessen allerheiligsten Leib und Blut, wenn er will, er auch endlich genießen kann. Man sehe nur, wie der gütige GOtt einem jeglichen, der da ihm und an seinen gebenedeyten Sohn JEsum Christum glaubet (er sey arm oder reich, gelehrt oder ungelehrt) den Weg gebahnet und leicht gemachet habe, von dem Throne seiner

Majestät Gnaden zu erhalten. Wenn dieser große GOtt gegen denjenigen so gütig und freygebig gewesen, der ihm in dem alten Testamente Ochsen und Lämmer opferte; von was für ungemein größerer Wirkung muß denn nicht das Opfer des neuen Gesetzes seyn, in welchem der Sohn GOttes selbst, der zu gleicher Zeit der Priester und das Schlachtopfer ist, aus Liebe gegen uns, und zum Besten unsrer Seelen auf dem Altare aufgeopfert wird? Deswegen ist allda die Zeit, um Gnaden anzuhalten, und die beste Zeit dieselben zu hoffen. Die durch unsre Sünden beleidigte Majestät GOttes zu versöhnen, derselben für so viele empfangenen Gutthaten zu danken, und neue zu erbitten, sind wir arme Geschöpfe nicht vermögend; alles hingegen kann, und will der vermenschte Sohn GOttes in der heiligen Messe uns wiederfahren lassen.

Es pflegen verschiedene andächtige Christen sehr löblich für ihre Seelen, oder ihre Verstorbenen heilige Messen lesen zu lassen; und man muß für gewiß halten, daß die besondre Meynung, mit welcher der Priester die Messe aufopfert, demjenigen ungemein verdienstlich sey, für welchen sie geschieht; ob wir schon nicht wissen können, in welchem Maaße der gütige GOtt den Nutzen einer mit solcher besonderen Meynung aufgeopferten Messe den Lebendigen und Abgestorbenen ertheile. Wir wissen zwar weder, wie viel von dem Werthe der heiligen Messe

GOtt

GOtt dem Priester, der sie lieset, und dem beywohnenden Volke ertheilet; indem dieses zum Theile von ihrer größern oder geringeren Andacht und innerlichen Beschaffenheit oder Zubereitung abhängt; wir müssen aber doch gemeiniglich glauben, daß die Messe weit mehr demjenigen, welcher derselben beywohnet, und besonders, so er der heiligen Communion theilhaftig wird, als demjenigen nutze, der daselbst nicht zugegen ist, obschon besonders für ihn die heilige Messe von dem Priester gelesen würde. Die Ursache ist diese: Der Christ, wie gesagt worden, welcher diesen göttlichen Geheimnissen beywohnet, opfert gleichfalls dem Allerhöchsten, und kann so gut als der Priester daselbst das heilige Abendmahl empfangen; ob nun schon die Wandlung oder Consecration das wichtigste der heiligen Messe ist; so besteht doch das Verdienst und der Nutzen der heiligen Messe, dessen wir theilhaftig werden können, vornämlich in der Aufopferung und in der Communion, folglich, da diese zwo Verrichtungen auch von dem anwesenden Volke geschehen können, so kann dasselbe größern Nutzen davon tragen als derjenige, der nicht zugegen ist, und keine von diesen zwo Verrichtungen thut. Nebst diesem haben wir für sicher zu halten, daß das Gebet und das Opfer desjenigen, welcher der heiligen Messe beywohnet, den Abgestorbenen sehr viel helfe; wer also die Seinigen liebt, der vereinige sich allda mit dem Priester, und bitte den Allerhöch-

sten, daß er sie dieses unaussprechlichen Opfers theilhaftig machen wolle.

Betrachten wir nun das heilige Abendmahl als ein Sacrament, nämlich die heilige Communion allein, wo ein jeder Christ, wenn er anders sein Gewissen von schweren Sünden frey hat, den unbefleckten Leib seines Heilandes empfangen kann; so finden sich ja dergleichen Bücher, welche die Vortreflichkeit dieses allerheiligsten Werkes auslegen in sehr großer Anzahl; in diesem, wie gesagt worden, wird das Gedächtniß des letzten Abendmahls unsers Heilands erneuert: folglich muß es ein unbegreiflicher Schatz der göttlichen Gnade für denjenigen seyn, der sich dasselbe zu Nutze zu machen weis. Wegen was für einer andern Ursache mag wohl der liebreiche Heiland diese wundersame Art, allezeit bey uns zu seyn, und in unserm Herzen zu wohnen, erfunden und eingesetzet haben, als um uns Gutes zu erweisen, und uns zu dem ewigen Leben zu führen? Dessen hat uns der heilige Johannes versichert, da er sagte: (a) „Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speis, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir, und ich in ihm. Deswegen ist diese Speise uns gegeben worden, dieses Brod vom Himmel gekom-

(a) Joann. cap. VI. 55. 56.

gekommen, damit es die eigentliche Nahrung unsrer Seelen abgebe. Wenn wir nicht in unserem verflossenen Leben sehr viele Sünden begangen haben, oder dermalen keine begehen, (dieses kann nicht genugsam wiederholet werden) so haben wir es diesem Brode des Paradeißes zuzueignen, welches uns gestärket hat, und immerfort in gegenwärtiger Wanderschaft uns stärket. Die heilige Kirchenversammlung von Trient hat gleichfalls erkannt, daß die heilige Communion eine „Arzney sey, welche uns vor Sünden bewahret, und ein Gegengift gegen dieselbe sey.“ Aus dieser Ursache kann die öftere Genießung dieses heiligen Sacraments in demjenigen, der sich der wahren Andacht ernsthaft ergeben hat, nicht anders als gelobt werden. Glückselig ist derjenige, der wohl begreift, was diese himmlische Mahlzeit sey; wer jener Monarch, der uns darzu einladet. Gut ist es für denjenigen, der darzu gehet mit dem Eifer, mit der Ehrerbietigkeit und Innbrunst, welche sich geziemet, einen so liebreichen Gast und HErrn zu empfangen.

Der Schluß und die Folge nun von alle dem, was bisher gesagt worden ist: daß die christliche Andacht zwar neue löbliche Arten erfinden, und rathen könne, um vermittelst derselben GOtt zu ehren, und unsrer Seelen zu nutzen, daß aber gegen eine heilige Messe, welche auf gehörige Art angehöret, und mit der heiligen Communion beschlossen wird, alles für ein

bloßes Nichts zu halten sey. Deswegen soll das Volk, welches meistentheils wegen der Geschäfte seines Hauses und Standes so vielerley neuen Andachten, die von geistlichen und Ordenspersonen verrichtet werden, nicht abwarten kann, sich erfreuen, daß der gütige GOtt ein so leichtes und allgemeines Mittel für den Armen sowohl als für den Reichen, nämlich die heilige Messe eingesetzet hat, in welcher das Beste des Gebets, die höchste Verehrung und der angenehmste Dienst, den nur ein Geschöpf seinem Schöpfer und Erlöser ablegen kann, und der sicherste Weg besteht, den Seegen des Himmels zu erhalten. Mit einem Worte: Dieses ist die Andacht aller Andachten für denjenigen, der mit beywohnet, und daselbst daß heilige Abendmahl empfängt, noch weit mehr aber für den Priester, der sie selbst verrichtet; wenn anders die Menge so vieler heiligen Messen uns nicht schläfrig, wie der Apostel sagt, und unaufmerksam machet, sondern die christliche Seele sich daselbst mit GOtt, der, um uns sein eigen zu machen, so viele Wunderwerke der Liebe wirket, sich zu vereinigen weis.

Es ist nicht gar lang, daß untersuchet und gestritten wurde, ob das Volk, welches einer heiligen Messe, die an einem Nebenaltare gelesen wird, zu welchem es nicht geringe Andacht hat, beywohnet und allda communiciren wollte, an dem hohen Altare das heilige Abendmahl zu empfangen könne verwiesen und gezwungen werden;

den; aber so viel, als bisher hier gemeldet worden ist, erweiset ganz deutlich, daß das Volk zu jener Messe, welche es anhöret, einiges Recht habe, unter derselben, so es will, den Leib des HErrn zu empfangen. Dieses Recht gründet sich in der Einsetzung dieses unblutigen Opfers; denn der Priester verrichtet nicht allein dieses große Werk, er opfert nicht allein, sondern er sagt: **wir opfern, wir bitten,** oder **die dir opfern** 2c. folglich verrichtet er dieses heilige Werk zugleich mit den andächtig beywohnenden Gläubigen, welche gleichfalls mit ihm opfern und beten, dergestalt, daß der gemeinen Ordnung nach dem Priester verboten ist, allein Messe zu lesen, ohne daß jemand, oder wenigstens der Ministrant, welcher das Volk vorstellet, zugegen sey. Es erfolget sodann hieraus, daß auch die Anwesenden nach der priesterlichen Communion zu derselben ihr Recht haben, und an ihnen wahr werden könne, was der englische Kirchenlehrer geschrieben: (a) „Wer das Opfer aufopfert, soll auch des Opfers theilhaftig werden;" auch kann der Priester nicht, wenn ihm anders zu rechter Zeit das Verlangen der Gläubigen gezeiget wird, denselbigen die Mittheilung dieser heiligen Geheimnisse abschlagen.

(a) S. Thomas Part. III. Quæst. 82. Artic. 4. *Quicunque Sacrificium offert, debet Sacrificii fieri particeps.*

Es ist gleichfalls unlängst zur Untersuchung vorgekommen, ob es erlaubt sey oder nicht, das heilige Sacrament des Altars außer der Messe dem Volke auszutheilen: Ein Gebrauch, welcher wohl überall eingeführet, und üblich ist. Ich wüßte diesfalls nichts tüchtigeres beyzubringen, als was die Weisheit und Vernunft des weltberühmten Cardinals Querini Bischoffen zu Brescia in Italien in seinen zwey öffentlichen Schreiben, die er im 1742. Jahre an sein ihm untergebenes Volk hat ergehen lassen, demselben anbefohlen: nämlich daß so viel, als nur immer möglich ist, die Communion des Volks nach der Communion des Priesters in der Messe geschehe; zu diesem Ende führet er an, was von der heiligen Kirchenversammlung von Trient diesfalls vorgeschrieben worden: (a) „Es wünschte zwar diese allerheiligste Versammlung, (Concilium) daß bey jeglicher Messe die anwesenden Gläubigen nicht allein mit innerlicher Andacht geistlicher Weise communi-

(a) Synodus Tridentina Sess. XXII. cap. 6. *Optaret quidem sacro sancta Synodus, ut in singulis Missis Fideles adstantes, non solum spirituali affectu, sed Sacramentali etiam Eucharistiæ perceptione communicarent; quo ad eos hujus sanctissimi Sacrificii fructus uberior proveniret. Nec tamen, si id non semper fiat, propterea Missas illas, in quibus solus Sacerdos Sacramentaliter communicat, ut privatas & illicitas damnat, sed probat, atque adeo commendat.*

municiren, sondern auch das heilige Abendmahl wirklich empfiengen, als vermittelst welches die Früchte dieses allerheiligsten Opfers weit reichlicher an sie gelangen würden.

„Wenn es aber nicht allezeit" (die Communion von dem Beywohnenden) „geschehen sollte, so verwirft jedoch das Concilium diejenigen nicht als heimliche und ungültige Messen, in welchen der Priester allein sacramentalischer Weise communiciret, sondern es lobet und befiehlt sie gleichfalls an." Wenn also besagtes Concilium wünschte, daß unter einer jeglichen Messe nicht allein der Priester, sondern auch die anwesenden Zuhörer communicirten, so folget ja hieraus, daß wohl unter einer jeglichen Messe das Volk das heilige Abendmahl empfangen sollte. Die Worte der römischen Kirchenagende, auf welche sich gleichfalls der erwähnte Cardinal bezogen, sind diesfalls weit deutlicher: (a) „Aber die Communion des Volks unter der Messe soll gleich nach der Communion des Priesters geschehen, wenn sie nicht aus erheblicher Ursache nach der Messe auszutheilen wäre: denn die

(a) Rituale Romanum: *Communio autem Populi intra Missam statim post Communionem Sacerdotis celebrantis fieri debet; nisi quando ex rationabili causa post Missam est facienda: cum Orationes, quæ post Communionem dicuntur, non ad solum Sacerdotem, sed etiam ad alios communicantes spectent.*

Gebete, welche nach der Communion gebetet werden, betreffen nicht den Priester allein, sondern auch alle diejenigen, die da communiciren." Ferner finden wir unter dem, was in den Geschichten der mailändischen Kirche, und in den von dem heiligen Carolo Borromeo Erzbischoffen daselbst gehaltenen Versammlung oder Conciliis abgehandlet worden, folgende Worte: (a) „Die Pfarrer sollen besorget seyn, daß sie, dem ältesten Rechte gemäß, unter der Messe, nachdem sie das heilige Blut genossen, das allerheiligste Abendmahl austheilen." In Ansehung dieser so deutlichen Verordnungen befahl dieser eifrigster Cardinal so sehr an, daß die heilige Communion, so viel sich immer thun lassen würde, unter der Messe, und nicht nach derselben geschehen möge.

Weil jedoch einer oder der andre glauben möchte, daß dieser Gebrauch nothwendig und unentbehrlicher Weise allezeit müsse beobachtet werden, und das Gegentheil vollkommen zu verwerfen sey, so dienet ihm zur Antwort, daß diese vernünftige Kirchenverordnung nicht im schärfesten Verstande genommen werden müsse; indem es sich bisweilen zutragen kann, daß man aus

(a) Acta Synod. Mediolanens. *Hoc institutum Parochus servare studeat; ut quod antiquissimi juris est, intra Missarum solemnia post Sanguinis sumtionem præbeat sacram Eucharistiam.*

aus erheblichen oder auch nur billigen Ursachen die allgemeine Communion bis nach der Messe verschiebe, wie die römische Kirchenagende selbst angemerket hat; und da dieser Gebrauch unter die von der Kirche abhangenden Einrichtungen gehöret, so kann dieselbe nach Gutbefinden zulassen, daß es in diesem oder andern Umständen anders gehalten werde. Hierbey ist auch zu wissen, daß vor Alters, wie der Cardinal Bona angemerket hat, in der Messe allein dem Volke das heilige Sacrament des Altars sey ertheilet worden, und ein jeglicher, welcher der heiligen Messe beygewohnet, die heilige Communion empfangen habe. Es verfloß aber nicht viele Zeit, daß dieser heilige Gebrauch und Eifer abnahm, wovon der heilige Ambrosius und der heilige Johannes Chrysostomus, welche bis in das vierte Jahrhundert gelebt haben, uns Zeugniß geben, und klagen, daß manchesmal niemand sich einfinde, der unter der heiligen Messe den Leib des HErrn empfange. Hierauf erfolgten jene wilden Zeiten, in welchen die Andacht der Gläubigen allezeit mehr und mehr erkaltet, dergestalt, daß das Volk dazumal gezwungen wurde, dreymal das Jahr hindurch zu communiciren; und endlich kam es darzu, daß nur die österliche Communion auferleget wurde. Ob nun schon dazumal der Gebrauch, den andächtigen Christen nach der Messe das heilige Abendmahl zureichen, eingeführet worden sey, kann ich nicht sagen. Einige sind der Meynung, daß ungefähr,

um das Jahr 1200. solche Veränderung geschehen sey. Dieses ist gewiß, daß in dem sechzehenten, und in dem folgenden Jahrhunderte dieser Gebrauch sich um so viel mehr und zwar zu größerer Gemächlichkeit des Volks ausgebreitet; denn, nachdem durch den Eifer verschiedener heiligen Männer der öftere Genuß dieses allerheiligsten Sacraments, und andere Uebungen der wahren Andacht, wie wir heutiges Tages sehen, durchgehend zugenommen, so hat die Erfahrung zu erkennen gegeben, daß, da einige Priester die heilige Communion nur unter der Messe austheilten, einige, welche wegen ihrer Geschäfte anderwärts berufen waren, sie gar unterließen, andere ungedultig wurden, und öfters ohne den Segen des Priesters zu Ende der Messe abzuwarten, davon giengen. Es ist also wahrscheinlich, daß deswegen nach und nach eingeführet worden sey, die allgemeine Communion bis zu Ende der Messe zu verschieben. Einer hat Kinder zu Haus, welche man nicht allein lassen kann, und so vielen andern, welche dienen müssen, bleibt wenige Zeit übrig, und besonders die Bauersleute, deren sehr viele öfters sehr weit von der Kirche entlegen sind, haben ihre Schafe und Vieh zu weiden, und müssen einander ablösen, damit sie nur Messe hören; diese können wohl nicht warten, bis die Communion eines zahlreichen Volkes unter der Messe geendiget sey. Wegen dieser und anderer Ursachen, die ich allhier übergehe, hat Benedictus

der

der vierzehente in einem seiner Schreiben an die Bischöfe von Italien, unterm 13. des Wintermondes im 1740. Jahre erkläret, daß jenen Priestern zu verweisen sey, welche den Gläubigen, die ihrer Messe beywohnen, und die heilige Communion unter derselben empfangen wollen, selbe ihnen abschlagen; übrigens überläßt er es der Vorsichtigkeit und Weisheit der Bischöfe, dasjenige zu verordnen, was, die Austheilung dieses heiligen Sacraments betreffend, die Gemächlichkeit für das Volk, imgleichen die Umstände des Orts und der Zeit zulassen würden. Deswegen wäre es sehr wohl gethan, daß, wenn wenige Personen das heilige Abendmahl verlangen, solches gleich nach der Communion des Priesters, bey großer Menge aber entweder nach der Messe, oder sonst an jenem Altare, wo das Ciborium aufbehalten wird, ausgetheilet würde.

Zwanzigstes Capitel.

Von der Andacht zu den Heiligen.

Nun ist noch übrig, daß auch von der Andacht zu den Heiligen gesprochen werde: Eine Andacht, welche in der christlichen Gemeinde sehr großen Platz findet, und in Betrachtung welcher dem Volke eine kurze Unterweisung nöthig, um von dieser einen guten Gebrauch zu machen, ohne in ungeräumte Endschaften zu verfallen.

Be-

Bekannt ist es, daß die Ketzer dergleichen Andacht verwerfen, und die Verehrung und Anrufung der Heiligen nicht gestatten; im Gegentheile findet sich, daß die Russen und andere Christen in Orient sonst nicht frey waren von verschiedenen Mißbräuchen in dieser ihrer Andacht. Die katholische Kirche geht den mittlern Weg, ist nicht weniger von dem Mangel, als von dem Ueberfluße entfernet; deswegen ist uns allhier daran gelegen, vor allen andern Dingen ihre Lehre in dieser Sprache zu vernehmen, und zu erlernen. Die frommen Diener GOttes sind vermittelst ihrer großen Tugenden und durch ihr nach dem Evangelio vollkommen eingerichtes heiliges Leben dahin gelanget, die von GOtt seinen getreuen Dienern im ewigen Leben versprochene unaussprechliche Belohnung zu genieſsen; selig sind sie nun im Himmel, sie genießen die Anschauung GOttes, als seine Auserwählten stehen sie immer da vor seinem Throne; deswegen sind sie nicht minder, als die heiligen Engel würdig, auch auf dieser Erde geehret und verehret zu werden. Die Welt hat ihre Helden, meistentheils jedoch mit nicht wenigern Lastern beflecket. Die wahren Heiligen sind die Helden der christlichen Gemeinde, welche unsre Verehrung um so viel mehr verdienen, als sie mit so vielen hellen Tugenden leuchten. Helden würde sie der heilige Augustinus genennet haben, „wenn die geistliche Art zu sprechen es zugelassen hätte.“ Daher entstund es, daß

man

man ihren seligen Tod feyerlich ehrte, und zu ihrer Ehre andre Festtage hielt. Außer der Meynung und Absicht, GOtt, der in seinen Heiligen so glorreich ist, zu erhöhen, und das Gedächtniß derjenigen, welche sich die Gaben GOttes so gut zu Nutze gemacht haben, thut die Kirche noch dieses aus zwo andern edlen und wichtigen Absichten zum Nutzen der Gläubigen. Die erste, welche in der uralten Lehre der Kirche gegründet ist, und von den heiligen Vätern bekräftiget wird, ist um uns besser erkennen zu geben, wer uns bey GOtt nützlich seyn könne, sowohl geistliche als zeitliche Gnaden, in so ferne wir derselben nöthig haben werden, uns zu erhalten. Gewiß ist es, daß die seligen Diener GOttes mit sich in den Himmel jene heftige Liebe übertragen haben, welche sie auf dieser Erde gegen GOtt und gegen den Nächsten, den sie wegen GOtt geliebt, getragen haben: ja weit mehr hat dieses heilige Feuer in jenem himmlischen Reiche noch zugenommen. Sie erinnern sich unser, sie lieben uns mehr, als jemalen, und verlangen uns zu helfen; weswegen wir denn auch in unserm Glaubensbekänntnisse die Gemeinschaft zwischen den Heiligen, die ihr Ziel erreichet haben, und den Kindern der streitenden katholischen Kirche bekennen. Wenn wir sie also um ihren Beystand anrufen, erkennen sie in GOtt unser Begehren, sie tragen demselben unser Bitten vor, begleitet mit den Verdiensten des göttlichen Vermittlers JEsu Christi, und erhalten sodenn

leicht

leicht dasjenige, was zum Besten unsrer Seelen seyn mag. Deswegen, weil die Anrufung der Heiligen ein löbliches und nützliches Mittel ist, Gnaden von dem Allerhöchsten zu erhalten, so ist dieselbe von der heiligen Kirche uns vorgeschrieben, und wir haben besonders die Litaneyen, in welchen wir sie ansprechen, daß sie bey GOtt für uns bitten wollen. Die zwote Absicht der Kirche, welche weit wichtiger als die erste ist in feyerlicher Begehung der Festtage der Heiligen, ist diese: um uns nämlich die lebhaften Beyspiele von allen Tugenden vor Augen zu legen, damit in Betrachtung desjenigen, was sie im gegenwärtigen Leben gethan, und in Ueberlegung der unaussprechlichen Belohnung, die sie von GOtt in jenem Leben davon getragen haben, auch wir veranlasset werden mögen, ihnen nachzufolgen, und um so viel eher unser Herz von dem vergänglichen Wesen dieses Lebens abzuwenden, um die ewige Herrlichkeit des Himmels einzig lieben zu können. Eben dieses wiederholten vornämlich die heiligen Väter so oft in ihren Lobpredigten, die sie von den Heiligen hielten; und auch deswegen ist die Lesung der Leben der Heiligen, welche von wahrhaften gescheiden Männern beschrieben worden, eine der besten Nahrungen der christlichen Andacht; indem sie uns zur Nachfolge sehr eifrig anzutreiben pflegen.

Dieses ist, was uns die Kirche von den heiligen Inwohnern der himmlischen Stadt Jerusalem

salem zu glauben vorstellet; weil aber die Unwissenheit und ungeräumte Andacht von manchen zur Uebermaß oder Ueberschreitung gelangen kann, so lehret uns die nämliche heilige Kirche folgende Wahrheiten: nämlich kein Heiliger soll für GOtt angesehen oder gehalten werden; denn unser Glaube erkennet und bekennet nur einen einzigen GOtt in dem Wesen, der dreyfach in Personen ist; die Heiligen sind nichts anders, als Diener GOttes, und obschon ihre Würdigkeit in Vergleichung mit uns sehr erhoben ist, sind sie doch in Betrachtung der unbegreiflichen Majestät GOttes so zu sagen, ein Nichts zu nennen: indem der Unterscheid zwischen dem Schöpfer aller Dinge und seinen Geschöpfen allezeit unendlich ist. Aus dieser Ursache hat man vor alten Zeiten sehr großes Bedenken getragen, wie wir auch tragen sollen, die Heiligen Divos, das ist: Göttliche zu nennen.

Der fromme Cardinal Bellarminus befahl bey Uebersehung seiner Bücher, daß, wo ihm dieses Wort Divus, von Heiligen sprechend, aus der Feder geflossen seyn sollte, solches in Sanctus oder Beatus, das ist: Heilig oder Selig verändert werden möchte. Wir sagen zwar auch, daß diese oder jene Kirche dieses heiligen Martyrers oder Beichtigers, dieser oder jener heiligen Jungfrauen seye; aber in Wahrheit werden die Kirchen und Altäre dem wahren GOtt allein zum Gedächtnisse und zur Ehre seiner seligen Diener gewidmet und geheiliget. Wir

pflegen gleichfalls zu sagen, die Meße dieses Heiligen, und dennoch ist allzugewiß, daß GOtt allein dieses unblutige Opfer dargebracht werde, wohl aber mit der Meynung, das Gedächtniß seiner seligen Diener zu verehren, weit mehr aber den Allerhöchsten, dessen Gnaden und Gaben wir in den heiligen Inwohnern des Himmels verehren, zu loben und zu preisen. Deswegen schreibt der englische Kirchenlehrer, daß unsere (a) „ Andacht gegen die Heiligen sich „nicht in ihnen endige, sondern zu GOtt zie„le, indem wir GOtt in seinen Heiligen ver„ehren," und der heilige Hieronymus schreibt also: (b) „ Wir verehren die Reliquien der „Martyrer, um jenen anzubeten, wegen wel„chen sie Martyrer sind; wir ehren die Die„ner, damit die Ehre der Diener zur Ehre des „HErrn gereiche."

Es ist gleichfalls zu merken, daß die Nachlassung unserer Sünden von GOtt allein zu begehren, von ihm zu hoffen seye: denn er allein, und kein Heiliger kann uns von Sünden befreyen, wie wir aus dem Evangelio (c) vernehmen; und ein jeglicher weiß es, daß, da wir in dem heiligen Sacramente der Buße unsere Sünden beichten, wir dieselben vor GOtt allein bekennen, und von ihm allein die Lossprechung

(a) Secunda secundæ Quæst. 82. art. 2.
(b) Epistola ad Riparium.
(c) Lucæ cap. V. 12.

chung erhalten vermittelst der Gewalt, die er den Priestern als seinen Statthaltern gegeben. Nebst dem müssen wir für sicher halten, daß die Wunderwerke und Gnaden nicht von den Heiligen geschehen, und ihre Macht oder Gewalt sich nicht so weit erstrecke; der allmächtige und gütige GOtt allein thut sie, wenn er von uns und den Heiligen gebeten wird, gleichwohl aber ist es nicht ungeräumt, wenn man sagt, daß die Heiligen in Ansehung ihrer Fürbitte, das Werkzeug oder die Bewegursache davon sind; denn nach der Lehre der Kirche bitten wir die Heiligen, daß sie für uns bey Gott fürsprechen wollen; und wenn wir durch ihre Fürbitte dasjenige erhalten, was wir verlangen, so will doch GOtt, daß wir erkennen sollen, wie wir diese Gnade von ihm erhalten haben; denn er, nicht aber derjenige, der ihn zur Freygebigkeit beweget, ist der Ertheiler; sonst möchte wohl derjenige, der da glaubet, daß die Heiligen aus sich selbst Wunderwerke wirken und Gnaden ertheilen können, sie als GOtt ansehen, und an sie glauben, welches ein gottesvergessener Irrthum wäre. Endlich wenn wir dem Volke mit den Reliquien oder Bildnissen der Heiligen den Segen geben; so sind sie nicht diejenigen, die den Segen geben, sondern GOtt allein, wie die römische Kirchenagende uns lehret.

Da wir nun diese Glaubenspuncte vernommen, und zum Grunde geleget haben, so untersuchen wir jetzt die Andacht, die wir zu den

Heiligen haben. Erstlich: Wenn diese wohl und nach der Meynung der Kirche eingerichtet ist, so kann nicht gezweifelt werden, daß sie eine wahre Uebung der christlichen Andacht seye. Zweytens: Es kann diese Andacht dahin gerathen, daß sie nur im äußerlichen bestehet, die Schaalen trage, den Kern aber der wahren Andacht nicht in sich enthalte. Drittens: Sie kann aus Unwissenheit des gemeinen Volkes in Mißbrauch und Ueberschreitung, welche heimlich oder deutlich von der Kirche verworfen werden, gerathen. Das erste belangend, so wird unsre Andacht für tüchtig erkennet werden, wenn sie uns darzu dienet, daß wir dadurch vom bösen Leben zum guten, vom guten zum bessern geführet werden.

Wenn die Lesung der Lebensbeschreibung der Heiligen, die Lobpredigten ihrer heiligen Tugenden und Thaten unser Herz bewegen, sie zu ehren, und zu gleicher Zeit in uns die Hochachtung und Liebe zur Tugend erwecken; wenn wir in ihnen uns spieglen, und unserem Leben, weil es von dem ihrigen allzusehr unterschieden ist, abschwören, um den schmalen und sichern Weg, den sie erwählet hatten, und der gewißlich zum Himmel führet, zu schreiten, alsdenn können wir uns über unsere Andacht erfreuen; denn diese ist wahrhaftig unseren Seelen heilsam. Wenn wir um den Beystand der Heiligen anhalten, damit sie von GOtt eine wahre Reue über unsere Sünden, seine Gnade um die Versuchungen überwinden zu können, die

Ver-

Verlassung eines Lasters, in welchem wir stecken, die Erlangung einer Tugend, die uns abgeht, und dergleichen uns erhalten wollen, so wird unsere Andacht tüchtig und wohl eingerichtet seyn. Wenn die Feyertäge in uns einen wahren Eifer erwecken die heilgen Sacramente mit andächtiger Vorbereitung zu empfangen, und zu mehrerer Liebe zu GOtt und dem Nächsten, wie auch zu größerem Abscheu vor der Sünde uns veranlassen werden, alsdenn wird unser feyerliches Begängniß zu Ehren und zum Gedächtnisse der heiligen Diener GOttes uns nützlich seyn.

Das zweyte betreffend, (ach wäre es dem nur nicht also!) so haben ja wohl die meisten Christen in so lang ihre Andacht zu den Heiligen, als sie durch ihre Fürbitte zeitliche Guthaten verhoffen, als da ist: von Krankheiten, von Ungewitter, Wasser und Feuersbrunsten befreyet zu bleiben, eine gute Aernte, oder weinlese zu machen, ihren Gerichtsstreit zu gewinnen, Kinder zu zeugen, eine glückliche Reise oder Schiffarth zu endigen, und dergleichen. Ist es denn aber vielleicht übel gethan, wegen dergleichen Dinge sich zu den Heiligen zu wenden? Keineswegs, wenn nur nichts Ungerechtes, welches unserer Seele, oder unserem Nebenmenschen schaden könnte, begehret wird. Der gütige GOtt wird nicht unwillig, wenn wir auch nur um zeitliche Güter seine Freygebigkeit anrufen. Er selbst hat uns gelehret, um das

tägliche Brod zu bitten, und die Kirche betet in der allerheiligsten Litaney, daß GOtt die Früchte der Erde geben und erhalten wolle. Es ist also nicht allein uns erlaubt, sondern man muß es wohl auch noch löblich nennen, wenn wir GOtt um das Zeitliche bitten mit der Absicht und Meynung, daß es uns zu den geistlichen Gütern diene, gleichwie man um den allgemeinen sowohl, als auch um den Frieden des Landes bittet, weil der Krieg und Uneinigkeit sehr viele Unordnung und Sünden mit sich bringet; oder auch um göttliche Hülfe und Rettung zur Zeit der allgemeinen Nothdurft oder zustossenden Unglücks in einer Freundschaft, weil die große Armuth gar leicht zu verschiedenen Sünden Anlaß geben kann: und so weiter in mehreren andern dergleichen Nöthen.

Hierbey wird von dem Christen erfordert, daß er solche Gnaden, Hülfe und Beystand mit demüthiger Ergebenheit in den Willen GOttes begehre; denn GOtt weiß und erkennet besser, als wir, was uns zum Besten unserer Seele zu ertheilen seye oder nicht. Nun ohne diese Beobachtungen, so wir einzig und allein nur auf Hoffnung der zeitlichen Güter, und nicht aus Absicht des Nutzens unserer Seele, gegen die Heiligen andächtig seyn, so wird unsere Andacht nur obenhin und irrdisch seyn; sie wird vielmehr eine niederträchtige Handelschaft unserer Eigenliebe, welche blos nach dem Zeitlichen trachtet, genennet werden müssen: da im Gegentheile die wahre

An-

Andacht den Nutzen und Fortgang im geistlichen Leben zum Endzwecke haben muß. Weit ärger würde es noch seyn, so wir die Heiligen um gewiße ungebührliche, ungerechte und eitle Gnaden bitten würden; wie die Heiden mit ihren Abgöttern thaten, und deshalben von dem Poeten Juvenali, ob er schon gleichfalls ein Heide war, ausgelachet wurden.

Drittens: In der Andacht gegen die Heiligen können Mißbräuche und Ueberschreitungen eingeführet werden, deren man nicht wenige allhier anführen könnte, welche gemeiniglich von einer übel gegründeten Meynung des dummen Volks in den wilden Zeiten entstanden sind. Ich werde hiervon nur etwas weniges melden, indem es unnöthig ist, in ein so weitläuftiges Werk sich mit mehreren einzulassen. Wenn man sonst den gemeinen Mann würde befragt haben, wer unter den Heiligen einen besondern Schutz für die Bewachung der Heerden und Schäfereyen, für Bewahrung von Feuersbrünsten habe, würde ein jeder auf den heiligen Antonium Abten mit Fingern gezeiget haben; und diese Meynung hat nichts anders zum Grunde, als die Einbildung des gemeinen Volkes, welches nach seiner Art die gemahlten Bilder dieses Heiligen also ausleget. Sehet ihr denn nicht, daß er eine Flamme auf der Hand trägt, welche anzeiget, daß er über das Feuer bestellt sey, und ihm ein Schwein zu Füßen liege? Braucht es denn mehr um zu erkennen, daß seiner Sor-

ge und seinem Schutze die Schweine, Ochsen, Pferde, Schafe und Ziegen übergeben sind? So spricht der unweise gemeine Mann.

Wenn er aber die Vernünftigen befragt hätte; so würde er vernommen haben, daß dieser große Heilige mit der Flamme abgemahlt werde, um seine heftige Liebe gegen GOtt und den Nächsten dadurch anzudeuten; daß das Schwein zu seinen Füßen gelegt werde, um die Ueberwindung der fleischlichen Wollüste und Versuchungen anzuzeigen, und daß das an einem Stocke, welchen ihm die Mahler in die Hand geben, hangende Glöcklein seine Achtsamkeit und unermüdetes Wesen in dem Gebete bedeute. Aber dieses galt alles nichts: Das Volk bildete es sich nun einmal also ein; ja es gieng so weit, daß es, obschon der Festtag dieses Heiligen zu feyern nicht geboten war, denselben darzu machte; und es sind verschiedene Oerter, wo derselbe heilig gehalten wird, und kein Bürger und Bauersmann sich unterstehet, das mindeste zu arbeiten. Jammer und Elend! wenn dieser Feyertag nicht beobachtet werden sollte; ihr Viehe würde in demselben Jahre nicht sicher seyn, und die Häuser würden in Gefahr stehen, im Brande aufzugehen, gleich als wenn die Heiligen rachgierig wären, und begehrten, daß derjenige, der, um das Brod zu gewinnen, arbeiten muß, nicht arbeiten solle.

Noch andere besondere Dienste eignete die Einbildung des Volkes vor Alters auch andern

Heili-

Heiligen zu. Der bloße Name der H. Lucia, von wegen dem lateinischen Worte lux lucis das Licht, war genug, daß die Unweisen sie über die Erhaltung des Lichts der Augen bestellten: da doch keiner aus allen alten bewährten Geschichtschreibern die mindeste Meldung thut, daß dieser H. Jungfrau die Augen seyen ausgestochen worden. Also wurde gleichfalls der H. Agatha, der H. Apolonia, dem H. Antonio von Padua, dem H. Rocho und mehreren andern Heiligen und Heiliginnen einem jeglichen und einer jeglichen ein besonderer Dienst angewiesen; und die H. Liberata, welches Wort dem lateinischen nach befreyet sagen will, in den Ruf zu bringen, half gleichfalls nicht wenig dieser ihr eigener Name.

Ob nun gleich diese Bestimmung dieses oder jenes Heiligen über ein gewißes Anliegen der Christen endlich nicht ganz zu verwerfen ist, so ist es doch gewiß, daß sie einmal ohne Grund in dem bloßen Gehirne des einfältigen Volkes seinen Ursprung genommen habe, welches glaubte, man könne eine gewiße besondere Macht und Amt gewißen Heiligen auf eine ganz gültige Weise zueignen, wie die Heiden auf ungültige Art ihren falschen Göttern zugeschrieben hatten. Die Wahrheit ist diese: daß ein jeglicher Heiliger, welcher glorreich im Himmel wohnet, in einer jeglichen Krankheit oder Anliegen angerufen werden könne, und ein jeglicher aus ihnen, wenn er GOtt für uns bittet, uns hel-

fen könne. Derjenige, der anders glaubet, ist im Irrthume, wie Navarrus angemerket hat; und heut zu Tage, da das Volk wohl unterwiesen wird, fehlet es hierinne so leicht nicht. Ob also schon einer oder der andere diesem oder jenem Heiligen sein Anliegen besonders anbefiehlt, so weiß es doch ein jeglicher, wie vermögend gleichfalls die Fürbitte der andern Heiligen seye.

Es finden sich aber auch zu Zeiten einige, welche auf gewiße Art die Hauptpflicht des Christen in der Andacht gegen die Heiligen zu gründen scheinen; indem sie denjenigen, die von ihnen unterwiesen werden, und von ihrem Rathe abhangen, immerfort bald neuntägige bald dreytägige Andachten, besondere Feyertäge, die Zierung des Bildnißes jenes Heiligen anrathen, an welchen ihnen mehr, als an andern gelegen ist, weil auch andere das nämliche thun, und ein jeglicher die Tugend, die Heiligkeit und Macht seines Heiligen über die andern erhebet, und durch dessen Schutz alle sowohl zeitliche als geistliche Gnaden zu hoffen machet, um dadurch mehrern Zulauf zu seinem Heiligen zu erwerben. Es ist zwar in der That an und für sich löblich, wenn man einen aus den Heiligen zu seinen besondern Fürbitter erwählt; warum aber diese und jene sich so sehr beeifern, den Zulauf zu ihrem Heiligen zu vermehren, hiervon will ich ihre Absichten übergehen; mir sey es genug zu sagen, daß, wenn die Andacht zu den Heiligen nicht

zu

zu der wahren wesentlichen Andacht, wie schon gedacht worden, uns führet, das ist, zu jener, welche uns beweget, GOtt zu lieben, ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu dienen, wie auch unseren Nächsten zu lieben: so wird diese nur dem Scheine nach eine Andacht, eine Schaale ohne Kern seyn. Diese könnte wohl auch abergläubisch werden, wenn sich nämlich einer einbildete, daß er vermittelst des Schutzes dieses oder jenes Heiligen die Glückseligkeit in diesem sowohl, als jenem Leben zu hoffen habe, ungeachtet ihm die gründliche Andacht und wesentliche Frömmigkeit abgeht, worinne doch das wahre Christenthum besteht, und welcher die Heiligen auf besondere Art sich beflissen hatten. Sehr üblich und sehr berühmt ware sonst die Andacht zu dem H. Christophoro; denn der gemeine Ruf ware, daß derjenige, der sein Bildniß ansahe, an jenem Tage keines üblen Todes sterben würde; daher wurde folgender Reim gemacht:

Christophori sancti speciem quicunque tuetur,
Ista namque die non morte mala morietur,

Wie auch dieser:

Christophorum videas: postea tutus eas.

Deswegen wer in seiner Kirche den Zulauf des Volkes haben wollte, ließ vorne an die Mauer den heiligen Christophorum mahlen, und zwar in einer Riesengröße, wie die fabelhaften Gedichte

dichte uns von diesem Heiligen weismachen wollen. Diese abergläubische Andacht ist dermalen gänzlich gefallen; aber, wolte GOtt, es wäre nach ihrem Falle keine mehr zu sehen!

Ach könnten wir doch mit den Heiligen reden, und sie befragen, was ihnen am meisten angelegen seye; so würden gewißlich alle einstimmig antworten, daß sie einzig und allein wünschen, daß unser allgemeiner Vater geliebt und gepriesen werde, daß, ohne ihm zu gefallen, man seinen seligen Dienern nicht gefallen könne, und daß das Kerzenanzünden, und selbe auf den Altären brennen lassen nichts als ein Schattenspiel seye, wenn nicht in unserem Herzen die Liebsflamme zu GOtt brenne. Die Heiligen sind voll der himmlischen Herrlichkeit: sie haben also unserer Kerzen, unserer Zierrathe und Aufputzes nicht nöthig, wenn wir dieses alles nur aus Eitelkeit, wie ja gar oft geschieht, oder aus zeitlichen Absichten thun. Dergleichen Verehrungen können ihnen nicht anders angenehm seyn, als wenn die Ehre GOttes dadurch befördert, wir aber zur Besserung unseres Wandels und zur Nachfolge ihrer Tugenden dadurch beweget werden. Da uns aber nicht gestattet wird, die Heiligen, die den Himmel bewohnen, selbst hierüber zu befragen, so können wir ja doch die von ihnen uns hinterlassenen Bücher zu Rathe ziehen, und uns von den heiligen Männern, welche noch leben, und an welchen es uns niemals mangelt, oder von so vielen frommen und

gelehrten Gewissensräthen uns unterweisen lassen. Diese werden die Andacht zu den Heiligen loben, und uns zwar ermahnen, dieselbe anzurufen, aber vor allen Dingen werden sie uns zurufen, daß es vornämlich nothwendig seye, sich auf jene wahre tüchtige Andacht zu begeben, welche allein zu dem Himmel führen kann, und ohne welche wir nie an jenem glückseligen Ufer anländen werden. Der heilige Franciscus von Sales (a) rathet uns mit wenigen Worten die Andacht zu den Heiligen, und besonders zu der seligsten Jungfrau an, den ganzen übrigen Theil aber seines so heilsamen Buches richtet er dahin, das Wesen der wahren Andacht, und der dazu nothwendigen Mittel zu erklären und vorzutragen.

Nun wäre es auch zu wünschen, daß die Lobprediger mit mehrerer Behuthsamkeit in ihren Predigten das Lob der Heiligen mäßigten, um das Mittel nicht zu überschreiten, und in das Uebertriebene zu verfallen, wie von manchen geschieht, welche den Dienern GOttes dasjenige zueignen, was dem Allerhöchsten allein gehöret, oder einen Heiligen über den andern erhöhen, und zu zeigen sich bemühen, daß ihr Heiliger über den andern die Oberhand habe. Sehr oft kann derjenige, der Vernunft besitzet, dergleichen ungeräumtes Loben nicht ohne Schauer anhören; da mancher sogar auch dahin

(a) Philothea Anleitung zum andächtigen Leben.

hinſverfällt, daß er die Thaten und Wunderwerke eines Heiligen über die Wunderwerke Christi des HErrn erhebt. Wenn ein unparteyisches Aug so viele gedruckte Lobpredigten und noch mehr diejenigen, die nicht im Drucke ausgegangen sind, durchgehen sollte, so würde man in gar vielen dergleichen Zeug finden, welches einem jeglichen, der den Wohlstand und die wahre Lehre der katholischen Kirche liebet, einen Gräuel verursachen müste. Wir sollen die Heiligen lieben, verehren und preisen, aber niemals mit erdichteten Erfindungen und ärgerlichen Schmeicheln. Sie waren allezeit in ihrem Leben voller Demuth, und diese Tugend haben sie ja gewiß nicht vor der Thüre des Himmels abgeleget; und dennoch wollen wir sie vorstellen, als wären sie Herrscher über Himmel und Erden, als stünde die Glückseligkeit in ihrer Hand, ja vielleicht sogar auch die Unglückseligkeit, und als sey es in ihrem Gewalt einem jeglichen, der nur zu ihnen sich wendet, zu willfahren.

An den wahren Wunderwerken, die Gott durch die Fürbitte der Heiligen gewirket hat, wäre es unrecht, wenn man zweifeln wollte; und dergleichen sind diejenigen, welche nach genugsamer und gründlicher Untersuchung von der geistlichen Obrigkeit erkannt werden; große Rechenschaft werden alsdenn diejenigen GOtt zu geben haben, welche unergründete und erdichtete Wunderthaten unter dem Volke ausbreiten. Zu meiner Zeit kam ein gewisser Heiliger

in

in großen Ruf, weil von ihm ausgebreitet, ich will sagen, erdichtet wurde, als gäbe er nächtlicher Weil ein Zeichen, wenn die begehrte Gnade zu erhalten seye: und dieses neue Wunder, diesen neuen Gebrauch laß man sogar in einem gedruckten Lobgesange. Es erschien gleichfalls ein sehr großes Wunderwerk im Drucke, welches in Lima geschehen seyn sollte (eine Stadt, welche fein weit von uns entlegen ist) von zwey todten Kindern im zweyten und dtitten Jahre ihres Alters, welche sechzehen Jahre darnach durch die Gewalt eines Heiligen erwecket worden, und in dem Grabe zu einer ihrem Alter gemäßen Größe gewachsen waren. Dabey stund aber weder das Jahr, wenn dieses sich zugetragen; noch der Name ihrer Eltern, vielweniger die Erlaubniß oder Gutheissung des dasigen Erzbischoffen, welches allein genug war, den Betrug anzudeuten; und dennoch erlaubte man, daß es im Drucke ausgieng.

Man höret gleichfalls zu Zeiten erstaunliche Wunderwerke, welche die Heiligen in ihrem Leben sollen gewirket haben, da doch kein einziger Geschichtschreiber, die entweder zu jener oder um jene Zeit gelebt haben, davon was wissen will. Ungeachtet so vieler päbstlichen Verbote, so vieler von verschiedenen Kirchenversamlungen gemachten Verordnungen, so großer Klagen der vernünftigen Schriftgelehrten, und so genauer Vorsicht der Kirche, daß keine falschen erdichteten Wunderwerke ausgebreitet werden möchten,

ten, zerreißet doch die Geldgierigkeit, der Geiz den Zaum, und trachtet nach der Freyheit jener wilden barbarischen Zeiten, welche so sehr von demjenigen, der über die Huth der Gläubigen bestellet ist, gehasset wird. An wahren Wunderthaten, wie schon gesagt worden, geht es nicht ab, sondern deren haben wir in der Menge, und diese sind wohl hinlänglich, den Heiligen, oder besser zu sagen, GOtt, der in seinen Heiligen wunderbarlich ist, Ehre und Lob zu verschaffen.

Da wir nun eben von den Wunderthaten Meldung machen, so wäre es wohl zu wünschen, daß die Lobpredigten von den Heiligen nicht bloß aus diesen bestünden, sondern daß vielmehr ihre vortreflichen Tugenden beschrieben und gepriesen würden, damit die Zuhörer nach diesen so edlen Beyspielen ihren Wandel einzurichten um so viel eher bewogen werden möchten. Derjenige, der nur ihre Wunderthaten erhöhet, ohne ihren tugendsamen Wandel anzurühmen, und durch dessen Vorstellung die Besserung des Lebens in seinen Zuhörern zu wirken: ein solcher ist zwar für den Nutzen seiner Kirche bedacht, aber sehr schlecht für die Wohlfahrt des Volkes, welches doch die Hauptabsicht der Prediger seyn sollte. Gewiß ist es, daß die Tugenden dasjenige sind, wodurch die Kirche vornämlich bewogen worden, die seligen Diener GOttes heilig zu sprechen, denn durch diese haben sie GOtt gefallen, und sich verdienstlich gemacht, Miterben Christi zu werden.

Die

Die Wunderthaten sind das geringste in der Heiligkeit. Warum müssen denn also jene verschwiegen werden, der Ruf aber dieser überall erschallen?

Endlich könnte es wohl auch seyn, daß einige um die Ehre der Heiligen so beeifert wären, daß sie vorgeben und ausbreiten möchten, als seye die Andacht zu den Heiligen dem Christen unumgänglich und unentbehrlich nothwendig. Derjenige Schriftgelehrte, der sich zu unseren Zeiten hat einfallen lassen, zu behaupten, daß die Anrufun der Heiligen ein allgemeines Gebot seye, welches einen jeglichen betreffe, der hat zu unseren Gesetzen noch eins gesetzet, von welchem man in vorigen Zeiten nichts gewußt hat. Es ist gewiß, daß diese Nothwendigkeit, diese Schuldigkeit von der Lehre der katholischen Kirchen uns nicht vorgetragen, noch auferlegt werde. Sie hat in ihrer allgemeinen Versammlung zu Trient einzig und allein erkennet, daß die Anrufung der Heiligen nützlich und löblich seye, wodurch also ihr Wille und ihre Meynung, welche so viele katholische Schriftgelehrten bestättiget haben, genugsam an den Tag gelegt wird. Doch sind diejenigen, welche zu den Tagzeiten der Geistlichkeit, und die heilige Meße zu lesen gehalten sind, schuldig, sie anzurufen; denn die Kirche hat in jenen andächtigen Gebeten es also vorgeschrieben. Wenn sich aber doch jemand finden sollte, der die heilige Mutter GOttes und die Heiligen niemals an-

rufte: ein solcher würde sich verdächtig machen, daß er glaube, die Anrufung und Fürbitte der Heiligen seye unrecht oder unnützlich.

Ich unterstehe mich nicht zu mißbilligen, daß einige einen besonderen Tag in der Woche zur Verehrung eines gewissen Heiligen widmen; wenn sie aber diese Täge mit mehrerer Andacht, als den für die Ehre GOttes eingesetzten Sonntag begehen würden, so würde meines Erachtens ihre fromme Absicht nicht am Besten eingerichtet seyn; und wenn diese mir den Einwurf machen wollten, die Anrufung der Heiligen seye doch von so großer Wichtigkeit, daß Festtäge, die auf feyerlichere Art, oder wie die Geistlichkeit zu sagen pfleget, sub ritu duplici begangen werden, den Sonntag, so zu sagen, ausschließen, indem an solchen Tägen die Meße sowohl, als die Tagzeiten der Geistlichkeit von den Heiligen, und nicht von dem Sonntage gehalten werden: so könnte denselben geantwortet werden, daß dieser Gebrauch und diese Erlaubniß der Kirche zu verehren seye, und zwar in Ansehung der Gewalt, welche unsere obersten Vorsteher haben, dasjenige, was immer die geistliche Kirchenordnung betrift, nach ihrer Weisheit einzurichten; daß aber auch vor Alters den Heiligen nicht zugelassen war, in die Gerechtsamkeit desjenigen Tages einen Eingriff zu thun, welchen GOtt zu seiner Ehre allein geheiliget hat, und welcher deswegen genennet wird Dies Domini. Hæc dies, quem fecit Dominus.

minus. Das ist: „ Der Tag des HErrn. Der „Tag, den GOtt gemacht hat zu seiner Ehre.“ Diesen Vorzug haben noch in der katholischen Kirche die Sonntäge des Advents und der Fasten. Die ambrosianische Kirchenordnung aber erstrecket solche auf alle Sonntäge des ganzen Jahrs.

Man könnte wohl sagen, das die Ehre, die den Heiligen wiederfährt, sich allezeit in GOtt endige, und deswegen, daß, wenn an Sonntägen das Gedächtniß der Heiligen geehret wird, derjenige allezeit gepriesen werde, der sie durch seine Gnade darzu erhoben hat; aber deswegen kann man doch nicht in Abrede seyn, da es der geistlichen Kirchenordnung wohl anständiger wäre, wenn die Sonntäge ihrer Einsetzung gemäß gehalten würden, nämlich daß an denselben unser Lob und unser Gebet unmittelbar zu GOtt gerichtet würde. Ob gleich durch die Ehre, mit welcher man den Hofherren eines Fürsten begegnet, auch derselbe geehret wird; so scheint es doch nicht geziemend zu seyn, daß, wenn ein Fürst ein Fest oder Jubeltag anstellet, um an demselben die Verehrung und Aufwartung von seinen Unterthanen zu empfangen, dieselbe seinen Hofherren ihren Weyhrauch opfern wollten. Es werden nebst dem durch so viele Tagzeiten und Messen, die von den Heiligen gehalten werden, so viele andächtige Psalmen, auserlesene Verse oder Sprüche, ja ein großer Theil der H. Schrift, wie auch die Aus-

legung verschiedener Theile des H. Evangelii, so zu sagen unbrauchbar und unnütz, welche doch die Kirche zu unserem Troste, zu unserer Unterweisung in den nicht allein für die Sonntäge, sondern auch für die gemeine Täge vorgeschriebenen Tagzeiten der Geistlichkeit zusammen getragen hat. In Betrachtung und in Ueberlegung dieser Wahrheiten wurde vor wenigen Jahren in Rom der Vorschlag gemacht, daß die Tagzeiten der Heiligen aufgehoben, und die von den Sonntägen und gemeinen Tägen gehalten, und in denselben nur daß Gedächtniß (Commemoratio) der Festtäge jener Heiligen, welche an einem oder dem andern Tag einfallen würden, begangen werden sollte.

Warum aber nichts zur Wirklichkeit gekommen seye, weiß ich nicht zu sagen. So viel weiß ich wohl, daß der in einem besonderen Rufe der Heiligkeit verstorbene Cardinal Tommasi, welcher wegen seiner Gelehrsamkeit und Weisheit nicht weniger berühmt ist, von seiner päbstlichen Heiligkeit zu unserer Zeit die Erlaubniß erhalten hat, Officium feriæ, das ist: die für jeden gemeinen Tag vorgeschriebenen Tagzeiten allezeit zu beten: so sehr war er überzeugt, daß in diesem Gebete eine süße und kräftige Nahrung seiner Andacht zu finden seye, und daß die Heiligen, welche er ohne allen Zweifel gleichfalls verehret hat, diese seine erhaltene Erlaubniß gutheisen würden. Vermuthlich aber haben andere die Sache nicht also genommen, welchen

chen nichts anders am Herzen liegt, als die Heiligen zu erhöhen, und daher wünschen, daß ein jeder besonders zu jenem laufe, von welchem in den Kirchen das Fest und die Lobpredigt gehalten wird. Deswegen, wenn gleichwohl wir nicht dahin gelangen können, solche Erlaubniß zu erhalten, so sey es doch wenigstens erlaubt, die Mäßigkeit in der Verehrung der Heiligen zu wünschen. Denn ob es schon gewiß ist, daß die Begehung der Festtäge der Heiligen zur Ehre GOttes, welcher wunderbarlich in sich und in seinen Heiligen ist, gereiche, so ist es doch auch unstreitig wahr, daß der Sonntag, welcher ein Festtag GOttes ist, auf gewisse Weise derselbige zu seyn alsdenn aufhöre, wenn er dem Feste eines Heiligen weichen muß.

Ein und zwanzigstes Capitel,

Von den Feyertägen, und von der Verehrung, die man denselben schuldig ist.

Der meiste Theil der Weltleute und auch nicht wenige Geistliche sind sechs Täge lang in der Woche auf ihre Handarbeit, auf ihren zeitlichen Gewinn beflissen. Das Gesetz der Natur selbst erforderte, daß eine bestimmte Zeit wäre, zu welcher der Mensch, der überzeugt ist, daß GOtt sein Schöpfer und Erlöser, wie auch ein anders Leben nach dem gegenwärtigen seye,

diesem Herrscher über alles den Zins seiner Andacht und Anbetung ablegte, und an das grosse, ja das allergröste Geschäfte seiner Seele, welche zur ewigen Bewohnung des Himmels erschaffen ist, ernstlich gedächte. Deswegen befahl GOtt, daß allezeit der siebente Tag der Woche ein Tag der Ruhe seyn sollte, welcher deswegen Sabbath genennet wird. Die heilige Kirche hat für diesen Tag den Sonntag gesetzet, mit dem Zusatze anderer Feyertäge, welche beweglich oder unbeweglich das Jahr hindurch einfallen und vorkommen. Es wäre aber wohl zu wünschen, daß, so viel die Absicht, die GOtt sowohl, als die Kirche bey der Einsetzung dieser Feyertäge gehabt hat, den Christen bekannt ist, dieselbe auch von ihnen so genau vollzogen würde. An solchen Tägen sollen unsere Gedanken auf das Zeitliche, wie auch die Handarbeit, so viel es nur möglich ist, uns Ruhe lassen, damit wir frey von allen Dingen, vor GOtt besonders in der Kirche uns darstellen können, um den Besitz und die Herrschaft, welche er über uns hat, zu bekennen, seine unbegreifliche Herrlichkeit anzubeten, für so viele empfangene Gnaden ihm zu danken, und um neue anzuhalten.

Es verbindet uns zwar das Gebot der Kirche an den gebotenen Feyertägen zu nichts anders, als von knechtlicher Arbeit abzustehen, und der heiligen Meße beyzuwohnen: mit dem aber, was uns geboten, oder verboten wird,

sollen wir uns nicht begnügen, wenn das Leben unseres Geistes uns recht angelegen ist; sondern wir sollen diese Täge zugleich durch eifrige Empfangung der H. Sacramente, durch aufmerksame Anhörung der Predigten, und durch andächtige Beywohnung des Gottesdienstes und öffentlicher Andachten heiligen: Diese sollen wir mit dem Herzen begleiten, um den Trost zu haben, allda von unserem Heilande den Segen zu empfangen, und denselben mit uns nach Hause tragen. Auf diese Art wird der Feyertag wohl angewendet seyn. Ein großer Mißbrauch ist aber allezeit gewesen, daß man diese heiligen Täge für die Komödien, zum Tanzen, Spielen, Fressereyen, und dergleichen andern entweder allzu weltlichen, oder gar lasterhaften Zeitvertreibe widmet, und so zu sagen mit Fleiß aufsuchet. Sehr wenige Sorge trägt wohl derjenige für seine Seele, der in diesem kurzen Leben nicht einmal die wenigen Feyertäge des Jahrs zum Nutzen derselben anwendet; und derjenige hat ja wohl gar keine, der sich derselben sogar zur Beleidigung GOttes bedienet.

Ich habe den Augenblick gesagt **die wenigen Feyertäge**; aber ich muß mein Wort zurück nehmen, denn es möchte wohl seyn, daß wir deren nur zu viele hätten, und deswegen eine Aenderung diesfalls zu wünschen wäre. In der That wallet auch schon von geraumer Zeit dieser Wunsch, dieses vernünftige Verlangen, nämlich von der Abstellung so vieler Feyertäge,

in den Herzen so vieler sehr frommen so wohl, als gelehrten vernünftigen Männer, und zwar um so viel mehr, da solches bloß unter die Kirchenordnung gehöret, folglich, wie die Kirche verschiedene Feyertäge über diejenigen, die in der H. Schrift vorgeschrieben sind, einsetzen kann, also auch nach ihrer Weisheit und Einsicht aufzuheben die Gewalt hat. Dieser Wunsch, dieses so weit sich ausgebreitete Verlangen gelangte sogar bis zu dem päbstlichen Throne, und bewegte ihre Heiligkeit den weiland gelehrtesten Pabst Benedictum XIV., eine ausführliche und gründliche Abhandlung oder Rede über diese Materie im Drucke ausgehen zu lassen, in welcher der verschiedene Gebrauch der Kirche, bald mehrere, bald wenigere Feyertäge zu halten, nebst den Ursachen, weswegen man heutiges Tages die Verminderung derselben wünschen kann, vorgetragen wird.

Kein besserer und vernünftigerer Zeitpunct konnte dazu ausersehen werden, als der damalige unter einem so erleuchteten und so mitleidigen Pabste gegen die Armen, um welche es meistentheils hierinne zu thun ist: indem es nicht zu läugnen ist, daß die Menge der gebotenen Feyertäge denenjenigen zu augenscheinlicher Beschwerung und Last seye, welche mit ihrem Schweiße das Brod gewinnen müssen. Dieser allgemeine H. Vater konnte wohl keine geneigtere Meynung, eine bessere Einrichtung mit den Feyertägen zu machen an den Tag legen, als derselbe

be wirklich gethan hat. Weil er aber aus Demuth über diese Sache auch die Meynung der Bischöffe von Italien hat vorher vernehmen wollen, so hat es sich endlich gezeiget, daß zwar viele eine solche Aenderung wünschten, andere aber verschiedener, ja ganz entgegen gesetzter Meynung waren. Diese geheiligten Häupter wollen nicht ungehalten werden, wenn ich, jedoch mit Vorbehalte der ihnen gebührenden Hochachtung, sage, daß sie nicht genugsam dieses Werk untersuchet, noch von der scharfsinnigen Einsicht ihres Verstandes den vollkommenen Gebrauch diesfalls gemachet haben.

Andere Ursachen, wegen welcher diese Aenderung nicht leichtlich hat vorgenommen werden sollen, mögen wohl nicht beygebracht worden seyn, als daß die Verehrung der Heiligen dadurch vermindert, und die Andacht der Gläubigen abnehmen würde. Dieses mag wohl, so viel als ich mir vorstelle, ihr Einwurf seyn; aber darf man denn auch fragen, ob sie die Verfassung der armen Leute recht bedacht haben, zu was für großem Nachtheile denselben die Vermehrung so vieler Feyertäge gereiche? Es ist zu bewundern, daß die Liebe und das Mitleiden, welches in den Herzen der Bischöffe und geistlichen Vorsteher gegen die Armen auf eine ganz besondere Art gesuchet werden muß, nicht so viel vermögend gewesen seye, das demüthige Klagen so vieles armen Volkes, welches allezeit mehr, als die Hälfte einer jeglichen Gemeinde ausmachet, denenselben

ben vorzustellen, und ihnen vorzutragen, daß es wegen so vieler Feyertäge, an welchen zu arbeiten verboten ist, die nöthige Nahrung sich und den Seinigen nicht erwerben kann.

Wer nun alles wohl zu überlegen und abzuwägen gewohnt ist, wird leicht erkennen, daß die Heiligen unserer Verehrung keineswegs, die Armen hingegen des Brods nöthig haben; und es ist wohl nicht zu urtheilen, daß die Heiligen, welche allezeit voller Liebe sind, haben wollen, daß, um ihnen eine denselben nicht nothwendige Ehre zu erweisen, den Dürftigen die nöthige Lebensnahrung entzogen werden sollte. Die unaussprechliche Herrlichkeit, welche die Heiligen im Himmel genießen, (wie die heiligen Väter, deren eigene Worte allhier anzuführen, ich unterlasse, selbsten sagen) erfüllet sie vollkommen, und machet sie glückselig; daher, wenn wir sie hier auf Erden verehren, geschieht solches aus unserem Eigennutze.

Es ist also billig, daß diese unsere Andacht also gemäßiget seye, daß die Armen wegen ihrer Verehrung nicht darunter leiden, und nicht um so viel mehr von ihrer Nothdurft gedrückt werden, noch dem gemeinen Wesen zur Last in größerer Anzahl anwachsen. Von so vielen anderen Heiligen wird das Fest begangen, ohne daß wir selbes zu feyern gehalten sind; leiden vielleicht diese deswegen einen Abbruch an ihrer Glückseligkeit? Der Feyertag, die Verehrung der Heiligen könnten immerfort ungestöhrt bleiben,

ben und dieselbe würden weder mehr, noch weniger in dem GOttesdienste können gehalten werden, wenn gleichwohl das Verbot zu arbeiten aufgehoben würde.

Gewißlich wenn heutiges Tages die Zahl der gebotenen Feyertäge aus dieser Ursache vermehret werden sollte, daß nämlich die Verehrung der Heiligen anwachse, und die Andacht der Gläubigen zunehme; so würden gewißlich alle vernünftigen Leute dagegen ausrufen, daß dieser Eifer, diese Andacht ungeräumt und unbedachtsam seye, und zwar aus zwo Ursachen: weil nämlich in allen der Ueberfluß, welcher sogar auch in den allerheiligsten Dingen schadet, zu vermeiden ist; und weil, wie in dem Evangelio verworfen wird, die Gläubigen nicht mit unerträglicher Last beschweret werden sollen. Deswegen, obschon der fromme Kaiser Karl der sechste, vermuthlich aus Antrieb verschiedener andächtiger Personen, denen die Menge der Feyertäge gar zu keiner Last gereichet, bey dem päbstlichen Stuhle angelegentlich angesucht, daß der H. Joachim nicht geringer, als die H. Anna gehalten werden sollte, so hat man in Rom doch für besser gefunden, solchem Begehren nicht zu willfahren. Und im Jahre 1653., als der Stadtrath zu Mayland das Fest des H. Domi-
nici als einen gebotenen Feyertag seinem ganzen Gebiethe auftragen wolte, verwarf der Pabst Innocentius X. diesen Befehl als einen Eingriff in die geistlichen Gerechtsame, (was soll man

denn

denn nun sagen, wenn die Bischöffe zulassen, daß manche Bauerngemeinde für sich so viele Feyertäge mache, und wohl öfters zehen bis zwölf, auch mehrere im Jahre über die gebotenen hält?) und derselbe wollte weder nach der Hand diesen Feyertag erlauben noch befehlen, bloß in Betrachtung und aus Mitleiden gegen die armen Leute jenes Gebiets. Andere Päbste hingegen haben nicht, zwar aus freyem Willen, sondern durch das inständige Anliegen grosser Fürsten und Potentaten, sich dahin verstanden, verschiedene Feyertäge, welche noch heut zu Tage gehalten werden, zu gebieten. Die Regenten von Neapel haben im Jahre 1664. so lang und so heftig angehalten, bis der Pabst Alexander VII. endlich geboten, in selbigem ganzen Königreiche das Fest des H. Dominici zu feyern; und die Klosterfrauen des königlichen Klosters zu der H. Clara in gemeldteter Stadt liessen mit ihrem Bitten nicht ab, bis der Pabst Benedictus XIII. verwilliget, daß in Neapel und ihren Vorstädten das Fest gemeldteter Heiligin feyerlich gehalten werde. Also hat die Andacht nur von einigen unvermerkt dem armen Volke neue Last aufgebürdet.

Den Geistlichen, die vermögend sind, schadet es nichts, und kömmt es nicht schwer an, das ganze Jahr zu einem Feyertag zu machen, denn sie sind mit dem, was ihnen nöthig ist, versehen; so sind aber die die Armen nicht beschaffen. Wer alsdenn die Feyertäge ver-

vermehret, der entziehet dem meisten Theile des Volkes die Nahrung, welche zur Unterhaltung ihrer Weiber und Kinder nothwendig ist.

Wir kommen nunmehr auf die schon eingeführten gebotenen Feyertäge. Es kann wohl geschehen, daß diese, ungeachtet sie mit heiliger Absicht von der Kirche und ihren Oberhirten eingeführet worden, mit der Zeit dem gemeinen armen Mann zu großer Last fallen mögen. Vor Zeiten wurden diejenigen **Knechte** genennet (ich rede allhier mit den Ungelehrten) welche wir heut zu Tage Sclaven nennen; diese waren unter den Juden, Griechen, Römern und Christen unzählig. Diese **Knechtschaft** daurete in Welschland ungefehr bis zu dem Jahre nach der Geburt Christi 1200.; und die Herren gebrauchten diese **Knechte** meistentheils zu ihrem Feldbaue, auch wurden von denselben die gemeinen Handwerke getrieben, wovon also dieses Wort opus servile, **knechtischer Dienst** oder **Arbeit**, hergekommen ist. Wenn wir nun gleichwohl setzen wollten (wie es sich doch in der That nicht befindet) daß vor Zeiten so viele gebotene Feyertäge gewesen wären, so waren doch dieselben nicht zur Last des dürftigen Volkes, noch dienten dieselben, arme Leute zu machen, oder sie zu vermehren; denn alle diese Knechte, sie mochten nun arbeiten oder nicht, bekamen das Brod von ihrem Herrn, und der Feyertag diente ihnen vortreflich zur Ruhe. Die

Verfassung der heutigen Welt aber ist ganz unterschieden und verändert, nachdem diese Knechtschaft aufgehöret hat.

Der Bauer sowohl, als der Handwerksmann hat heut zu Tage seine Freyheit, und wenn sie durch ihren Fleiß und durch ihre Handarbeit die tägliche Nahrung nicht erschwingen können; müssen sie wohl Hunger leiden, oder durch Allmosen sammlen sich und ihren Kindern zu helfen suchen. Man setze nun hinzu, daß von zweyhundert Jahren her viele Sachen in mehreren Ländern, in welchen verschiedene Künste, die sonst sehr einträglich waren, und die Handelschaft abgenommen, sich verschlimmert haben, und im Gegentheil die allgemeinen herrschaftlichen Auflagen angewachsen sind; daher mag es auch wohl seyn, daß das Volk die Last so vieler Feyertäge nicht so, wie anjetzt, verspühret habe. Man zähle nun die gebotenen Feyertäge, die in dem ganzen Jahre vorkommen: deren aber sind wohl nicht wenig. In dem einzigen Monnate December des Jahrs 1724. waren deren zwölfe, und so viel werden allezeit in diesem Monate seyn, so oft als das G. der Sonntagsbuchstabe seyn wird, ohne daß man das darauf erfolgende Fest der Beschneidung Christi, und das Fest der Verklärung Christi rechne.

Allhier endiget sich aber noch nicht die Zahl der Feyertäge. Man muß noch hinzusetzen, welche von dem Volke gemacht worden; denn es wird wohl kaum eine Stadt seyn, die nicht mehr,

als einen wegen Befreyung von der Pest, von einer Belagerung, oder von sonst einem allgemeinen Unglücke eingeführet hat, welches wohl auch manchesmal das gemeine Volk, das sich bloß von seinen einbildungen führen läßt, sich nur vorbildet, und öfters dergleichen Nebenfeyertäge mit größerer Andacht, als jene, die von der Kirche geboten sind, begehet. Auf diese Art werden an vielen Orten die Festtäge des H. Antonii Abts, und des H. Rochi gefeyert. Ich weiß verschiedene Städte, in welchen man nicht sich getrauen würde, die mindeste knechtliche Arbeit an dem Feste des H. Antonii von Padua zu verrichten, weil an diesem Tage ein starker Kißelschlag ihre reichlichen Früchte auf dem Felde verheeret hat. Wehe demjenigen, der an solchen Nebenfeyertägen seinen Kaufladen offen hätte, oder öffentlich arbeitete: man würde mit Fingern auf ihn als einen gottlosen Menschen, der kein Gewissen hat, zeigen.

Kann man sich denn vielleicht nicht den Heiligen anbefehlen, ohne daß man den ganzen Tag von der Arbeit sich enthalte? Man zähle nun, so wird man finden, daß ungefehr 3. Monate in jeglichem Jahre der Bauer sowohl, als der Handwerksmann und das übrige arme Volk nicht arbeite, oder besser zu sagen von der Arbeit und von dem Verdienste ihrer Nahrung sich enthalten müsse, wo also der vielfältigen Arbeit im Feldbaue, dem Ackern, Säen, Heusammlung, dem Kornschnitt und

dergleichen nicht genugsam kann abgewartet werden, wenn die Feyertäge zu derjenigen Zeit, welche für dergleichen Arbeit besonders bequem und nothwendig ist, gehalten werden sollten.

Was entstehet nun hieraus? Es ist wohl nicht nur eine Ursache, sondern mehrere, warum ein oder das andere Land mit Bettlern überhäufet ist; aber unter diese Ursachen zähle man nur sicher die überflüßige Menge der Feyertäge. Der Verdienst, welcher in einem Lande nur an einem Tage von so vielen Handwerkern, Künsten, Gewerbe und Webstühlen erworben wird, ist von unglaublichem Werthe: alles dieses entgeht durch den Feyertag; und da das arme Volk nichts erwerben kann zur Erhaltung seiner Hausgenossen, so schicket es seine Kinder, aus Barmherzigkeit als ein Allmosen dasjenige zu begehren und zu sammlen, was es mit seiner Arbeit hätte verdienen können. Schmecket die Jugend einmahl das müßige Handwerk des Bettlens, so fasset sie solche Liebe zu diesem ruhigen Leben, daß sie davon nicht mehr ablassen kann. Was nun die Mägdlein, welche sich an das Bettlen gewähnen, für ein Ende nehmen, erweiset die Erfahrung ja nur gar zu viel.

Ferner, wenn der Bauersmann den Feyertag, wie er schuldig ist, beobachten will, so leidet dadurch sehr oft die Feldarbeit, welche doch zur Erhaltung der Menschen sowohl, als des Viehes so nothwendig ist; und wenn auch kein Schaden

derselben dadurch zuwächset, so entgehet doch wenigstens der Nutzen, den man hätte haben können, wenn die Feyrtäge vermindert wären. Es geschieht wohl auch, daß mancher ohne die Erlaubnis von demjenigen, der sie geben kann, zu begehren, an solchen Tägen arbeitet, welches viele von dem Schneider Handwerke, auch andre, die von weitem Gewissen sind, im Gebrauche haben. Es finden sich ja wohl auch nicht wenige, welche in sehr grosse Armuth gerathen sind, und doch unter den Bettlern sich einzufinden, sich billig schämen. Diesen muß ja doch die geistliche Obrigkeit oder der Beichtvater erlauben, an den Feyertägen zu arbeiten, ob sie es schon in ihren Häusern verschlossen, oder entfernet thun, um kein Aergerniß zu geben, welches eben dadurch entstehet, weil die Feyertäge gehalten werden.

Endlich ist es allzu bekannt, daß die Menge der Feyertäge, an statt die Andacht zu vermehren, so vielen Handwerksleuten gar oft zu nichts anders, als zu ihrem zeitlichen und ewigen Verderben diene. In der That siehet man ja daß die Heiligung des Feyertags bey sehr vielen in den Wirthshäusern bey unerlaubten Spielen, Saufen und andern unerlaubten Dingen sich endige. Dasjenige, was sie die Woche hindurch verdienet haben, frist ein einziger Feyertag auf, worauf nichts als Jammer ihrer unglücklichen Weiber und armen Kinder erfolget. Es entsteht wohl auch daraus, daß solches lie-

derliche Volk an diesen heiligen Tägen dem Müssiggange, dem Fressen und Sauffen und andern sündhaften Zeitvertreibe sich also nach und nach ergiebt und angewöhnet, daß es zur Arbeit ganz träg und faul wird, und wenn gleich einer oder der andere in dem ehemaligen Fleße, zu arbeiten, beharret, aus keiner andern Absicht solches geschehe, als an dem Feyertage um so mehr verschwenden zu können. Wenn nun alles dieses wahr ist, wie es wohl jedermann in die Augen fällt, und ein jeglicher, der in dieser Welt nicht fremd ist, es erkennen muß; so folget ja von selbst, daß die gute Regierung des gemeinen Wesens dadurch sehr verletzet werde, und daß das Verlangen so vieler gescheiden und gelehrten Männer, welche wünschen, daß man endlich einmal zu einer mäßigen Verminderung der Feyertäge schreiten und gelangen möge, um alsdenn die Gläubigen zur heiligen Beobachtung der gebotenen und nothwendigen Feste, welche übrig bleiben würden, desto besser führen und anhalten zu können, nicht ungegründet oder unvernünftig seye.

Man hat gut reden, wenn man sagen will, es seye keine Aenderung diesfalls nothwendig, weil man sieht, daß an einem jeglichen Feste das Volk fleißig dem Gottesdienste und öffentlichen Andachten beywohnet. Aber um GOttes willen, wo sollen denn die Leute hingehen, wenn sie nicht arbeiten dürfen? Die weiber würden weit lieber spinnen und nähen;

und

der Bauer sowohl, als Handwerksmann würde weit lieber zu seiner Arbeit gehen, wenn er dürfte; da sie aber ohnehin im Müßiggange sich befinden, bringen sie endlich einigen Theil des Tages in der Kirche zu, und diese nämlichen vertreiben die übrige Zeit des Feyertags mit Geschwätze, Zusammenkünften, Spielen, und manchesmal mit weit ärgeren Dingen; denn alsdenn ist für die Verliebten, und das Wirthshaus zu besuchen die gelegenste Zeit. Wer ein wenig mehr Nachricht von dem hat, was in Städten sowohl als Dorfschaften geschieht, weiß alles dieses, und demselben ist wohl auch nicht unbekannt, daß selbst denjenigen Leuten, die eben nicht von geringsten Stande, doch der Handarbeit gewohnt sind, die Zeit lang falle, und nachdem sie aus dem Gottesdienste zurück nach Hause kommen, sie wünschen, daß sie die noch übrige Zeit des Tages, und einigen Theil der Nacht mit der Arbeit zubringen dürfen.

Derjenige, der bisher den sehr heiligen Absichten des vor kurzem rühmlichst verstorbenen gelehrten Pabstes Benedict des vierzehenten zuwider gewesen, sollte um so viel mehr denselben beyfallen, in Betrachtung der Verfassung des allerheiligsten Glaubens JEsu Christi. Alle Gesetze, die dieser göttliche Lehrmeister vom Himmel gebracht hat, alle (wenn wir sie recht betrachten) zielen dahin, den Menschen glücklich zu machen: und besonders in dem, was die Seele betrift; indem die Absicht eines jeden ist, uns

gerecht und zu Besitzer der wahren Tugenden zu machen, als worinne hauptsächlich die innerliche Glückseligkeit des Menschen auf dieser Erde besteht; und dabey um jene unaussprechliche ewige Belohnung, die im Himmel uns vorbehalten ist, uns verdienstlich zu machen. Diese heiligen Gesetze machen uns nicht minder in dem, was die zeitliche Wohlfahrt und Weltregierung betrift, glücklich; denn wenn die Lehre des H. Evangelii durchgehends von jedermann befolget würde, so würden wir wohl alle voller Liebe und Gerechtigkeit einen wunderbaren Frieden und einigkeit auf dieser Erde genießen, und die zeitlichen Fürsten und Herren würden mehr auf die Wohlfahrt ihrer Unterthanen, als auf ihre eigene bedacht, mit Gelindigkeit regieren. Es ist wahr, daß das Evangelium uns die Abtödtung und die Liebe zum Kreutze lehre und predige; aber dieses Mittel ist uns nothwendig, um die Tugenden, ohne welche wir nicht glücklich seyn können, zu erlangen, und in denselben uns zu erhalten.

Die heydnischen Weltweisen selbst erkannten die Nothwendigkeit dieses Mittels, und nennten es die **Enthaltung** und die **Mäßigkeit**. Wenn also einiges Fasten uns vorgeschrieben wird, ist selbiges nicht allein zur Hülfe des Geistes, sondern es dienet auch der Gesundheit des Leibes. Man lese und überlese die Bücher des neuen Testaments: nichts wird sich finden, was der vernünftigen zeitlichen Regierung des gemeinen

nen Wesens zuwider wäre: es zielet vielmehr alles dahin ab, selbe zu verbessern, und das Joch des christlichen Glaubens leicht und angenehm zu machen, dessen Last durch Aenderung so vieler Gebräuche, und durch Abnehmung der vorhin gewesenen Schuldigkeit, so beschwerliche und kostbare Opfer des alten Testaments zu verrichten, erleichtert worden ist. Und gleichwie Christus der HErr nicht gekommen ist, Reichthum und zeitliche Dinge zu suchen, also erfordert auch der heilige Glaube von seinen Dienern und Vorstehern des Volkes, daß sie nicht eigennützig oder geldgierig seyn sollen, wie aus dem Verweise, den unser himmlische Lehrmeister den Priestern der jüdischen Synagoge gegeben hat, abzunehmen ist.

Was nun die Feyertäge weiter betrift, so hat GOtt in dem alten Testamente den Sabbath eingesetzet, den Ruhetag einer jeglichen Woche, nebst andern für andere Zeiten des Jahrs. Andere wurden nach der Zeit von den Juden aus ihrer Andacht hinzugesetzet. An diesen waren nicht allein alle knechtischen Dienste u. Arbeit verboten: sondern sogar auch das Kochen, oder auch nur kleine Reisen von einer Meile nebst andern schuldigen Beobachtungen, welche allhier vorzutragen überflüßig ist. Aber der Sohn GOttes, welcher abgesandt ware, alles zu verbessern, sowohl was auf Erden, als was im Himmel ist; (a) brachte theils die beschwerli-

(a) Ad Coloss. cap. I, 20.

chen Gebräuche der Juden ab, theils veränderte er sie, und befreyte seinen Glauben von so schweren Bürden. Wegen dieser sowohl, als andern Ursachen sagte er: (a) „Kommet alle zu „mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen „seyd, ich will euch erquicken; denn mein Joch „ist süß, und meine Bürde ist leicht.“ Und daß diese beschwerlichen Gebräuche des alten Gesetzes von dem neuen abgeändert worden, schließet man noch deutlicher aus den Worten des heiligen Petri, (b) welcher dargegen sprach, daß man den Christen das jüdische Joch aufbürden wolle, „welches weder unsere Väter, „noch wir haben tragen können.“ Das dabey die überflüßigen Feyertäge dazumal abgestellet worden, erhellet aus dem Apostel Paulo, der da schreibt (c) „Darum soll euch niemand rich„ten über Speis und Trank, oder über eines „Theil Fasttäge, oder Neumonaten, oder der „Sabbather;“ dieses süße und leichte Joch des christlichen Gesetzes bemerkte gleichfalls der heilige Augustinus, da er an Januarium schrieb: (d) „Erstlich will ich, daß du wohl behaltest, „daß JEsus Christus unser HErr, gleich„wie er in dem Evangelio sich erkläret, uns „einem süßen Joche, und einer leichten Bür-

„de

(a) Matthæi cap. XI. 28
(b) Acta Apost. cap. XV. 10.
(c) Ad Colost. cap. II. 16.
(d) August. Epist. LIV. olim CXVIII.

„de unterworfen habe; daher hat er die Ge-
„meinschaft des neuen Volks verbunden mit
„Sacramenten, welche wenige in der Zahl,
„leicht zu beobachten, und ihrer Bedeutung
„nach vortreflich sind.“ Nach diesem spricht er von denen wenigen Feyertägen, welche von der Kirche gehalten wurden, und von andern Festen, die nur an besondren Orten, wo heilige Martyrer begraben lagen, gefeyert wurden.

Die Apostel suchten also dasjenige beyzubehalten, was dem Rechte der Natur gemäß war; denn es muß wohl eine bestimmte Zeit seyn, GOtt anzubeten, unsre Andacht und Gemüthsbewegungen ihm aufzuopfern, besonders vermittelst der heiligen Messe, und um seine Gnaden anzuhalten. Deswegen ordnen sie an, daß die Sonntäge des ganzen Jahrs, wegen der Heiligkeit dieses Tages, an welchem die Auferstehung des Herrn einfällt, gefeyret werden sollten, wie auch die Pfingsten, und einer oder der andre Tag, an welchem die vornehmsten Geheimnisse unsrer Erlösung begangen werden. Es findet sich kein Zeichen, daß in den ersten Zeiten sonst andre Feyertäge geboten gewesen sind; auch wissen wir nicht für gewiß, ob in den drey ersten Jahrhunderten an gemeldeten Tägen die knechtische Dienste und Arbeit verboten gewesen sey; denn solches Gebot war eines von den jüdischen Gebräuchen, welche durch das Christenthum aufgehoben worden. Ich

getraue mir disfalls keinen Schluß zu machen aus dem, was der heilige Augustinus an zwey Orten schreibet; doch will ich dasjenige zu weiterer Untersuchung jenem, der mehr als ich weiß, allhier vortragen. Er schreibt an schon gemeldten Januarium (a) (*Observare diem Sabbathi*) videlicet festivum) *ad literam non jubemur, secundum otium ab opere corporali, sicut observant Judæi. Et ipsa eorum observatio, quia ita præcepta est, nisi aliam quandam spiritalem requiem significet, ridenda judicatur.* Und in der Auslegung des Evangelii Johannis sind folgende Worte von ihm: (b) *Judæi serviliter observant diem Sabbathi ad luxuriem, ad ebrietatem. Quanto melius fœminæ eorum lanam facerent, quam illa die in menianis saltarent: absit fratres, ut illos dicamus observare Sabbathum. Spiritaliter observat Sabbathum* (Christianus) *abstinens se ab opere servili. Quid enim est ab opere servili? peccato.* Dieses ist aber doch gewiß, daß es zu Zeiten des Pabstes Gregorii Magni verboten gewesen seye, an Feyertägen zu arbeiten, wie wir aus einem seiner Schreiben abnehmen, (c) Aus diesem scheinet es wenigstens, man könne diesen Schluß machen, daß die Unterlassung der Dienstbarkeit nicht

von

(a) Eadem Epist. ad Jan. cap. XII.
(b) Tract. IV. cap. I.
(c) Gregor. Magn. Epist. V. Lib. XI.

von solcher Erheblichkeit seye, daß die Kirche nach Erforderung des allgemeinen, oder besondren Bedürfnißes sogar an jenen Festtägen, welche nothwendiger Weise und unentbehrlich zu halten sind, die Erlaubniß zu arbeiten geben, und durchgehends an jenen Feyertägen, welche nicht nothwendig sind, und von welchen die Kirche das Gebot aufheben kann, die Arbeit zulassen könne. Da es sich nun jetzt genugsam zeiget, daß die Menge der Feyertäge, die vielleicht nie also, wie bey diesen Zeiten gewesen, dem gemeinen Wesen zu großer Last und Schaden gereichet; so erfordert die Vernunft, daß die geistlichen Oberhirten, ohne auf die unmäßige Andacht dieses oder jenen Acht zu haben, für die allgemeine Nothdurft, ihrer habenden Gewalt gemäß, Sorge tragen.

Konstantin der Große erkannte gar wohl, daß die christliche Andacht der zeitlichen Wohlfahrt des Volkes nicht schaden müsse: deswegen da er im Jahre Christi 321. befohlen, daß alle Sonntäge sollen gefeyret werden, wollte er dennoch, daß der „ Bauersmann, so es die „ Noth erfordert, ganz frey und erlaubter Din„ gen, seinem Feldbaue abwarten solle, indem „ es sich öfters zuträgt, daß an einem anderen „ Tage es sich nicht so leicht säen läßt, oder „ die Weinreben gepfleget werden können; da„ mit also nicht mit dem Verluste der rechten „ Gelegenheit die Gemächlichkeit, welche von „ der göttlichen Vorsichtigkeit ertheilet wird

„versäumt werden möge.“ Wenn also am Sonntage, ein wegen seiner Bedeutung und göttlichen Einsetzung so heiliger Tag, und so erhebliches Fest, dem Bauersmanne erlaubet worden; in Falle der Nothwendigkeit zu arbeiten; ach was für weit größere Vorsorge hätte man nicht für die Nothwendigkeit des Feldbaues gehabt, wenn man die Feyertäge nicht so stark, wie man sie dermalen hat, vermehret hätte? Ja freylich wird wohl einer oder der andere sagen, daß Konstantin nicht Pabst gewesen seye, der was solches habe befehlen können; es ist aber doch nicht wohl zu glauben, daß derselbe diesen Befehl habe ergehen lassen, ohne die damals heiligen Bischöffe zu Rathe zu ziehen.

Wir sehen ja auch, daß Justinianus Augustus mehr als zwey hundert Jahre hernach diese nämliche Verordnung bestättiget habe, wie aus dem Codices L. *Omnes Judices* erhellet. Und man weiß nicht, daß ein einziger von so viel berühmten Bischöffen, die in diesen zweyhundert Jahren gelebt haben, diesem Gesetze zuwider gewesen ist. Es findet sich nicht minder in dem Cap. *Licet de Feriis*, daß der Pabst an einem jeglichen Sonn- oder Feyertage den Heringsfang im Falle der Nothwendigkeit erlaubt habe. Es ist sogleich ungewiß, daß die Vollziehung der Andacht also eingerichtet seyn müsse, daß dieselbe dem gemeinen Wesen nicht zu großem Schaden gereiche, und der allgemeinen sowohl, als besonderen Wohlfahrt nicht

nachtheilig seye, als welches derjenigen Verfassung, die wir sehen, von unserem göttlichen Gesetzgeber selbst gemacht worden ist, entgegen laufen würde.

Auf was für eine Art aber nach und nach die Zahl der Feyertäge zugenommen habe, ist überflüßig allhier zu untersuchen. So viel will ich nur melden, daß in dem neunten Jahrhunderte nach Christi Geburt drey einzige Apostelfeste gehalten worden, nämlich der heiligen Petri und Pauli, des heiligen Johannis, und des heiligen Andreä, wie aus den Reichsschlüssen Caroli Magni, und der Kirchenversammlung, welche im 813. Jahre zu Mainz gehalten worden, erweislich ist. Daß aber nun mehr und mehr Feyertäge gehalten werden, beschweret gemeiniglich nicht diejenigen, welche entweder wegen ihres Vermögens, ihres Herkommens oder Amts keine Kaufmannschaft oder Handwerk treiben; um so viel mehr empfinden es aber die Handwerksleute, der Bauersmann, und dergleichen Personen, welche mit ihrem Schweiße das Brod verdienen müssen. Wer also diese Sache wohl untersuchen will, der ziehe die Schuhe dieser armen Leuten an, und alsdenn urtheile er, ob es nicht löblich, und dem gemeinen Wesen nützlich wäre, wenn diese Feyertäge, welche ohne Nothwendigkeit vermehret worden sind, abgestellet würden. Sind sie dazumal in ihrem Anfange den Armen nicht zur Last gewesen, so sind sie es doch gewißlich anjetzt,

jetzt, wie wir erwiesen haben, und sie gereichen dem allgemeinen Wesen zum Schaden; indem es um so viel weniger Dienste und wenigere Arbeit von aller Gattung von dem gemeinen Manne erhält, und nicht nur manchesmal wegen gehinderter nöthigen Verpflegung des Ackerbaues merklichen Mangel leiden muß.

Wenn nun diese so wichtige Sache, welche die Armen (ich spreche nicht von jenen, die von Haus zu Haus gehen; denn diesen sind die Feyertäge ganz anständig) so sehr betrift, wohl untersucht, und einmal erkannt würde, daß unser heilige Glaube dahin gerichtet seye, auch die zeitliche Glückseligkeit des Volkes zu vermehren, so möchten die geistlichen Oberhirten auch wohl leichtlich erkennen, wie gerecht das Verlangen so vieler vernünftiger Männer seye, wie gegründet das Seufzen und sehnende Rufen ganzer Gemeinden, welche von der Hand- und Dienstbarkeit leben, daß doch mit der unnöthigen Menge der gebotenen Feyertäge eine Aenderung geschehen möchte. Alle Sonntäge des Jahres, jene Feyertäge, an welchen die Geheimniße unserer Erlösung begangen werden, die vornehmere der Mutter GOttes, die erstern der Apostel, und der Lands- und Stadtpatrone müssen und sollen allezeit gehalten werden, von den übrigen hebe man das Gebot der Kirche auf, und überlasse sie frey der Andacht eines jeglichen. Dieses, was man anjetzt wünschet, wünschte schon vor dreyhundert Jahren Petrus

d' Agli

d'Agli (de Alliaco) ein sehr berühmter Cardinal von Chambray, welcher in seinem zusammen getragenen Werke, so er der Kirchenversammlung zu Constanz im 1415. Jahre übergeben, folgende Worte hat: (a) „ Es sollte Vorsehung gemacht werden, daß, ausgenommen an Sonntägen und den vornehmsten Festen der Kirche, „ nach gehaltenem Gottesdienste zu arbeiten erlaubt wäre; theils weil man sieht, daß an „ den Feyertägen in den Wirthshäusern bey „ dem Tanze, und andern Unehrbarkeiten, zu „ welchen der Müßiggang Anlaß giebt, weit „ mehr Sünden geschehen, theils weil die „ Werktäge den Armen kaum hinlänglich sind, „ ihre Nahrung sich zu erwerben. "

Der Gebrauch der Kirche in Ansehung der gebotenen Feyertäge ist in verschiedenen Zeiten verschieden gewesen. Der uralten Zeiten wollen wir gar nicht gedenken. Im 1599. Jahre, wie wir aus den Schriften des Cardinals d'Ossat ersehen, hielt Henricus der vierte bey dem Pabste Clemente VIII. um diese Aenderung und Verminderung sehr stark an; es geschahe aber nichts. Viele Erzbischöffe und Bischöffe klagten heftig und nachdrücklich gegen so viele Feyertäge bey dem Pabste Urbano VIII., worauf er zwar jene, welche für die ganze Kirche geboten waren, in seinem Wesen ließ, die andern aber abstellte, worunter besonders ein Festtag war,

(a) Petrus de Alliaco Tract. de Reform. Eccles.

war, welchen er im 1632. Jahre für verschiedene Länder auf Ansuchen der Vicekönigin von Neapel und des spanischen Abgesandten in Rom erlaubt hatte. Seine Bull wurde im 1642. Jahre herausgegeben. Der Erzbischoff von Paris mit Namen Perefixe stellte im 1666. Jahre siebenzehen gebotene Feyertäge ab; aber sein Nachfolger mit Namen de Harlay ersetzte fünf darfür, wie aus den Kirchenordnungen dieses Erzbisthums zu ersehen ist. In solchen Fällen pfleget einer diese, ein anderer eine andere Ursache zu haben. Was mehr? In Spanien haben gleichfalls verschiedene Bisthümer zu unseren Zeiten von den Päbsten Benedicto XIII. und Benedicto XIV. die Abstellung dieser siebenzehen Feyertäge erhalten; welches aus der gründlichen und gelehrten Abhandlung, welche Benedictus XIV. darüber geschrieben und ausgehen lassen, (a) erhellet; diese Erlaubniß hat er gleichfalls verschiedenen Bistümern in Polen gegeben, mit dem einzigen Vorbehalte, daß das Volk an solchen Tägen doch zur Anhörung der heiligen Messe gehalten seyn sollte: Eine sehr leichte Last, welche hinlänglich ist, die Verehrung dieser Festäge zu unterhalten, und eine Schuldigkeit, welcher wohl auch das Volk könnte überhoben werden. Dieser Erlaubniß wurden nicht weniger der Erz-Bischoff von Fermo in Italien, und andere Bischöffe in je-

ner

a) Tomo IV. de Servorum Dei Beatificatione.

ner Gegend theilhaftig. Man hoffet also, daß, wenn die übrigen Bischöffe der Wohlfahrt und der Dürftigkeit des gemeinen Wesens, wie auch den mitleidensvollen Absichten Benedicti XIV. mehr nachdenken, und selbe zu Gemüthe ziehen würden, sie nicht abgeneigt seyn möchten, dasjenige zu begehren, was so viele andere vernünftige Männer erhalten haben. Die Furcht betreffend, die man haben könnte, es möchte durch solche Aenderungen die Andacht des Volkes vermindert werden: so wird man sehen, daß diese nicht allzusehr gegründet ist, in Betrachtung so vieler Sonn- und Feyertäge des Jahrs, welche in ihrem Wesen gelassen werden. An diesen wird der gemeine Mann Zeit und Gelegenheit genug finden, seine Pflichten gegen GOtt und seine Heiligen abzulegen. Zum Beschlusse ist die große Sorgfalt, welche unser gütige Vater in der heiligen Schrift bezeigt hat für die Arme, daß sie nämlich nicht beschweret, sondern ihnen geholfen werde, nicht mit Stillschweigen zu übergehen. Zu was für einer Last und Beschwerde aber die überflüßige große Menge der Feyertäge den armen Leuten falle, wird derjenige leichtlich erkennen, der die Eigenschaft einer jeglichen Sache gründlich einzusehen weiß.

Ich setze nun noch hinzu, daß es eben auch zu wünschen wäre, daß die Feyertäge von den Armen sowohl, als von den Reichen besser geheil-

heiliget würden? Gut wird es seyn, wenn wir weniger Feyertäge haben werden; besser aber, wenn es darzu gelangen könnte, daß an diesen vielen Feyertägen, die allenfalls bleiben werden, und welche alle zur Ehre GOttes eingesetzet sind, viele, besonders des gemeinen Volkes, welche gemeiniglich an einer Meße genug und noch übrig haben, den übrigen Theil des Tages nicht annwendeten, in den Wirthshäusern, bey verbotenen Spielen und anderen Unehrbarkeiten GOtt zu beleidigen. Dieses wolle aber nicht verstanden und also genommen werden, als sollte aller ehrbarer Zeitvertreib, nachdem der Gottesdienst geendiget ist, verboten seyn; wohl aber, daß man auf alle mögliche Art trachte, den Lastern und Sünden die Gelegenheit abzuschneiden, welche alsdenn GOtt um so viel mehr mißfallen, indem der Christ diese Zeit zur Andacht, zur Ehre GOttes und zum Nutzen seiner Seele anwenden sollte.

Ich könnte hier vortragen, was die Heiligen, Leo Magnus, die zween Gregorii Nazianzenus und Nicenus, wie auch der heilige Eucherius und andere geschrieben, auf was für neue Art der Feyertag zu heiligen seye. Sie machen alle diesen Schluß, daß, wenn die Feyertäge nur im äußerlichen Aufputze, und mit Lustigseyn sich endigen, ohne daß das geistliche Leben der Gläubigen davon Nutzen schöpfe, der heilige Gebrauch sogar der Feyertäge in Eitelkeit sich verwandeln werde. Der H. Augustinus schreibt

ganz

ganz deutlich, (a) daß die Feyertäge der heiligen Martyrer (unter welchen auch die Feyertäge der Apostel begriffen sind) verehren, und ihnen nicht nachfolgen, nichts anders seye, als ihnen lügenhaft schmeichlen. Aber es wird weit besser seyn, daß ich den ganzen Spruch seiner Predigt, die er am Feste der zwanzig heiligen Martyrer gehalten, allhier vortrage: Primum (sagt er) ne arbitremur, aliquid nos conferre Martyribus, quia eorum dies solemnissimos celebramus, illi nostris festivitatibus non egent; quia cum Angelis in cœlis gaudent. Congaudent autem nobis, non si honoremus eos, sed si imitemur eos. Quanquam & quod honoramus, nobis prodest, non illis. Sed honorare, & non imitari, nihil est aliud, quam mendaciter adulari.

Zwey und zwanzigstes Capitel,

Von der Andacht zu der allerseligsten Jungfrau Maria.

Unter die Zahl der Heiligen gehöret nicht allein die allerseligste Jungfrau und Mutter unsers HErrn JEsu Christi, sondern sie wird auch billigermaßen die Königin aller Heiligen genennet. Denn außer dem, daß sie mit der Vor-

(a) Augustinus Sermone 325.

Vortreflichkeit ihrer Tugenden alle Heiligen übersstiegen, hat sie auch noch diesen so großen Vorzug, in dessen Absicht aller Glanz der übrigen Einwohner des Himmels verdunkelt wird, nämlich, daß sie erwählet worden, die Mutter des eingebohrnen Sohns GOttes zu seyn. Dieses ist eine Würde von solcher Vortreflichkeit, und von so hoher Betrachtung, daß unser Verstand in solcher Ueberlegung nicht minder thun kann, als daß er die größte Verehrung, die man nur einem puren Geschöpfe, welches von GOtt mit den größten Gnaden begabet worden, erweisen kann, gegen dieselbe empfange; aus welcher Ursache dieser großen Frau eine weit größere Ehre zukömmt, als allen übrigen Heiligen. Was nun aber die Anrufung ihrer Hülfe in unseren Nöthen betrift; da haben wir die allgemeine Meynung der Kirche, daß wir mit weit mehrerem Nutzen zu derselben uns wenden, Gnaden von GOtt zu erhalten, als zu allen andern Heiligen.

Sie ist voll der Gnade; sie ist jene glückselige, „ welcher (a) derjenige große Dinge „gethan hat, der da mächtig ist; " Sie ist mit übernatürlichen Gaben in ihrem Leben überhäuft, in dem Himmel zu unaussprechlichen Ehren erhoben worden; und sie hält immer noch diejenige Barmherzigkeit in sich, welche sie auf dieser Erde gehabt hat; weswegen wir sie als die Helferin der Christen, und die Zuflucht der Sün-

(a) Luc. I. 49.

Sünder ansehen; und es wird wohl unter den Gläubigen niemand seyn, der aus wahrem Verlangen seines ewigen Heils zu Maria nicht eine besondre Andacht habe, sie als seine gütige Mutter verehre, und als seine mächtige Vorsprecherin bey GOtt ansehe. Ueber dieses, um in dem Wege des Heils großen Fortgang zu machen, dienet uns diese allerheiligste Jungfrau als ein Spiegel aller Tugenden. Groß ware ihre Demuth, ihre Reinigkeit, Gedult und Liebe gegen alle, heftig ihre Inbrunst gegen GOtt, anderer vortreflichen Tugenden zu geschweigen. In ihr haben sich besonders die GOtt gewidmeten Jungfrauen zu spiegeln, denn da werden sie das vollkommenste Beyspiele von allen dem finden, was ihr himmlischer Bräutigam von ihnen erfordert und wünschet.

Aber auch jedermann kann durch öftere Betrachtung des allerheiligsten Lebens der göttlichen Mutter, großen Nutzen schöpfen; und alsdenn werden wir mit Wahrheit sagen können, daß wir eine rechte Andacht zu ihr haben; denn es ist nur allzugewiß, daß die wahre gründliche Andacht gegen dieselbe ohne Vergleich mehr in der Nachfolge ihrer Tugenden, so viel als uns armen Menschen erlaubt ist, und wir fähig sind, als in allem andern bestehe. Wie können wir derselben gefallen, wenn unser Herz wider GOtt streitet, wenn wir in Sünden schlafen, wenn wir nie ernstlich bedacht sind, von unsern Lastern abzustehen, und den Weg des Verderbens zu verlassen?

Diese Lehrstücke findet man in unzähligen Büchern, welche alle die Herrlichkeit und Größe dieser göttlichen Mutter erhöhen, und ihr Lob sprechen, um unsere Andacht gegen sie zu erwecken und zu vermehren. Die katholische Christenheit hat also nicht nöthig, daß ich hiervon mit mehrerem spreche, da schon so viele gründlich und gelehrt davon geschrieben haben. Weil aber doch einer oder der andere noch einer nützlichen Unterweisung nöthig haben möchte, damit er sich von aller Ueberschreitung und Mißbrauch hüten könne, als worein man unbedachtsamer Weise aus Unwissenheit der reinen Lehre der katholischen römischen Kirche leicht verfallen kan, so wird es doch nicht schaden, eines oder das andere hier zu sagen. Es verweisen und verspotten uns die Ketzer, weil sie glauben, oder glauben machen wollen, daß jene von der Verehrung der Mutter GOttes allzufrey sprechende Lehre, welche sie in gemeinen Büchern finden, die einige Lehre der katholischen Kirche seye.

Aber diese ist wohl nicht von einzelnen Schrifftellern, welche unbehutsam von der christlichen Andacht handeln, und von aller Ueberschreitung und Mißbräuchen, welche die heilige Kirche selbst verwirft, entfernt zu bleiben nicht wissen, sondern aus dem Munde der Päbste, aus den Kirchenversammlungen, und aus der so genannten Kinderlehre oder Catechismo abzunehmen. Ich weißles, daß manche dafür halten, man sollte von dergleichen nicht viel sprechen

chen aus Furcht, daß, da man die Mißbräuche der Andacht entdecket, die Andacht selbst lau und vermindert werden möchte; aber diese denken nicht nach, daß, wenn es sehr löblich ist, die Andacht zur Mutter GOttes, auch zu andern Heiligen auszubreiten, und ihre Ehre zu vermehren, sehr viel daran gelegen, ja höchst nöthig seye, daß man nicht zulasse, daß das Unkraut mit dem reinen Korne vermenget werde.

Diese eifrigen Leute bedenken nicht, daß, wenn man der ungeräumten unvernünftigen Andacht ihren freyen Lauf läßt, solches der H. Kirche zum Schimpfe, zur Nachrede und Nachtheile gereiche. Mag sich denn wohl auch ein Christ finden, der die Heilung dergleichen Wunden verwerfen wollte, und die eigene Ehre GOttes und seiner Kirche nebst dem Nutzen der Andächtigen selbst so wenig achte, im Falle, daß man finden und erkennen würde, daß die Verehrung der Mutter GOttes gegen die Ehre und Anbetung GOttes, oder unsres göttlichen Vermittlers lauffe, oder auch wegen dazwischen mit einlaufenden Aberglauben den Andächtigen selbst schädlich sey? Dieses wäre wohl kein vernunftmäßiger und weiser Eifer zu nennen. Die Vernünftigen werden wenigstens gutheissen, daß ich einen oder andern Mißbrauch allhier vortrage, damit, so sich jemand (welches wohl nicht zu glauben ist) finden sollte, der so wenig in dieser Sache unterwiesen wäre, daraus erlerne, auf was für eine Art die allerseligste Jungfrau zu verehren,

und anzurufen seye, damit es derselben gefallen könne; denn es ist außer allem Zweifel, daß Maria vor allen andern diejenige Verehrung und Andacht, die ihr nicht zukömmt, verwerfe.

Ich wiederhole also, daß die Andacht zu dieser göttlichen Mutter mehr, als alle andere Andacht zu den übrigen Heiligen nützlich und löblich seye, und derjenige gelobt werden müsse, der sie ausbreitet und vermehret, wie auch der sich derselben ergiebt. Aber man muß sich wohl erinnern, daß Maria kein GOtt seye, wie uns schon der H. Epiphanius, und nach ihm Theodoretus gewarnet hat. Wir müssen sie verehren als unsere Fürsprecherin, nicht aber uns einbilden, als komme es ihr zu, daß sie die Sünden nachlasse, und uns selig mache. Man höret zu Zeiten sagen, daß sie in dem Himmel befehle: aber diese und dergleichen Ausdrücke sind mit Mäßigung zu nehmen und zu verstehen, welche einigen Heiligen aus andächtigem Eifer aus dem Munde gefallen sind, oder von der kecken Beredsamkeit eines Lobpredigers ausgesprochen worden; aber nicht so, wie sie lauten, bestehen können, wenn sie von der wahren Schriftgelehrsamkeit zur genauer Untersuchung gezogen werden, als welche den allmächtigen GOtt allein, als unseren HErrn, als die Quelle alles Guten und aller Gnaden erkennet.

Unser HErr und Beherrscher ist gleichfalls JEsus Christus, auch als Mensch, in Betrachtung

tung der von seinem himmlischen Vater ihm mitgetheilten Gewalt. Der Dienst, welchen Maria verrichtet, ist: daß sie GOtt für uns bitte, für uns fürspreche, nicht aber, daß sie befehle: „ H. Maria bitte für uns. " Dieses ist, was uns die Kirche lehret, und diese müssen wir anhören, nicht aber eine übermäßige Redensart dieses oder jenes Lobredners, ob er auch gleichwohl ein Heiliger wäre. Es geschieht wohl auch, daß wir sagen hören: keine Gnade komme von GOtt an uns, es seye denn durch Maria, welches gleichfalls mit Vernunft zu nehmen ist: nämlich daß wir vermittelst dieser unbefleckten Jungfrau JEsum Christum erhalten haben, durch dessen unendliche Verdienste alle Gaben und aller himmlische Segen zu uns gelanget. Sonst wäre es sehr gefehlet, so man nämlich glaubte, daß GOtt und sein gebenedeyter Sohn keine Gnaden ohne die Vermittlung oder Fürsprechung Mariä uns ertheile, oder ertheilen könne. „ Wir, sagt der Apostel, (a) erkennen nur einen GOtt, und nur einen Vermittler zwischen GOtt und den Menschen JEsum „ Christum; " ohne die Fürsprechung dieses göttlichen Vermittlers wissen wir wohl, daß keine Gnade von GOtt zu erhalten seye.

Er ist der einzige nach dem Ausspruche des nämlichen heiligen Apostels Pauli; denn er allein hat GOtt gegen uns versöhnen können,

(a) Epist. 1. ad Timoth. cap. II. 5.

und zwar durch seine eigenen Verdienste, ohne daß er die Verdienste eines andern brauche, oder davon abhange, kann er diejenigen Gnaden, deren wir nöthig haben, uns erhalten und ertheilen. Dieses hindert doch aber nicht, daß nicht auch Maria auf gewiße Art eine Vermittlerin genennet werden könne, nämlich in Ansehung, weil sie für uns bittet, und Gnaden bey GOtt uns erbittet. In diesem Verstande, nämlich einer Vermittlung, welche aber von der Vermittlung Christi des HErrn sehr unterschieden ist, können wir gleichfalls andere Heilige Vermittler nennen, doch aber mit dieser Beobachtung, daß weder Maria, noch die Heiligen von GOtt einige Gnade erhalten, es seye denn vermittelst des einzigen wahren Vermittlers unsers HErrn und Heilandes, wie die heilige Kirchenversammlung von Trient uns lehret. Deßwegen wäre es für eine übertriebene andächtige Redensart zu nehmen, wenn jemand behaupten wollte, daß durch Maria alle göttliche Freygebigkeit uns zukomme, und alles, was wir von GOtt erlangen, der Fürbitte Mariä zuzuschreiben seye. Niemand hat jemals geträumt, und keiner von uns Katholischen wird dieses glauben, daß, wenn wir um die Hülfe und Fürbitte bey den Heiligen anhalten, dieselbe zur Vermittlung der allerseligsten Jungfrau sich wenden müssen, um dasjenige, was wir verlangen, von GOtt zu erhalten.

JE-

JEsus Christus ist also die wahre und eigene Hoffnung der Christen. Seine Verdienste sind dasjenige, was die Barmherzigkeit seines himmlischen Vaters beweget, uns nach gethaner Buße unsere Sünden nachzulassen, unter den Gefahren dieses Lebens uns zu schützen, und endlich den Himmel uns zu eröffnen. Es ist aber doch auch erlaubt, Mariam unsere Hoffnung zu nennen, in Ansehung der großen Wirkung ihrer Fürbitte bey ihrem geliebten Sohne, und wegen der Neigung ihrer großen Liebe, die sie hat, uns zu helfen; aber wenn jemand diese Hoffnung also vergrößern wollte, sogar zu versprechen, daß, wer zu Maria seine Andacht hat, nicht verdammt werden könne, des gähen Todes nicht sterben, sondern mit GOtt sich versöhnen zu können Zeit haben werde, oder sonst andere zeitliche Güter versprechen wollte: so sollen alle Gläubigen wissen, daß dergleichen Lehrstücke, welche ohne Unterschied dieses versprechen, in dem reinen christlichen Glauben, nämlich in dem römischkatholischen keinen Platz haben können. Gewiß ist es, daß derjenige, der eine wahre innerliche Andacht zu der Mutter GOttes hat, und dieselbe mit solchen Sitten, die dieser Andacht gemäß sind, begleitet, sehr viel durch die Fürbitte dieser allerseligsten Jungfrau, die bey GOtt so viel vermag, sich versprechen könne; aber man soll deswegen nicht dergleichen allzuweit gehende Verheissungen ausbreiten, welche in eine betriegerische Hoff-

nung sich also verwandeln können, daß der Sünder mit dem Vertrauen auf seine äußerliche Andacht gegen Maria in seinen Sünden einschlafe, und die Gerechten mit geringer Behuthsamkeit ihren Lebenswandel fortsetzen.

Nach dem Zeugniße des H. Pauli (a) muß der Christ, so lange er lebt, mit Furcht und Zittern sein Heil wirken. Nebst dem ist es ein Glaubenspunct, daß die Verharrung bis an das Ende des Lebens, nicht nur die Zurückkehrung von dem sündhaften Leben, eine freywillige Gabe GOttes seye, und daß wir ohne eine deutliche Offenbarung, die GOtt selbst uns machet, (und wer will diese sich versprechen? es wäre ja wohl ehender zu vermuthen, daß solche Offenbarung von dem betriegerischen Lügengeiste geschehe) nicht sicher seyn können, unser Leben gut zu beschließen; deswegen ist die gemeldte Hoffnung, indem sie den Christen schädlich, der Kirchenlehre entgegen und abergläubisch ist, vollkommen zu verwerfen. Es ist wahr, man erzählt einige Wunderthaten, um ein solches den Dienern Mariä vorbehaltenes Vorrecht zu behaupten; aber dergleichen Erzählungen gehören nicht unter die Glaubenslehre; auch soll der Christ das wichtige Geschäfte seiner Seele nicht auf ungewiße, zweifelhafte und vielleicht erdichtete Geschichte, sondern auf die unfehlbare Wahrheit der heiligen Schrift gründen, und

sich

(a) Ad Philippens. cap. II. 12.

sich steifen, als welche dergleichen vorgewendeten Dingen, die von den Heil. Vätern sowohl, als von allen vernünftigen Schriftgelehrten verworfen werden, entgegen ist.

Die unbedachte Andacht von einem oder dem andern gegen Maria könnte wohl auch die Schranken der Mäßigkeit überschreiten, und jene, die weit erheblicher und nothwendiger ist, und die wir unserem göttlichen Heilande Christo JEsu schuldig sind, schwächen. Dergleichen Leute sind nicht zufrieden mit so vielen Feyertägen, die ganz löblich zu Ehren dieser allerseligsten Jungfrau eingesetzet sind, und die Zahl derjenigen, die zu Ehren unsers Erlösers geboten sind, wirklich überschreiten: sondern sie dichten und trachten noch täglich nach andern. Die heilige Zeit des Advents ist heilsam von der Kirche eingesetzet worden, damit die Gläubigen zu der glorreichen Geburt des Sohns GOttes sich zubereiten, und dieses unaussprechliche Geheimniß der Liebe gegen uns sündige Menschen betrachten möchten; und doch sind nicht wenige, welche diese heilige Zeit zur Verehrung Mariä widmen. An dem Feste der Verkündigung Mariä, wo das Hauptgeheimniß der Menschwerdung und Empfängniß des vermenschten göttlichen Wortes, nämlich des Ursprungs und der Quelle aller geistlichen Güter, welche das menschliche Geschlecht genießet, begangen wird, finden sich wohl sehr wenige Prediger; welche alsdenn von einem so erhabenen Geheim-

niß

niß zur Unterweisung, und zum Troste der Gläubigen handeln: Es muß eine Lobpredigt von der allerheiligsten Jungfrauseyn; aber man darf es dem nicht übel nehmen, der also predi-get, denn er möchte sonst nicht, wenn er an-ders thäte, für einen Diener Mariä gehalten werden. Die Mutter JEsu verdienet wohl sehr vieles, aber ungleich mehr verdienet ihr allerheiligster Sohn, unser GOtt und Heiland. Es sey mir hier erlaubt noch eine Ueberlegung zu machen, damit derjenige, der mehr, als ich versteht, sie untersuche, ob sie gegründet und vernünftig seye oder nicht.

Der allgemeine Gebrauch der Gläubigen ist dieser, daß sie die Kinder vornämlich drey schöne Gebete lehren, die sie alle Tage beten sollen, nämlich das **Vater unser**, das **Ave Maria** und den **Glauben**. Das Erste Gebet, wie oben gemeldet worden, haben wir aus dem eigenen Munde unsers Erlösers, und es ist das schönste unter allen Gebeten, die wir seinem himmlischen Vater vortragen können. Der **Glaube**, oder das apostolische Glaubensbe-känntniß ist eine sehr wichtige und nothwendige Erklärung unseres Glaubens. Vermittelst dem **Ave Maria**, oder englischen Gruße begrüßen wir Mariam, und empfehlen uns unter ihren viel vermögenden Schutze mit Bitte, daß sie für uns bey GOtt bitten wolle. Auch dieses ist ein heiligesund sehr schönes Gebet, und man leh-ret gleichfalls noch ein anderes, nämlich das

Salve

Salve Regina, oder Gegrüßet seyst du Königin, um dadurch ihre Hülfe anzurufen, dem noch ein Gebet zu dem H. Schutzengel beygefüget wird. Alles dieses ist ganz gut. Es fehlet uns zwar gewißlich nicht an Gebeten, welche entweder die Kirche, oder sonst heilige Leute gemacht haben, vermittelst deren wir unseren einzigen Erlöser anbeten und bitten könnten, dem wir doch alles, was wir an natürlichen Gaben besitzen, zuzueignen haben, und der die Schlüssel des Himmels in Händen hat.

Doch wäre es zu wünschen, daß wir diesfalls ein Gebet hätten, welches klein, kräftig und allgemein wäre, auch der christlichen Lehre einverleibt würde, damit dasselbe, nachdem es von dem gemeinen Volke in ihrer Jugend erlernet worden wäre, ihm dienete, die unermäßlichen Gutthaten, die uns dieser liebreiche GOtt ertheilet hat, zu bekennen, und ihn um fernere Gnaden nach Dürftigkeit unserer Seelen zu bitten. Meines Orts hoffe ich, daß wir einstens dieses H. Gebet von der Andacht und dem Eifer eines Oberhirtens der katholischen Kirche erhalten werden; und wenn dasselbe nicht allein in lateinischer, sondern auch gemeiner Mutterspracheverfasset werden sollte, würde das christliche Volk um so viel mehr sich dessen erfreuen, und sich es zu Nutzen machen können. Ein jeglicher, der da weiß, wer unser Heiland JEsus Christus seye, und seine Ehre sowohl, als den Nutzen des Volkes zu vermehren trachtet, verdienet billig

großes

großes Lob, und derjenige wird von diesem unseren freygebigen Erlöser große Belohnung zu gewarten haben.

Ich bitte um Vergebung, daß ich noch eine andere Ueberlegung allhier hinzu setze, zur Zeit, als unser HErr und Heiland in dem H. Sacramente des Altars zur allgemeinen Anbetung den Gläubigen ausgesetzet wird, welche alsdenn den heiligen und heilsamen Segen empfangen, ist schier in allen Ländern der Gebrauch, daß vor dem hochwürdigen Gute die Mutter GOttes Litaney gesungen wird, ehe das andächtige Volk den Segen empfängt. Dieser Gebrauch ist zwar zu loben, und um so viel mehr, weil allem Volke diese Art zu beten, bekannt ist; und da es keine andere hat, in Gegenwart dieses göttlichen Erlösers zu beten, so betet es, wie es weiß und kann vermittelst seiner glorreichen Mutter; doch aber wäre zu überlegen, ob es nicht geziemender wäre, daß die Gläubigen eine besondere Litaney hätten, welche sie beteten zur Zeit, wenn der König aller Könige allda seinen Thron erhebt, und in eigener Gegenwart das Gebet seiner getreuen Diener anhöret. Die Mutter GOttes Litaney ist gemacht worden, daß sie vor ihrem wunderthätigen Bildniß, von Loreto, soll abgesungen werden, nicht aber, daß sie für unser Gebet vor dem hochwürdigen Gute diene. Es scheint ja doch wohl, daß, da wir zur Gegenwart unsers HErrn und GOttes

gelas-

gelassen werden, wir unmittelbar zu ihm, da er seine Gnaden zu ertheilen so bereitwillig ist, unser Gebet wendeten. Vermuthlich würde ein Fürst dieser Erde, der dem Volke den Zutrit erlaubte, um demselben seine Gnaden angedeyen zu lassen, als eine Beleidigung seiner Würde ansehen, wenn die Bittschriften des Volkes nicht an ihn, sondern an einen seiner erstern Hofherrn, auch wohl an den Geliebtesten gerichtet seyn würden. Eine einzige Ursache möchte meinem Erachten nach wohl wegen obgedachten Gebrauch können beygebracht werden: nämlich daß unser Gebet bey unserem Heilande weit vermögender sey, wenn es von der Fürbitte seiner allerseligsten Mutter begleitet und unterstützet wird. Aber diese Ursache will allzuviel sagen, und deshalben erweiset sie gar nichts in gegenwärtigem Falle; denn sonst müste man niemals JEsum Christum unsern HErrn unmittelbar gerade, sondern allezeit vermittelst der allerseligsten Jungfrauen bitten, welches niemand zu sagen sich unterstehen wird. Die heiligen Leute und ein jeder, der das allerheiligste Sacrament des Altars empfangen will, pflegen sehr heilsam mit diesem so liebreichen GOtt in ihrem Gebete und innerlichem Gespräche sich zu unterhalten, wodurch sie also nach dem Maaße ihrer Andacht und Eifers die Früchte des ewigen Lebens davon tragen. Diesfalls haben wir die unfehlbaren Verheissungen

gen von dem Munde des Heilands selbst, welcher also spricht: (a) „So ihr etwas von mir „bitten werdet in meinem Namen, das will ich „thun:“ Er sagt nicht in eines andern Namen, sondern **in meinem Namen.** Geht uns vielleicht das Vertrauen, oder die Stimme ab, diesen gebenedeyten Heiland selbst zu bitten? wir wollen hören, was der Apostel sagt: (b) „Weil „wir denn einen großen hohen Priester haben, „JEsum Christum den Sohn GOttes, der den „Himmel durchdrungen hat, so lasset uns hal„ten das Bekänntniß unserer Hoffnung; denn „wir haben nicht einen hohen Priester, der nicht „könne Mitleiden haben mit unserer Schwach„heit, sondern der versuchet ist in allem nach „dem Verhältniße ohne Sünde. Darum las„set uns mit Vertrauen hinzutreten zu dem „Throne seiner Gnaden, auf daß wir Barm„herzigkeit und Gnade finden zur Zeit, da uns „Hülfe vonnöthen seyn wird.“ Wen meynen wir wohl, der mehr sein Volk liebe, die allerseligste Jungfrau, und die Heiligen, oder JEsus Christus? Dergleichen sollte man ja nicht einmal fragen! Können wir wohl gegen denjenigen, der aus Liebe für uns gestorben, der mit seinem kostbaren Leibe und Blute uns speiset, der so sehr trachtet, uns Gutes zu thun, und von uns gebeten zu werden, eine Kleinmüthigkeit und Furcht äußern?

Aus

(a) Joann. cap. XIV. 14.
(b) Ad Hebraeos cap. IV. 14

Aus diesen Ursachen soll ja der Wunsch desjenigen, der eine besondre Litaney verlanget, keinen befremden, welche zu unserem liebreichsten und freygebigen Erlöser, wenn er auf dem Altare ausgesetzet ist, um seinem andächtigen Volke den Segen zu geben, gerichtet wäre. Dieselbe ausgehen zu lassen kömmt demjenigen zu, der die Kirche GOttes regieret; und wenn sie einstens den Gläubigen gegeben werden sollte, wer würde wohl seyn, der nicht seine väterliche Vorsorge, seine Andacht gegen unsern göttlichen Heiland benedeyte? Eine Andacht, die nicht allein nützlich, sondern auch jedem Christen nothwendig ist. Uebrigens kann ich nicht unterlassen, noch dieses hinzuzusetzen, daß, wenn die Feinde unsers H. Glaubens sehen sollten, daß viele Leute das Haupt neigten, wenn in der Mutter GOttes Litaney gesungen wird: **Heilige Maria bitt für uns,** und kein Zeichen einer besonderen Verehrung bezeigt werden sollte, als die vorhergehenden Worte: **Heilige Dreyfaltigkeit ein einiger GOtt; erbarme dich unser,** gesungen werden, dieselbe vielleicht sich daran ärgern möchten. Ist vielleicht Maria mehr, als GOtt? würden sie wohl sagen.

Diese allerglückseligste unter allen Geschöpfen, wenn sie mit GOtt in Vergleich gesetzet werden sollte, würde gänzlich ohne Schein seyn; das Licht, welches ihr den Glanz giebt, schreibt sie selbst ihrem GOtt zu. Es sollen sodenn besonders die Pfarrer bedacht seyn, das Volk in

der Schuldigkeit der wahren Andacht wohl zu unterweisen und zu ermahnen: daß zwar ein jeglicher die allerseligste Jungfrau verehre, und sie um ihre Hülfe bitte; sie sollen die Andacht preisen, aber nach der Meynung der Kirche, ohne die von derselben vorgeschriebenen Schranken zu überschreiten: denn sonst würde sogar die göttliche Mutter selbst nicht allein den Mißbrauch, sondern auch denjenigen, der ihn anrathete, oder Schuld daran wäre, verwerfen und hassen. „Unser Dienst und Andacht (also schreibt (a) Petrus Abbas Cellensis) „gegen „unsere Frau die allerseligste Jungfrau Maria „erfordert, daß wir sie verehren, nicht aber ihr „schmeichlen."

Unserem heiligen Glauben ist sehr viel daran gelegen, daß, wenn man Mißbräuche (sie seyen von Alters hergebracht, oder neue, dieses gilt gleich) in der Verehrung der Heiligen entdecket, ein jeglicher, der für die Reinigkeit dieses unseres Glaubens einigen Eifer hat, dargegen aufrufe, und der geistlichen Obrigkeit sowohl, als dem Volke dasjenige anzeige, was gegen die allerheiligste Lehre der Kirche läuft, und zum Aberglauben Anlaß geben kann: Ein gräuliches Uebel, welches von dem unbefleckten Glauben, den wir bekennen, so sehr gehasset wird.

Der

(a) Petrus Abbas Cellensis Lib. IX. Epist. 10. *Dominæ nostræ Beatissimæ Virginis Mariæ obsequia venerationem postulant, non adulationem.*

Der große Erzbischoff zu Mayland Carolus Borromæus, welcher sich so sehr bemühet, die Verordnungen und Absichten der heiligen Kirchenversammlung von Trient zu vollziehen, um die Kirchenordnung von denen in den wilden Zeiten eingeschlichenen Mißbräuchen zu reinigen, schrieb also in der vierten Kirchenversammlung, die er in seinem Erzbistume gehalten, (a) „so „viele Mühe und Arbeit man anwenden muß, „den Glauben vest zu setzen und zu vermeh„ren, so viele Sorge und Fleiß muß man „haben, den Aberglauben den Leuten aus dem „Kopfe zu bringen.“ Daß aber in der Verehrung der Mutter GOttes, welche so heilsam ist, und von der Kirche so sehr anbefohlen wird, die unweise und unbehuthsame Andacht solche Dinge und Meynungen eingeführet habe, welche verworfen zu werden verdienen, solches bezeuget uns der Bischoff von Vence mit Namen Godeau, da er von gemeldtem heiligen Carolo Borromæo das Lob schreibt (b) „Die Andacht gegen die allerseligste Jungfrau „nahm etwas mehr zu, nachdem *Nestorius* von „der Kirche verdammet war, und die Un-

(a) Acta Mediolanenf. Eccl. p. 119. *Quantum in Religione ſtabiliendâ, atque augenda laboris ponendum eſt, tantum in ſuperſtitione ex hominum mentibus tollenda curæ & diligentiæ eſt impendendum.*

(b) Godeau Hiſtoire de l' Egliſe.

„wissenheit des Volkes gieng in folgenden „Jahrhunderten so weit, daß viele Mißbräu„che geschahen, dergestalt, daß man bekennen „muß, wie daß zu Zeiten, als die Ketzereyen „Lutheri und Calvini zur Welt gekommen, der „Abergiaube diesfalls so groß gewesen seye, daß „ein jeglicher, dem bekannt ware, wie weit „die der Mutter GOttes gebührende Vereh„rung gehen könne, darüber zu seufzen bewegt „wurde.“ Weswegen auch der große Pater Petavius S. J. folgendes in lateinischer Sprache geschrieben zurück gelassen, welches ich in deutscher allhier vortragen werde:

(a) „Ich werde hier keinen anstand neh„men, den Andächtigen, und Lobpredigern der „Mutter GOttes eine Ermahnung zu geben: „sie sollen sich nämlich hüten, daß ihre An„dacht gegen dieselbe sich nicht übernehme; sie „sollen mit dem wahrhaften und gegründeten „Lobe, welches ihr zukömmt, sich befriedigen, „und das Erdichtete oder Lügenhafte, wovon „entweder gar keiner, oder kein hinlänglicher „Beweis vorzubringen ist, hinweglassen. Die„se Gattung von Abgötterey, welche der H. „Augustinus die innerliche, und dem Men„schen Herzen angebohrne nennet, wird von „der Gottesgelehrsamkeit, das ist, von der „ernsthaften Lehre der himmlischen Weisheit „sehr gehasset, als welche zur Eigenschaft hat,

„nichts

(a) *Petavius* lib. XIV. cap. 8. num. 9. Theolog. dogm. de Incarn.

„nichts zuzulassen, noch zu lehren, als was der „gewissen Richtschnur der Wahrheit vollkom„men gemäß zu seyn sich befindet.“ Eben also hat der Pater Theophilus Raynaudus aus der nämlichen Gesellschaft geschrieben, (a) welches ich Kürze halber anzuführen unterlasse. Von der nämlichen Meynung, als diese berühmten Schriftgelehrten gewesen, ist noch, und wird allezeit die heilige römische Kirche, und nebst allen denjenigen seyn, welche verstehen und erkennen, was dem katholischen Glauben zur Ehre gereichen könne. Diese, so viel als sie die eigentliche wahre Andacht gegen die Heilige und die Königin aller Heiligen anrathen, so sehr verwerfen und verdammen sie alle Ueberschreitung und allen Mißbrauch gewisser Meynungen und Urtheile sowohl, als Verehrungen, welche man gegen die Heiligen hat.

Drey und zwanzigstes Capitel,

Von der Andacht zu den Reliquien und Bildern der Heiligen.

Die katholische Kirche lehret, daß die Reliquien der Heiligen Ehrerbietung und Verehrung verdienen, weil sie die Wohnung des heiligen Geistes gewesen, und nach der Lehre die-

(a) Raynaudus Dyptic. Marian. Sect. III. punct. I. num. II.

dieses Glaubens diese nämlichen Körper nach der allgemeinen Auferstehung werden erhoben werden, um der himmlischen Herrlichkeit theilhaftig zu werden. Was ihre Bilder betrift, da wir die seligen Diener GOttes, welche die Freuden des himmlischen Reichs genießen, mit den Augen dieses Leibes nicht sehen können, so betrachten wir sie in ihren Bildnissen, und diese sind wegen desjenigen, was sie vorstellen, würdig geehret und verehret zu werden. Es ist aber doch zu bemerken, daß diese Verehrung der Reliquien und Bilder unter kein Gebot gehöre, es sey denn in gewissen Gottesdiensten, und zu gewissen Zeiten und Gelegenheiten, in welchen es eine Aergerniß wäre, wenn man sie nicht verehrte. Doch ist es für allezeit geboten, daß man sie nicht verunehre oder verachte; denn daraus würde man mit Fuge urtheilen können, daß man glaube, den Heiligen selbst seye man keine Verehrung schuldig.

Aber wollte GOtt, das gemeine Volk wäre hierinne wohl unterwiesen, und erlernte dasjenige, was die katholische Kirche lehret, und was alle ihre Gelehrten allezeit unerachtet so vieles Geschwätzes und Einwürfe der Ketzer bekennet haben, und noch immer bekennen. Es ist nicht zu läugnen, und die Erfahrung lehret es uns, daß der gemeine Mann diejenigen Wahrheiten, die einiges Nachsinnen erfordern, nicht begreife; die Bücher sind nicht für sie; irrdische Dinge, welche in die Augen oder in das Gehör fallen,

len,

len, hat man nöthig, um sie zu bewegen. Die Bilder der Heiligen, welche der H. Gregorius Magnus deswegen die **Bücher der Ungelehrten** nennet, waren schon in den ersten Zeiten der Kirche im Gebrauche, und wurden für nützlich erkannt. Sie erwecken die Andacht des Volkes, und eben dieses wirken auch die Begräbnisse der Heiligen; ihre Reliquien und andere dergleichen andächtige Dinge; und obschon, wie gesagt worden, denjenigen, die mehreren Verstand besitzen, dergleichen in die Sinne fallende Mittel nicht nothwendig sind, ihre Gedanken zu Gott zu erheben, so geschieht es doch gar oft, daß ihre Andacht durch äußerliche Vorstellungen angetrieben werde, und in mehreren Eifer gerathe: als da ist, dem heiligen Gottesdienste der Kirche, welcher mit aller Andacht und Auferbaulichkeit gehalten wird, beyzuwohnen und anzusehen, oder jene Kirche zu besuchen, in welcher die ungezweifelten heiligen Gebeine der Martyrer aufbehalten werden. Auch sogar diejenigen, welche von erhabenem Verstande oder Heiligkeit sind, empfinden, daß, wenn sie sich vor einem Bilde des gekreutzigten Heilandes zum Gebete begeben, ihrer Einbildung und Vorstellung geholfen, ihr Sinn zu andächtigen Gedanken und Bewegungen durch ein so andächtiges Vorbild bewogen werde.

Nun aber haben die Gelehrte sowohl, als Ungelehrte wohl zu erlernen und zu betrachten, was die Lehre der Kirche und ihre Absichten in

der Verehrung der Reliquien, der Bilder und dergleichen sinnlichen Erfindungen der Andacht sind; nämlich daß unsere Gedanken und Verehrung bey denselben nicht stehen bleiben, sondern sich zu GOtt und den Heiligen erheben sollen, als welche unseren Augen, oder vielmehr unserer Einbildung dadurch vorgestellet werden. Die Gebeine der Heiligen, wenn sie nach ihrem eigentlichen Wesen betrachtet werden, sind nichts anders, als eine irrdische Sache; und die Bilder eine Vermischung der Farben, wenn sie auf Tuch oder auf Holz gemahlet sind; oder auch bestehen sie aus Golde, Silber, Marmor, Holze oder Gipse. Dasjenige, was von solchen irrdischen Wesen ist, verdienet ja wohl keine Verehrung; und derjenige, welcher es nach seiner Eigenschaft verehrte, würde eine Abgötterey begehen. Wegen dieser ungebührlichen Verehrung finden wir in der H. Schrift des alten sowohl, als des neuen Testaments, daß die Heyden verworfen und verdammt wurden, weil sie nicht allein ihre falschen Götter, sondern auch ihre Bilder, Werke der Menschen Händen anbeteten.

Wenn wir also vor den Begräbnißen der Heiligen, vor ihren Reliquien und Bildnißen uns niederwerfen, müssen wir uns wohl erinnern, daß daselbst der Heilige nicht seye, den sie uns ins Gedächtniß bringen oder vorstellen. Seine Seele ist im Himmel ganz glorreich wegen der Anschauung GOttes, welcher die Quelle aller Schönheit, Güte und Wahrheit ist.

Dahin

Dahin müssen also unsere Gedanken, unser Gebet, unsere Danksagungen sich wenden, und nicht bey diesen irrdischen unempfindlichen Dingen beruhen. Auf diese nämliche Art, wenn wir das heilige Kreutz verehren und küssen, oder vor einem Crucifixe unser Gebet verrichten, da wir wohl wissen, daß der gebenedeyte Heiland nicht allda, sondern im Himmel zur Rechten seines göttlichen Vaters sitze, soll unsere Andacht bis dahin sich erheben, ihn anzubeten, und uns ihm anzubefehlen; dergestalt, daß dergleichen Bilder, ob sie schon wegen dem, was sie vorstellen, und nicht wegen sich selbst verehret zu werden verdienen, einzig dienen sollen, unser Gebet aufzumuntern, daß es sich gegen den Himmel wende, und in dem Sitze der himmlischen Glückseligkeit den vermenschten Sohn GOttes suche. Dieses ist der grose Unterschied, welcher sich zwischen den Bildnissen des gekreutzigten Heilandes und dem allerheiligsten Sacramente des Altars befindet. Ein jeder unter den Gläubigen weiß, daß Christus der HErr wesentlich und wahrhaftig in diesem zugegen seye; und deswegen soll unsere Anbetung, unser Gebet allda sich endigen; und da im Gegentheile das Bildniß des Crucifix nichts anders, als eine Vorstellung des Erlösers ist, sollen wir nicht diese Abbildung, sondern denjenigen, der uns allda vorgestellet wird, und welcher glorreich in dem Himmel wohnet, bitten und anbeten.

Aber wollte GOtt, daß, so unsträflich die Lehre der katholischen Kirche in Ansehung der Bilder und heiligen Reliquien ist, die Andacht des Volkes hierinne eben sowohl eingerichtet wäre. Die Mißbräuche und Ueberschreitungen, welche vor Alters in solcher Verehrung begangen worden, und von welchen Fleury in seiner Kirchengeschichte Meldung machet, verursachten, daß andere sich in das Gegentheil stürzten, und diese löblichen Vorstellungen der christlichen Andacht gänzlich ausrotten wollten: woraus sodenn die Ketzerey der Iconoclastarum (Bilderstürmer) entstand. Auch noch heut zu Tage gründen die Russen, Abyßiner und andere christlichen Völker den besten Theil ihres Glaubens auf die Verehrung und auf den Gebrauch der heiligen Bilder, in welche sie ihr größtes Vertrauen setzen, und andere Mißbräuche begehen, die allhier anzuführen unnöthig sind. In der katholischen Kirche soll wohl niemand seyn, der seine Hauptandacht in der Verehrung und Zierung der Bilder bestehen ließe, oder welcher die Heiligen allda gegenwärtig zu seyn glauben, und von dieser Andacht sein ewiges Heil verhoffen wollte, ohne zurück zu denken, daß, wenn jene wahre gegründete Andacht, welche in den erstern Capiteln gedocht worden, verabsäumt wird, diese wohl überflüßig seyn würde, ja wohl auch in Aberglauben gerathen könnte. Bey den Griechen war sonst ein Muttergottesbild, welches von dem H. Luca gemahlet zu

seyn

seyn geglaubt wurde, in ausnehmend großer Verehrung, weil das närrische dumme Volk sich vorstellte, daß in diesem Bilde der Geist dieser göttlichen Mutter wohne; welche ungeräumte Meynung sodenn von dem Pabste Innocentio III. (a) verdammet worden.

Ich weiß nicht, ob nicht auch dergleichen Irrthum bey mehreren Gläubigen sich einfinde, welche so außerordentlich viel Werks mit dergleichen Bildern machen, die gleichfalls von dem H. Luca gemahlt zu seyn mit Rechte geglaubt werden. Dergleichen Andacht findet sich wohl auch gar oft bey denjenigen ein, die mit gewissen Sünden eine gemeinschaft gemacht haben, ja sogar bey den Strassenräubern; auch diese zünden vor einem oder dem andern H. Bilde Kerzen oder Lampen an, und tragen bey sich wahrhafte oder falsche Reliquien; ich sage: falsche Reliquien; denn da es in den wilden Zeiten an dergleichen Betrügern und Verfälschern nicht gefehlet hat, weiß ich nicht, ob zu unsern Zeiten solches Gesindel gänzlich sollte ausgestorben seyn. Man vernehme nun, auf was Art die Reliquien sowohl, als die Bilder zu gebrauchen sind. Sie sollen die Erinnerung der Heiligen, und ihrer vortreflichen Tugenden in uns erneuern, um ihnen nachzufolgen: ihre große Glückseligkeit uns vorstellen, um auch in uns die wahre Begierde nach dieser unaussprechlichen

(a) Innoc. Lib. IX. Epist. 241.

lichen Belohnung zu erwecken, und ihre heftige Liebe uns zur Erinnerung ziehen, um uns dadurch aufzumuntern, daß wir zum Nutzen unserer Seele um ihre Fürbitte bey GOtt sie anrufen. Wirken sie nicht dieses in uns, so ist wohl unsere Andacht ohne Frucht. Wir pflegen eine große Andacht zu nennen, wenn ein Feyertag eines seligen Diener GOttes mit prächtiger Zierung der Kirche, mit vielen Lichtern, mit auserlesener Music, mit Lobpredigten begangen wird; wo auch gar oft die Freßfreyen sich mit einfinden wollen, um die Ehre und Verehrung der Heiligen zu vermehren. Sehen Wir nun, wer an solchen Festtägen die Oberhand behält, die menschliche Begierlichkeit oder die Andacht? Was die Heiligen von uns verlangen, ist schon gedacht worden, und wenn dieses abgeht, wird unsere Andacht einem in die Luft hoch aufsteigenden Feuerwerke ähnlich seyn, welches zwar großes Licht und Getöse machet, sich aber im Rauch in ein Nichts endiget und verzehret.

Es wäre wohl über das zu wünschen, daß die Gläubigen, welche sonst sehr löblich gegen die Reliquien und Bilder der Heiligen andächtig sind, auch wüßten, und in der That zeigten, daß sie wissen, daß ohne Vergleich weit größere Ehre und Verehrung dem göttlichen Heiland, wahren GOtt und wahren Menschen zukomme. Es geht mancher in die Kirche, allwo derselbe persönlich und wahrhaftig in dem Al-

tare

tare verborgen aufbehalten wird; wie wird sich derselbe entschuldigen können, wenn er seinen HErrn daselbst aufzusuchen und anzubeten unterläßt, dessen Diener aber zu verehren so eilfertig laufet? Sehr wohl hat Nicolaus de Clemingе diesfalls geschrieben: (a), unsere Voreltern „haben gegen die Heiligen so große Andacht ge„habt, als wir nur immer haben; aber ihr Ei„fer war nach der Weisheit, und sie lehreten, „die Heiligen seyen auf solche Art zu verehren, „daß die Ehre und Anbetung GOttes nicht da„runter leiden müsse."

Wir sehen öfters, daß dieser große GOtt zur allgemeinen Anbetung mit wenigen brennenden Kerzen ausgesetzet ist, und daß auf dem nämlichen Altare das Bildniß eines Heiligen, oder einige Reliquien mit größerem Prachte von Lichtern umgeben sind. Geziemet es sich denn, daß der HErr der Heerschaaren einen Knecht seiner Diener abgebe? Solche Mißbräuche gehen schnurgerade gegen die römische Kirchenagende, gegen so viele andere päbstliche Verordnungen; und ein jeglicher wachsamer Bischoff verbietet diese und andere dergleichen Uebertretungen, in welche diejenige leichtlich verfallen, welche auf nichts anders bedacht sind, als ihre Heiligen zu erhöhen, und in dem Hause GOttes ungebührliche, ungeräumte Neuigkeiten aufzubringen;

und

(a) *Nicolaus de Cleminge* libro de novis celebritatibus non instituendis.

und dennoch sehen wir, daß so klare heilige Befehle ganz öffentlich ohne Bedenken überschritten werden. Wir wollen eine der schönsten Verordnungen vornehmen, welche der eifrige Pabst Clemens XI. den 20. Jenner 1705. in Rom hat ausgehen lassen; derselbe besiehit, daß, wenn das hochwürdige Gut zur Anbetung ausgesetzet wird, alle Bilder auf jenem Altar bedecket, keine Reliquien, Bilder oder Statuen darauf gesetzet werden, und noch viel weniger die Abbildungen der armen Seelen des Fegfeuers, auf was Art sie immer vorgestellet werden möchten oder könnten, allda zu sehen seyn sollten. Wollte GOtt! daß dergleichen heilsame Befehle der eifrigen Päbste überall bekannt gemacht, und von jedermann eifrig befolget würden.

Was nun aber auch die Meynung jener guten Leute betrift, welche so viele Bilder entweder von der allerseligsten Jungfrau, oder andern Heiligen auf den freyen Strassen, an ihren Häusern, unter die Schwibbögen, und auf offene Plätze aussetzen, so ist ihre Meynung zwar zu loben; aber wenn wir betrachten, wie wenige, ja gar keine Verehrung diese Bilder von dem meisten Theile des Volkes davon tragen, ja daß sie sogar der Verunehrung und den Handgriffen der Diebe unterworfen sind, sollte mar ja wohl überlegen, ob es nicht geziemender wäre, daß man solchen Bildern in dem Hause GOttes, oder in den Häusern ihren Platz anweise. Ueber diesen Gebrauch und der Menge

solcher ausgesetzten Bilder klagte sehr Ambrosius Catarinus, da er von den Bildern der Heiligen handelte. Das schönste ist noch dieses, daß an verschiedenen Orten Allmosen von einigen gesammlet wird, um dieselbe zu zieren, Oel und Wachskerzen vor denselben brennen zu lassen. Was gewiß zu seyn scheinet, ist dieses, daß solche gemeine Andacht von sehr geringer Erheblichkeit seye, ob ich schon selbst ein sehr großes Lob angehöret, welches ein Prediger einer ganzen Stadt gegeben, weil ihre Plätze, Strassen, Häuser, Schwibbögen mit dergleichen Bildern überflüßig gezieret waren.

Die Andacht aber gegen die Mutter GOttes und andere Heiligen erfordert ganz was anders. Ihre Bilder, welche doch gewißlich verehret zu werden verdienen, müssen auch öfters den Wirthshäusern und Gasthöfen, wo gemeiniglich allerley Arten von Sünden häufig begangen werden, zum Zeichen oder Schild dienen, welches ja wohl gar nicht zu loben ist; ein Gebrauch, welcher wohl gar nicht gedultet werden sollte; viel weniger aber dieser, (wie in Welschlande sehr üblich ist) daß man das Zeichen des H. Kreutzes an gewisse Orte hinmahle, um die Leute dadurch abzuhalten, daß keine Unsauberkeiten dahin kommen. Das Volk sollte wohl auch dieses einmal fassen, daß nur eine Mutter GOttes seye, obschon derselben verschiedene Namen von verschiedenen Kirchen und Bruderschaften gegeben werden; und daß die Mutter GOttes

(wie

(wie man zu sagen pfleget) des Rosenkranzes nicht mehr Gewalt habe, noch mehrere Andacht oder Verehrung verdiene, als die vom Berg Carmelo, sondern eben so viel! diese von diesem Orte, als jene von jenem. Sie wohnet glorreich im Himmel, und sie ist stäts bereit, demjenigen ihre Fürbitte verspüren zu lassen, der sie in seinen Nöthen vom wahren Herzen anrufen wird. Unsere Einbildung ist dasjenige, was sie unterscheidet, und der Ort ist wohl nicht dasjenige, was sie gegen uns geneigter machet: wohl aber der mehrere Eifer desjenigen, der zu ihr flieht, welcher Eifer aber doch an einem Orte mehreren Antrieb, als an dem andern haben mag. Und dieses ist die Ursache, warum bey den berühmten Gnadenbildern mehrere Gnaden gehoffet werden können, indem wir nicht zwar in Ansehung des Orts, sondern wegen unseres mehreren Glauben und Vertrauen zu Zeiten die Erhörung unserer Bitte, und unsere Anliegen davon tragen.

Vor allem hernach verdienet die ungeräumte Andacht jener dummen Leute einiges Nachdenken, welche die unbefleckte Mutter GOttes, und andere Heiligen mehr, als unseren göttlichen Erlöser zu achten scheinen. Man halte nur einen feyerlichen Umgang zu Ehren dieser allerseligsten Jungfrau; wie viele werden nicht jene des hochwürdigen Guts verlassen, um dieser beyzuwohnen. Dieses nämliche thun sie wohl auch in dem Umgange oder der Procession,

welche

welche zu Ehren des heiligen Antonii von Padua gehalten wird; und eben deswegen wurde dieselbe öfters von eifrigen Bischöffen verboten oder aufgehoben, weil dessen Fest in die Octav des Fronleichnams einfiel, wo man gar oft gesehen, daß alles Volk derselben zulief, und jenen feyerlichen Umgang, welcher zu dieser Zeit zu Ehren JEsu Christi unsers HErrn löblich und heilig eingesetzt ist, verließ. Wenn man das Herz dieses unweisen Volkes einsehen könnte, würde man wohl finden, daß sie mehr Rechnung auf diesen Heiligen machen, weil sie von ihm Wunderwerke erwarten, als auf JEsum Christum den wahren Urheber aller Gnaden und Wundenthaten. Es ist hieben wohl auch gewiß, daß die Anschauung eines Bildes der Mutter GOttes, oder auch eines andern Heiligen in der Einbildung dieser einfältigen Leute mehr Eindruck mache, als die Gegenwart des allerheiligsten Sacrament des Altars, wo sich gar keine Gleichniß oder Abbildung von dem grossen GOtt zeiget, der allda wahrhaft verborgen ist.

Dergleichen Uebertretungen und Mißbräuche haben gar oft die frömmsten sowohl, als gelehrtesten Männer veranlasset, verschiedene Ueberlegungen über die Bilder oder Statuen der Mutter GOttes, oder andrer Heiligen, welche in den Proceßionen herumgetragen werden, zu machen, und diesfalls verschiedenes zu wünschen. Sie bekennen gar gern, und stimmen diesfalls mit der Lehre der Kirche überein, daß der Gebrauch von dergleichen Bildern und

Statuen löblich und nützlich sey; es scheint ihnen aber doch, daß nur von den wilden Zeiten her, zu welchen in gewissen Fällen wenig Gutes zu lernen war, der Gebrauch, dieselbe in Proceßionen herumzutragen, eingeführet worden sey; und daß in den ältern Zeiten, welche weit besser und ordentlicher eingerichtet waren, keine andern Umgänge, als jene, welche wir noch in den so genannten Walltägen, oder einer allgemeinen Bußzeit, wie auch in besondrem Anliegen halten, im Gebrauche gewesen sind.

Gleichfalls, sagen sie, muß man bekennen, daß, da dieses eine Sache ist, welche bloß von der Verordnung der Kirche abhänget, als welche den Gebrauch dergleichen Statuen erlaubt hat, sie diesen nicht minder mit Beybehaltung des Gebrauchs allein der heiligen Bilder verbieten könne, falls dieselbe es für besser hielte. Die Ursachen, welche ihnen glauben machen, daß ein solches Verbot besser wäre, erwarte der Leser nicht von mir. Es mag genug seyn, daß ich hier anmerke, daß in den erstern Zeiten der Kirche der Gebrauch der heiligen Mahlzeiten, des heiligen Kusses, des nächtlichen Wachens gelobt worden sey, und dennoch wegen einiger Mißbräuche, die unter so löblich eingesetzte Dinge eingeschlichen, von der Kirche nach und nach abgestellet worden. Wenn es aber besser ist, diese oder jene Gebräuche nicht zu haben, soll denn wohl dasjenige, was gut ist, sich können verdrießen lassen, daß ihm das, was besser ist, vorgezogen werde; und wenn man

auch

auch übereinkömmt, daß dieses besser ist, so soll man doch den Apostel anhören, welcher also spricht: (a) „und das ist mein Bitten, daß „eure Liebe je mehr und mehr reich werde in „der Erkänntniß, und in allem Verstande, „daß ihr prüfen möget, was das Beste ist.

Aber wir überlegen dergleichen Dinge: meines Orts sage ich vielmehr, daß das Urtheil und der Gebrauch der Kirche unsrer Mutter der Meynung eines oder des andren also vorzuziehen sey, daß wir in allem dem, was die Kirche zulässet, oder gutheisset, das Haupt neigen sollen. Es ist aber doch nicht zu übergehen, daß eben diese heilige Kirche in ihrer Versammlung zu Trient allen geistlichen Hirten befohlen habe, sie sollen wachen, daß keine dergleichen Processionen gehalten werden mögen, welche vielmehr einem eitlen Schauspiele gleich wären, und mehr Aergerniß und Gelächter verursachten, als zur Andacht bewegen könnten. Es ist zu bewundern, daß in einigen Ländern ausser Italien, welche entweder mitten unter den Ketzern sich befinden, oder an dieselben gränzen, dergleichen grobe Mißbräuche geduldet werden, gegen die Meynung der Kirche und ihre Verordnungen, besonders gegen jene, welche den Wohlstand und die Mäßigkeit der Processionen, in welchen die Statuen herumgetragen werden, gebieten. Ich habe gesagt ausser Italien, als wäre dieses ganz allein befreyet

(a) Ad Philippenses Cap. I. 9.

von dergleichen Fehlern, und als sähe man nicht auch in einer oder der andren ihrer Städte solche Proceßionen, besonders in der Octav des Fronleichnams, in welchem man mit großen prächtigen Gerüsten, verkleideten Personen, mit allerley Statuen und aufgeputzten Vorstellungen pranget. Dienen vielleicht diese Schauspiele die Andacht zu erwecken? Keinesweges; sondern nur von dem gemeinen Volke die Bewunderung zu erwerben, und dessen Geschwätz zu vermehren. Sie scheinen als schöne Dinge den Weltkindern, aber nicht also den Wohlgesinnten, welche weit beßer das Ziel und Ende eines so ehrwürdigen Gottesdienstes erkennen, und zwar die andächtige Vorstellungen, nicht aber jene eitle, bey welchen man alle Andacht verliehren muß, zu lieben pflegen. Dasjenige nun, an welchem hauptsächlich vieles gelegen, ist dieses: daß ein jedlicher geistlicher Hirt das unweise Volk in der wahren Gesinnung der Kirche, die heiligen Bilder und Statuen betreffend, wohl unterweise. Es ist aber nicht genug, daß zu den Kindern, welche es entweder nicht begreifen, oder gar bald und leicht dergleichen Lehrstücke vergessen, in der christlichen Lehre hiervon gesprochen werde. Den Erwachsenen ist solche Unterweisung weit nothwendiger und nützlicher, damit sie nicht auf solche Meynungen und Urtheile diesfalls verfallen, und dergleichen Gedanken hegen, welche von nicht wenigen Schriftgelehrten von einer schweren Sünde nicht entschuldiget werden wollen. Ich könnte

dies=

diesfalls weit mehr sagen; aber es ist besser, daß man den Ausspruch der geistlichen Väter der Maynzer Kirchenversammlung, welche im Jahre 1540. gehalten worden, und unter andern Kirchenversammlungen zu finden ist, anstatt meiner vernehme. Allda lieset man in dem ein und vierzigsten Canone: (a) „Wir befehlen

(a) *Synodus Moguntina* Canon. XLI. *Imaginum autem usum, velut pro erudienda Plebe, & omnium animis excitandis utilem, in Ecclesiis nostris retineri mandamus: DUMMODO Pastores nostri Populum ACCURATE moneant, Imagines non ad id proponi, ut adoremus & colamus eas, sed, ut quid adorare, aut colere, aut quarum rerum utiliter meminisse debeamus, per Imagines recordemur. Procaces vero Imagines, & nimio artis lenocinio, ad mundanæ potius vanitatis speciem, quam ad Pietatis commotionem effigiatas, in Templis proponi omnino vetamus, tam lascivam artis ostentationem frugi & severo Patri-familias intra privatas ædes gravem, in Templis prorsus intolerabilem consentes.*

Canone XLII. *Quam utilis & legitimus Imaginum usus intra eos limites contineri merito debeat, ut simplex populus non ipsas Imagines adorare, aut fiduciam in eis ullam ponere, quosve honorare, & unde omnia bona sperare debeant, per Imagines discant recordari: Nos pravæ Superstitioni viam præcludere volentes, omnibus Locorum Ordinariis injungimus, ut si forte in territoriis suis ad Imaginem aliquam concursus fieri, & homines ad ipsius imaginis figuram respectum habere, & quasi quandam Divinitatis opinionem illi tribuere animadverterint: ipsam Imaginem (adhibitis prius in consilium Theologis, & Christianarum antiquitæ-*

„ernstlich, daß in unsern Kirchen der Gebrauch „der Bilder beybehalten werde, weil derselbe „nützlich ist, das Volk zu unterweisen, und „das Gemüth eines jeglichen zu erwecken: „wenn nur unsre Pfarrer das Volk nach„drücklich ermahnen, daß die Bilder nicht „ausgesetzet werden, um angebetet zu werden, „sondern daß wir dadurch an dasjenige ermah„net werden, was wir anzubeten oder zu ver„ehren haben, oder welcher Dinge wir uns „nützlich erinnern sollen. Wir verbieten aber, „daß keine ungebührlichen Bilder, welche durch „unmäßige Schmeicheley der Künstler mehr „die weltliche Eitelkeit, als die Andacht zu „erwecken gemacht zu seyn scheinen, in den „Kirchen ausgesetzet werden; denn wir hal„ten dafür, daß, wie dergleichen ärgerliches „Prangen der Kunst, einem vernünftigen „und strengen Hausvater in seiner Behau-

sung

quitatum scientissimis juxta ac pientissimis viris) pro causæ qualitate, aut tollant, aut mutent, & aliam a prima notabili qualitate differentem reponant; ne rudis Populus in intellectu suo depressus, & ideo per media corporalia ad divina erigendus, spem suam, contra Ecclesiæ intentionem, in corporali, & quidem certa Imagine, privata phantasia atque inhæsione collocet: quasi in illa sit quædam necessitas, ut per eam, & non aliter, inducatur Deus & Sancti, id facere, quod petitur. Verum hæc omnia, uti dictum est, de Theologorum & sapientissimorum Virorum sententia, ut sic salubri Ordinariorum providentia a pernicioso. Idololatriæ scelere Populi præservetur Simplicitas.

„sung mißfällig seyn muß, also solches in den „Kirchen auf keine Weiß zu dulten sey.“ In dem zwey und vierzigsten Canone setzet dieser Kirchenrath ferner hinzu: „Da der nützliche „und rechte Gebrauch der Bilder, in solchen „Schranken nothwendig gehalten werden „muß, daß das einfältige Volk nicht die „Bilder selbsten anbete, und ihr Vertrauen „auf sie setze, sondern nur, wen sie verehren, „und woher sie alles Gutes hoffen sollen, „durch die Bilder erinnert werden mögen; so „befehlen wir, um allem Mißbrauche und „Aberglauben vorzukommen, allen Bischöffen „der Orten, daß wenn sie merken werden, „daß in ihrem Bezirke zu einem Bilde das „Volk zulaufe, und zu der Vorstellung des „Bildes eine besondre Absicht habe, und für „dasselbe solche Meynung, die GOtt allein zu„kommet, hege; sie solches Bild (nach einge„hohltem Rathe der Schriftgelehrten, wie auch „der in der alten Ordnung, und Gebräuchen „der christlichen Kirche erfahrendsten sowohl „als frömmsten Männern) nach Bewandniß „der Sache, entweder hinwegnehmen, oder „verändern, oder ein andres, welches merkli„cher von dem erstern unterschieden wäre, da„für hinsetzen sollen, damit das unwei e Volk, „dessen geringer Begriff und Verstand durch „irdische Dinge zu den göttlichen erhoben „werden muß, nicht seine Hoffnung wider „die Meynung der Kirche auf ein körperli-

„ches, und zumal dieses oder jenes Bild aus „eigner Einbildung zu setzen verfalle, als „müsse GOtt, eben durch dieses, und als „könne derselbe nicht durch ein anderes bewe„get werden, dasjenige zu thun, warum er „gebeten wird; Und dieses alles, wie schon „gesagt worden, soll geschehen mit Zuziehung „der gelehrtesten Männer und Schriftge„lehrten, damit auf solche Art durch die heil„same Vorsichtigkeit der Bischöffe die Ein„fältigkeit des Volkes von dem nachtheili„gen Laster der Abgötterey bewahret werden „möge.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Von den gemeinen Andachten des Volkes.

Nun wollen wir auch einen Blick auf die besondern Andachten werfen, deren sich das gemeine Volk für sich bedienet. Wir finden unter ihnen ausgebreitet die Ablaßpfennige, Rosenkränze, heiliges Wachs, Scapulier, sogenannte Teufelsgeisseln, Bruderschaften, Ordensgürtel, und Kleider oder Kutten, heilige Bilder, und andre dergleichen sichtbare Erfindungen der Andacht. Von allem diesem kann ich nichts verwerfen, wohl aber darf ich allhier anführen, was mir ein sehr vernünftiger wohlgesitteter Edelmann, der zu seinem Nutzen sehr schöne grosse Reisen gethan, erzählet hat. Da

der-

derselbe in Frankreich und in Flandern war, hielt er sich mit Fleiß einige Täge in Cambray auf, um die Gesellschaft des sehr berühmten dasigen Erzbischoffes mit Namen Fenelon sich zu Nutze zu machen, als welcher eben dazumal ersuchet wurde, zur Bekehrung von dem calvinischen Glauben zweyer Fräulein, welche aus England gekommen waren, die ihnen nöthige Unterweisung anzuwenden. Es war ihm nicht schwer die Wahrheit und Heiligkeit des katholischen Glaubens, und den Irrthum der calvinischen Ketzerey zu erkennen zu geben; und da er einmal ihnen den Vorzug unsrer Kirche erwiesen hatte, fragte er sie, was sie davon hielten; Eine unter ihnen antwortete: es schien ihr, der calvinische Glaube sey allzunackend, der römischkatholische aber allzusehr bekleidet. Womit sie sagen wollte: man sehe eine so große Menge von unterschiedlichen Ordensgeistlichen, Andachten und Gebräuchen unter uns, daß es ihr vorkomme, der Glaube selbst sey überhäufet mit Kleidung und Aufputze.

Der vernünftige Erzbischoff ermangelte nicht, ihr hierauf vorzutragen, daß dergleichen Kleidungen an sich nicht ungeräumt, noch den Wahrheiten der Kirche, oder der wahren Andacht entgegen wären, daß dieselben einem jeden frey stünden, und unter keiner Schuldigkeit aufgebürdet würden, auch allen Zeit zur Andacht einigen Antrieb geben könnten, wenn anders das Volk wohl unterwiesen, und in den rechten Weg geleitet werde. Wie neugierig das menschliche

Geschlecht sey, kann wohl nicht genugsam beschrieben werden; und so sehr als es sich über Neuigkeiten erfreuet, so leicht finden sich, und zwar in der Menge, dergleichen Leute, welche auch in dem Geschäfte der Andacht neue Dinge aufbringen, einige aus aufrichtiger Absicht, um den Gläubigen einen geistlichen Nutzen zu verschaffen, einige aus Nacheiferung oder auch Nachäffung, andre aus andern, wer weiß, was für Absichten.

Da nun dermalen die Welt schon sehr alt ist, und die geistlichen Personen in allen Zeiten neue Andachten erfunden haben, und zu erfinden nicht unterlassen; so ist nicht zu bewundern, wenn die alten und neuen Andachten einen so großen Vorrath ausmachen, welcher unsren allerheiligsten Glauben eher zu unterdrücken, als zu zieren scheint; wenn nun dergleichen Andacht, oder besser zu sagen, Zeichen der Andacht von der Kirche entweder gutgeheissen, oder wenigstens nicht verworfen werden, so sind sie nicht allein erlaubt, sondern auch wohl löblich; und wenn gleich der Calvinist Jurieu, und andre seines gleichen uns auslachen, und verdammen wollen, als hätten wir, durch dergleichen Kleinigkeiten der Andacht, dem Aberglauben festen Fuß unter uns zu setzen erlaubt; so hat doch noch keiner aus ihnen erwiesen, auch wird es keiner darthun können, daß die Einsetzung dergleichen Sachen zu verwerfen sey, und GOtt mißfallen könne. Im Gegentheile, da diese zur Verehrung GOttes, und zur andächtigen Erinnerung der Heiligen

und

und ihrer Anrufung gerichtet sind, müssen sie wohl dem Allerhöchsten gefallen.

Gewiß ist es, daß die Kirche das Wesen der christlichen Andacht auf diese andächtige Erfindungen, welche nach und nach in der Uebung des Gottesdienstes aufgekommen sind, nicht gründe. Dem ungeachtet aber, weil diese dienen können, die Andacht des Volkes zu nähren, und dasselbe zu demjenigen aufzumuntern, was das Wesen des Christenthums vor allen erfordert, so werden sie von der Kirche gelobt und gutgeheissen. Es mag wohl geschehen, wie nicht geläugnet werden kann, daß einer oder der andre einfältige Mensch von dem gemeinen Volke dergleichen kleine Andachten mißbrauchet und glaubet, sie seyen hinlänglich den Christen zur Seligkeit zu führen, und zwar zu eben der Zeit, wenn derselbe den Sünden und Lastern sich ergiebet, auch daß er solches Vertrauen darauf setze, daß er glaube von verschiedenen zeitlichen Uebeln befreyet und sicher zu seyn, oder daß er sich berede, er könne nicht in der Ungnade GOttes sterben, oder er werde gewisse besondere Gnaden erhalten, wenn er diese oder jene Gebete zu gewisser bestimmten Zeit betet. Dieses sage ich kann geschehen; aber dergleichen Fehler und Mißbräuche sind Mißgeburten der Unwissenheit, oder der Bosheit desjenigen, der entweder nicht weiß, oder nicht wissen will, wie rein hierinne die Lehre der katholischen Kirche sey; da es doch gewiß ist, daß sie allen Aberglauben verdammet, und einen jeglichen dieser

Miß-

Mißbräuche nebst so vielen andren, die ich allshier übergehe, auf das nachdrücklichste verbietet. Ich will aber doch nicht dasjenige übergehen, was diesfalls in dem zu Cambray im Jahre 1565. von den Bischöffen jener Landschaft gehaltenem Kirchenrathe am neunzehenten Titel zu lesen ist. **Das Volk soll unterwiesen werden** (man merke dieses wohl, um zu begreifen, ob man vernünftiger und gerechter Weise sich könne mißfallen lassen, daß man dem Volke ihre Ueberschreitungen und Unordnungen in der Andacht entdecke und darlege,)

„daß die Anrufung der Heiligen nützlich sey,
„nicht allein uns die zeitlichen Güter und die
„Güter des Leibes, sondern auch die geistlichen
„und ewigen zu erhalten; verflucht sey doch die
„Eitelkeit und der Aberglaube derjenigen, welche versprechen wollen, man werde nicht ohne
„Buße, und ohne die heiligen Sacramente
„aus diesem Leben scheiden, so man zu diesem
„oder jenem Heiligen seine Andacht habe;
„oder auch jene, welche die Versicherung geben, man werde in seinem Geschäfte einen
„glücklichen Ausgang haben, und noch mehr
„dergleichen Begebenheiten glauben machen
„wollen. Wie denn auch nicht minder diejenigen zu verwerfen sind, welche die Versicherung geben, man werde ohne allen Zweifel diese oder jene benannte Seelen vom Fegfeuer erlösen, für welche man eine bestimmte
„Zahl von heiligen Messen, und auf besondre
„Art würde lesen lassen.

Es ist allzugewiß, daß auch die allerheiligsten Gebräuche der Andacht von den geldgierigen Menschen gemißbrauchet werden können, welche zu dem Ende dasjenige glauben machen wollen, was sie wohl wissen, daß sie nicht versprechen können; und daß die Einfältigkeit des Volkes die gute Meynung, welche die frommen Leute in Erfindung verschiedner löblichen Andachten haben, verfälschen könne. Wir wissen hernach, daß die Bruderschaften unter den Weltleuten auf die nämliche Art, als wie die Stifter der Chorherrn ganz löblich aufgebracht worden; und wer wird sich unterstehen zu sagen, daß diese ihre Einsetzung nicht heilig und andächtig sey, da sie doch besonders an Feyertägen sich versammlen, um das Lob GOttes, der allerseligsten Jungfrau und der Heiligen, auf die nämliche Art, als die Weltgeistlichen im Chore, zu singen, und zu beten, und andre Uebungen der Andacht und christlichen Liebe zu verrichten? Man beobachtet zwar manchesmal einen und andern Mißbrauch der Uneinigkeit in den Bruderschaften; aber deswegen sind sie doch nicht zu verwerfen, indem nicht ihnen, sondern nur einigen darunter solche Fehler zuzuschreiben sind. Aus eben solchen Ursachen muß man bekennen, daß die Andacht des Rosenkranzes sehr löblich sey, indem sie sehr dienlich ist, die Andacht des guten Volkes zu unterhalten, als welches in Verrichtung des vorgeschriebenen Gebets sich GOtt anbefiehlet, und um den Schutz und die Fürbitte der göttlichen Mutter

anhält.

anhält. Diese Andacht kann hernach demjenigen um so viel mehr Frucht bringen, der alsdenn die vornehmsten Geheimnisse unsrer Erlösung zu betrachten weiß: und dieses war die hauptsächliche Absicht dieser ihrer frommen Einsetzung. Mit einem Worte dem gemeinen Volke, welches zu erhabenen Betrachtungen nicht fähig ist, dienen dergleichen Vereinigungen und Versammlungen unvergleichlich, um ihre Andacht ganz heilsam in der Uebung zu erhalten. Diese sind alsdenn um so fruchtbarer, wenn in denselben ein andächtiger Diener GOttes, vermittelst einer kurzen, deutlichen und für den allgemeinen Begriff gerichteten Anrede, einem jeglichen die Pflichten des christlichen Lebens und besonders diejenigen, die dem Stande eines jeglichen seiner Zuhörer zukommen, vorträget und erkläret. Andre Andachten mögen wohl auch an sich löblich seyn, aber es wäre doch zu wünschen, daß sie niemals wegen zeitlichen Gewinn wären erfunden und ausgebreitet worden, sondern daß sie diese einzige Absicht führten, die Bösen zu einem guten, und die Frommen zu einem noch bessern Lebenswandel zu leiten.

Es möchte wohl seyn, daß einer oder der andre glaubte, diese meine letztere Ueberlegung betreffe auch die Liebe, welche die Gläubigen für ihre Abgestorbenen erhalten müssen, und ihre Sorge denselben zu helfen, falls sie in jenem Leben ihre Sünden noch abzubüssen hätten. Diese Andacht rechne ich aber ja wohl nicht unter

ter die gemeinen Andachten des Volkes; denn diese kömmt einem jeden Gläubigen zu; ich rede aber wohl davon, um zu überlegen, warum einige vor allen andern sich so sehr bemühen, besonders dem gemeinen Volke diese Andacht einzugiessen. Es ist eine Kirchenlehre, daß die Lebendigen den Seelen der Verstorbenen, welche in dem Fegfeuer aufgehalten werden, helfen können, daß ihnen die Zeit ihrer Strafen vermindert, und der Eingang zum Himmel leichter gemacht werden könne. Ein jeglicher, der die Seinigen liebt, soll sich ihrer fleißig erinnern, und ihnen in jenem Leben so viel, als er kann, zu helfen suchen, da er ihnen in diesem Leben nichts mehr nutzen kann; derjenige der da erkennet, von denselben das Leben, die gute Erziehung, den Genuß zeitlicher Güter, und andre Gutthaten erhalten zu haben, ist hierzu um so vielmehr verpflichtet. Einige also werden von der **Gerechtigkeit** dahin angewiesen, den Abgestorbenen zu helfen, ein jeglicher aber von der **christlichen Liebe**, eine Uebung, welche GOtt sehr gefällig ist. Auf was für eine Art aber wir ihnen helfen können, vernehmen wir von den heiligen Vätern, und von dem tridentischen Kirchenrathe, nämlich durch das allerheiligste Meßopfer, durch das Allmosen, Gebet und andre guten Werke, welche von den Gläubigen zur Hülfe ihrer Verstorbenen nach der Einsetzung und Verordnung der Kirche pflegen verrichtet zu werden. Schon in den erstern Zeiten der Kirche hatte man in Gewohn-

heit

heit, das allerheiligste Meßopfer für jene, die im Frieden des HErrn verschieden waren, aufzuopfern. Nicht minder erkennen wir aus der heiligen Schrift und aus den heiligen Vätern die Wirkung des dem Armen dargereichten Allmosens, und des Gebets der Gläubigen, um den Abgestorbenen die ewige Ruhe von GOtt zu erbitten. Dieses ist also, was die katholische Kirche, als eine gewisse Lehre, diesfalls uns vorträgt. Andere Fragen von dem Fegfeuer, von dem Stande, der in diesem unbekannten Orte aufbehaltenen Seelen, von der Zeit ihrer Abbüssung, von dem Werthe der heiligen Messe, welche für dieselbe aufgeopfert wird, und andre dergleichen mehr, werden von den Schrift- und Gottesgelehrten abgehandelt, aber meistentheils ohne einen so klaren Beweis, daß man damit einen gewissen Schluß machen könnte; wo man also diese oder jene Meynung hegen, keine Gewißheit aber, die zum Glauben gehöret, in soweit haben kann. Wenn jemand dergleichen Meynungen, als unfehlbare Wahrheiten dem Volke vortragen wollte, würde er sich gewißlich nicht nach den Gründen der Gottesgelehrheit erweisen können; und die trientische Kirchenversammlung befiehlt, (a) „daß man den gemeinen Leuten keine schwe„ren scharfsinnigen Dinge und Fragen in den „Predigten vortragen soll, als welche we„der zur Auferbauung der Zuhörer dienen,

„noch

(a) Concilium Trident. Sess. XXV.

„noch die Andacht der Gläubigen vermehren.“ Ferner wird allda befohlen: „daß die Bischöffe „nicht zulassen sollen, daß diesfalls ungewisse „Wahrheiten, oder welche einen Schein der „Unwahrheit haben, ausgebreitet, und gedru„cket werden. Das sie alles dasjenige, was „zu gewissem Vorwitze, Aberglauben, oder „garstiger Geldgierigkeit ziehlet, als an wel„chen die Gläubigen sich stossen und ärgern, „verbieten sollen.“

Es wäre wohl gut, wenn einer oder der andere besagte Worte auswendig lernte, und diesfalls die heilige Meynung und Absichten erst gemeldteter Kirchenversammlung begriffe; denn es möchte wohl seyn, daß mehr aus eigener Geldgierigkeit, als aus Sorgfalt, den armen Seelen zu helfen, das beständige eifrige Zureden herrühre, welches manche ihren Beichtkindern machen, und auf den Kanzeln nie vergessen, so viele heilige Meßen, Allmosen und die Tagzeiten der Verstorbenen anzurathen; wie auch das unaufhörliche Predigten um die Beysteuer des Geldbeutels zur Hülfe der Abgestorbenen im Fegfeuer, und das Aussetzen der fürchterlichen Bilder, oder Abbildungen dieser Seelen in den Flammen, und andere dergleichen erfundene Dinge, die Einbildung der frommen Gläubigen zu bewegen, und ihnen das Geld aus der Tasche zu locken. Dieses aber thun in der That keinesweges so viele andere vernünftige Ordensgeistliche, und wohlgesinn-

te Priester, welche die Zierde der H. Kirche lieben, sogar den Schatten eines so niederträchtigen Gewinns hoffen, und wohl wissen, wie sehr uns von den Feinden des katholischen Glaubens nachgeredet werde, wenn sie den allzugroßen Eifer gewisser Leute für die Abgestorbenen entdecken. Der Apostel sagt uns: (a) „enthaltet euch von allem, was einen bösen Schein „hat;" und kurz vorher sagt er: (b) „damit „ihr mit solcher Ehrbarkeit wandelt, daß die„jenigen, die keine Christen sind, nicht geär„gert werden." Wenn nun also dieser inbrünstige Eifer für die Abgestorbenen Aergerniß geben kann, gleichsam, als wenn uns unsere Andacht dienen müßte, mehr die Lebendigen mit diesem Gelde zu erfreuen, als die Todten zu trösten, so scheint das Verlangen gerecht zu seyn, daß mit gewissen Gebräuchen eine Aenderung gemacht werde, welche man der Einsicht der christlichen Vorsteher und Hirten, und denjenigen, welche die heilige Kirchenordnung, und den Gottesdienst von allen weltlichen Absichten und Flecken vollkommen gereiniget zu sehen seufzen, anheim stellet.

Und eben dieses heftige Anrathen und Mahnen, daß man solle heilige Meßen lesen lassen, pfle-

(a) Prima ad Thessalonicenses cap. V. 22. *Ab omni specie mala abstinete vos.*
(b) Ibidem cap. IV. 11. *ut honeste ambuletis ad eos, qui foris sunt.*

pfleget bey vielen unter dem armen Volke Betrübniß zu erwecken; denn da sie dieses zu thun nicht im Stande sind, und doch sehen, daß die wohlhabenden Leute, wo nicht in ihrem Leben, wenigstens nach ihrem Tode hundert und tausendweis für ihre Seelen Meßen lesen lassen, betrüben sie sich aus Furcht, die Seelen ihrer Anverwandten möchten in jenem Leben von aller Hülfe verlassen bleiben. Aber zum Troste dieser armen Leute wollen wir allhier anmerken, daß die H. Kirche in einer jeglichen H. Meße einen Theil ihres unendlichen Werthes allen armen Seelen, welche ohne Todsünde verschieden sind, zueigne; wie sie denn auch in dem Gottesdienste für sie GOtt bittet, Ablaße und privilegirte Altäre zur Hülfe der Abgestorbenen ertheilet. Von so vielen Meßen hernach, welche täglich in der katholischen Kirche gehalten werden, dienet wohl der wenigste Theil denjenigen, für welche sie gelesen werden, weil sie entweder der Hülfe nicht fähig, oder schon zur ewigen Ruhe gelanget sind. Dahero gereichet der Werth dieser heiligen Meßen zum Nutzen der übrigen Seelen, welche der Hülfe noch bedürftig sind.

Man sollte wohl auch dem gemeinen Manne erklären und zu erkennen geben, daß nicht allein das Meßopfer, welches von dem Priester den Verstorbenen zugeeignet wird, ihnen heise, sondern auch, daß ein jeder, der im Stande der Gnade demselben andächtig beywohnet, und wie schon anderwärts gedacht worden ist, mit dem

Priester in dieser großen Verrichtung sich vereiniget, durch die Aufopferung des Werthes der H. Meße den Seelen seiner Befreundten große Hülfe verschaffen könne. Ich habe gesagt durch die Aufopferung; denn was die H. Communion betrift, so hat sich wohl einer oder der andere einfallen lassen, sie könne den Abgestorbenen zur Hülfe nicht zugeeignet werden, in Betrachtung, daß dieses allerheiligste Sacrament eingesetzet worden seye, um unseren Geist mit diesem himmlischen Brode zu nähren und zu stärken, aber nicht zur Stärkung desjenigen, der es nicht empfängt. Dem ungeachtet aber ist es nicht zu läugnen, daß die Abgestorbenen an so heiliger Verrichtung Theil haben können, und zwar weil die H. Communion als ein Sacrament sich von jenen andächtigen Uebungen unterscheiden läßt, durch welche ihre Empfangung uns als freywillig, verdienstlich und für die Genugthuung hinlänglich wird; es kann also diese verdienstliche Verrichtung, wenn für die Abgestorbenen aufgeopfert, und ihnen geschenket wird, gleich andern andächtigen Uebungen ihnen zur Hülfe dienen, wenn sie anders derselben bedürfen.

Es ist hingegen ein Glaubenspunct, daß die H. Meße als ein Opfer für die Lebendigen sowohl, als für die Abgestorbenen eingesetzet worden seye. Deswegen, wenn die Wandlung und Anbetung des Leibes und Bluts unseres HErrn und Heilandes geschehen ist, soll alsdenn

der

der Christ mit lebhaften Vertrauen dem allmächtigen göttlichen Vater dieses himmlische Opfer aufopfern, und ihn bitten, daß er in Ansehung seines gebenedeyten Sohns auch den lieben Verstorbenen gnädig seyn wolle. Wir können sodenn für gewiß halten, daß die Aufopferung dieses Gebetes ihnen nutzlich seyn werde, nicht zwar in Ansehung unserer oder wegen uns, die wir bitten, und arme Sünder sind, sondern in Betrachtung der unendlichen Verdienste jenes Lammes, welches alsdenn unsrem barmherzigen Vater für die Abgestorbenen aufgeopfert wird. Man sollte auch dabey das Volk von dem Werthe des Allmosens und des Gebetes, welches wir zu GOtt um Hülfe für unsere Abgestorbenen abschicken, wohl unterrichten. Wenn diese gleichwohl nicht so vermögend sind, als daß H. Meßopfer, so können sie doch nicht wenig, wie wir aus der H. Schrift und aus dem Urtheile, welches die H. Kirche hierüber gefället hat, abnehmen.

Sind wir nun aber nicht im Vermögen, Allmosen zu geben, so können wir doch unsern gütigen Vater für unsere liebe verstorbene Freunde bitten, und unser Gebet wird demjenigen angenehm seyn, der uns versichert hat, daß wir, was wir im Namen JEsu Christi begehren, erhalten werden. Wenn hernach das Allmosen, welches derjenige, der nicht mehr geben kann, den Armen ertheilet, noch so gering wäre, so wird doch dasselbe in der göttlichen Waagschale dem Golde der Reichen das Gleichgewicht hal-

ten. Hievon versichert uns das Evangelium; deswegen darf das arme Volk nicht kleinmüthig werden, als müßten die Seelen ihrer Abgestorbenen in jenem Leben hülflos bleiben. Unser mildester GOtt hat in allen Dingen Vorsehung gethan. Aber zum Beschluße müssen wir dieses wohl behalten, daß dieser nämliche GOtt die Geldgierigkeit an denen, die dem Dienste der Kirche gewidmet sind, besonders hasse, und daß ers nicht gutheissen könne, daß dieser oder jener aus dem Glauben einen Kram oder Kaufhaus mache, und die heiligste Lehre oder Gebräuche der Kirche GOttes zu seinem eigenen Nutzen u. Vortheile als einen Deckmantel anwendet; ein solcher hätte wohl vonnöthen, daß er dasjenige, was unser göttliche Lehrmeister zu den geldgierigen Priestern der Juden gesprochen, lese, und in reife Betrachtung ziehe.

Fünf und zwanzigstes Capitel,

Von der äußerlichen Andacht, die von den Christen gefordert wird.

Ein jeder wird es von selbst wissen, daß der Kern der Andacht in unserem Innerlichen sich einfinden müsse, nämlich in unserem Herzen, welches GOtt liebt, und den Nächsten wegen GOtt liebet, in unserem Herzen, welches seinen Geboten folge, demüthig seye, und auf die Hülfe der göttlichen Gnade seine Hoffnung setze. Doch aber liegt es uns auch ob, diese unse-

re

re innerliche Andacht mit der äußerlichen zu begleiten, und daß die Eingezogenheit des Gesichtes, und die Ehrbarkeit des Leibes mit dem andächtigen Herzen zu der Zeit übereinstimme, wenn wir uns vor GOtt darstellen, um von ihm gehört zu werden. Von dieser Sache ist schon etwas gedacht worden; und wir dürfen hier nur noch hinzusetzen, daß wir sowohl in Ansehung GOttes selbst, als auch wegen unsers Nächsten dazu verbunden sind. Lassen wir es an der Verehrung GOttes fehlen, so wird derjenige, der uns siehet, sich entweder daran ärgern, oder von unserem Beyspiele das nämliche erlernen. Ist nicht dieses die Ursache, warum die Prediger so oft gegen diejenigen aufrufen, welche sich in dem Hause GOttes ungebührlich verhalten? Ich will mich aber hier nicht aufhalten, zu erweisen, wie übel es dem Christen anstehe, ohne gebührende Eingezogenheit in den Kirchen sich einzufinden, allda sein Geschwätz zu treiben, Neuigkeiten zu erzählen, einander zu bewillkommen; und was noch das ärgste ist, an einem so heiligen Orte seiner Unehrbarkeit noch die Gelegenheit suchen und zulassen.

Wir müssen allda erscheinen in der Erinnerung, daß wir Sünder sind, und daß wir dahin gehen, um demüthig zu bitten, also nicht mit Eitelkeit, als giengen wir zum Tanzen oder in ein Schauspiel. Dieses aber alles geschieht, weil wir uns die Gegenwart GOttes nicht lebhaft vorstellen, noch bedenken, daß wir in die Kirche gehen, um mit ihm zu sprechen, und ihn um

Gnade zu bitten. Ach wie weit mehr erfordert GOtt von uns diese innerliche und äußerliche Andacht, zur Zeit, wenn die göttlichen Geheimnisse, das allerheiligste Meßopfer, und andere heilige Verrichtungen des GOttesdienstes gehalten werden? Eine Schande aber ist es für diejenigen Christen, welche sich zwar bey feyerlichen Umgängen oder Proceßionen, die besonders in den sogenannten Walltägen heilsam eingesetzet sind, einfinden, oder auch das hochwürdige Gut begleiten, aber ohne geziemendem Stillschweigen, ohne jener andächtigen Eingezogenheit, welche GOtt, der da gegenwärtig ist, erfordert, GOtt, von welchem wir Gnaden und Gutthaten erbitten wollen. Sehr viele finden sich daselbst ein, um zu sehen, und gesehen zu werden, um zu betrachten, wer nur an den Fenstern und auf den Straßen vorkommet, um über diesen mit Wohlgefallen, über den andern mit Spotten sich zu unterhalten. Diese gehen ja wohl um GOtt zu bitten, daß er ihre schlechte Andacht strafen wolle. Wie auferbaulich ist es aber nicht im Gegentheile, wenn man die Gläubigen sieht, wie sie mit einer aus dem Gesichte hervorleuchtenden Andacht dem Gottesdienste der Kirche beywohnen, mit niedergeschlagenen Augen ihren GOtt loben und bitten, mit gebogenem Knie, und weit mehr mit gedemüthigtem Herzen jenen HErrn anbeten, den sie nicht sehen, von dem sie aber glauben, daß er gegenwärtig ist, und den sie als einen gütigen Anhörer ihres Gebetes sich vorstellen.

Vor allen andern aber sind die Geistlichen in Betrachtung ihres Amts gehalten, ihre innerliche Andacht durch die äußerliche erkennen zu geben. Ein jeglicher, der sich GOtt gewidmet hat, sollte sich auch außer der Kirche von den Weltmenschen unterscheiden, ja wohl nicht nur durch die Kleidung, welches sehr wenig sagen will, sondern vermittelst der Eingezogenheit in seinem Gehen, Reden und übrigem Umgange. Ja wohl sollten sie noch weit mehr in allen ihren heiligen Verrichtungen zeigen, daß sie erkennen, was für Verehrung die göttlichen Dinge verdienen und erfordern. Alle Augen des Volkes wenden sich auf sie; bemerken diese eine Unehrerbietsamkeit, so muß wohl Aergerniß, und eine Geringachtung der heiligen Geheimniße daraus entstehen, oder wenigstens wird derjenige verachtet werden, der doch die Ehre hat, ein Diener des Allerhöchsten und seiner Kirche zu seyn. In der That wenn solche in dem Chore, oder in den Proceßionen, oder bey einem Begräbniße ohne männlicher Bedachtsamkeit in ihren Gebärden und Gange sich zeigen, die Augen bald hin bald her werfen, ohne die Aufmerksamkeit zu haben, die demjenigen zukömmt, der die Psalmen und Lobgesänge GOttes singet oder betet, so dürfen sie sich nicht beklagen, wenn man von ihnen hält, daß sie sich dem Gottesdienste einzig und allein wegen zeitlichen Gewinns, und nicht um GOtt und dem Nächsten zu dienen ergeben haben. Aber weit mehrere Rechenschaft werden jene

Priester GOtt zu geben haben, welche mit so großer Eilfertigkeit, und mit so weniger Andacht das erschröckliche Opfer der H. Meße verrichten.

Sie sind nicht zu entschuldigen, wenn sie nicht wissen, oder nicht zurückdenken, was für großes Geheimniß, was für mehr als englische Verrichtung diese seye. Weit strafmäßiger und verachtungswürdiger sind sie aber, wenn sie es wissen, und doch mit so geringer Aufmerksamkeit, ja mit augenscheinlicher Verachtung dem gegenwärtigen GOtt begegnen, ohne seiner unendlichen Majestät, und der eignen Nichtigkeit sich zu erinnern. Wer mag immer so vermessen, so unsinnig seyn, daß er sich vor einem Monarchen dieser Erden darstellen wollte, um Verzeihung und Gnade zu erbitten, sein Begehren aber ohne Aufmerksamkeit, ohne Demuth und Ehrfurcht vortrage, aus Eilfertigkeit, bald wieder hinwegzugehen, seinen Vortrag, seine Worte halb verschlucke, und in grosser Geschwindigkeit gleich einem Tänzer bey einem Schauspiele vor ihm seine gebogenen Ehrerbietungsbezeugungen mache? Die Bischöffe sollten wohl diesfalls machen, daß von dem Altare ein jeder entfernet bleibe, wer immer erwählet worden ist, GOtt zu ehren und zu trachten, daß GOtt geehret werde, der aber mit ihm so schlecht verfährt, und wohl auch das Volk dahin veranlassen kann, daß es die gehörige Verehrung und Ehrerbietung gegen die allerheiligsten Sachen verliehret.

Aber wenn sich wohl einige finden, welche wegen ihrer geringen äußerlichen Andacht einen Verweiß verdienen, so könnte es wohl auch seyn, daß andere zu finden wären, welchen ihre äußerliche Kleidung und ihre äußerliche Andacht zum Deckmantel ihrer Gleißnerey dienen muß, und welche dem äußerlichen Ansehen nach unschuldige Schafe vorstellen, im innerlichen aber reissende Wölfe sind. Diese sind in mehreren Orten des H. Evangelii von unserem göttlichen Lehrmeister uns vorgestellet und entworfen worden; denn damals gieng es daran besonders nicht ab; ob nun aber dieses Geschlecht dermalen ganz ausgestorben seye, überlasse ich andern zu untersuchen. Nur so viel will ich melden, daß dieses abscheuliche Laster weit ärger seye, als die Laster der öffentlichen Sünder, welche weder GOtt noch die Menschen betriegen; da hingegen jene, wenn sie zwar GOtt nichts vorblenden können, sich doch befleißigen, denjenigen zu betriegen, und wohl auch zu verführen, der sich vor ihnen nicht zu hüten weiß. Sonsten giebt es wohl auch eine gezwungene oder angenommene äußerliche Andacht, in welche mancher nicht zwar aus böser Absicht, sondern aus Einfältigkeit, und weil er sich von dem, was zu viel ist, nicht zu hüten weiß, verfallen kann. Wegen solcher Uebermaße werden diejenigen mit allerley Spottnamen beleget, welche vermittelst einer gewissen Verwendung der Augen, krumm gebogenen Halse, durch öfteres Seufzen und Klopfen auf die

Brust

Brust, nebst noch andern von dem allgemeinen Gebrauche anderer frommen Leute unterschiedenen Einfindungen frömmer scheinen wollen, als andere.

Das ernsthafte Wesen, das mit GOtt sprechende Stillschweigen, die entweder vor sich geschlagenen oder gegen den Altar gewendeten Augen, die Aufmerksamkeit auf die göttlichen Geheimniße, das demüthige Knien für den, der es kann, sind diejenigen löblichen Dinge, welche GOtt und die anwesenden von uns in dem Gebete, und in den heiligen Verrichtungen erfordern. Die Sonderlichkeit in demjenigen, was das Aeußerliche der Andacht betrift, kann öfters gefährlich, und wohl auch verwerflich seyn, und wenn gleichwohl manches gezwungenes Wesen in sich unschuldig seyn kann, so bleibt es ja doch allezeit ein gezwungenes Wesen. Von der Andacht der Spanier, oder aus einer andern ihrer Absichten ist der Gebrauch auch weiter in mehrere Länder und Städte gekommen, daß das Weibsvolk mit dem Rosenkranze in der Hand außer dem Hause erschiene: geschieht es vielleicht, um von den Juden, oder von jenen, die nicht katholisch sind, sich zu unterscheiden? Aber in vielen Ländern und Städten sind ja keine Ketzer; und den Juden, nicht den Christen kömmt es zu, ein Zeichen, welches sie unterscheidet, zu tragen. Vielleicht um unterwegs Vater unser zu beten, und sogar die Zeit des Gehens sich zu Nutzen zu machen? Aber unser HErr und Heiland hat uns ja ermahnet,

mahnet, daß, wenn wir unser Gebet vorhaben, wir entweder in die Kirche gehen, oder zu Hause im Verborgenen seyn sollen. Man seye also bedacht, daß dieses nicht nur ein eitler Schein der Andacht seye; und es wird besser seyn, daß wir in geheim wenigstens unseres Herzens uns verbergen, und in Begleitung der äußerlichen Andacht den Pflichten der christlichen Andacht genug thun.

Im Gegentheile ist der Gebrauch jener Städte zu loben, in welchen das weibliche Geschlecht entweder mit einem Schleyer, oder mit einer ehrbaren Haube in den Kirchen erscheinet. Sonst auf öffentlichen Straßen ist es nicht zu verwerfen, daß sie mit unbedeckten Gesichte daher gehen, theils, damit eine jegliche von ihrem Gange Rechenschaft geben könne, theils um manchen Bösewicht nicht Gelegenheit zu geben, daß er um seine bösen Absichten leichter ausführen zu können, sich mit Weibskleidern verstellen könne. In den Kirchen hingegen wäre es zu wünschen, daß sie das Gesicht mit dem Schleyer bedecket hielten; den allda ist weder die Zeit, noch der Ort, andere zu betrachten, oder von andern betrachtet zu werden, wohl aber die Augen sowohl als die Gedanken versammlet zu halten, um sie vollkommen gegen GOtt, und nicht gegen die Geschöpfe zu wenden. Aus dieser Andacht ist auch die Gewohnheit in einigen Städten löblich, da die jungen Personen auch außer der Kirche das Gesicht

sicht mit einem Flore bedecken; denn da sie gemeiniglich von der Mutter, oder sonst einer betachten Person, welche für sie Sorge tragen, begleitet werden, dienet ihnen die Bedeckung des Gesichts zum Schutze ihrer Ehrbarkeit, ohne Gefahr einige Aergerniß zu geben. Deswegen rathen die vorsichtigen Beichtväter solches ihren Müttern; und es wäre zu wünschen, daß ein so löblicher Gebrauch auch weiter ausgebreitet würde. Dieses ist dasjenige, was der Apostel gewünschet, ich will nicht sagen, befohlen, (a) da er begehrte, daß die Weiber mit bedecktem Haupte in der Kirche ihr Gebet verrichten sollen. Also war es vor alten Zeiten üblich, wie wir aus den HH. Vätern abnehmen; aber die heutige Welt, die heutige Art hat dermalen die Oberhand gewonnen; dem ungeachtet sind diejenigen Ursachen, wegen welcher man sonst von dem schwachen Geschlechte diese Einschränkung und Uebung der Eingezogenheit erfordert hat, immer die nämlichen; denn die menschliche Begierlichkeit hat zeither nicht abgenommen, sie hat stäts des Zaums nöthig, ob sie schon denselben allezeit von sich zu reißen dichtet und trachtet.

Nicht weniger war es in der alten Kirche gebräuchlich, das männliche von dem weiblichen Geschlechte in den Kirchen abzusöndern. Der unvergleichliche Erzbischoff der H. Carolus Borromæus stellte diesen heiligen Gebrauch in den

Kir=

(a) Prima ad Corinth. cap. XI. 5. & 10.

Kirchen seines Erzbistthums her. Eben dieses that zu unseren Zeiten der verehrungswürdige Cardinal Tommasi in seiner Kirche, von welcher er als Cardinal den Namen oder Titel führte; und andere eifrige Bischöffe haben das nämliche in ihren Kirchen gethan. Aber wie lang hat solches gedauret? Heutiges Tages ist dieser Gebrauch fast ganz abgekommen, und man findet ihn nur noch in einigen Kirchen auf dem Lande in den Dorfschaften; so viel vermag unsere verdorbene Natur, und unsere Neigung nicht allein zur Freyheit, sondern auch sogar zur Ausgelassenheit. Endlich verdienen wohl auch die Kleidungen von diesem oder jenem Ordensstande, welche man den Kindern anleget, oder welche von dem weiblichen Geschlechte, entweder aus Andacht, oder aus einem Gelübde getragen werden, angemerket zu werden. Ich werde mich nicht unterstehen dergleichen Erfindungen zu verwerfen; dieses aber kann ich mit Rechte sagen, daß es bloß unter die äußerlichen Andachten zu rechnen seye; denn was würde es helfen, den Heiligen in ihrer Kleidung, nicht aber in ihrer Tugend nachzufolgen?

Letztes Capitel,

Beschluß dieses Werkes.

Aus allen dem, was bisher gesaget worden, können wir endlich abnehmen, daß die wahre wesentliche Andacht, welche in dem Chri-

Christen von seiner Bekänntniß erfordert wird, vornämlich in der Liebe zu GOtt und den Nächsten bestehe. Diese Liebe muß mehr in der That, als in Worten sich zeigen, und deswegen durch die Vermeidung des Bösen, welches GOtt so sehr mißfällt, und durch Verrichtung des Guten, welches uns von GOtt angerathen und befohlen wird, sich an den Tag legen. Wir haben es aber schon vernommen, was für Mittel nothwendig und nützlich sind, um dazu zu gelangen. Nicht weniger ist schon erkläret worden, daß jene Andacht, welche unsere Laster nicht bessert, und in der äußerlichen Uebung der Andacht sich lediglich aufhält, ohne das innerliche nach dem Gesetze GOttes einzurichten, nur eine Schale ohne Kern seye. Wozu hilft also eine rauhe schlechte Kleidung, die Eingezogenheit eines gezäumten und abgetödteten Dahergehens und äußerlichen Umgangs, die Wissenschaft der geistlichen und göttlichen Dinge? Diese sind zweydeutige Zeichen und Zierden, und es kann gar wohl seyn, daß die wahre Andacht und Frömmigkeit unter diesen nicht wohne.

Es wäre diesfalls nothwendig, man könnte das Herz einsehen und erforschen. Denn wenn der Hochmuth oder die allzugroße Achtung unserer selbst darinne Wurzel fasset, die Demuth aber als der Grund aller übrigen Tugenden abgeht, und die guten Werke nicht aus wahrer Liebe herrühren, sondern anstatt der Liebe zu GOtt und gegen den Nächsten, die allzugroße Liebe gegen uns selbst herrschet: so werden wir klin-

gende

gende Spiele seyn, welche ein unnöthiges Getöse machen; ein wahres Nichts werden wir seyn, und weder das Psalmensingen und Beten, noch das Fasten, noch andere dergleichen Andachtsübungen werden uns den Namen eines **wahren Andächtigen** erwerben. Ein armer ungelehrter Bauer, oder Handwerksmann im Gegentheile, welcher, nachdem er in aller Frühe, so er abkommen kann, eine H. Messe gehöret, allda seinen GOtt angebetet, und ihm sich anbefohlen, den ganzen Tag mit seiner Arbeit in aller Gedult zubringt, um sein Brod zu verdienen, gegen die Seinigen liebreich zu Hause, demüthig gegen alle, von allem Betrug, von einem jeglichen ungebührlichen Worte und sündhafter That ein Feind ist, und den Sonn- und Feyertag seinen GOtt zu ehren und zu bitten anwendet; dieser weiß weit mehr, als jene Schriftgelehrten, deren Wandel mit ihrer großen Weisheit und Wissenschaft nicht übereinstimmet.

Betrachten wir nun auch eine Ehefrau, welche als eine behuthsame Beschützerin der von ihr gegebenen Treue nicht allein die üppigen Ergötzungen und Zeitvertreibe nicht verlanget, sondern auch nech selbe vermeidet, welche das grobe Verfahren ihres zornigen Mannes, oder ihrer herrschenden Schwiegermutter in allem Frieden erträgt, welche gedultig und embsig auf ihre Dienstboten, auf die gute Erziehung ihrer Kinder bedacht ist,

und kaum so viel Zeit findet, an Sonntägen oder Feyertägen frühe Morgens in die Kirchen zu gehen, um allda das allerheiligste Sacrament zu empfangen, den übrigen Tag aber hindurch zu Hause angebunden ist, ihre klenen Kinder zu besorgen, welche alles dieses erträgt, ohne darüber zu klagen, da sie doch siehet, daß so viele andere ungehindert, entweder allen Andachten beywohnen, oder einen angenehmen Zeitvertreib sich machen. Es mag leicht seyn, daß eine solche Person weit größeren Fortgang in der wahren Andacht gemacht habe, als diejenigen, welche zwar in einen strengen Stande sich begeben haben, aber mit demselben nicht allerdings zufrieden, und der Welt nicht vollkommen abgestorben sind, sondern mit ihren Begierden aus ihrer Einöde schleichen, ohne an sich zu bemerken, daß sie immer noch jene Welt lieben, welcher sie abgesagt haben. Lasset uns also nicht die wahre gründliche Andacht in dem äußerlichen Scheine suchen. Diese findet sich in dem Herzen eines jeglichen, welcher in heiliger Einfältigkeit und Aufrichtigkeit vor GOtt wandelt, mit jenem Stande, in welchen ihn die göttliche Vorsehung gesetzet hat, zufrieden ist, und in demselben alles dasjenige, was GOtt von ihm erfordert, zu verrichten also bedacht ist, daß er mit allem Ernste in einer jeglichen Sache nicht nach seinem, sondern nach dem Göttlichen Willen sich richtet, und endlich einen Abscheu von

allen

allen dem in sich verspühret, was er erkennet, oder sich vorstellet, von seinem HErrn und GOtt gehasset zu werden, ja wohl auch mit dem Vorsatz, seinen Wandel täglich zu verbessern diese Art zu leben beobachtet. Wir pflegen gemeiniglich diejenigen für andächtig zu halten, welche mehr, als andere die Kirchen besuchen und die HH. Sacramente empfangen, weil sie die Zeit und alle Gemächlichkeit darzu haben, oder die täglich vieles beten, oder auch bey jedem Glockenstreiche an den Festtägen der Heiligen zulaufen, ohne das geringste zu versäumen. Vielleicht sind sie es auch; aber wenn ihr Herz zwischen GOtt und der Welt getheilet ist, und sie zu gleicher Zeit zween sich so sehr entgegengesetzten Herren dienen wollen, gefährliche Bekanntschaften hegen, gewissen Haß, Ungedult, Eitelkeit und dergleichen üble Neigungen in sich herrschen lassen: werden sie alle ihre Andacht sehr verdunkeln und verstellen.

Wir sollen uns also nicht selbsten schmeicheln. Die Sorgfalt und Bestrebung des Christen muß vor allen Dingen dahin gehen, daß er jene wahre wesentliche Andacht erreiche, welche uns die H. Schrift ganz deutlich lehret, welche einhellig von den HH. Vätern uns geprediget wird, und die zu allen Zeiten von heiligen Männern ist bekräftiget worden. Wir sehen täglich, daß neue Andachten, das ist: neue Arten unsere Andacht zu üben, ausgegrübelt werden; wollte GOtt

eine jegliche wäre nur auch tauglich, jene wichtige Andacht, von welcher wir gesprochen haben, zu erreichen. Aber alle sind wohl nicht von dieser Art. So bald als diese Erlangung, oder Vermehrung zeitlicher Güter, oder auch die Beschützung und Befreyung von den Trübsalen und Uebeln, mit welchen dieses zeitliche Leben überhäufet ist, zur Absicht haben, verdienen sie gewiß nicht den Namen einer wesentlichen Andacht; und wenn sie die Liebe gegen GOtt und den Nächsten in uns nicht wirken, und unsere bösen Neigungen, welche uns in das Verderben stürzen, abzutödten nicht dienen, so sind sie nur Andachten dem bloßen Scheine nach, nicht aber in ihrem Wesen.

Mit diesem Probierstreine soll man wohl alle, und so verschiedene Andachten untersuchen, welche entweder von kurzer Zeit her, oder schon lang sind eingeführet worden. Gewißlich, wenn wir von uns halten sollten, daß wir fromm sind, weil wir täglich mit großer Mühe etliche Gebete kauen, die wir in unserer Jugend von unserem Schulmeister erlernet, oder einige Gebete zu den Heiligen herunter plappern, oder gewisse Zeichen der Andacht an dem Leibe tragen, oder vor dem hochwürdigen Gut und andern Bildnißen der Heiligen Kerzen brennen lassen, ohne daß wir bedacht sind, unser Leben zu bessern, und nach dem Leben JEsu Christi, oder derjenigen, die seinen Fußstapfen nachgefolget sind,

es einzurichten: werden wir uns ganz thöricht schmeicheln, und in unserer Sterbstunde uns sehr betrogen sehen. Alsdenn werden demjenigen Christen, welcher in dem verdorbenen Weltleben sich versenket hat, diese scheinbaren Andachten, daß man ihm andächtige Bußkleider machen lasse, mit welchen manche Sünder nach ihrem Tod wollen angelegt und begraben werden, nichts helfen. Die innerliche Bekleidung der Tugenden, und nicht die äußerlichen Kleider müssen dasjenige seyn, was uns zum Himmel führet.

Es ist gleichfalls beobachtet worden, daß es gewisse Andachten geben könne, die an sich selbst ungeräumt, übel eingerichtet wären, und zum Aberglauben zielten, oder auch welche zwar löblich, doch durch Unwissenheit, oder menschliche Bosheit verwerflich und abergläubisch werden könnten. Es sind fürwahr sehr wenige Sachen in dieser Welt, welche heilig oder vernünftig eingesetzet sind, deren sich die Thorheit oder Bosheit der Menschen nicht mißbrauchen könne. Der HH. Sacramente sogar hat sich mancher bedienet, um Böses zu thun, und den ärgsten Aberglauben zu treiben. Deswegen muß der vernünftige Christ mit Behutsamkeit wandeln, und erstlich in Obacht nehmen, ob diese oder jene Andachten von der Kirche selbst herkommen, und uns mit Nachdrucke angerathen werden; zweytens aber: ob vielleicht die Geldgierigkeit, die Bosheit oder die Unwissenheit des Volkes unter das reine Korn Unkraut

gesäet habe. So bald als eine Andacht nicht von der Kirche eingeführet ist, sondern von einzelnen Leuten, die wir für fromm halten, uns vorgetragen wird, sollen wir nicht leichterdings ohne genaue Untersuchung derselben zulaufen, indem an ihrer wahren Gültigkeit und Güte gezweifelt werden kann, und weil ihr die Gutheissung desjenigen abgeht, welcher von GOtt als das Oberhaupt des christlichen Glaubens, und unseres Gewissens bestellet worden ist. Wir wollen hierüber den H. Augustinum vernehmen. Er spricht also: (a) „ Ich kann gewisse Dinge nicht gutheissen, welche anders, als die „Gewohnheit der Kirche ist, eingeführet, und „zu beobachten also vorgestellet werden, als beträfe es eins der HH. Sacramente, obschon „ich viele davon mit aller Freyheit zu verwerfen „mich nicht unterstehe, um die Aergerniß bey „einigen, entweder heiligen oder unruhigen Leuten zu vermeiden.“ Von dieser Gattung finden sich auch einige heut zu Tage, welche sogleich in Eifer gerathen, wenn einer oder der andere sich unterstehet, die Mißbräuche und Uebertretungen, welche in Glaubenssachen begangen werden, zu bereden, als wenn eben diesem heiligen Glauben nicht sehr viel daran gelegen wäre, daß man von ihm alle Unreinigkeit abwende. Der H. Kirchenlehrer fähret fort: „ aber ich fühle ein empfindliches Mißfallen, so ich die wenige Sorge beobachte, welche

(a) August. Epist. LV. olim CXIX. ad Jan. cap. 19.

„che manche für die heilsamen Dinge haben,
„die uns in der H. Schrift anbefohlen werden;
„und wie die Welt voller Vorurtheile und fal-
„schen Vorstellungen und Vorbi dungen seye,
„dergestalt, daß es demjenigen weit mehr er-
„wiesen wird, der in seiner Octav mit bloßem
„Fuße die Erde berühret, als der seine Sinne
„in der Trunkenheit begräbet.“ Finden wir denn nicht auch einige, die mehr Glauben zu einer ihrer Andächtlereyen haben, als zu denen wichtigsten Andachten, die von GOtt und der Kirche vorgeschrieben sind? Dieser oder jener wird sehr streng fasten an dem nicht gebotenen Vorabende seines geliebten Heiligen, aber aus der Fastenzeit, oder aus den gebotenen Vigilien wird er sich nicht daß mindeste machen, und so weiter. „Alle diese Erfindungen der Andacht „nun, sagt ferner dieser Heilige, welche in der „H. Schrift nicht enthalten sind, noch von dem „Kirchenrathe der Bischöffe befohlen, noch von „dem Gebrauche der allgemeinen Kirche unter-„stützet werden, sondern nach dem verschiedenen „Gebrauche der Oerter unterschieden sind, ohne „daß man die Ursache finde, warum sie von den „Menschen sind eingeführet worden, halte ich „ohne allen Anstand dafür, wenn es anders „geschehen kann, man solle sie austilgen. Denn „ob es schon sich nicht zeigen kann, daß dergleichen Dinge wider den Glauben sind, so unter-„drücken sie doch den Glauben, welchen GOtt „aus seiner Barmherzigkeit hat haben wollen, „daß er unbeschwert seyn solle; deswegen er

„auch nur sehr wenige und die offenbarsten Ue-
„bungen der Andacht anbefohlen hat; sie un-
„terdrücken ihn (sage ich) auf solche Art mit
„dienstbaren Bürden und Lasten, daß die Ver-
„fassung der Juden weit erträglicher ist, welche
„ob sie schon die Zeit der Gnade und ihrer Frey-
„heit nicht erkannt haben, wenigstens ihren
„Geboten, und der Vollziehung ihres Gesetzes,
„nicht aber den Erfindungen und Einbildun-
„gen der Menschen unterworfen sind."

Diese Worte des H. Bischoffs verdienen wohl unsere ganze Aufmerksamkeit, damit wir uns nicht verwundern, daß nach so viel hundert Jahren, als das christliche Gesetz angefangen, unter uns nicht wenige Andachten sich finden, die von geringem Gewichte sind, von den Menschen erfunden worden, und etliche, welche auf einen Aberglauben hinaus laufen: wenn schon zu Zeiten des H. Augustini; nämlich mehr als tausend drey hundert Jahr vor uns, viele dergleichen eingeführet waren: und damit wir daraus nicht minder erkennen mögen, daß diejenigen wohl thöricht sind, welche, da sie jene tüchtige Andachten verabsäumen, die uns von GOtt und von der Kirche vorgeschrieben sind, doch von sich glauben, sie seyen wegen genauer Beobachtung ihrer Andächtlereyen sehr fromm. Wenn nun ein H. Augustinus gewünschet, daß gewisse Andachten ausgetilget werden möchten, ob sie gleich nicht gegen den Glauben gehen, wie sollen denn diejenigen nicht weit mehr verworfen werden, welche von einem niederträchtigen

Ge-

Gewinne, von dem Geitze angestecket sind, und den bösen Samen des Aberglaubens, und der Betriegerey in sich enthalten? Fürwahr, wenn man die Versammlung der Kirche GOttes, die Verordnungen der eifrigen Päbste durchgienge, würde man sehr viel von dergleichen geglaubten Andachten finden, welche entweder gleich in ihrem Ursprunge unterdrücket, oder auch in ihrem Alter ausgerottet worden, weil sie zur Uebermaße, zum Mißbrauche geschritten waren; und gewißlich ermangelt der päbstliche Stuhl niemals die nöthige Vorsorge zu thun, so oft als dergleichen Mißhandlungen demselben angezeiget oder bekannt werden. Weiß es denn nicht wohl jedermann, wie viel allzufreye Meynungen und Urtheile in der Sittenlehre, oder gegen die reine Lehre des Glaubens nur von hundert Jahren her von den Päbsten verworfen und verboten worden sind? Es war an verschiedenen Orten die Bruderschaft der sogenannten Sclaven der Mutter GOttes eingeführet, und diese ungeräumte und GOtt selbst, so zu sagen, nachtheilige Andacht breitete sich mächtig aus, wurde aber von Clemente X. den 5. Julii im Jahr 1673. verboten. Nicht weniger wurde von langen Zeiten her der Gebrauch der Ablaße durch große Mißbräuche geschändet und zwar vermittelst der Einführung falscher Ablaße, welche der Geitz (ein großer Stöhrer zu allen Zeiten der Kirche GOttes) eingeführet hatte. Der Pabst Innocentius der eilfte (höchstseligen Gedächtnißes) untersuchte sie alle, und da er eine unglaubliche

Menge von gedichteten, und andern, die nicht bestehen konnten, entdecket hatte, erklärte er sie alle im Monate März 1678. für ungültig und verboten. Die Blechstücke von Granata, welche sonst Lamine Granatensi von den Italienern genennet werden (eine Erfindung der Betrüger) ob sie schon sehr viele Jahre als ein Gedenkmal des verehrungswürdigen Alterthums im Schwunge waren, sahe man einmal von diesem nämlichen unerschrockenen Pabste verworfen und verboten. Gleichfalls verbot er im Hornung des Jahres 1678. gewisse Tagzeiten von der unbefleckten Empfängniß der allerseligsten Jungfrau. Das nämliche hat der eifrige Pabst Benedictus XIV., und verbot andere nicht ungleiche Tagzeiten von der unbefleckten Empfängniß, und nicht weniger eine neuntägige Andacht zu Ehren ebenfalls der unbefleckten Empfängniß Mariä. Da sehe man nun, wie nicht alle Tage neue Andachten herkommen! Sind sie unnöthig und ungeräumt, warum, oder zu was Ende erfindet man sie denn? und wenn sie noch dazu wider die reine Lehre des christlichen Glaubens laufen, so hat man wohl nichts anders zu gewarten, als den Fluch, welchen der Pabst Clemens XI. und nach ihm der kurz gelobte Pabst Benedictus XIV. gegen gewisse Gebräuche haben ergehen lassen, von welchen man erkannt hat, daß sie mit dem heiligen Glauben Christi nicht bestehen können.

Es schließet endlich der H. Augustinus seine Rede mit folgenden Worten: „Aber die Kirche „GOttes, welche zwischen dem vielen Strohe u. „vielen Unkraute sich befindet, erträget viele „Sachen; dem ungeachtet aber werden diejeni„gen, welche gegen den Glauben, oder gegen „die Sittenlehre des Lebens sind, von den wohlgesinnten Menschen nicht gutgeheis=sen, nicht verschwiegen, und nicht gethan. Dasjenige, was zu Zeiten des heiligen Kirchenlehrers vorgegangen ist, erfahren wir wohl auch heut zu Tage. Daß gewisse Mißbräuche und Uebertretungen ertragen werden, weil sie noch nicht von demjenigen, welcher die Kirche GOttes zu regieren gesetzet ist, zur Untersuchung berufen worden, daraus folget nicht, daß man sie von der Kirche als gutgeheissen glauben könne. Diese üblen Meynungen, Urtheile, oder ungeräumten Gebräuche bleiben deswegen doch allezeit dasjenige, was sie sind, und verdienen sodenn verdammet zu werden. Schweiget die Kirche über dergleichen Uebel, die ihr nicht entdecken werdet, so können andere Leute dieselbe bereden, und nach Meynung des heiligen Augustini muß es ihnen erlaubt seyn, davon zu reden, und Vorstellung zu machen. Es betrift die Ehre des Glaubens, die Wohlfahrt der Gläubigen. Zeiget es sich, daß die Katholischen selbst das böse Getraid verwerfen, und zu erkennen geben, daß die

Kirche von diesem nicht befreyet seye, aber solches deswegen nicht von ihrem Samen erwachse, so benimmt man ihren Feinden den Vorwand, uns zu verspotten, und uns zu trotzen, wie sie täglich wegen der nicht zu vermeidenden Fehler, die in den vollkommensten Werken, die immer eingeführet werden können, zu thun pflegen. Geht es denn vielleicht in den Landen der Protestanten an Fehlern und Aberglauben ab? Sie selbst haben mir es nicht geläugnet. Es folget also, daß, wer unter uns nicht leiden kann, daß man von solchen Fehlern rede, derselbe die Kirche nicht liebe, unter die wahren Schriftgelehrten nicht zu zählen seye, und wegen seinen besonderen Absichten, oder wegen seines Eigennutzes die allgemeine Wohlfahrt des Glaubens verlasse. Ja derjenige, der nicht will, daß man gegen solche Unordnung den Mund eröffne, giebt zu verstehen, daß er sie entweder gutheisse, oder daß es ihm daran gelegen seye, daß sie nicht abgestellet, sondern fleißig fortgesetzet werden. Wenn hernach der Eifer der Prediger so nützlich, so löblich, und so nothwendig ist, um das Volk in denjenigen Sachen, welche die christliche Sittenlehre betrift, außer Irrthum zu setzen, und ihnen die Sünden und Laster erkennen zu geben: warum soll denn dieser Eifer sich nicht auch dahin und so weit erstrecken dürfen, den Irrthum so vieler eitlen Meynungen, und der falschen Andacht zu entdecken? Da diese dem

Chri-

Christen schädlich sind, und ihn zurück halten, daß er sich nicht der gründlichen, wesentlichen und nothwendigen Andacht ergiebt, so ist es wohl höchst nöthig, daß man die Gläubigen in ihren Pflichten wohl unterweise, daran ermahne, und ihren Irrthum benehme. Dem Volke solche Unterweisungen geben, ist eben, wie wir gesehen, dasjenige, was die Kirche befiehlt, und den Seelsorgern gebietet, weil ja doch der allerheiligste christliche Glaube auf der Wahrheit so gut gegründet ist, daß er weder der erdichteten, oder falschen Wunderthaten, noch anderer Betriegereyen und Lügen, noch die Verstellung, oder des Uebersehens nöthig hat. Die Entdeckung der Mißbräuche fürchtet er nicht, denn diese sind nicht sein eigen; Mißgeburten sind sie jener hoffärtigen allzuklugen Köpfe, welche allezeit zur Neuigkeit und Sonderlichkeit geneigt sind, sie sind Abendtheuer des Geitzes, des Eigennutzes, der Unwissenheit oder Einfältigkeit.

Der Schluß von allen dem, was bisher gesaget worden, ist dieser: wenn wir denjenigen Andachten uns ergeben, welche von dem Evangelio, und von der Kirche besonders uns anbefohlen sind, werden wir niemals fehlen. Die Andachten selbsten, wenn sie gleichgültig und erlaubt sind, die Liebe aber zu GOtt und gegen den Nächsten in uns nicht unterhalten oder vermehren, als

worin-

worinne die Vollkommenheit und die Vollziehung des Gesetzes bestehet, werden unnöthig und unnütz. Gehören sie aber zu denjenigen, welche die Kirche niemals gutgeheissen, ja vielmehr entweder heimlich oder deutlich, weil sie von dem Aberglauben beflecket sind, verworfen hat; so müssen wir sie verabscheuen und vermeiden. Sie gereichen allezeit zum Ruhme des heiligen Glaubens, und zum Nutzen des Volkes, wenn man sie für

das, was sie an sich selbst sind,

vorstellet, und dafür

ausgiebt.

Verzeichniß
der in diesem Werke enthaltenen
Capitel.

I. Von der Andacht, welche GOtt von uns erfordert. Seite 1
II. Von der Andacht gegen GOtt. 12
III. Von der Andacht zu Christo dem HErrn. 24
IV. Von der Andacht zu dem H. Geiste. 36
V. Von den guten Werken, als worinne die erste und vornehmste Eigenschaft der Andacht besteht. 44
VI. Daß die drey göttlichen Tugenden erfordert werden, als der Grund und die Kräfte gute Werke verrichten zu können. 56
VII. Von dem Glauben. 62
VIII. Von der Hoffnung. 76
IX. Von der Liebe gegen GOtt und den Nächsten. 95
X. Von dem Gebete. 108
XI. Von der Anbetung und Danksagung, wie auch andern Mitteln, welche die Andacht nähren und unterhalten. 124
XII. Von der Abtödtung, und von der Demuth. 143
XIII. Von dem H. Sacramente der Buße, dessen Nothwendigkeit und Nutzen, wie auch von der Gedult. 155
XIV. Von dem H. Meßopfer. 167

XV.

XV. Von dem Werthe der H. Meße. 177
XVI. Was für einen Theil das Volk, welches der H. Meße beywohnet, an derselben hat. 188
XVII. Eingang oder Introitus der H. Meße, bis zu dem Canon oder der Stillmeße. 196
XVIII. Fortsetzung der H. Meße bis zu dem Ende. 219
XIX. Von den Früchten, welche man von dem H. Meßopfer und von der H. Communion zu sammeln hat. 236
XX. Von der Andacht zu den Heiligen. 249
XXI. Von den Feyertägen und von der Verehrung, die man denselben schuldig ist. 273
XXII. Von der Andacht zu der allerseligsten Jungfrau Maria. 301
XXIII. Von der Andacht zu den Reliquien und Bildern der Heiligen. 321
XXIV. Von den gemeinen Andachten des Volkes. 340
XXV. Von der äußerlichen Andacht, die von dem Christen erfordert wird. 354
Letztes Capitel. Beschluß dieses Werkes. 363

Bayerische Staatsbibliothek München

Comparavit S. georgius Lachner
Do. X. absque Comparatura.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Muratori, Lodovico Antonio,

Die wahre Andacht des Christen

[Würzburg ; Fulda] 1770
Asc. 3316 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10265259-2
VD18 1530776